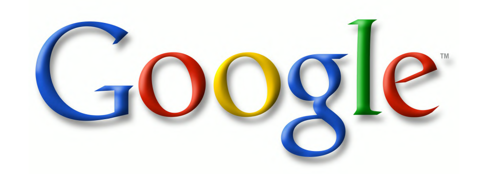


№ 173.

O. Morich.
1859.
R. Lanscmann.
1935.
H. Rux
1954

Predigten.

Predigten

in der

Domkirche zu Schwerin

gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,
Oberkirchenrath.

Fünfter Sammlung zweite Abtheilung.

Wismar und Ludwigslust.
Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.
1859.

Inhalt.

XXIX.

(Gehalten am 1. Sonntage nach Trinitatis, 1854.)

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Luc. 16, 19—31: „Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum

in seinem Schoos, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder; daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände."

Meine Geliebten, ihr wisset, wie wir an jedem Sonntage Gott danksagen pflegen um der Brüder willen, die Er im Laufe der vorangegangenen Woche durch den Tod aus dieser Wallfahrt zu Sich genommen hat, und wie wir in solchem Gebete über den Gräbern nie versäumen, Gott zu bitten, daß Er uns möge erkennen und bedenken lassen, wie dieses Leben diesseits des Grabes für uns und für alle Menschen die Gnadenfrist ist. Auch sonst pflegen wir häufig in der Predigt und in der Lehre und im Leben davon zu reden, daß dieses Leben die Gnadenfrist sei; wir meinen damit, daß

Gott uns diese Spanne Leben auf dieser Erde gegeben habe, damit wir während derselben uns durch Sein Wort bekehren, Sein Heil in Christo Jesu mit dem Glauben ergreifen, und zu Ihm kommen sollen, und daß, wenn wir Solches in diesem Leben zu thun versäumen, es hinterher in jenem Leben nicht mehr nachzuholen, nicht mehr möglich sei.

Nun ist unser heutiges Evangelium gerade eines derjenigen Gottesworte, durch welche uns bezeugt ist, daß dieses Leben die Gnadenfrist ist. Und da es ohne Frage von hoher Wichtigkeit für uns ist, diese Bedeutung unseres Erdenlebens recht zu erkennen und zu würdigen, da diese Erkenntniß offenbar zu denjenigen gehört, die wir haben und nach denen wir uns halten müssen, wenn es in Zeit und Ewigkeit recht mit uns gehen soll, so wollen wir denn heute aus unserem Evangelium lernen: Wiefern dieses unser Erdenleben für uns die Gnadenfrist ist?

Lasset uns aber mit einer kurzen Auslegung unseres Evangelium anheben; dieselbe wird uns das Verständniß des Weiteren merklich erleichtern. Unser Herr Jesus Christus führt uns in unserem Evangelium einen reichen Mann und einen armen Mann vor; Er meint aber nicht einen an leiblichen Gütern reichen und einen an leiblichen Gütern armen Mann, denn leiblicher Reichthum an sich selber macht ja nicht unselig und leibliche Armuth an sich selber macht ja nicht selig; sondern der Herr meint einen geistlich Reichen und einen geistlich Armen; Er meint einen Solchen, der mit den Gütern und Schätzen des Heils, mit dem Wort des Gesetzes und der Verheißung, mit der Lehre des Evangelium, mit dem Wort von der Versöhnung reichlich von Gott versorgt ist, aber der alles dessen

nicht achtet, der sich darinnen benimmt und dazu verhält, als wäre er satt und voll und bedürfe bei seinem irdischen Glück und Wohlergehen aller jener Dinge nicht, der darinnen herrlich und in Freuden, ohne Buße und ernsten Glauben lebt, und darum auch an allen jenen himmlischen Gütern innerlich nicht recht Theil hat, obgleich er äußerlich reichlich damit versorgt ist; und daneben stellt Er einen Solchen, dem alle jene Gottesgüter lange nicht so reichlich als jenem Ersten zuflossen, der von den Brosamen lebt, welche von dem Tische, den Gott jenem Reichen gedeckt hat, für ihn abfallen, der auch an seiner Person viele Gebrechen hat, aber der daneben das rechte Begehren hat, der den rechten Hunger nach dem Brote Gottes, den rechten Durst nach der Gerechtigkeit, das rechte Trachten nach dem Reiche Gottes hat, den nach Demjenigen von Herzen verlangt, was der Andere verachtet. Diese beiden Menschen nun, der geistlich Reiche und der geistlich Arme, sterben Beide; und da sie gestorben sind, geht Jeder an seinen Ort: der geistlich Arme geht in Abrahams Schooß, geht an den Ort, dahin seit Abraham Alle versammelt werden, welche den Worten Gottes, dem Gesetz und dem Evangelium Gottes in dieser ihrer Erdenzeit mit Herz und Leben getraut, geglaubt, gehorcht haben; und der geistlich Reiche dagegen, der des Heiles Gottes hier nicht achtete, obgleich er damit reichlich versorgt ward, geht an den Ort, welchen der Herr in unserem Evangelium den Ort der Qual nennt. Und als nun Letzterer an diesem Ort der Qual ist, da kommt nachträglich das Sehnen über ihn, da hebt er hinterher an zu wünschen, daß er doch zur Linderung seiner Qual auch nur eines kleinen Theiles von dem Guten theilhaftig werden möchte, welches dem Anderen durch das Heil

Gottes zugefallen ist. Aber da muß er sich denn auch entgegenhalten lassen, daß Solches nicht mehr angeht, daß im jenseitigen Leben eine Kluft befestigt ist zwischen dem Ort der Seligen und dem Ort der Unseligen, daß man dort drüben einer Seits nicht mehr zurückfallen kann aus dem Stande der Seligen in den Stand der Unseligen, aber daß man auch anderer Seits dort drüben nicht mehr aus dem Stande der Unseligen hinüber kommen kann in den Stand der Seligen; er muß sich auf sein vor seinem Tode geführtes Leben zurückweisen lassen: da hast du dein Gutes genossen, heißt es, da sind dir Moses und die Propheten, Gesetz und Evangelium, Gottes Gebot und Gottes Gnade zugetheilt und zur Hand gewesen, du aber hast's damals nicht gewollt, nun ist's zu spät.

Das ist die Summe unseres Evangelium; und wenn wir nun an das Einzelne gehen, und nehmen unsere Frage auf: wiefern dieses Leben vor dem Tode die Gnadenfrist ist? so antworten wir

I.

zuerst: Insofern und darum, weil das Leben nach dem Tode nicht mehr Gnadenfrist ist, weil wir aus unserem Evangelium hören, daß man nach diesem Leben nicht mehr aus dem Unheil in das Heil kommen kann.

Meine Geliebten, wir müssen bei Fragen dieser Art immer vorweg bedenken, daß der Tod feste Riegel hat, daß das Grab eine verschlossene Pforte ist, daß kein Mensch aus eignem Augenschein und aus eignen Gedanken weiß, was

hinter dieser dunklen Pforte des Grabes liegt. Es ist kein Mensch von hier aus hinüber gegangen, und es ist kein Mensch von dort aus wiedergekommen, um uns Botschaft zu bringen, wie es da aussieht. Was wir davon wissen, wissen wir ganz allein durch Offenbarung und Mittheilung Gottes in Seinem Wort, welches Wort Gottes uns hinsichtlich des jenseitigen Lebens zwar nicht Fragen der Neugier und des Fürwitzes beantwortet, aber uns so Viel davon kund thut, als uns zu unserer Seligkeit nöthig und nützlich ist. Darum müssen wir gerade in diesen Fragen recht sorglich auf Gottes Wort merken, nicht Mehr und nicht Weniger darüber wissen wollen, als dieses Wort Gottes uns davon sagt, auch nicht zu Gunsten menschlicher Meinungen und Träumereien und Neigungen, die nur irre führen, von den klaren Sprüchen des göttlichen Wortes weichen, vielmehr demselbigen, weil es uns ja sonst nirgend lügt, auch in diesem Stücke trauen und glauben.

Wenn wir uns nun in solchem treuen Glauben an unser Evangelium wenden, so hören wir zuerst, daß die Menschen, wenn sie sterben, nicht Alle ohne Unterschied an Einen Ort kommen, sondern daß es zwei Orte giebt: Lazarus geht in Abrahams Schooß, und der reiche Mann geht an einen anderen Ort, und zwischen beiden Orten ist eine Kluft befestigt. Wir sollen also nicht glauben, was viele Menschen glauben und sagen: daß wir, wenn wir stürben, Alle gleich wären, daß wir durch das Sterben da mit dem Leibe auch unsere Sünden und unsere Schuld los würden, und daß wir dann Alle heilig und Alle selig und Alle verklärt und Alle wie die lieben Engel wären. Das folgt durchaus nicht, denn nach unserem Evangelium giebt es zwei Orte. Und in die

zwei Orte werden die Menschen vertheilt gleich und sofort, wenn sie sterben, denn es heißt: Lazarus starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, und der Reiche starb und ward begraben und kam an den Ort der Qual. Da liegt keine Zwischenzeit zwischen dem Sterben und dem Eingehen in die Orte; da bleibt kein Raum, daß wir uns, wenn wir's hier versäumt hätten, nun noch nach dem Tode auf den einen oder den anderen Ort schicken könnten; sondern unmittelbar wenn wir sterben, übt Gott ein Gericht und weiset einen Jeden an seinen Ort, je nachdem, wie der Apostel sagt, er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Und die Beschaffenheit dieser beiden Orte ist ganz verschieden: der Ort, dahin Lazarus geht, heißt Abrahams Schooß, der Ort aller Glaubensgerechten und Frommen aller Zeiten, da wird Lazarus getröstet und erfährt Gutes; aber der andere Ort heißt ein Ort der Qual, und der Reiche leidet Pein und erfährt Uebles, möchte darum auch gern heraus sein. Es ist also verschiedener Stand und Zustand, ein Stand der Seligen und ein Stand der Unseligen. Das soll man nicht hinwegreden wollen; und wer seine Seele lieb hat, der glaubt solchen Menschenworten, welche dies hinwegreden und hinweglachen möchten, nimmermehr. Diese beiden Orte und Stände der Seligen und der Unseligen sind aber auch getrennt und geschieden: es ist zwischen beiden eine große Kluft befestigt; und diese Trennung ist so, daß man nicht von dem einen zu dem andern kommen, daß man dort drüben nicht mehr aus dem Stande der Seligen in den Stand der Unseligen herunter fallen, aber auch nicht mehr aus dem Stande der Unseligen in den Stand der Seligen hinüber treten kann. Es giebt keinen Rückfall mehr in die

Verdammniß, wenn wir einmal selig gestorben sind; aber es giebt auch keine Umkehr mehr, wenn wir einmal in unseren Sünden dahin gefahren sind; sondern Gott thut Seinen Spruch, wenn wir sterben, und wo wir dann hinkommen, da bleiben wir, denn man kann nicht mehr hinüber oder herüber fahren, die Gnadenfrist ist aus.

Das wollen wir denn zunächst zu unserem großen Troste bedenken. Wir wissen Alle, meine Geliebten, wie es um den Christenlauf in diesem Leben gethan ist: daß wir ihm wohl nachjagen, aber es noch nicht ergriffen haben; daß wir, auch wenn wir's recht treu meinen, doch immer noch viele und große Gebrechen an uns tragen; daß wir auch täglich mit Fleisch und Blut und Welt zu kämpfen haben, wobei es ohne mannigfaltige und schwere Niederlagen nicht abgeht; daß wir den heiligen Geist in zerbrechlichen Gefäßen tragen; daß wir auch, so lange wir im Fleische wallen, keinen Tag ohne Gefahr sind, wieder vom Glauben ab- und in die Welt zurückzufallen, denn hier in diesem Leben ist keine „Kluft befestigt;" kurz, daß wir an unserem inwendigen Menschen eben ein armer Lazarus sind; weßhalb wir denn auch wissen, daß unser inwendiger Mensch in steter Sorge und Furcht sein und mit Zittern selig werden muß und auch soll. Nun nehmen wir an, daß wir durch Gottes Gnade das Ende unseres Glaubens davon bringen, endlich durch Jesum entschlafen und in dem Herrn also sterben, daß wir auch von Gottes Engeln in Abrahams Schooß getragen werden und an den Ort kommen, welcher durch eine Kluft geschieden ist, so daß man nicht mehr herunter zu dem Ort und Stand der Unseligen fahren oder fallen kann. Da wird denn also die Sorge und Furcht, in welcher wir hier unsere Seligkeit

hüten müssen, ein Ende haben, und wir werden getröstet werden. Wir werden dann vielleicht nicht mit einem Male ganz heilig und vollendet sein, denn die Vollendung liegt am Ende der Tage; wir werden dann vielleicht noch wachsen in aller Vollkommenheit, denn wir haben ja auch noch eine ganze Ewigkeit vor uns; aber wenigstens ein Rückschreiten wird es dann jedenfalls nicht mehr geben, und kein Schwanken mehr aus Glauben in Unglauben, und kein Verworrensein mehr in den Kampf mit Fleisch und Blut und Welt, und darum auch keine Gefahr des Rückfalls mehr; sondern wir werden dann in einem unverrücklichen und unverlierbaren Gnadenstande stehen und in einem ebenen Wachsthum zu aller Vollkommenheit, bis der letzte Tag und mit ihm die letzte Vollendung kommt. Und welche Seligkeit das sein wird, und wie gerade hierin die rechte dortige Seligkeit, das rechte Ruhen im Schooß Abrahams besteht, das kann nur der begreifen, dem es in diesem Leben ein rechter Ernst um seine Christentreue ist.

Aber weiter wollen wir das Nemliche doch auch zu unserer Warnung bedenken. Wir wissen Alle von diesem unserem Erdenleben, daß Gott uns in demselbigen sucht und zieht durch das Evangelium Seines lieben Sohnes, daß wir auch, wenn wir dasselbige annehmen, von Gott sollen angenommen werden, und daß wir in diesem Wege auch noch in der eilften Stunde dieses Lebens angenommen werden sollen, und bis vor den Rand des Grabes Zeit haben zum Bekehren, Büßen und Glauben. Wir sind also an dargebotenen Gnaden Gottes so reich wie der reiche Mann in unserem Evangelium. Nun aber nehmen wir an, wovor indessen die Barmherzigkeit Gottes uns bewahren wolle, daß

wir solche suchende Gnade Gottes bis an die eilfte Stunde verachteten, und also in unseren Sünden vom Tode überrascht würden, und folglich ohne Buße und Glauben und Bekehrung dahin führen an den Ort des reichen Mannes — so würden wir finden, daß derselbe Ort gleichfalls durch eine große Kluft geschieden ist, und daß dort in jenem Leben kein Weg mehr aus dem Stande der Unseligen hinüberführt an den Ort der Seligen. Wir würden dann vielleicht dort noch nicht gleich im Bösen ganz verhärtet und vollendet sein, wir würden uns vielleicht hie und da noch einmal zurücksehnen nach dem Guten und nach den Guten, wie wir auch von dem reichen Manne in der Qual dergleichen hören. Aber eine wirkliche Umkehr, eine ordentliche Bekehrung ist da nicht mehr möglich, denn es ist eine große Kluft befestigt. Vielmehr wer in seinen Sünden stirbt und darum an diesen Ort kommt, der geht ebenfalls weiter ohne Rückschritt, der wächst auch weiter ohne Aufhalt, und wird auch vollendet, aber im Bösen, bis der letzte Tag und das schließliche Gericht kommen, denn was der Mensch säet, das wird er ärnten.

So hat es die ganze Schrift. Und wir dürfen ja nicht sagen, es sei aber hart von Gott, daß Er nicht auch noch in jenem Leben Gnadenfrist und Raum zur Umkehr gebe. Es hängt da doch klärlich Eines an dem Anderen: Wenn es in jenem Leben noch eine Umkehr zum Guten sollte geben können, so müßte es da auch noch einen Rückfall zum Bösen geben; es müßte dann in jenem Leben gehen wie es in diesem Leben geht, wo man aus einem bösen Menschen und armen Sünder durch Gottes Gnade ein Kind Gottes werden kann, aber wo man auch aus einem Kinde Gottes ein böser Mensch werden kann. Soll aber in jenem Leben ein Festwerden, ein

endlicher Sieg statt finden, so daß der Fromme nicht wieder aus der Gnade fallen kann — und ohne das ist keine Seligkeit gedenkbar — so muß es auch nach der anderen Seite hin gerade ebenso sein, daß auch der Böse dort in seinem Wesen fest wird und nicht mehr von der Wahl, die er traf, zurück kann.

Und vollends werden wir der Barmherzigkeit Gottes Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn wir nun weiter aus unserem Evangelium lernen, wie diese Barmherzigkeit uns in diesem Leben Alles so angelegt hat, daß wir für jenes Leben wohl gesichert und geborgen sein können. Das wird uns denn

II.

den zweiten Beweis dafür liefern, daß dieses Leben die Gnadenfrist ist.

Zuvörderst erinnert uns unser Evangelium, daß Gott uns ja in diesem Leben alle die Dinge darreicht, welche zur Erlangung des Heils und der Seligkeit nothwendig sind. Mit Recht wird der reiche Mann für sich und für seine Brüder in dieses Erdenleben zurückgewiesen und wird ihm gesagt: Ihr habt in diesem Erdenleben euer Gutes empfangen, ihr hattet da Mosen und die Propheten, ihr hattet da Gesetz und Evangelium, ihr hattet da die Befehle und die Gnadenerbietung Gottes, die konntet ihr hören. Und gewiß werden auch wir zugeben müssen, daß wir in diesem Sinne unser Gutes in diesem Leben täglich und reichlich empfangen haben und empfangen, und daß wir unter großer Geduld Gottes fort und fort durch sein Evangelium und alle Gnadenmittel

zum Heil gerufen, gesucht, gezogen wurden und werden. Was kann Gott mehr um uns thun, als daß Er uns ein ganzes Leben hindurch Sein Heil nachträgt? und wenn wir dennoch nicht zu ihm kommen, so lange es eine Predigt des Evangelium und eine Taufe und ein Abendmahl für uns giebt, vielmehr unsere Buße verschieben bis dahin, wo es keine Predigt des Evangelium und keine Gnadenanbietung und keine Möglichkeit der Umkehr mehr giebt, wessen ist dann die Schuld? Sodann erkennen wir aus unserem Evangelium, daß es in unseren Willen gestellt ist, so lange wir hier auf Erden leben, der Gnade theilhaftig oder nicht theilhaftig zu werden. Dem reichen Manne in unserem Evangelium waren alle Schätze Gottes, der Erkenntniß Seines Wortes, der Anbietung Seiner Gnaden reichlich zu Theil geworden, aber er wollte sie nicht und achtete ihrer nicht; und der Lazarus hatte von dem Allen nur Wenig empfangen, mußte von den Brosamen leben, die der Reiche verwarf, aber er wollte und „begehrte" es. Man kann das gute Theil, wenn es uns in diesem Leben dargeboten wird, trotziglich verwerfen, und dadurch liegt in der Spanne Zeit zwischen Wiege und Grab die Entscheidung für Zeit und Ewigkeit. Wenn wir nun aber unsere Entscheidung für das Schlimme treffen und uns dann nach unserer eigenen Wahl geschieht, wessen ist dann die Schuld? Und endlich laßt uns doch erwägen, wie genügsam die Barmherzigkeit Gottes in ihrem Urtheil sein will! Er will es noch für genügend annehmen, wenn wir unsere Entscheidung für das Heil auch erst in der eilften Stunde treffen. Er will auch nicht begehren, daß wir im Sterben bereits aller Tugend theilhaftig, und mit fleckenloser eigner Gerechtigkeit angethan, und ganz

fertig sein sollten. Er hat den Lazarus angenommen, obgleich derselbe arm und bloß war, Gebrechen hatte; Er hat ihn angenommen, weil er das rechte Begehren hatte und das rechte Trachten. Das Herz also will Gott ansehen und die Stellung des Herzens zu Seinem Heil und zu Dem, den Gott uns in unserem Elende zum Heil und in unseren Sünden zur Gerechtigkeit gemacht hat. Er will Diejenigen verwerfen und an den Ort der Unseligen schicken, welche ihr Herz durch die Lust der Sünde von Gott weg zu der Welt gekehrt haben, und also das Heil und den Heiland verwerfen bis ans Ende, und in ihren Sünden sterben; aber Diejenigen will Er um Jesu willen und in Jesu annehmen und in den Stand der Seligen setzen, welche ihr Herz, ob auch erst in der eilften Stunde, von der Welt weg aufrichtig und recht zu Gott gewendet, den Heiland und das Heil im Glauben ergriffen haben, und also in dem Herrn sterben. Kann Gott Geringeres begehren? und wenn wir auch dieses Wenige nicht erzeigen, wessen ist die Schuld?

Also, meine Geliebten, Gott hat in dieses Leben alle Möglichkeit des Heils und alle Mittel der Erlösung gelegt, Sein Wort, Sein Evangelium, Sein Gebot, Seine Gnadenmittel; Er hat uns dadurch in diesem Leben so gestellt, daß wir uns entscheiden können für das Heil oder wider das Heil, für Gott oder wider Gott; und so wichtig, so bedeutend ist dieses arme, dieses kurze, dieses flüchtige, dieses so tausendfach verzettelte und vertändelte, dieses so hundertfach in Geiz und Ehrgeiz, in Sorgen und in Wohllust, in Arbeit und Trägheit vergeudete Leben, daß es über unser Ergehen in Zeit und Ewigkeit entscheidet. Denn an dem Tage, da wir sterben, wird Gott uns wägen und messen, und wird mit

Seinem Herz und Nieren prüfenden Auge erforschen, wie unser Herz zu dem uns angebotenen Heil und Heiland steht, welche Richtung wir in dieser Beziehung in diesem Leben genommen haben. Und die sich durch Jesum Christum von der Welt ab auf Gott und Sein Heil gerichtet haben, wird Er in den Stand und Ort der Seligen setzen; die sich aber in der Lust der Sünde von Gott ab in die Welt gerichtet haben ohne Buße und Bekehrung, die wird Er in den Stand und Ort der Unseligen setzen. Und es wird dann weiter kein Uebergang mehr von dem Einen zu dem Anderen sein; sondern die Seligen werden ohne Rückschritt im Guten wachsen, und die Bösen werden ohne Rückschritt im Bösen wachsen, bis der Tag der Vollendung und des schließlichen Gerichts kommen und einem Jeglichen endgültiger Weise geben wird, je nachdem er gethan hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Da sollen wir denn auch nicht mit der Frage dazwischen fahren: Aber wie wird's denn mit denen, welche in diesem Leben gar Nichts vom Heil und von der Gnadenanbietung gehört haben? und wird nicht Gott mit diesen doch anders fahren müssen? und wenn Gott für diese drüben noch einen Weg offen hat zu Seiner Gnade zu kommen, sollte Er denn nicht auch für uns da noch ein Pförtlein offen haben? Allerdings steht es mit denen anders, welche in diesem Leben niemals zum Heil berufen sind; diese überlassen wir der Gnade Gottes. Auch redet unser Evangelium nicht von diesen, sondern es redet von Denen, welchen die Gnadenerbietung Gottes in diesem Leben bekannt und zu Theil geworden ist, denn der reiche Mann hatte Mosen und die Propheten, hatte Gesetz und Evangelium, und war eben

dadurch der reiche Mann; und auch der Lazarus aß von demselben reichen Tische, wenn es auch nur Brosamen waren. Aber eben darum gilt dies Evangelium nur um so gewisser auch uns vollständig nach seinem ganzen Inhalt; wir sind ja ohne Frage darin dem reichen Manne gleich, daß wir an Kenntniß des Heilsraths und an Anbietung der Gnade Gottes alles Gute empfangen haben und täglich empfangen. So schließen wir denn nicht mit der Frage: sollte es für uns nicht auch drüben noch ein Pförtlein geben? sondern wir bedenken vielmehr ernstlich, daß für uns die Gnadenfrist ohne alle Frage mit diesem Leben geschlossen ist, und bitten unsern Gott, daß Er uns auf die rechte Bahn lenken, und uns ein ernstes Leben und einen seligen Tod schenken möge nach Seiner großen Barmherzigkeit. Amen.

XXX.

(Gehalten am 3. Sonntage nach Trinitatis, 1857.)

Lobet den Herrn, alle Heiden; preiset ihn alle Völker! Denn Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 15, 1—10: „Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie Ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen. Er aber sagte zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbaren, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein

Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie deren Einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut."

Die Sünderliebe des Herrn Jesu ist der Gegenstand, um welchen es sich in unserem Evangelium handelt. Jene barmherzige Liebe zu den Sündern, welche den Sohn Gottes getrieben hat vom Himmel auf die Erde zu kommen, welche Er, so lange Er auf Erden wandelte, gegen Alle erwiesen hat die Ihm nahten, welche Ihn ans Kreuz gebracht hat, in welcher Er nun auch vor Gott steht, priesterlich fürbittend für uns Alle, in welcher Er Sein Wort über die Erde sendet um Alle zum Heil zu rufen, und ohne welche wir keine Hoffnung des ewigen Lebens hätten — diese auf gar nichts Anderes als auf die Errettung der sündigen Menschen von ihren Sünden denkende Liebe Jesu ist der Inhalt unseres Evangelium.

Gegen diese Sünderliebe des Herrn haben sich von Seiten der Welt her schon hier in unserem Evangelium der Tadel und der Mißverstand erhoben. Ihr dürft überhaupt nicht glauben, Geliebte, daß die Einwände, die Zweifel, die

Spottreden, die Gegenbeweise, welche heutiges Tages gegen die Wahrheit des Evangelium laut werden, erst eine in unseren Tagen erfundene Weisheit wären. Es ist vielmehr gar nichts Neues in denselben; sie sind so alt wie das Evangelium selber, und haben dasselbe auf seinem Wege durch die Welt stets begleitet. Alles was ihr jetzt in den christusfeindlichen Büchern unserer Tage leset, könnt ihr im Wesentlichen schon in den Schriften etlicher heidnischer Philosophen aus den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung lesen, die uns ganz oder theilweise erhalten sind. Ja, wenn ihr recht aufmerkt, könnt ihr's in seinen Grundzügen Alles schon aus dem Munde derer hören, welche in unseren Evangelien mit dem Herrn Christo als Seine Feinde reden. Wir haben ein Beispiel davon an unserem heutigen Evangelium: was bis auf den heutigen Tag gegen die Sünderliebe des Herrn Jesu vorgebracht zu werden pflegt, das sprechen hier schon die Pharisäer und Schriftgelehrten aus, und der Herr vertheidigt Seine Sünderliebe dagegen mit eignem Munde.

Wir aber haben Ursache, diese Vertheidigung wohl zu beachten. Der Herr Christus hat dermalen Seiner Kirche aufgetragen, an Seiner Statt die Werke Seiner Sünderliebe auszurichten. Seiner Kirche, Seinen Gläubigen hat der Herr Sein Wort und Evangelium übergeben; mit demselben sollen sie nun in die Welt hinausgehen und es den sündigen Menschen bringen und verkündigen, damit dieselben aus ihren Sünden errettet werden: und dabei sollen sie ganz dieselbe Sünderliebe erweisen, welche der Herr Selber erwiesen hat und erweist, sie sollen die Sünder annehmen, sie sollen das geknickte Rohr nicht zerbrechen, sie sollen ihnen nachgehen und das Verlorne

suchen; sie sollen sich freuen, wenn sie sie finden, und die Gefundenen auf Händen tragen, ganz wie es der Herr in den Tagen Seines Fleisches Selber gethan hat. So geschieht es denn, daß der nemliche Tadel und Mißverstand, der sich gegen die Sünderliebe des Herrn Jesu erhebt, sich auch gegen die Kirche und ihre Seelen suchende, rettende Thätigkeit richtet. Darum wollen wir denn hören, wie der Herr in unserem Evangelium solchem Tadel und Mißverstand entgegentritt; wir wollen sehen, worin die Sünderliebe des Herrn besteht, welcher Tadel sich gegen diese und jene Seite derselben richtet, und wie all dieser Tadel nicht zutrifft.

I.

Die Sünderliebe des Herrn ist erstlich eine suchende Liebe. In unserem Evangelium kommen allerlei Zöllner und Sünder zu Jesu, und der Herr Jesus nimmt sie an, und läßt sich mit ihnen ein. Das ist denn den Pharisäern und Schriftgelehrten schon Viel zu Viel, und sie tadeln Ihn, als mache Er Sich gemein mit den Sündern. Der Herr aber widerlegt ihren Tadel dadurch, daß Er denselben überbietet: weit entfernt, spricht Er, daß Er bloß solche Sünder annähme, welche zu Ihm kämen, suche Er vielmehr sogar auch solche Sünder auf, die nicht von selbst zu Ihm kämen; wie ein guter Hirte seine ganze Heerde verlasse, um Ein verirrtes Schaf wieder zu suchen, wie ein armes Weib um Einen verlorenen Groschen ihr ganzes Haus kehre, bis daß sie ihn finde. Also, wenn die Sünder in ihrem Gewissen erschrecken und zu dem Herrn kommen, da nimmt Er sie an und auf, und handelt freundlich mit ihnen durch

Sein Wort zu ihrer Versöhnung und Bekehrung; aber Er wartet nicht ab, daß sie ihrer Seits zu Ihm kommen, sondern wenn sie nicht von selbst kommen, so geht Er hin zu ihnen, und sucht sie, sendet ihnen Sein Wort und bittet, ermahnt, ladet sie ein in Gottes Reich zu kommen; ja, je weiter verirrt, je tiefer gesunken, je völliger verloren ein armer sündiger Mensch ist, desto treulicher sucht ihn der Herr, desto sorglicher wirft Er die Seile Seiner erlösenden Liebe nach ihm aus, desto stärker mahnt und ruft Er ihn durch Sein Wort; und in dem Allen beweiset Er Geduld, setzt immer wieder an bei dem unachtsamen Sünder, und läßt nicht von ihm ab, bis Er entweder ihn finde, oder bis derselbe sterbe. Das ist die suchende Liebe des Herrn. Solche Liebe üben zu wollen, hat Er schon durch den Mund des Propheten Ezechiel erklärt, wo Er spricht: „Siehe, Ich will Mich Meiner Heerde Selbst annehmen und sie suchen; wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von seiner Heerde verirrt sind, also will Ich Meine Schafe suchen; Ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen.“ Leset es selbst nach im 34sten Kapitel des Ezechiel, mit wie wunderlieblichen Worten da der Herr von Seiner suchenden Liebe redet. Solche suchende Liebe hat der Herr denn auch in den Tagen Seines Fleisches, wo Er ging und stand, bewiesen: denkt nur, wie Er mit der büßenden Magdalena, mit der Ehebrecherin, mit dem Schächer am Kreuz gehandelt hat! und wie Ihm in unserem Evangelium Seine Feinde selbst Solches bezeugen: „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen!“ Solche suchende Liebe hat Er auch Seiner Kirche geboten je und je in Seinem Namen zu üben, und in gleicher Liebe und Geduld wie Er das Netz Seines

Wortes nach den Verirrten auszuwerfen; ja, Er hat ihr ins Herz gegeben, daß sie Solches nicht lassen kann; und wo sie ihr Herz bei ihrem Herrn hat, da thut sie auch also; und wir Alle wissen, daß wir in diesem Wege gesuchte und, wills Gott, auch gefundene Sünder sind.

Dieser suchenden Liebe des Herrn wird man nun den Vorwurf nicht machen können, daß sie ungerecht, partheiisch sei, denn sie ist ganz allgemein und ganz schrankenlos. So gewiß alle Menschen arme Sünder sind, so gewiß sollen auch alle Menschen von dem Herrn und Seiner Kirche gesucht werden: Der Herr Christus ist nicht bloß für Etliche, sondern für die ganze Welt gestorben; Er hat Sein suchendes und erlösendes Wort zu allen Menschen, allen Völkern, aller Creatur zu tragen geboten; und der treue Gott hat Seine Verheißung dazu gelegt und gesagt, Er wolle, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum gehört die suchende Liebe des Herrn allen Menschen zu. Und wenn diese suchende Liebe des Herrn stärker an dem tiefer Versunkenen arbeitet und zieht als an dem minder Verirrten, so ist auch das kein Fehler gegen die Gerechtigkeit, es wird ja eben ein Jeder nach dem Maaß seiner Bedürftigkeit und nach dem Grade seiner Noth gesucht und geholfen. Nur Eine Warnung wollen wir an dieser Stelle uns zu entnehmen nicht unterlassen. Es sieht die Kirche Jesu in solchen Zeiten, in denen das Sittenverderben besonders schwer und groß ist, also auch in unseren Zeiten, sich dringend darauf hingewiesen, sich der versinkenden Menschen, der Verbrecher, der Verwahrlosten, der in Laster Untergegangenen mit rettenden Werken anzunehmen; wie das denn auch die unerläßliche Pflicht der Kirche wirklich

ist. Da schleicht sich dann aber häufig die Vorstellung ein, als ob hierin das einzige Werk, wenigstens das Hauptwerk der Christenheit bestände. Und diese Vorstellung ist ein Irrthum. Nicht bloß die Verbrecher und die Verwahrlosten, sondern alle Menschen sind der Gnade bedürftige Sünder; ja, ihr mögt es glauben, Geliebte, nicht selten ist der äußerlich ehrliche Mensch innerlich weiter von Gott entfernt und in die Sünde versunken, als der arme Verbrecher. Darum soll sich aber auch die Christenheit allen Menschen in gleicher Liebe mit ihrer suchenden Thätigkeit zuwenden: es darf nicht so zu stehen kommen, als ob die Christen sich nur den Versunkenen zuzuwenden hätten und die Welt der Ehrlichen laufen lassen könnten; es darf nicht den Schein gewinnen, als ob die sogenannten rettenden Werke die eigentlich christlichen Thätigkeiten, und als ob die für die große Gemeinde berechneten Thätigkeiten, der ordentliche Gottesdienst, die Predigt, daneben nur ein Geringes seien; es bedarf bei diesen rettenden Werken immer der Vorsicht, der Mäßigung, der Zurückhaltung. Ihr wollt euch das, Geliebte, bei euch selber des Weiteren überlegen.

II.

Der Herr beschreibt Seine Sünderliebe weiter als eine tragende Liebe. Der Herr Jesus begnügt Sich nicht, die Verlorenen zu suchen, sondern Er nimmt Sich auch der Gefundenen an. Welche sich von Ihm finden lassen, das will sagen, welche Sein sie zum Himmelreich einladendes Wort annehmen, welche in Buße und Glauben darauf hören, die

nimmt Er auch auf und an. Und dabei ist Er sehr milde und sehr gütig: Er begehrt nicht das Unmögliche, Er verlangt nicht, daß wir gleich von vorn herein ohne alle Fehler und Mängel sein sollen, Er löscht den glimmenden Docht nicht aus und zertritt das geknickte Rohr nicht; sondern wenn Er nur sieht, daß einem Menschen sein voriges Leben leid thut, und daß er sich zum Worte Gottes wendet, und daß er dabei nur ein Fünkchen guten und ernsten Willens zum Himmelreich hat, da nimmt Er solchen Menschen auf und an und freut sich seiner als eines Gefundenen. Und welche Er also gefunden hat, die trägt und pflegt Er dann auch. Wie ein guter Hirte sein verlorenes und wiedergefundenes Thier auf seine Schultern nimmt, selbst das ermüdete zur Heerde zurückträgt, und es da pflegt, daß es wieder erstarke und gesunde; wie eine arme Wittwe ihren wiedergefundenen Groschen mit doppelter Treue bewahrt und verwahrt — so nimmt der barmherzige Heiland die Menschen, welche sich von Ihm finden lassen, in Seine Liebe und in Seine Pflege, Er verwirft sie nicht gleich von Seinem Angesicht, wenn sie auch noch hin und wieder von einem Fehl übereilt werden, sondern Er hat Geduld mit ihrer Schwachheit, Er verträgt die ihnen noch anklebenden Fehler, Er übersieht ihren Kleinglauben und ihren Zweifelmuth und ihre Blindheit und ihren Leichtsinn viel tausend Mal, und arbeitet mit Seinem Wort und Geist zurechtweisend und züchtigend und helfend und tröstend und stärkend an ihren Herzen fort und fort, um sie so allmählig aus aller ihrer inneren Noth und Verlorenheit heraus an die Vollkommenheit, an das Ziel zu tragen. So hat der Herr in unserem Evangelium Seine tragende Liebe beschrieben. Und denkt

nur daran, wie Er sie z. B. gegen den Judas bis an sein Ende bewiesen hat, obgleich es Ihm bei demselben am Ende doch nicht half. Und solche tragende Liebe hat Er auch Seiner Christenheit zu üben geboten: auch wir sollen Einer den Andern ertragen in unserer Schwachheit, und uns Einer dem Andern durch gegenseitige Vermahnung und Tröstung aus dem Worte Gottes zurechthelfen mit sanftmüthigem Geist, auf daß wir so Alle mit einander zur Vollkommenheit hinanwachsen; wie denn auch ohne diese gegenseitig tragende Liebe und Geduld in Christo Keiner unter uns das Ziel der Vollkommenheit erreichen würde.

Aber diese mit den Sündern Geduld habende und sie auf den Händen tragende Liebe ist nun auch, von den Pharisäern in unserem Evangelium an, den Weltmenschen ein Räthsel und ein Aergerniß gewesen. Ist's nicht — so haben sie stets gesagt — ist's nicht eine Ungerechtigkeit, daß dieser Christus an den Gerechten und Tugendhaften vorübergeht und Sich mit den Unreinen und Sündern zu schaffen macht? und wenn Er wirklich der heilige Gottessohn wäre, als welchen Seine Bekenner Ihn preisen, würde Er dann nicht die Tugend lieben und die Sünden hassen? würde Er dann nicht Sich zu den Rechtschaffenen halten und die Sünder hart behandeln und von Sich weisen? Namentlich aber richtet sich dieser Vorwurf gegen die Kirche Jesu, wenn sie nach dem Beispiel und Befehl ihres Herrn sich der Sünder annimmt und dieselben trägt und pflegt. Diese christliche Kirche — so haben ihre Widersacher von je her gesagt — stecke voll von unsauberen Leuten, und an ihren Gliedern seien alle Sünden zu finden, und diese Sünden und diese Sünder würden obenein noch in ihr verzogen und gehätschelt. Alle

diese Vorwürfe und die harten Reden und die spottenden Worte, in welche diese Vorwürfe sich kleiden, sind euch, Geliebte, bekannt genug. Und wir wollen nicht fragen, aus welcherlei Herzen diese Vorwürfe kommen? Es ist sonst gewiß: wenn diejenigen, welche so reden, wüßten, daß alle Menschen allzumal Sünder sind, und daß es Gerechte und Tugendhafte im wahren Sinne gar nicht unter den Menschen giebt, und wenn sie insonderheit wüßten, daß es auch mit ihrer eignen Tugend und Gerechtigkeit nicht weit her ist, sondern daß auch sie arme Sünder sind sammt allen Anderen, so würden sie nicht so reden, sondern sie würden sich vielmehr freuen, daß es eine Stätte giebt, wo auch arme und ärmste Sünder aus Gnaden zur Hoffnung ewigen Lebens angenommen werden. Aber wir wollen das lassen; wir wollen sogar zugeben, daß jene Vorwürfe einen Schein haben. Allerdings sind alle in der Kirche Jesu versammelten Menschen arme Sünder, und bleiben Solches auch, so lange sie hier auf Erden leben, es ist ihnen nicht möglich schon im Fleische die Vollkommenheit zu erjagen; es kommt auch vor, daß gerade die am tiefsten Versunkenen am eifrigsten die Kirche Jesu suchen in ihrer Angst, und dann von derselben angenommen und in ihr gepflegt werden; von je her sind büßende Magdalenen und Schächer in der engsten Gemeinschaft mit Jesu gewesen. Aber, Geliebte, das ist eben auch in der Ordnung so, und kann gar nicht anders sein, und ist kein Vorwurf weder für den Herrn noch für Seine Kirche. Denn erstens hat der Herr Christus ein Recht dazu: Er ist für die Sünder des Todes gestorben, und hat mit Seinem Blute der Gerechtigkeit Gottes genug gethan, so hat Er nun allerdings das Recht, alle armen Sünder als Sein er-

worbenes Eigenthum, als die Seinen an Sich zu nehmen, und sie mit Seiner Gnade zu bedecken. Sodann thut Er Solches keineswegs an allen Sündern ohne Unterschied. Er sucht wohl alle Sünder ohne Unterschied mit Seiner Gnade, aber darnach macht Er dann Unterschied, und läßt Alle, welche sich nicht wollen finden lassen, ihres Weges gehen, während Er nur diejenigen auf und annimmt um sie zu lieben und pflegen, welche sich finden lassen, das heißt, welche Buße thun und sich bekehren. Und darum thut Er auch nicht schön mit den Sündern, sondern Er züchtigt sie: Er läßt sie Buße thun, ehe Er sie annimmt, und auch fort und fort verlangt Er, daß ihr ganzes Leben eine fortwährende Buße sei, und straft und züchtigt sie zu dem Zweck mit Seinem Wort inwendig um jede Sünde, die sie thun. Alle, die sich Mühe darum gegeben haben christlich zu leben, werden wissen, daß diese heimlichen Gerichte, welche der Herr an den Herzen der Christen im Verborgenen durch Sein Wort übt, rechte ernstliche Strafe und wirkliche Zucht sind. Auch läßt Er ja die Sünder, welche Er auf und an nimmt, nicht so bleiben wie sie sind, sondern darum eben hat Er Geduld mit ihnen und pflegt ihrer in Seiner Liebe, daß Er sie aus ihrem Fall allgemach in die Vollkommenheit führe. Das Alles will nur recht bedacht sein, so giebt sich's klar, daß der Herr Christus keine Ungerechtigkeit thut, indem Er die Sünder auf und an nimmt; und auch die Kirche thut kein Unrecht daran, daß sie ihrem Herrn nachfolgt und die Sünder in ihre Mitte nimmt und pflegt, wofern sie nur ihrem Herrn auch darin nachfolgt, daß sie von allen ihren Gliedern die Buße, die Bekehrung, die Heiligung fordert.

Das wird sich uns erst recht bestätigen, wenn wir nun noch eine dritte Seite an der Sünderliebe des Herrn betrachten.

III.

Die Sünderliebe des Herrn ist nemlich endlich auch eine den Sünder beseligende, beglückende Liebe. Der Herr Christus freut Sich an jedem Sünder, der Buße thut und sich finden läßt; und wie unser Evangelium uns erzählt, theilt Er Seine Freude auch Allen mit, mit denen Er in Gemeinschaft steht, nemlich dem Vater im Himmel, und den lieben Engeln im Himmel, und Seinen Freunden, den Christen und Gläubigen; diese Alle freuen sich mit über den gefundenen Sünder. Und so setzt Er denn diesen gefundenen Sünder in Gemeinschaft mit diesen Allen, Er nimmt ihn heraus aus der Gemeinschaft der Sünde und der Sünder, und pflanzt ihn ein in die Gemeinschaft Gottes und der Engel und aller Gläubigen im Himmel und auf Erden, so daß der begnadigte Sünder fortan in dieser heiligen und seligen Gemeinschaft ein Glied und ein geliebtes Glied wird, an welchem die Anderen Alle Freude haben, und welchem sie Alle Gemeinschaft und Liebe erweisen. Und wenn ihr ermessen wollt, welch eine große und selige Sache dies ist, so denkt nur an die Lage des Verbrechers, der Gottes Feind geworden war und sich damit zugleich um die Gemeinschaft der Ehre und um Vertrauen und Liebe der Menschen gebracht hatte, der nun aber sich wirklich bekehrt hat und ein Christ geworden ist, und damit nun nicht allein Gnade bei

Gott sondern zugleich auch bei den mitgläubigen Menschen, bei der Kirche Jesu den Trost der Gemeinschaft und die Ehre und die Liebe und das Vertrauen wiederfindet. Und laßt uns wohl erwägen, daß dies nicht bloß die Verbrecher sondern uns Alle angeht. Alle und jede, auch die kleinste Sünde ist eine Feindschaft wider Gott und wider die Menschen und wider uns selbst; so lange wir nicht Vergebung der Sünden in Jesu Kreuz durch Buße und Glauben gefunden haben, sind wir zerfallen mit Gott und Menschen und uns selber; aber sobald wir Gnade gesucht und gefunden haben, kehrt auch der Segen der Gemeinschaft Gottes und der Menschen Gottes uns zurück, und wir spüren diesen Segen an jedem Trost, den das neu gewonnene Vertrauen auf Gott uns darreicht, und an jeder Erquickung, die wir von der Liebe unserer Mitchristen erfahren. Solchen Segen, Trost und Erquickung aber will der Herr den Sündern gönnen, die sich bekehren, darum pflanzt Er sie so in die Gemeinschaft der Seinen, und hat auch Seiner Kirche geboten, solche Gemeinschaft und Liebe zu üben.

Ihr könnt euch nun denken, Geliebte, daß gegen diese den Sündern auch die Gemeinschaft gewährende Liebe der Vorwurf, den wir schon besprachen, noch stärker wiederkehrt. So nannten die Pharisäer den Herrn einen Gesellen der Sünder, weil Er die Sünder nicht bloß zu Gnaden auf sondern auch in Seine Gemeinschaft herein nahm! und wie oft ist seitdem aus demselben Grunde Seine Christenheit eine Gesellschaft von Heuchlern genannt worden! Nun wissen wir freilich, daß dieser Vorwurf nicht zutrifft: der Herr Christus nimmt, wie wir gesehen haben, nicht alle Sünder

sondern nur diejenigen in Seine Gemeinschaft auf, welche ihr altes Wesen bereuen und sich von Herzen bekehren, und welche also nicht mehr gottlose Sünder sondern durch die Gnade Gottes versöhnt sind. Aber allerdings wird die Kirche und werden alle Christen hier Vorsicht üben müssen, daß sie nicht jenen Vorwurf verdienen. Sie würden ihn aber verdienen, wenn sie dem Beispiel ihres Herrn zuwider alle Sünder, auch die unbekehrten und in frevelem Sinne sich nicht bekehren wollenden, in ihrer Gemeinschaft annähmen und ließen. Vielmehr wird die Christenheit an alle ihre Glieder die Forderung der Buße, die Forderung der Bekehrung, die Forderung des Fleißes in der Heiligung mit Ernst machen müssen; und welche unter ihren Gliedern es darin ermangeln lassen, die wird sie mit dem Wort strafen und züchtigen müssen; und welche auch auf das strafende Wort nicht hören sondern in frevelem Muthe in ihren Sünden bleiben wollen, denen wird sie auch ihre Gemeinschaft versagen müssen. Wie ein Haus dem gerechten Tadel der Welt verfällt, wenn es nicht an seinen Gliedern Zucht übt, so wird auch die Christenheit an ihren Gliedern Zucht üben müssen, wenn sie nicht dem gerechten Tadel der Welt verfallen will. Denn die Sünderliebe des Herrn Jesu ist eine grundlose Barmherzigkeit mit allen bußfertigen Menschen, aber eine Gleichgültigkeit gegen die Sünde und ein Gehenlassen alles frevelen Muthes ist sie nicht. Und die heilige Kirche Jesu ist eine Zuflucht aller zerschlagenen Gewissen und eine tröstliche Gemeinschaft Gottes und der Engel und aller Frommen im Himmel und auf Erden, aber eine Höhle für reuelose Gottlosigkeit ist sie nicht.

Ich wünsche, Geliebte, daß diese meine Gedanken euch helfen mögen, euch in dem wichtigen und seligen Kapitel von der Sünderliebe des Herrn zurecht zu finden. Der barmherzige Gott aber schenke uns ferner das Licht Seines Wortes und Geistes, und rechte Herzen dazu, damit wir nicht nur in aller Erkenntniß Seines Rathes täglich wachsen, sondern auch, was wir erkannt haben, in unserem Leben mit der That immer reiner und herrlicher hinausführen. Amen.

XXXI.

(Gehalten am 4. Sonntage nach Trinitatis, 1856.)

Herr, mich verlanget nach Deinem Heil und habe Lust an deinem Gesetz. Laß meine Seele leben, daß sie Dich lobe, und Deine Rechte mir helfen. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Luc. 6, 36—40: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle Beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so

ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest."

Wie ihr wisset, Geliebte, handeln die Evangelien der heiligen Trinitatiszeit von dem Reiche Gottes, von der heiligen Kirche Jesu Christi, ihrem Bau und Ausbau, und an den letzten Sonntagen von ihrer Vollendung. Da haben uns denn die Evangelien der letztvergangenen drei ersten Trinitatissonntage geredet von der Grundlegung der Kirche Christi, davon, wie der gnädige Gott dieselbe geschaffen hat, und fort und fort schafft. Sie haben uns nemlich berichtet, wie Gott Mosen und die Propheten und schließlich Seinen Sohn und dessen Apostel gesandt und durch dieselben der Welt Sein Heil offenbart habe; wie Er eben dadurch die Welt mit allen Gütern des Heils versorgt habe, und nun die Menschen in der Welt zu denselben durch Sein Wort rufe und lade als zu einem großen Abendmahl, daß sie davon essen und leben; und wie, wenn nun ein armes Menschenkind in seinen Sünden auf solche Einladung hört, dem Evangelium glaubt und sich bekehrt, dann Gott in Seiner Barmherzigkeit über jedes solches gefundene Menschenkind mit allen heiligen Engeln im Himmel Seine Freude hat. So haben uns die Evangelien der vorigen Sonntage von

der Schöpfung und Sammlung der Kirche Gottes geredet. Nun aber in unserem heutigen Evangelium wendet Sich der Herr Jesus zu Seiner gesammelten Kirche und Gemeinde, zu allen den gefundenen und gläubig gewordenen und mit Gott versöhnten Menschen, und sagt denselben weiter, was sie nun als die Kinder Gottes durch Jesum zu thun haben, was nun ihre als des Volkes Gottes Aufgabe ist. Das haben wir in unserem Texte vor uns: denn in demselben, wie die ihm voraufgehenden Verse erzählen, stellt der Herr Seine Jünger und alles Volk, das sich zu Ihm gefunden hatte, also Seine damalige ganze Kirche und Gemeinde vor Sich hin, und legt ihr vor, was sie thun, wie sie zu handeln und zu wandeln hat. Und ganz ausführlich thut Er das in den Worten unseres Textes, denn Er giebt uns da nicht bloß Vorschriften, Regel, Gebot, so genau, daß es für alle Fälle im Leben ausreicht, sondern Er giebt davon auch den Grund an, und weist die Folgen nach. Das werden wir also zu hören und aus unserem Evangelium zu lernen haben.

I.

Da sehen wir denn den Herrn zunächst befehlend auftreten: wir hören Ihn da zu uns sprechen: „Richtet nicht," und „verdammet nicht," „vergebet aber" und „gebet," und so fort; Er reiht da Verbot an Verbot und Gebot an Gebot, eine ganze Summe von Vorschriften, ein ganzes Gesetz. Daraus wollet euch, Geliebte, zuerst entnehmen, daß allerdings auch wir Christenmenschen ein Gesetz haben; und wollet das wohl erwägen. Es stehen in der Schrift selige

Worte von der Freiheit der Christenmenschen geschrieben, und von je her hat es falsche Propheten gegeben, welche diese Worte von der Christenfreiheit mißdeutet und gesagt haben: ein Christenmensch habe, weil er frei sei, gar kein Gesetz, sei an gar keine Ordnung gebunden, sei gar keiner Regel untergeben, dürfe vielmehr wie er wolle frei nach den Eingebungen seines Geistes leben. Damit ihr vor solchem Irrthum, der dem sündlichen Menschenherzen sehr wohl gefällt, bewahrt bleiben möget, sollt ihr einfach in unseren Text sehen, wie der Herr uns, Seinen Gläubigen, allerdings Gesetz über Gesetz und Gebot über Gebot giebt, so, daß wir's wahrlich halten und daran gebunden sein sollen; wie ihr denn auch wißt, daß Er ausdrücklich spricht: „Ein neu Gebot gebe Ich euch," und ein ander Mal: „Liebet ihr Mich, so haltet meine Gebote," und wieder ein ander Mal: „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet."

Ja, wir können leicht erkennen, daß jene unsere Christenfreiheit selbst in nichts Anderem besteht als in der rechten Gebundenheit selbst; wir brauchen uns nur ins Gedächtniß zu rufen, was wir als die Christenmenschen Gutes haben und durch unseren Glauben Großes sind. Wir sind ja die Erlöseten des Herrn, wir sind ja dadurch, daß Gott Seinen Sohn uns gegeben hat, aus der Macht der Hölle gerissen, und aus der Sünde erlöst, und aus der Welt errettet, und vom Uebel geholfen, so daß wir wiederum Gottes Kinder sind, und frei und selig in Seiner Gnade leben mögen. Das ist ja unser allerhöchstes Gut und seliger Trost. Aber wir sind nun eben dadurch auch in Gottes und Seines Sohnes Hand gegeben; dadurch daß Gottes Sohn uns

erlöst hat, hat Er uns auch erworben und gewonnen; Er hat mit Seinem Leben für uns bezahlt, damit aber hat Er uns auch erkauft zu Seinem Eigenthum; wir sind das Volk Seines Besitzes, die Heerde Seiner Huth, die Schafe Seiner Weide, von Ihm geführt auf grüner Aue zum ewigen Leben, aber eben darum auch unter den Stab Seiner Hirtenschaft gethan und unter das Scepter Seines Mundes gestellt. So sind wir denn allerdings frei, wir sind frei von Hölle und Teufel und Welt und Menschen und von uns selbst; unser Fleisch verführt uns nicht mehr, die Welt fesselt uns nicht mehr, Menschengunst und Menschenfurcht knechtet uns nicht mehr, und die Hölle bindet uns nicht mehr, so lange wir treu im Glauben stehen. Aber weil wir uns nicht selbst erlöst haben sondern sind erlöst worden vom Herrn, so sind wir nun auch wieder unterthänig dem Herrn, und was wir frei sind, das sind wir gebunden durch Christum in Gott. Nur der ist ein rechter Christenmensch, der nicht mehr nach eigner Wahl einhergeht, auch nicht mehr der Welt zu Dienste lebt, wohl aber seinem Gotte lebt, dem Worte Desselben gehorsam und vom Geiste Desselben getrieben; und nur in dem Maaße als ein Mensch sich so seinem Gotte hingiebt in ganzem Gehorsam des Glaubens, ist er frei, ledig und los. Das sind ja auch selbstverständliche, allen Christenmenschen geläufige Gedanken.

Und doch müssen wir uns, aus unserem Evangelium, selbst diesen Gedanken noch zurechtlegen und Irrthum abwenden. Wir haben gesehen, daß wir, weil wir erlöst sind, frei sind auch von den Menschen und allein Gott unterthänig. Da könnten wir denn weiter schließen und meinen: So haben also wir Christenmenschen es nur allein mit Gott

und gar Nichts mit den Menschen zu thun, andere Menschen haben Nichts von uns zu fordern, und wir haben anderen Menschen Nichts zu leisten, andere Menschen haben kein Recht und keinen Anspruch an uns, und wir haben keine Pflichten gegen sie, weil wir als die Christenmenschen nur Gott allein gehören. Das hat denn auch von einer Seite her seine tiefe Wahrheit. Es ist richtig: der Arme, der vor meine Thür kommt, hat an sich kein Recht auf mein Gut, daß ich's ihm geben müßte; mein Beleidiger hat an sich kein Recht zu fordern, daß ich ihm sein an mir begangenes Unrecht vergebe. Vielmehr sollen dieselben wissen, daß es sich da nicht um Recht und Anspruch und Forderung handelt, sondern um Barmherzigkeit und um Güte und um Liebe; und sie sollen das auch in ihrem Herzen wohl bedenken, damit sie, wenn nun dennoch Hülfe und Güte von mir geübt wird, ihrer Seits dankbar sein mögen. Aber wir, Geliebte, wenn wir in der Lage sind nicht bedürftig zu sein, sondern helfen und geben und vergeben zu können, sollen ganz etwas Anderes wissen. Wir sollen in unser Evangelium blicken und aus demselben erkennen, daß der Herr dennoch durch Sein neu Gebot uns Pflichten gegen andere Menschen aufgelegt und anderen Menschen Rechte an uns gegeben hat; und wir sollen dabei erwägen, wie das zusammenhängt. Zwar nemlich haben an sich die Menschen kein Recht und keinen Anspruch an uns, aber der Herr Gott, der uns erlöst hat, hat ihnen Recht und Anspruch an uns gegeben. Denn Gott hat uns durch Seinen Sohn erlöst, so gehören wir nun Ihm, und auch alle unsere Werke, all unser Thun und all unser Gut gehören Ihm; wir sollten es Ihm billig aus Dank Alles wieder geben mit Zins; nun aber können wir Gotte

und Seinem Sohne Nichts zu Gute thun, auch Nichts geben oder wiedergeben, sie bedürfen unser nicht; da haben denn Gott und Sein Sohn uns an Ihre Stelle die hülfsbedürftigen und armen Menschen gestellt, und haben denselben Ihre Rechte, die Sie an uns haben, abgetreten, so daß wir, was wir eigentlich an dem Herrn und Seinem himmlischen Vater aus Dank zu thun schuldig sind, an Ihrer Statt diesen hülfsbedürftigen armen Menschen thun sollen. Ihr wißt, wie der Herr ein hülfsbedürftiges Kind in den Kreis der Seinen stellte und sprach: Wahrlich, wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf; ihr kennt das schöne Evangelium, wo der Herr von denen redet, welche Hungrige speisen und Nackende kleiden und Durstige tränken, und denselben verheißt am Tage des Gerichts sprechen zu wollen: Was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Mit diesen Worten und Thaten hat der Herr die hülfsbedürftigen und elenden Menschen an Seine Statt gestellt, hat an sie Sein Recht an uns abgetreten, und hat uns befohlen und gesagt: Ihr seid zwar Mein, weil Ich euch erlöst habe, euer ganzes Leben und alle eure Werke und all euer Gut gehören Mir, und ihr solltet's billig Alles Mir wieder geben; doch könnt ihr Mir ja Nichts thun, auch bedarf Ich für Mich eurer Gaben und Werke nicht; aber Ich habe da in der Welt Bedürftige genug, da sind Weinende die getröstet, und Kranke die gepflegt, und Verlassene die besucht, und arme Sünder auch, die bekehrt werden müssen, und diese Alle sind Mir lieb und werth, denn Ich bin darum in Kreuz und Tod gegangen, daß auch ihnen geholfen werden soll; da nehme Ich nun Diese und stelle sie

an Meine Statt, und weise sie euch zu, daß ihr, was ihr eigentlich Mir zu thun schuldig wäret, an Diesen Mir erstatten sollt; an den Kindern, die Ich in euren Schooß lege, an dem Bettler, den Ich vor eure Thür schicke, an dem Sünder, der neben euch fällt, an der ganzen leidenden und bedürftigen Menschheit sollt ihr die Liebe vergelten, die ihr Mir schuldet, in Denen sollt ihr Mich sehen, und an Denen sollt ihr thun, was der Dank für die euch geschehene Erlösung und Hülfe euch in's Herz giebt. So lautet des Herrn Gesetz und Gebot an uns, so giebt der Herr allerdings den anderen Menschen Rechte an uns und legt uns Pflichten auf gegen sie. Und es will bemerkt sein, daß Er Solches in dieser Weise und in diesem Zusammenhange thut, weil sich uns daraus auch alles Weitere leicht ergiebt.

II.

Wir haben nemlich nun zwar gesehen, daß wir Christenmenschen allerdings von unserem Herrn ein Gesetz haben, und daß dies Gesetz uns auch zum Dienste der Brüder verbindet. Aber es fragt sich nun weiter: Welches ist denn der Inhalt dieses Christengesetzes? was fordert dasselbe? welche Pflichten legt es uns Gläubigen gegen die Brüder auf? Und da gilt wieder zuerst, herauszufinden, welches die Grundregel, welches die erste und oberste Bestimmung in diesem vom Herrn Seiner Gemeinde und allen Gliedern derselben gegebenen neuen Gebot ist. Wir wollen das durch Vergleichung finden: wir haben das Christengesetz hier in unserem Texte vor uns, mit demselben wollen wir

andere uns bekannte Gesetze vergleichen, da werden wir es finden.

Wir kennen zuvörderst das Gesetz, durch Mosen unter dem alten Bunde gegeben. Dasselbe spricht: Wer Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden; Auge um Auge, heißt es da, und Zahn um Zahn; da regiert die Vergeltung. Aber ganz anders spricht das Christengesetz hier in unserem Texte, da heißt es gerade umgekehrt: Nicht richten, nicht verdammen, sondern „vergebet," und „wer dich schlägt auf einen Backen, dem halte den anderen auch dar;" da regiert nicht die Vergeltung, sondern die Vergebung. Und wir kennen weiter noch ein anderes Gesetz, das bürgerliche Gesetz, welches in unserem täglichen Leben Handel und Wandel regelt. Dies bürgerliche Gesetz spricht: Was mein ist, das ist mein, und was dein ist, das ist dein; da heißt es: Was mein ist, das darfst du nicht haben, und was dein ist, das darf ich nicht haben; da regiert das Recht. Aber ganz anders wieder spricht das Christengesetz in unserem Text, da heißt es nicht „Was mein ist, das ist mein," sondern „Gebet" heißt es da, und „wenn du zween Röcke hast, so gieb Einen dem, der keinen hat," und „wenn dir Einer das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder;" da regiert also nicht das Recht, sondern die Güte. Und noch einmal müssen wir das Christengesetz mit jenen beiden anderen Gesetzen vergleichen. In dem Gesetze der Vergeltung regiert der Zwang, der äußerliche Zwang durch äußerliche Gewalt: ich kann angehalten werden, wenn ich meinen Nächsten beleidige oder schädige, daß ich ihn schadlos halte; und wenn mein Nächster mich schädigt, so kann ich ihn anhalten zur Schadloshaltung. Und eben so ist's mit dem Gesetze des Rechts: Dasselbe schützt

mich mit Schwert und Strafe in meinem Besitz gegen den Eingriff meines Nächsten, und wehrt auch mir den Eingriff in meines Nächsten Gut; da regieren auch der Zwang und die Gewalt, und das Schwert, und die Strafe. Aber ganz anders ist's auch hier wieder mit dem Christengesetz der Vergebung und der Güte: da kann ich nicht angehalten noch äußerlich gezwungen werden, daß ich vergebe und gebe; da langt kein Recht sein strafendes Schwert hervor und nöthigt mich, daß ich erlasse und schenke, da ist kein äußerliches Muß. Und doch bin ich, wenn ich ein Christ bin, nicht frei darinnen; es steht dann nicht in meinem Belieben, ob ich vergeben und geben will; vielmehr ich muß dann vergeben und geben, ich kann's, wenn ich ein Christ bin, und darf's nicht anders; aber dies Muß ist ein innerliches Muß, mein Herz ist dazu genöthigt, die Barmherzigkeit nöthigt mein Herz. Und das hängt, im weiteren Verfolge alles Gesagten, so zusammen: Aus Barmherzigkeit, nicht aus irgend einem Zwange, sondern aus freier Gnade und mitleidiger Liebe hat der Vater der Barmherzigkeit Sein Heil gegeben, aus Barmherzigkeit hat Er Seinen Sohn gesandt, aus Barmherzigkeit hat Er Ihn auf Golgatha geopfert, aus Barmherzigkeit hat Er Seine Propheten und Apostel in die Welt geschickt, aus Barmherzigkeit hat Er ihr Wort auch zu uns geschickt. So ist die Kirche Gottes geworden aus Barmherzigkeit, und erhalten aus Barmherzigkeit, und auch wir, alle Gläubigen, sind zu derselben hinzugethan aus Barmherzigkeit, wir sind Alle Kinder der Barmherzigkeit. Aber darum ist nun auch die Barmherzigkeit, welche an uns gethan ist, uns ins Herz gepflanzt, daß auch wir, wozu kein Gesetz uns zwingen, was kein Recht von uns fordern kann, thun müssen aus Barm-

herzigkeit um Gottes willen. Kein Armer kann mich durch das Gesetz zwingen, daß ich ihm gebe, mein Beleidiger kann mich nicht durch Rechtsspruch nöthigen, daß ich ihm vergebe; aber wenn mich Einer verwundet hat bis ins tiefste Herz, und er kommt darnach und bittet mich, daß ich ihm vergebe um jener Wunden Jesu willen, um derentwillen auch mir vergeben sei — oder wenn ein Armer kommt und spricht mich an in dem Namen jenes Einen, der arm geworden ist, damit ich reich würde —, da muß ich doch vergeben und geben; ich muß dann nicht gezwungen, aber weil die Gnade, welche mir widerfahren ist, mich nöthigt auch wieder gnädig zu sein; ich muß dann nicht aus Schuldigkeit gegen den Bittenden, aber weil in dem Bittenden der Herr vor mir steht, der mich erhört hat, damit ich nun auch erhöre; ich muß dann nicht aus Rechtspflicht, sondern indem ich selbst mich meines Rechts begebe um Gottes willen; ich muß aus Barmherzigkeit. So ist also die Barmherzigkeit die Grundregel, die erste und oberste Bestimmung in dem Christengesetz, jene aus dem Herzen Gottes durch Jesum mittelst des Wortes und Glaubens in unsere Herzen hineingeborne Barmherzigkeit, welche da vergiebt und giebt. Wie denn auch der Herr in unserem Texte als den ersten und obersten Satz Seines Gesetzes hinstellt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."

Daraus ergiebt sich nun weiter leicht, welche Forderungen das Christengesetz im Einzelnen an uns macht, worin die einzelnen uns gebotenen Werke der Barmherzigkeit bestehen. Wir erkennen daraus, wie weit dieselben reichen: So weit die Barmherzigkeit Gottes reicht, so weit wird auch diejenige Barmherzigkeit reichen müssen, welche Er uns ins

Herz giebt. Und Gottes Barmherzigkeit reicht ja so weit, als der arme Mensch der Barmherzigkeit bedarf. Da haben wir also den Umfang. So weit in der Welt Noth und Leid um Barmherzigkeit schreien, so weit soll die Kirche Jesu ihre Werke der Barmherzigkeit erstrecken; und wo immer ein armer Mensch an Seele oder Leib eine Wunde hat, da soll die verbindende barmherzige Christenhand nicht fehlen. Darin scheiden sich nun aber drei engere Gebiete ab, welche der Herr uns auch in unserem Texte einzeln darlegt. Die erste Noth nemlich im Leben der Menschen, welche um Barmherzigkeit schreit, ist die Sünde. Da wendet sich denn der Herr zuerst gegen die gethane Sünde und fordert von uns und allen Gläubigen im Namen der Barmherzigkeit, daß wir das von unserem Bruder gethane böse Werk nicht hart urtheilen, nicht vergrößern, nicht verlautbaren, vielmehr Alles zum Besten kehren und mit Liebe bedecken, das ist das „Nicht richten!“ und daß wir vollends die Person des Sünders nicht hart anfassen, ihn nicht verachten, auch ihn nicht Preis geben, vielmehr ihn in Liebe tragen, das ist das „Nicht verdammen!“ daß wir vielmehr selbst dann, wenn die Sünde des Sünders uns selbst wehe gethan hat, sie „vergeben“ und vergessen sollen, wie Gott vergiebt! Und das Alles, weil wir selbst arme Sünder sind, weil wir, wenn Gott Seine Hand von uns abzöge, alle Tage in eben so schwere Sünde fallen könnten, weil auch wir Vergebung nöthig gehabt haben und noch nöthig haben. Das ist die erste Klasse der Werke der Barmherzigkeit, das Bedecken der Sünden: wo in der Christenheit eine Sünde geschieht, an der Stelle soll sie auch sterben. Die zweite Noth aber im Leben der Menschen, welche um Barmherzigkeit schreit, ist das Uebel,

das Leid, Unglück, Elend. Diese Noth sieht der Herr im zweiten Verse unseres Textes an und spricht „Gebet;“ Er fordert im Namen der Barmherzigkeit von uns und allen Christen, daß wir, wo immer ein Bruder neben uns in Noth und Elend stecke, Alles was wir an Gut und Gaben und Weisheit und Rath und Mitleid und Liebe haben, daran wenden sollen, daß wir ihn erlösen von seinem Uebel. Das ist die zweite Klasse der Werke der Barmherzigkeit, das Helfen, Trösten, Geben, Retten. Endlich aber ziemt's der Christenheit nicht, daß sie die Menschen erst in Sünde und Uebel fallen lasse, sondern sie soll auch die Menschen nach Möglichkeit davor bewahren und schützen; es ist ihr ja das Wort Gottes vertraut, welches vor Sünden bewahrt und vor dem Uebel behütet. Das sieht denn der Herr in dem Gleichniß unseres Textes an, und fordert von uns und allen Christen im Namen der Barmherzigkeit, daß wir, nachdem uns der Weg des Lebens gezeigt worden ist, denselben auch denen Anderen zeigen sollen, welche noch in der Blindheit und in den Schatten des Todes sitzen, daß wir, nachdem die Gnade Gottes uns aus unseren Augen den Balken gezogen hat, auch dem Nächsten seinen Splitter aus seinem Auge ziehen sollen in dem demüthigen, und barmherzig machenden Angedenken an den eignen Balken im eignen Auge. Solches soll die Kirche im Ganzen thun durch ihr Amt und Werk; und alle einzelnen Gläubigen in ihr sollen es gleichfalls thun durch das Zeugniß, welches sie in ihrem Leben und Wandel mit Worten und mit Werken von der Gnade und Wahrheit in Christo ablegen. Das ist die dritte Klasse der Werke der Barmherzigkeit: das Behüten vor Sünde und Uebel, welches durch die Verkündigung und Bezeugung des Heils

geschieht. Und in selbigen drei Stücken stehet das ganze Christengesetz: daß durch die Verkündigung und Bezeugung des Heils die Brüder von Sünden errettet und vom Uebel erlöst werden, und wenn dennoch Sünde geschieht und Uebel hervorbricht, daß die Sünde bedeckt und das Uebel getröstet werde, das sind die Werke der Barmherzigkeit, welche der Christenheit und allen Christen geboten und gegeben sind.

So steht es, Geliebte, um das Lebensgesetz der Christenheit. Da es nun aber bei einem Gesetz wesentlich darauf ankommt, daß es auch erfüllt werde, so wollen wir, damit wir unser Gesetz auch erfüllen, schließlich bedenken: Erstens die Bedingung, welche erst gegeben sein muß. Wer die Christenwerke thun will, muß erst selbst ein Christ sein. Daß man nicht Anderen den Weg des Lebens zeigen kann, ehe man ihn nicht selbst gegangen ist, zeigt der Herr Selbst uns im Texte. Aber mit dem Anderen steht es eben so: recht geben, barmherzig geben kann man auch nicht, wenn man nicht zuvor selbst die Barmherzigkeit Gottes in Christo recht empfangen hat; und vollends vergeben kann man gar nicht, wenn man nicht selbst vorher in Buße Vergebung seiner eignen Sünde gesucht und erhalten hat. Also wer Werke der Barmherzigkeit thun will, der sehe zu, daß er zunächst selbst ein rechter Christ werde und sei. Zweitens bedenken wir den Lohn, welchen die Werke der Barmherzigkeit tragen. Wer Barmherzigkeit thut, der wird Barmherzigkeit erlangen, spricht der Herr; und wer da giebt, dem wird gegeben; und wer vergiebt, dem wird vergeben. Die Werke der Barmherzigkeit, welche wir thun, schaffen in dieser armen und liebeleeren Welt ein Reich der Liebe, in welchem auch uns viel Friede, viel Liebe, viel Güte wieder als der Lohn zurück-

kommen, in welchem sich auch schon hienieden jenes jenseitige Reich vorbereitet und uns zu schmecken giebt, darinnen kein Schmerz und keine Thränen mehr sein werden. Das ist der Lohn. Und dem stellen wir endlich die Strafe gegenüber, welche den Christen gedroht ist, wenn sie das Gesetz der Barmherzigkeit nicht halten. Das Strafwort ist ganz kurz und lautet: „Wer des Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, der wird doppelte Streiche leiden." Darum wollen wir allezeit Leib und Seele sammt Habe und Gut dem Herrn unseres Lebens zum Dienst der Brüder in Seine Hände geben. Gott segne uns in solchem unserem Vornehmen und Thun. Amen.

XXXII.

(Gehalten am 8. Sonntage nach Trinitatis, 1854.)

Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz, und gieb uns einen neuen gewissen Geist. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 7, 15—23: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel. Es

werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter."

Unser Evangelium ist ein Stück der Bergpredigt und schließt sich an an jene bekannten Worte unseres Herrn, da Er uns mahnt: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden." Daran anknüpfend warnt der Herr uns: Darum sehet euch vor! sehet euch vor, daß ihr nicht hinunter gerathet von dem schmalen Wege, der zum Leben führt, und gerathet auf Wege des Todes; sehet euch vornemlich vor falschen Wegweisern, vor allen Solchen, die euch einen anderen Weg als den schmalen Weg Gottes lehren, vor den falschen Propheten sehet euch vor! —

Propheten, meine Geliebten, sind nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift solche Leute, die uns den Weg Gottes lehren. Denn die Menschen haben in der Blindheit ihrer Sünden den Weg Gottes vergessen und die rechte Straße verloren, da hat's Gott erbarmt, und Er hat Männer gesandt, in langer Reihe, und hat Seine Worte in ihren Mund gelegt, daß sie als der Mund Gottes uns des Weges Gottes berichten sollten. Solche Propheten, solche Mundboten Gottes sind Moses und David und Elias und Jesaias gewesen bis auf den Täufer Johannes, und letzlich ist der ewige Sohn Gottes Selber vom Himmel gekommen, hat

Alles, was die anderen Propheten vor Ihm aus Befehl Gottes gesagt hatten, zusammengefaßt und vervollständigt; und hat mit Seinem göttlichen Munde uns den Weg des Lebens recht und ganz gewiesen als der größte, als der fortan einzige Prophet, so daß wer nun nach diesem noch ein rechter Prophet und Wegweiser der Menschen sein will, Nichts thun kann noch darf, als daß er uns das Evangelium von Jesu Christo bezeuge, und des Weges, den dieser Sohn Gottes gemacht und gezeigt hat, uns berichte. Und so lautet nun die Warnung in unserem Evangelium näher dahin: Wir sollen keinen anderen Propheten hören und keinem anderen Wegweiser folgen, als allein dem ewigen Sohne Gottes, dem Herrn Jesu Christo Selber und denen, welche uns Sein Wort und Evangelium als Seine Boten bringen; und alle die Anderen dagegen, welche eine andere Lehre führen und einen anderen Weg zeigen, gleichviel ob sie uns auf der Kanzel predigen oder im Kämmerlein, ob sie mit Rede an uns kommen oder im Wege der Schrift, ob sie uns mit Worten den Weg weisen oder durch Bücher — Diese alle sollen wir als falsche Propheten schätzen und uns vorsehen vor ihnen. Und damit wir Solches desto sicherer können, giebt uns der Herr auch drei Merkmale an, an denen wir solche falsche Propheten stets sollen erkennen können, an denen sie immer über Kurz oder Lang werden offenbar werden müssen: nemlich erstens daran, daß sie in Schafskleidern zu uns kommen und inwendig sind sie reißende Wölfe, daß ihr äußerlicher Schein anders ist als ihr inwendig Wesen, daß sie thun als ob sie die Heerde Jesu weiden wollten, eigentlich aber möchten sie sie zerreißen; und zweitens daran, daß sie uns von dem Wege, den sie weisen, viele gute Folgen

versprechen, aber wenn wir denselben gehen, trägt er uns bittere Frucht, Todesfrucht ein; und endlich daran, daß sie wohl „Herr, Herr" sagen, daß sie wohl den Namen des Herrn Jesu und Seines himmlischen Vaters vor sich hertragen, aber ihre Werke stimmen nicht damit. Welche uns also offenbar werden, die sollen uns als falsche Propheten gelten, daß wir uns vorsehen vor ihnen; und wir sollen dagegen allein den ewigen Sohn Gottes und Seine Boten hören, damit wir des schmalen Weges, der zum Leben führt, nicht fehlen.

Das ist die Warnung unseres Evangelium.

Ob wohl unser Herr und Heiland, wenn Er in heutiger Zeit hier unter uns gewandelt hätte, auch uns heutigen Menschen eben so gewarnt haben würde? Man könnte das Gegentheil meinen; man könnte sagen: Ja, die damaligen Menschen warteten auf Propheten, die schauten aus nach Boten Gottes, darum mußte der Herr Diese warnen, daß sie nicht an falsche Propheten geriethen; aber wer wartet jetzt noch auf Propheten? wem unter den heutigen Menschen ist's groß um Gottes Mund, Wort und Botschaft zu thun? die Menschen dieser Tage sind der Meinung, selber zu wissen was sie zu thun haben, die wandeln lieber nach ihrem eigenen Kopf und nach ihrem eigenen Rath und nach ihrem eigenen Willen; darum würde der Herr zu uns heutigen Menschen vielmehr gesagt haben: Sehet euch um nach Propheten, höret hin nach Boten Gottes! Aber wenn wir es uns weiter überlegen, meine Geliebten, steht die Sache doch merklich anders. Ein Mensch kann sich wohl einbilden, seinen Weg durch das Leben nach seinem eignen Rath, Entschluß und Willen gehen zu wollen. Aber es dauert mit

dieser Einbildung immer nur so lange als es dem Menschen in der Welt gut geht, und wird auf der Stelle anders, wenn die schweren Tage kommen, wenn es an Rath, Trost, Hülfe, Vergebung der Sünden zu gebrechen anfängt, wenn irgendwie ihm das Herz erschrickt. Da gebit dann der eigne Kopf Nichts her, da greift dann der Mensch herum nach einem Halt, da hört er dann nothgedrungen über sich, ob er nicht zu seinem Trost und Rath Etwas vernehme, was eine Stimme Gottes sei, oder was er wenigstens für eine Stimme Gottes gelten lasse. So ist's des Menschen schwache gebrechliche Natur, so sind die Menschen aller Zeiten gewesen, und so sind wir klugen Leute des neunzehnten Jahrhunderts eben gerade auch: wir fangen schon an nach Stimmen Gottes umzuhören, wenn uns nur das Herz erschrickt. Aber freilich sind darum auch wir, wie alle anderen Menschen, in der großen Gefahr, daß wir für Stimmen Gottes nehmen und gelten lassen, was keineswegs Gottes Stimme ist, und daß wir also unter die falschen Propheten gerathen. Ja, ich will nur gleich gerade auf das Ziel losgehen und sagen: Wir heutigen Menschen haben sogar Etwas hinter der Hand, wovon wir glauben, daß es uns an Gottes Statt spreche, woran wir uns auch sofort zu Rath und Wegweisung wenden, und das doch nichts weniger als Gottes Stimme ist; und dieses Etwas, von dem wir uns so gern und doch zu unserem Schaden führen lassen, meine Geliebten, das ist unser eignes Herz. Wollt ihr den Beweis haben, so fragt einmal um euch herum die Menschen, warum sie so handeln, warum sie sich so getrösten, warum sie so hoffen, und warum sie so wandeln, und selten, sehr selten werdet ihr die Antwort hören: Nun, ich hoffe, handle, wandle also, weil

der ewige Sohn Gottes und Sein heiliges Wort mich also lehren, trösten und weisen; diese richtige Antwort werdet ihr heutzutage selten hören; aber ein Mal über das andere werdet ihr hören: Nun, ich denke und hoffe, ich thue und wandle also, weil mein Herz mir so sagt, weil ich so das Gefühl habe, weil mein Bewußtsein dafür spricht, weil meine innerste Ueberzeugung mir so steht, weil's mich von innen heraus so treibt; und was mir mein Herz sagt, das muß doch richtig und recht sein! Und wollt ihr dann mit Einem Blick den ganzen Schaden dieser Sache übersehen, so denkt einmal an das Wort des Dichters: „der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme," oder an die gewöhnliche Rede: „die Stimme des Herzens ist Gottes Stimme;" denkt euch weiter nach, wie viele Tausende unter den heutigen Menschen dieses Wort zu ihrem Katechismus, zu ihrem Wegweiser und einzigen Leitstern gemacht haben; wie ihnen dieses Wort die heiligen zehn Gebote Gottes und das ganze Evangelium vertritt; aber seht dann auch weiter zu, wie Viele unter diesen Tausenden sich unter dieser Führung ihres eignen Herzens in unabsehliche äußere und innere Noth gebracht haben; und ihr werdet nach dem Allen mit mir folgender Meinung sein: Allerdings sind wir heutigen Menschen sehr geneigt, uns auf die Eingebungen unseres eignen Herzens als auf Stimmen Gottes zu verlassen, und doch ist diese Herzensstimme ein falscher Prophet, dem die Warnung unseres Evangelium eben so sehr als allen anderen falschen Propheten gilt.

Freilich wird es Vielen als eine harte Rede erscheinen, daß ich des Herzens Stimme einen falschen Propheten nenne, und selbst Solche, die christliche Erkenntniß haben und wohl wissen, wie und was des Menschen Herz an sich und von

Natur ist, werden doch vielleicht entgegen fragen: Aber haben wir denn nicht des Herrn Taufe und des Herrn Wort, und durch dieselbigen den heiligen Geist in unser Herz empfangen? und haben wir nicht dadurch, nach Gottes seliger Verheißung, neue Herzen empfangen? so daß, was solch durch Geist und Glauben erneuertes Herz ausspricht, doch eine Frucht und Folge der Gnade und Wahrheit Christi ist, und nimmermehr gleichgestellt werden kann mit dem, was das unbekehrte natürliche Menschenherz ausspricht? Meine Geliebten, das ist ja Alles sehr wahr und gewiß. Aber ist denn solche Erneuerung des Herzens je in diesem Leben vollkommen, auch nur bei den besten Christen? gehen nicht immer noch auch durch das Christenherz viel unordentliche Neigung, und arges Gelüst, und wildes Begehren, und Zagen, und Kleinmuth, und Unglaube hindurch neben dem Göttlichen und Besseren, welches der Geist Gottes darin wirkt? Und wenn wir dies Alle täglich erfahren, wie möchte man da Alles, was das Menschenherz, selbst das Christenherz hervortreibt, je ohne Unterschied für reine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, für reine Eingebung und Wirkung des heiligen Geistes, für ungemischte Stimme Gottes nehmen? Vielmehr wird es mit jedem Christenherzen so stehen, daß in demselben das eingepflanzte Göttliche und das natürliche Böse durch einander gehen, daß es jetzt einmal aus dem Einen und dann wieder aus dem Anderen heraus wallt und spricht, daß es sich heute in Liebe und Güte und Frieden und Wohllaut regt, und morgen, weil es eine Störung erfahren, weil es Kummer, weil es Verdruß gehabt hat, weil es vom Siechthum des Körpers oder von der rauhen Hand der Welt berührt ist, wieder allerlei Mißlaut und Unfrieden und Ungüte hervor-

bringt; und wenn nun dennoch ein Mensch Alles, was solch sein also hin und her gehendes Herz ihm heute so und morgen anders eingiebt, als Stimme Gottes ansehen und befolgen wollte, so würde er sichtlich allen Halt im Leben verlieren; ein solcher Mensch würde bald so werden wie jene Vielen, von denen wir zu sagen pflegen, daß man eigentlich nicht klug aus ihnen werden könne, daß sie in merkwürdiger Weise heute so und morgen anders seien, daß es mit ihnen sei, als ob zwei verschiedene Menschen in ihnen seien; das ist aber ein innerlicher Zwiespalt, den keine menschliche Persönlichkeit auf die Länge erträgt ohne unterzugehen.

So Viel ist also zuvörderst gewiß, daß wir nicht alle Regungen und Eingebungen unseres Herzens ohne Unterschied werden für rechte Prophetenstimmen halten dürfen. Vielmehr werden wir sehr vorsichtig die feinen und guten Regungen des Herzens, welche aus dem durch Geist und Glauben erneuerten Herzen kommen, unterscheiden müssen von den Eingebungen des alten Adam, der auch noch immer in unserem Herzen wie in unseren Gliedern steckt und sich in allerlei unordentlicher Neigung und ungöttlichem Gelüst bemerklich und geltend macht. Und für solche Unterscheidung werden wir dann immerhin keinen anderen Maaßstab haben, als daß wir zu den drei uns vom Herrn in unserem Evangelium angegebenen Merkmalen greifen und an denselben ausmachen, ob die Herzensstimmen, welche in uns laut werden und uns bald hiezu antreiben und bald dazu, rechte Prophetenstimmen sind oder falsche Prophetenstimmen. Meine Geliebten, ehe wir durch eine Regung unseres Herzens unsern Gang und Weg bestimmen lassen, sollen wir sie drei Mal vor das Wort unseres heutigen Evangelium stellen.

Zuerst sollen wir sie prüfen, ob sie auch, wiewohl in Schafskleidern an uns kommend, doch inwendig ein reißender Wolf sei? das will sagen, ob sie etwa ein Wesen habe, welches äußerlich betrachtet, dem Menschen zusagt und behagt, aber alsbald, wenn der Mensch ihr nachhängt und nachgiebt, einen bittern und bösen Kern entwickelt, dem Menschen sein Gemüth zerreißt und ihn in Unfrieden und Zwiespalt seiner Seele wirft. Solche Regungen des Herzens sind z. B. die Rache, und die Schadenfreude, und die Wohllust, und die Eitelkeit; die sind dem Menschen süße, und sagen ihm zu, so daß er ihnen gerne folgt, aber wenn er ihnen folgt, zerreißen und zerrütten sie ihm sein Leben, verderben ihm seine Seele, und vernichten seinen Frieden, denn es ist eine Wolfsnatur in ihnen. Solche Regungen soll der Mensch, wenn sie aus seinem Herzen aufwallen, mit Gottes Wort und Gebet herunterdrücken, denn nicht was uns lüstet und angenehm ist und zusagt, sondern was unser Vater im Himmel will und Sein lieber Sohn uns befiehlt, ist unser Maaß. Zweitens sollen wir jede Regung unseres Herzens prüfen, ob sie auch fähig sei Frucht zu schaffen zum ewigen Leben? Es giebt solche Regungen des Herzens, die dem Menschen liebliche süße Frucht versprechen; aber wenn er selbige Frucht bricht und kostet, ist's Todesfrucht. Solche Regungen sind der Zorn, und der Haß, und die fleischliche Liebe, und der Hochmuth; die treiben und stacheln den Menschen ohne Maaß, und verheißen ihm hohen Lohn und Preis; aber wenn er nach ihrem Eingeben thut, hat er Brandmal am Gewissen, denn sie thun alle mit einander nicht, was vor Gott recht ist. Solche Regungen sollen wir ebenfalls zur Stelle wieder in unser Herz hinunterdrücken durch Gottes

Wort und Gebet, denn nicht was der aufgeregte Trieb heischt, sondern was Gott und Sein lieber Sohn wollen, ist unser Maaß. Drittens sollen wir jede Regung unseres Herzens fragen, ob sie auch vielleicht „Herr, Herr" sage, ob sie vielleicht den Namen des Allerhöchsten vor sich her trage, obgleich sie doch inwendig nur eine unreine Kreatur ist. Solche Regungen des Herzens giebt es auch: eine solche Regung ist der Thatentrieb, der sich weiß macht, daß er nicht genug für der Menschen Wohl und für Gottes Reich wirken könne, und der doch inwendig nur ein ganz gemeiner Ehrgeiz ist; eine solche Regung ist die Habsucht, die sich als heilige Sorge für Weib und Kind ausgiebt, und doch inwendig nur der ganz gemeine Geldgeiz ist; eine solche Regung ist die Leutseligkeit, die sich wie edle Menschenfreundlichkeit giebt, und doch inwendig nur reines Buhlen um der Menschen Gunst ist. Solche Regungen aber sollen wir auch zur Stelle, wenn sie im Herzen aufwallen, mit Gottes Wort und Gebet herunter drücken, denn der Herr wird sie doch nicht als aus Ihm geflossen am Tage des Gerichts anerkennen. So sollen wir, mit Einem Wort, allen Regungen und Trieben unseres Herzens gegenüber die einfache Regel halten: Nicht was uns angenehm ist, nicht was uns zusagt und lüstet, nicht was uns süße Frucht verspricht, nicht was äußerlich lieblich läßt, sondern einfach was Gottes Gebot befiehlt, was Gottes Mund uns sagt, was Sein lieber Sohn uns zeigt, das sollen wir hören, das sollen wir thun, dem sollen wir folgen.

Aber, meine Geliebten, wenn wir doch nimmermehr alle Eingebungen unseres Herzens als rechte Prophetenstimmen ansehen können, wenn wir doch immer unter ihnen einen

Unterschied machen, wenn wir sie doch stets erst an Gottes Wort und Willen messen müssen, ob wir uns ihnen auch überlassen dürfen, nicht wahr? da wäre es doch nur ein Umweg, wenn wir erst unser Herz befragen, nach seinem Rath und Weg befragen wollten; und wir haben gewiß viel geradere Straße, wenn wir uns um unser hin und her gehendes, so viele leere Blasen auftreibendes Herz gar nicht kümmern, sondern uns vielmehr gleich von vorne herein an das Wort unseres Gottes und Seines Sohnes wenden, und uns auf dieses stark verlassen. Und allerdings geht allein so der rechte und sichere Weg. Nirgendwo und mit keinem Worte weist uns die heilige Schrift auf unser eigenes Herz, daß wir uns das zum Wegweiser sollten dienen lassen; im Gegentheil, warnend sagt sie: „wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr." Dagegen weiset sie uns ein Mal über das andere auf das feste geschriebene Wort unseres Gottes: das, sagt sie, solle die Leuchte unseres Fußes sein und das Licht auf unserem Wege. Und ein einziges Beispiel mag uns zeigen, wie wahr das ist, wie sehr Recht da die heilige Schrift hat. Denk dich einmal in die Lage, daß du in Sorgen um die Vergebung deiner Sünden wärest, und daß du nun in solcher Sorge dein Herz um Trost fragtest. Da würde dein Herz keine bessere Hülfe wissen, als daß es sich leichtsinnig geberdete und spräche: nun, meine Sünde ist ja doch so groß nicht, und Gott ist ja so gütig und warum sollte Er so großes Wesen wegen meiner Sünden machen, und es wird wohl so hingehen. Aber aller dieser Trost wäre dann einfach nicht wahr, und darum würde er auch nicht aushalten, und wenn dann über Nacht der Schaden der Sünde dir wieder auf das Gewissen fiele, würde das

Herz flugs anders sprechen als es gestern sprach und würde sagen: nein, meine Sünde ist doch groß und zu groß, und wer weiß, ob sie mir vergeben werden kann, und wer weiß, ob eine Gnade bei Gott ist? Da verlasse sich nun ein Mensch auf das Herz! Dagegen führt das Wort Gottes Eine bleibende und gewisse Rede und sagt: Mit Recht bist du in Sorgen, aber der Herr spricht: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe;“ und abermal spricht Er: „und ob deine Sünde blutroth wäre, so will Ich sie schneeweiß waschen;“ und ein drittes Mal spricht Er: „denn Christus ist um eurer Sünden willen gestorben und um eurer Gerechtigkeit willen auferwecket;“ und noch einmal spricht Er: „Darum kommt her zu Mir, Alle die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Und alle diese Worte stehen feste, die gehen nicht hin und her wie das Herz, die lauten vielmehr heute wie gestern und sagen morgen dasselbe wie heute, so daß sich eine bebende Menschenseele verlassen kann auf ihr gewisses Zeugniß. Und dieselbe Erfahrung kannst du wieder und wieder, an den Gräbern, in den Sorgen, in den Gefahren, in allerlei Nöthen machen, daß das Herz hin und her geht in Keckheit und Zweifel, in Trotz und Verzagen, daß aber Gottes Wort fest ist und gewiß in Rath und Trost.

Darum ist's nun ganz gewiß, daß das Herz ein falscher Prophet, und Gottes Wort allein der rechte Prophet ist. Und wir sollen uns nicht auf unser Herz verlassen, und noch viel weniger Gottes Wort nach unserem Herzen verstehen und drehen, sondern gerade umgekehrt sollen wir unser

Herz, das hin und her gehende und ungewisse, auf Gottes Wort, das feste und gewisse, geben und verlassen, damit das Herz fest werde an dem festen Wort. Es ist aber ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde; darum bitten wir Gott, Er wolle unser armes Herz in allen Nöthen und Aengsten in Sein festes Wort verwahren durch Jesum Christum. Amen.

XXXIII.

(Gehalten am 8. Sonntage nach Trinitatis, 1856.)

Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Vater unser 2c.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Wie ihr wißt, Geliebte, bildet das Evangelium, welches wir heute gelesen haben, den Schluß der Bergpredigt. Der Herr hat da dem Volke das Wort Gottes verkündigt, und nachdem Er das gethan, hat Er es auch vermahnt wegen des gehörten Gotteswortes, daß sie nun auch eingehen sollten durch die Pforte, welche dies Gotteswort sei, obgleich es eine enge Pforte sei, und den Weg auch wandeln sollten, welchen dies Gotteswort zeige, obgleich es ein schmaler Weg sei. Da aber stellt sich vor Seine Seele die Möglichkeit hin, daß ja dies von Ihm gepredigte Wort auch gefälscht,

aus rechtem und ächtem Gotteswort in falsche Prophetie verwandelt werden könne, und daß es dann zwar aufhöre eine enge Pforte und ein schmaler Weg zu sein, aber daß es dann auch nicht mehr den Weg Gottes zeige, und nicht mehr zum Leben leite, sondern zur Verdammniß abführe; und so hebt Er nun in unserem heutigen Evangelium zum Schlusse Seiner Predigt an, Seine Hörer gegenüber aller Fälschung des Wortes Gottes zu verwarnen nach zwei Seiten hin: sie sollen, wenn Andere das Wort Gottes fälschen, vor solcher falschen Prophetie ihr Ohr und ihr Herz verschließen; und sie sollen auch ihrer selbst wahrnehmen, daß sie nicht bei sich selbst in ihrem eignen Herzen das Wort Gottes fälschen, ändern, mindern, verderben, weil es dann nicht zum Leben führt. Diese beiden Warnungen sind der Inhalt unseres heutigen Evangelium.

Wir haben öfter über dies Evangelium geredet und die beiden Warnungen erwogen. Da wollen wir heute einmal zwischen den Zeilen unseres Evangelium lesen und uns klar zu machen suchen, warum es dem Herrn mit dieser Warnung ein solcher heiliger Ernst ist, daß Er mit einem „Sehet euch vor" anhebt, und in bewegter Rede fortfährt, und Seine Hörer gerades Wegs vor das Ende, vor das Ende der Seligkeit und vor das Ende der Verdammniß stellt; wir wollen heute fragen: warum es dem Herrn so wichtig ist, die Seinen vor der Fälschung des Wortes, vor falscher Lehre zu warnen?

Die Gedanken der heutigen Zeit stimmen an diesem Punkte entfernt nicht mit den Gedanken des Herrn überein: man wird nicht sagen können, daß die Sorge um wahre oder falsche Lehre unserer Zeit sehr wichtig wäre. Im

Gegentheil, es ist eine in der heutigen Welt weit verbreitete Anschauung, daß es auf die Lehre nicht ankomme, daß es gleichgültig sei, was ein Mensch denke, meine, glaube, läugne, und dem zu Folge äußere; und es pflegt dann von da aus auch wohl zu der Folgerung vorgeschritten zu werden, daß es demnach auch Jedem frei sein müsse zu reden, zu behaupten und zu läugnen, was er wolle, gleichviel ob's wahr oder falsch, recht oder schlecht sei. Diese Denkweise ist denn auch das ganz Natürliche da, wo man innerlich wie Pilatus steht, wo man eine Wahrheit überhaupt nicht kennt noch hat, wo man von der Voraussetzung ausgeht, daß Alles nur Meinung, nur Ansicht, nur Anschauung, eine so unsicher wie die andere sei. Aber bei Christenmenschen, die den Herrn Jesum haben, welcher die Wahrheit ist, und die von diesem Herrn Jesu ein festes prophetisches Wort haben, welches Wort nicht vergehen wird, ob auch Himmel und Erde vergehen — bei Christenmenschen sollte solche den Unterschied von Wahr und Falsch geringschätzende Denkweise nicht Platz greifen; wir, meine Geliebten, sollen wissen, daß das Wort eine Macht ist.

Wir können es schon an dem bloß menschlichen Worte erkennen, daß das Wort eine Macht ist. Das Wort, die menschliche Rede ist ein Bild, ist nur ein Bild der Dinge. Die Dinge, die sichtbaren und hörbaren da draußen, oder die unsichtbaren und inwendigen, die in der Tiefe der Seele vorgehen, die Liebe, und der Haß, und die Begier, und die Rache, und die Barmherzigkeit, alle diese Dinge malen sich auf dem Spiegel meiner Seele, und diese Bilder der Dinge faßt mein Gedanke auf, und dann kommt mein Wort hinzu und zeichnet die Bilder ab in Tönen, und malt sie dem Nächsten

vor in sein Ohr. Und weil so die Worte Bilder sind der Dinge, so wirken sie auch in der Seele des Hörenden eben das, was die von ihnen gemalten Dinge wirken würden. Ich male redend meinem Nächsten den Haß, so haßt er; ich male ihm die Liebe, so liebt er; ich male ihm der Welt Glück und Herrlichkeit, so begehrt er; ich male ihm meines Herzens wilde Begier, so entbrennt er durch das sündliche Bild in seinem Herzen. So entzündet meine Rede meines Hörers Seele, und treibt ihn aus der entzündeten Regung in den Gedanken, und aus dem Gedanken in den Entschluß, und aus dem Entschluß in die That, in das Gute oder in das Schlechte, in die Stille oder in das Wilde, je nachdem das Bild war, welches mein Wort malte. Die Seele meines Hörers ist die Harfe, und meine Rede ist der Finger, der sie spielt, so daß die Saiten jener, wenn mein Hörer dieser Herz und Ohr hingiebt, klingen müssen nach meinem Griff. Das ist die Macht des Wortes, schon des menschlichen Wortes, welches doch nur ein Bild der Dinge, und nur derjenigen Dinge Bild ist, die dieser Welt und dieses Lebens sind.

Aber noch ganz anders und weit größer ist die Macht des göttlichen Wortes. Gottes Wort malt nicht bloß die Bilder der Dinge ab, von denen es redet, sondern es schafft und erzeugt die Dinge, von welchen es spricht. Bei Menschen ist Gesagt noch weit nicht Gethan; menschlich Wort kann dem, das nicht ist, nicht rufen, daß es sei. Aber wenn Gott spricht, so geschieht's, und wenn Er gebeut, so steht's da; wenn Gott spricht: „Es werde Licht," so wird's Licht, und wenn Gott spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben," so sind sie mir vergeben. Denn Gottes

Worte thun, was sie setzen und sagen, und richten aus, was sie reden. Daher bringen Gottes Worte Etwas hervor an dem Menschen, der sie hört. Wenn ich einem Menschen gegenüber stehe, der zu mir redet, so kann er mich wohl anregen durch die Bilder der Dinge, die er mir malt, und kann mich dadurch zu Gedanken und Thaten treiben, aber er kann dadurch Nichts in mich hinein schaffen, was ich nicht schon in mir hätte, sondern er kann nur in mir wach rufen, was ich schon habe und bin. Wenn ich aber Gottes Wort höre und lese, so stehe ich Gott gegenüber, der da mit mir redet, und da empfange ich wirklich, was die Worte sagen. Reden Seine Worte von Frieden, so empfange ich Frieden, reden sie von Leben, so empfange ich Leben, reden sie von Trost, so werde ich getröstet, weil Gottes Worte das thun, was sie setzen und sagen, und das ausrichten, davon sie reden. Und dazu müssen wir nun noch hinzunehmen, worin der Inhalt des Wortes Gottes besteht. Menschenwort, wie gesagt, redet nur von den Dingen dieses Lebens und dieser Welt, denn Anderes weiß der Mensch nicht, Gottes Wort aber, dasjenige Wort, welches Gott Seinen Propheten in den Mund gelegt hat, und welches Er darauf von Seinem eigenen Sohne hat bestätigen und voll verkündigen lassen, redet von Dingen, die nie in eines Menschen Sinn gekommen sind. Denn in diesem Worte thut Gott Sein eignes Herz auf; in demselben hat Er Seine Vaterliebe, die Er zu uns Menschen hat, und Seine Barmherzigkeit, die Er mit uns armen Sündern hat, ausgesprochen; in dasselbe hat Er Seinen Gnadenrath, Seinen Heilswillen gefaßt; in demselben hat Er verkündigt, was Er beschlossen, und was Sein Sohn gethan hat, und was Sein

Sohn und Sein Geist fort und fort thun wollen, damit wir von Sünden erledigt, vom Uebel erlöst, am Herzen erneuert, neue Menschen werden. Das ist der Inhalt des Wortes Gottes und zwar, wie wir gesehen haben, so daß dasselbe Gotteswort uns diese Dinge nicht bloß erzählt, beschreibt, vormalt, nennt, sondern uns diese Dinge selbst giebt, schenkt, verleiht, bringt: es nimmt uns die Sünden ab, es macht uns neue Herzen, es legt uns Gottes Gnade, Frieden, Trost, Leben zu unserem Besitz bei, es schafft uns zu neuen Menschen. Das ist die Macht des Wortes Gottes. Wir können — daß wir doch eines Beispiels erwähnen — diese Macht des Wortes Gottes an Seiner tröstenden Kraft erkennen. Menschen versuchen ja auch mit ihrer Rede zu trösten, aber der Menschentrost besteht darin, daß sie dem Traurigen statt des Bildes seiner Trübsal andere fröhlichere Bilder vor seine Gedanken zu schieben suchen; Menschentrost kann nur zerstreuen, auf andere Gedanken bringen, andere Macht hat er nicht, er kann die Wunden im Herzen nicht ausheilen, er kann keinen neuen Frieden und Freude hineingießen. Aber wenn ich in meinem Gram mich hinsetze vor das Wort meines Gottes, da höre ich von Seiner Liebe, die da retten will, und mit demselben Worte kommt Seine rettende Liebe selber über mich; da höre ich von Gottes eignem Frieden, und indem ich's höre, mit demselben Worte umfängt der Friede selbst meine Seele; darum wird dann meine Seele heil und bekommt neue Flügel unter der Einwirkung des Wortes Gottes, denn dies Wort nimmt den Kummer wirklich weg und giebt wesentlich einen neuen Frieden.

Kurz also, Geliebte, es ist mit der Macht und Kraft des Wortes Gottes gerade so, wie unser Text es in seinen

Bildern ausdrückt: das Wort Gottes ist ein Saame göttlichen Lebens, der auf das Menschenherz fällt, und in demselben keimt und wächst, und dann in dem Menschen die Früchte zu Wege bringt, welche in ihm saamenartig beschlossen liegen, nemlich ein neues Herz, und einen neuen Wandel, und einen neuen Frieden, und eine neue Liebe, kurz den ganzen neuen Menschen. Oder mit einem anderen Bilde unseres Textes: das Wort Gottes ist eine Kraft und Macht Gottes, die, wenn der Mensch ihr Ohr und Herz hingiebt, den Menschen umschafft, ihm die Sünden und das Uebel abnimmt, Heil aber und Seligkeit beilegt, und also aus ihm einen neuen Menschen macht, der auch neue Früchte in neuem Gehorsam trägt. Und daß Gottes Wort solche Kraft und Macht ist, will festgehalten sein, wenn man beurtheilen will, wie viel daran liegt, daß es nicht gefälscht werde.

Zuvörderst nemlich ergiebt sich daraus, daß Gottes Wort allerdings gefälscht werden kann. Gott hat, wie wir gesehen haben, Seine Macht und Kraft, die neue Menschen schaffende, in Wort, in menschliche Rede gefaßt. Wie Er, um uns aus dem alten Wesen zu erlösen, Seinem ewigen Sohne menschliche Gestalt angethan und Denselben in unseren menschlichen Geberden hernieder gesandt hat, so hat Er auch Seinen Erlösungsrath und Seinen Heilswillen, Seine sündentilgende und heilgebende Kraft in die Form menschlichen Wortes, menschlicher Rede gefaßt, damit Er sie so uns nahe brächte. Damit ist denn aber freilich das Wort Gottes und was darin beschlossen ist, auch in die Macht der Menschen in so fern gegeben, als sie es nun auch verletzen, fälschen können. Wie der Sohn Gottes dadurch, daß Er menschliche Gestalt annahm, in die Macht der Menschen gegeben war, daß sie

Ihn höhnen, schlagen, tödten konnten, so ist das heilgebende göttliche Leben dadurch, daß es ins menschliche Wort gefaßt ist, auch in die Macht der Menschen gegeben, so daß sie es nun verletzen können. Es ist ja damit in unser Ohr gelegt, daß wir es falsch hören, und ist damit auf unsere Lippe gelegt, daß wir es falsch nachsprechen, und dazu setzen und davon abthun, und es in andere Worte verwandeln können. Und so das Wort Gottes zu ändern und zu fälschen, treibt den Menschen wirklich Mancherlei. Wir haben gesehen, daß das Wort Gottes die Kraft und Macht ist, welche aus dem Menschen einen neuen Gott wohlgefälligen Menschen macht. Es ist im Worte Gottes Vielerlei beschlossen und wird dadurch Vielerlei gegeben, nemlich Friede und Liebe und Trost und Heil, aber doch das Alles nur darum, damit ein neuer Mensch werde. Nun aber kann ja nicht anders ein neuer Mensch werden, als daß der alte Mensch untergehe: der Saame des Wortes Gottes, wenn er aus dem argen Menschen einen neuen guten Baum machen soll, muß eben das ganze alte Herz und den ganzen alten Menschen verzehren und in sein Wesen auflösen. Und das thut dann dem alten Menschen nicht wohl. Da ist's eben mit dem „Herr, Herr sagen" nicht gethan, sondern da gilt's den Willen zu thun des Vaters im Himmel, da gilt's sich dem Worte Gottes zu beugen, da gilt's von Sünden zu lassen, sein Fleisch zu kreuzigen, sich selbst zu verläugnen und zu beherrschen, was Alles dem alten Menschen sehr schwer fällt. Und so kommt's dann zum Aendern und Fälschen des Wortes Gottes. So kommt's bei den Hörenden dazu: sie wollen wohl aus dem Worte Gottes Dasjenige, was eingeht und zusagt und behagt, aber was dem alten Menschen schwer fällt, die

Worte von der Buße, vom Gehorsam, von der Selbstverläugnung, vom Kreuze wollen sie nicht; so hören sie über Letzteres hin, oder sie übersetzen es sich aus Gottes Sprache in ihre eigne Sprache, oder sie schieben statt dessen andere eigene Gedanken ein; so daß denn ihr christliches Wissen und Denken ein halbes, verkehrtes, faules wird. Und eben so kommt's bei den Predigenden dazu: Entweder diese sind selbstvermessen und meinen es eben so gut zu wissen als Gottes Wort, wollen also sich nicht unter das gegebene Wort beugen, und lassen daher vom Worte Gottes weg, was ihnen nicht zusagt, und setzen aus ihren eignen Gedanken zu; oder sie denken eitel, möchten gern „viele Werke thun" im Namen des Herrn, möchten „weissagen" oder „Teufel austreiben," oder andere große Dinge schaffen, möchten dabei auch den Menschen gern gefallen und Aufsehen machen, und da sie nun doch sehen, daß das reine Wort Gottes nicht allen Menschen in Allem gefällt, sondern viel eher der Welt Feindschaft erfährt, so lassen sie das den Menschen nicht Angenehme weg und geben Anderes, was die Leute gern hören, und machen so wieder ein unlauteres, halbes, gefälschtes Christenthum zurecht. Und hierin eben besteht die falsche Lehre, das gefälschte Wort, jene falsche Prophetie, von welcher unser Text redet. Falsche Prophetie ist nicht das pure Menschenwort, welches bloß von Dingen dieses Lebens redet, ist auch nicht die pure Lüge, jenes gerade Gegentheil der göttlichen Wahrheit, welches des Teufels und des Widerchrist's Wort ist, sondern sie ist das gefälschte Gotteswort, das in der Weichlichkeit des menschlichen Herzens verkürzte, das in Menschenfurcht und Menschen-

gunst halbirte, das durch menschlichen Zusatz und menschliches Abthun verminderte, gebeugte, verderbte Gotteswort.

Möglich also ist es und geschieht nur zu leicht im Hören und im Predigen, daß Gottes Wort gefälscht, in falsche Prophetie verwandelt wird. Aber aus dem Gesagten ergiebt sich nun auch zugleich, welchen Schaden die Fälschung des Wortes Gottes thun muß? In allem Betracht größeren Schaden, als Menschenwort, und selbst als Teufelswort thun kann. Menschenwort kann ja allerdings auch schaden, zumal wenn es nicht bei der Wahrheit bleibt; wir wissen Alle, wie die Lüge des Menschenmundes, selbst wenn sie sich nur auf zeitliche Dinge dieses Lebens erstreckt, den Nächsten um Hab' und Gut, Glück und Ehre, Freude und Frieden bringen kann. Aber der Schade, den das pure Menschenwort anrichten kann, ist doch immer nur ein zeitlicher und irdischer, weil das Menschenwort nur von den Dingen dieses Lebens redet. Und jenes gerade Gegentheil der Wahrheit Gottes, die volle teuflische Läugnung des göttlichen Wortes ist ja allerdings an sich schlimmer als die Fälschung des Wortes Gottes, als die halbe Wahrheit; nur ist erstere darum weniger gefährlich, weil die Menschen vor der ganzen Läugnung, vor dem offenen Widerspruch gegen Gottes Wort denn doch erschrecken und ihm nicht leicht Gehör geben. Aber ganz anders ist's mit der falschen Prophetie, welche einer Seits Gottes Wort giebt und dadurch die Menschen anzieht, ihrem geistlichen Hunger Etwas bietet, ihrer Seele Etwas verspricht, und welche doch auf der anderen Seite dies Wort Gottes verkürzt, biegt, umdeutet, verkehrt und verändert. Solch gefälschtes Gotteswort wirkt, weil es noch Gottes Wort und seine Kraft zu

einem Theil in sich hat, aber es wirkt unlauter, weil es diese Gotteskraft des Wortes Gottes nicht rein und lauter läßt, sondern mit Anderem vermischt und dadurch schwächt. Denn Gottes Wort ist, wie wir gesehen haben, ein Saame auf dem Menschenherzen; wenn man aber Saamen verderbt oder fälscht, so wächst, wie wir wissen, gar keine oder falsche Frucht; wenn also die falsche Lehre den Saamen des Wortes Gottes verderbt, so keimt er nicht im Herzen, so gedeiht und wächst er auch nicht im Leben, so bringt er endlich auch keine ächten und rechten Früchte einer besseren Gerechtigkeit, eines völligen Gehorsams, eines gottgefälligen Lebens; vielmehr trägt er unächte Früchte des Scheins, der Selbsttäuschung, der Heuchelei. Und wir haben weiter gesehen, daß Gottes Wort Macht und lebengebende, heilspendende Kraft ist; aber wenn man eine Kraft schwächt, so wirkt sie nicht oder wirkt verkehrt; wenn also die falsche Lehre die Gotteskraft in dem Worte Gottes schwächt, so vermag sie nicht mehr aus dem Menschen einen neuen Baum zu machen, der neue Früchte einer neuen Liebe, eines neuen Friedens, einer neuen Hoffnung trüge, sondern sie macht eine unächte Pflanze aus ihm, welche aussieht wie ein Christ, aber im tiefsten Grunde keiner ist, sondern nur ein Herr Herr Sager ist, und zu seiner Zeit abgehauen und ins Feuer geworfen wird als ein Uebelthäter. Wir wollen es an Beispielen beobachten: Wenn ich Jemandem das Wort von der Vergebung der Sünden anders verkündige als Gott es in Seinem Worte giebt, so werden ihm die Sünden nicht vergeben, aber er bildet sich vielleicht ein, daß sie ihm vergeben seien. Oder wenn ich das Wort vom Frieden Gottes höre, aber hörend anders auffasse als Gott es in Seinem Worte geredet hat,

etwa mit Ueberhörung der dabei gestellten Bedingungen, so empfange ich keinen Frieden, aber ich bilde mir vielleicht ein, daß ich Frieden hätte. Oder wenn ich das Wort des Gesetzes und Gerichts anders predige als Gottes Wort, so richtet solche Predigt den Hörer nicht und schlägt ihn nicht an seinem Gewissen, aber er bildet sich vielleicht ein, daß er nun vollständig mit dem Gesetz und mit dem Gericht abgefunden sei. Oder wenn ich das Wort von der seligmachenden Liebe Jesu höre, aber es hörend anders auffasse als es in Gottes Wort gegeben ist, nemlich etwa so, daß ich überhöre, was von dem nothwendigen Sterben des alten Menschen gesagt ist, so werde ich dadurch nicht selig, so werde ich damit nicht ins Himmelreich hinein gelassen, aber ich bilde mir vielleicht ein, daß ich es Alles hätte. Diese Beispiele zeigen, was die falsche Lehre, die falsche Prophetie schadet: sie vergiebt den Menschen die Schuld nicht, sie erlöst sie nicht von Sünden, sie macht keine neuen Menschen aus ihnen, sie bringt keine guten Früchte an ihnen zu Wege, sie bringt sie nicht zu Gott und in den Himmel; wohl aber verwirrt sie sie, täuscht sie, leitet sie irre und macht sie glauben, daß sie Alles haben, ob sie gleich nichts Rechtes haben.

Nach dem Allen nun, möchte ich hoffen, werden wir wohl geneigt sein, der Meinung dieser Tage zu widersprechen, welche da behauptet, daß es auf Wahr und Falsch in der Lehre nicht ankomme, daß es gleichviel sei, was ein Mensch denke, meine, lehre und sage; und dagegen dem Herrn Recht zu geben, der die Seinen warnt vor falscher Lehre mit einem „Sehet euch vor!“ Dann aber laßt uns Solches auch mit der That erweisen. Laßt

uns die schwere Verantwortlichkeit erwägen, welche darnach auf Alle fällt, die Gottes Wort geben und mittheilen sollen, und ihnen unabweislich auferlegt, daß sie es auch rein und lauter geben. Und in solcher Erwägung laßt uns zuerst gerecht in unserem Urtheil gegen diejenigen sein, welche das Amt haben, die Kirche Gottes zu regieren und zu führen. Zu diesem Amte gehört es, dafür zu sorgen, daß Gottes Wort rein und lauter ohne falsche Prophetie gelehrt werde, damit es auch lauter und kräftig an den Menschen seine selige Wirkung thue; und es ist das gegenüber solchen Meinungen, wie unsere Zeit sie über diese Sache hat, ein schweres und unliebsames Geschäft, das viel Unglimpf über ihren Namen bringt. Uns aber laßt, wenn sie da ihre Pflicht thun, sie richten mit einem rechten Gericht und ihnen nicht vergessen, daß sie da nur thun, was sie sollen und der Herr ihnen geboten hat mit Seinem „Sehet euch vor." Laßt uns aber auch der Verantwortlichkeit gedenken, welche nach dem Gesagten wir selber gegenüber unseren Kindern, unseren Gatten, unseren Freunden tragen, denen wir von Gott dazu gesetzt und schuldig sind, daß wir ihnen Gottes Wort zum ewigen Leben bezeugen sollen. Wahrlich, wir sind unseren Kindern viel mehr als die irdische Bildung, viel mehr als das weltliche Fortkommen das schuldig, daß wir sie im rechten Worte Gottes zum ewigen Leben unterweisen lassen, sie in der rechten Vermahnung zum Herrn führen, sie zum rechten Gebet anleiten; darüber stehet auch ein mächtig „Sehet euch vor." Endlich laßt uns erwägen, daß wir auch gegen uns selbst die Verantwortung haben, uns mit reinem Gotteswort und rechter Wahrheit des Lebens zu versorgen. Wenn unser

heutiges Leben es so mit sich bringt, daß wir Alles durch einander lesen, hören, denken, Wahres und Falsches und Halbes, so laßt uns nicht vergessen, daß auch darüber ein starkes „Sehet euch vor“ vom Herrn gesprochen ist. Alles Wort ist Speise, Nahrung der Seele, aber nur Gottes reines und ganzes Wort speist die Seele zum ewigen Leben. Laßt uns das nicht vergessen, damit Er unser nicht vergesse! Amen.

XXXIV.

(Gehalten am 9. Sonntage nach Trinitatis, 1855.)

Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden; und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 16, 1—9: „Er sprach aber auch zu Seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme

ich mich zu betteln; ich weiß wohl was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie Viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: hundert Tonnen Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem anderen: Du aber, wie Viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Waizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und Ich sage euch auch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten."

Wenn wir bisher über dieses Evangelium mit einander geredet haben, haben wir uns vorzugsweise darüber klar zu werden gesucht, was der Herr Jesus in demselben uns zu thun befehle. Wir haben dann gefunden, daß mit dem reichen Manne in unserem Evangelium unser Herr Gott gemeint ist, und daß unter dem Haushalter wir und alle Menschen in so fern verstanden sind, als alle Güter, welche wir im Leben besitzen, sie mögen bestehen worin sie wollen, uns von Gott gegeben sind, damit wir Ihm nach Seinem Willen und zu Seiner Ehre damit haushalten sollen. So verstanden wir denn die Meinung des Herrn dahin, daß Er uns vorhalten wolle, wie wir doch in allen Beziehungen nur ungerechte Haushalter seien, die mit den mancherlei uns von Gott im Leben geschenkten Gütern nicht nach Seinem Willen

umgingen, wie wir aber eben darum jetzt, nachdem wir zur Erkenntniß Seines lieben Sohnes gekommen seien, uns auch von diesem unrichtigen Haushalten mit den zeitlichen Gütern bekehren, und das von uns auf diesem Gebiete früher Gefehlte nunmehr bessern müßten, indem wir fortan die Güter, über welche uns Gott zu Haushaltern gesetzt hat, zum Dienst und zum Trost und zur Hülfe unserer Mitschuldner vor Gott, unserer leidenden Glaubensgenossen und Mitbrüder verwendeten und verwalteten. So, Geliebte, fanden wir, was uns der Herr Christus in diesem Evangelium zu thun gebietet, nemlich daß wir alle unsere Lebensgüter im Dienste der Liebe Christi verwenden sollen, wie es Jüngern Christi und Kindern Gottes geziemt.

Nun aber sagt uns der Herr Jesus in diesem Evangelium nicht allein, was wir in dieser Beziehung thun sollen, sondern Er sagt uns auch, welches der Erfolg sein werde, wenn wir Solches thun. Das sagt Er uns in dem letzten Verse unseres Evangelium mit den Worten: „macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Also wir sollen, wenn wir in der Liebe haushalten mit den Gütern dieses Lebens, zu seiner Zeit aufgenommen werden in die ewigen Hütten. Das ist das Ziel, welches uns in Mitten dieses Lebens auf dem Haushalterposten, auf den wir dahier auf Erden Jeder in seiner Art gestellt sind, von dem Herrn vor Augen gestellt ist: daß wir zu seiner Zeit sollen aufgenommen werden in die ewigen Hütten! Von diesem Ende und Ziele nun wollen wir heute reden. Es wird dabei auf zwei Fragen ankommen: 1) was versteht der Herr unter diesen „ewigen Hütten,“ in welche wir aufge-

nommen werden sollen? und 2) was sollen wir nach diesem Evangelium thun, damit wir in diese ewigen Hütten aufgenommen werden? Wir wollen uns diese beiden Fragen zu beantworten suchen.

I.

Also zuerst: Was versteht der Herr Jesus unter den ewigen Hütten?

Ich muß da zunächst einem nicht ungewöhnlichen Mißverständnisse begegnen. Viele nemlich verstehen unter den „ewigen Hütten" die Seligkeit. Aber was der Herr mit den „ewigen Hütten" meint, ist nicht die Seligkeit, welche eine Frucht der Gnade Gottes und des Glaubens an Jesu Blut ist. Ihr könnt das gleich an den hinzugefügten Worten „wenn ihr nun darbet" sehen. Wir sollen in die ewigen Hütten aufgenommen werden dann, wenn wir nun darben. Das will nach dem Zusammenhange des ganzen Gleichnisses sagen: wenn der Haushalt über die irdischen Güter und die irdischen Güter selbst werden von uns genommen sein, wenn wir werden Rechenschaft von unserem Haushalt thun sollen, wenn die Gnadenfrist aus sein wird, wenn wir wieder werden so arm und bloß geworden sein, wie wir in die Welt gekommen sind, also nach dem Tode, nach diesem Erdenleben, nach dem Endegericht, dann sollen wir nach des Herrn Wort in die ewigen Hütten aufgenommen werden. Das Alles läßt sich nun aber ganz und gar nicht von der Seligkeit sagen. Selig sein heißt Vergebung der Sünden haben, und in Gottes Gnade stehen als Sein liebes Kind,

und durch Ihn Frieden und Leben und alle Genüge haben in sich und mit Gott und mit aller Welt; wer das hat, der ist selig. Auf dies Alles aber brauchen wir wahrlich nicht erst bis nach unserem Tode zu warten, sondern können's gewiß schon in diesem Leben, schon heute haben, haben's auch schon, wenn wir anders im rechten fröhlichen Glauben an Christum stehen. Das ist ja unser höchster und einziger Trost, daß wir schon in diesem armen und schwachen Leben durch Gottes Huld und Christi Blut Vergebung der Sünden haben, und Gottes Kinder sein, und im Frieden der Gnade stehen, also selig sein können. Daß dieses Alles, obgleich es freilich noch in uns wachsen muß und wachsen wird bis in die Ewigkeit, doch nach seinem Grunde und Bestande schon hier und jetzt unser selig Theil ist, wenn wir anders in Christo sind, das ist unser Glaube und gewiß. Daraus ist denn klar, daß mit den „ewigen Hütten," in welche wir erst nach dem Tode, nach dem Gericht aufgenommen werden sollen, nicht die Seligkeit gemeint sein kann, welche wir in Christo hier schon haben können und sollen, sondern es muß etwas Anderes darunter verstanden sein, das noch zukünftig ist; und wir wiederholen also unsere Frage: Was meint der Herr mit den „ewigen Hütten?"

Geliebte, ihr wißt, was die Schrift uns von unserer Zukunft und unserem Jenseits voraus verkündigt; sie lehrt uns: Erst werden wir sterben; dann aber werden wir auferweckt werden, und dann werden wir gerichtet werden; im Gericht aber werden wir geschieden werden, Diejenigen, welche dem Herrn Jesu nachgefolgt sind im Glauben, von Denjenigen, welche Seinem Wort und Glauben widerstrebt haben und in ihren Sünden geblieben sind; und jene Ersten, welche

im Gericht als Jesu Nachfolger erfunden werden, werden dann als die Heiligen und Seligen durch den Herrn von dieser alten Erde unter diesem alten Himmel, welche dann im Feuer vergehen werden, versetzt werden auf eine neue Erde unter einem neuen Himmel, ihr wißt, Geliebte, an jene Stätte, von welcher unser Herr bei Seinem Scheiden uns gesagt hat, daß Er uns vorangegangen sei in den Himmel, uns dieselbe zu bereiten. Und diese Stätte nun, dahin dereinst alle Heiligen und Seligen werden versammelt werden, diese neue Erde, darauf dereinst das ganze durch das Evangelium aus der Welt gesammelte Volk Gottes seine Wohnstatt haben wird, diese neue Welt des Jenseits mit ihren mancherlei Wohnungen ist's, die der Herr meint mit den „ewigen Hütten," in welche wir aufgenommen werden sollen, wenn dieser Weltlauf aus ist. Es läßt sich auch unschwer nachweisen, wie der Herr dazu kommt, dies „die ewigen Hütten" zu nennen. Ihr wißt, Geliebte, als das Volk Israel durch die Wüste zog vierzig Jahre lang, da schlug es, wenn es Tage lang gezogen war, sein Lager, seine Zelte auf; in diesen beweglichen und dürftigen Zelten fand es die flüchtige und ungenügende Ruhe, welche der Zug durch die Wüste gestattete. Und als es nach dem Wüstenzuge in das gelobte Land Canaan, welches Gott ihm verheißen hatte, eingezogen war, da wohnte es bleibend wie andere Völker in Häusern von Holz und Stein. Aber Canaan ist auch noch nicht das rechte Land der Verheißung; in keinem Lande der Erde hat der Mensch ewig seines Bleibens; Gott hat Seinem Volke ein anderes ewiges Land verheißen mit unzerstörlichen Wohnungen, jene neue Erde nemlich, auf welche Er es setzen will nach dieser Welt und Zeit.

Um dies Seinem Volke Israel kund zu thun und in seinem Gedächtnisse und vor seiner Seele fest zu machen, befahl Er demselben alljährlich Ein Mal auf eine Woche aus den Häusern im Lande Canaan, in denen Sein Volk ja doch nicht ewig wohnen konnte und sollte, auszuziehen und während dieser Woche nicht in flüchtigen und elenden Zelten als auf einem Wüstenzuge, sondern in Hütten zu wohnen, welche sie sich aus blühenden Zweigen von Frucht- und Zierbäumen bauen sollten. Das war das Laubhüttenfest, und die Hütten desselben sollten das Volk erinnern, daß das Volk Gottes einmal seine irdischen Häuser verlassen soll und muß, aber nicht um abermal in Zelten, sondern um in lieblichen Hütten fröhlich als im Feste Gottes zu wohnen. Daher nun kommt der Ausdruck „ewige Hütten." Wenn die Schrift und der Herr, wie in unserem Evangelium, von „ewigen" Hütten reden, da meinen sie jene Stätte der ewigen Ruhe, die Gottes Volk finden wird, wenn seine Wanderschaft durch die Geschichte vollbracht, wenn dieser Weltlauf aus sein, wenn das Vollkommene erscheinen wird, da meinen sie eben jene neue Erde, welche dem ganzen Volke Gottes nach dieser Zeit sein ewiges Vaterland, seine rechte bleibende Heimath, sein ewiges Canaan, seine letzte Ruhe sein wird. Das sind die „ewigen Hütten," in welche wir nach dem Worte des Herrn aufgenommen werden sollen.

Indessen muß ich uns nun noch, damit wir für das Folgende Grund haben, an Etliches erinnern, was uns die Schrift darüber sagt, wie diese ewigen Hütten beschaffen sein werden, und wie es auf dieser neuen Erde aussehen wird. Ihr wißt z. B., Geliebte, was der Herr sagt, daß in jenem großen Hause Gottes „viele Wohnungen" sein werden; ihr wißt weiter,

daß die Schrift uns jene Stätte beschreibt als eine Stadt, welche also wiederum viele Wohnungen hat; und daran haben wir ja bereits gedacht, daß die Schrift diese Stätte eine neue Erde, ein Vaterland, also ein Land, daß sie sie ein Reich, ein Reich des Volkes Gottes nennt. Das ist ja auch natürlich, denn es sollen ja Alle, die je dem Evangelium geglaubt haben und glauben werden, es soll ja das ganze Volk Gottes aus aller Welt und Zeit daselbst leben. Aber es liegt nun in denselben Ausdrücken der Schrift sogar noch ein Mehreres: Werden dort in jener Welt der Heiligen und Seligen viele Wohnungen sein, so wird auch wohl eine derselben anders eingerichtet als die andere, und so auch wohl eine etwa auch herrlicher als die andere sein; und ist sie einer Stadt zu vergleichen, so werden die Heiligen und Seligen auch darin zusammen leben wie man in einer Stadt lebt, nemlich so, daß Einer zu dem Andern ein Verhältniß und Einer mit dem Andern Gemeinschaft hat; und ist dabei die Rede von einem Volke und Lande, so werden die dies Volk in jenem Lande bildenden Heiligen und Seligen auch ein Verhältniß zu einander haben wie die Glieder eines Volkes in einem Lande, nemlich so, daß Einer mit dem Anderen gliedlich verbunden ist und Einer vom Andern abhängt. Kurz, Geliebte, es wird also dort in der Welt der ewigen Hütten auch Bande der Gemeinschaft und Verhältnisse des Zusammenlebens, damit aber auch Unterschiede geben, Unterschiede des Lebens und der Thätigkeit, und darum auch Gegenseitigkeit des Dienens und Gegenseitigkeit der Unterordnung und der Ueberordnung unter und über einander. Zwar wird namentlich das Letztere dort nicht in der Weise mehr vorkommen können wie hier, wo immer

Sünde und Neid und Ehrgeiz und Zwietracht sich in diese Dinge legen. Alles was die Sünde Störendes und Böses und Hartes und Herbes in dies jetzige Zusammenleben der Menschen hinein getragen hat, daß z. B. in diesem Leben alle Ueberordnung der Menschen über einander und Unterordnung derselben unter einander unter den Händen zum Knechten und Kriechen zu werden in Gefahr ist — das Alles will aus dem Gemeinschaftsleben jener Welt hinweg gedacht werden, weil da eben keine Sünde mehr sein wird. Und weil wir eben nur diesen durchweg von der Sünde verworrenen Zustand dieses Lebens kennen, so wird es uns allerdings schwer zu denken, wie in jenem Leben jener Welt solche Verhältnisse der Gemeinschaft sein, aber ohne die gegenwärtige Trübung sein werden. Aber der Herr selbst giebt uns da mit Einem Worte den Gesichtspunkt an, unter welchem wir uns das Leben jener Welt vorzustellen haben, wenn Er sagt, daß es da in Seinem Reich kein Herrschen sondern nur ein Dienen geben, daß der Größeste da der Anderen Diener sein werde. Darin werden die Lebensunterschiede jener Welt bestehen, daß der Eine mit dieser und der Andere mit jener Gabe den Andern dienen wird, und darin werden die verschiedenen Stufen der Herrlichkeit in jener Welt bestehen, daß der Eine mit einem größeren und der Andere mit einem geringeren Pfunde den anderen Heiligen und Seligen dienen wird: Ein Jeder wird dort mit seinem ihm verliehenen Pfunde den Anderen dienen, und mit einem je reicheren Pfunde und mit je größerer Treue Einer den Anderen dient, desto herrlicher wird er dafür von den Anderen neidlos gehalten werden. In diesem Sinne nun lehrt die Schrift von Lebensunterschieden in jenem Leben

ausdrücklich: der Herr verspricht den Aposteln ausdrücklich, daß sie in der anderen Welt auf zwölf Stühlen sitzen und das übrige Volk Gottes „richten," d. h. führen werden. Und auch den Märtyrern und Blutzeugen spricht sie eine Herrlichkeit zu, wie Anderen nicht. Und von den Lehrern sagt sie, die Viele zur Gerechtigkeit weisen, daß sie dann leuchten sollen über des Himmels Glanz, was sie von Anderen nicht sagt. Und von den Haushaltern, die klug und treu sind, sagt sie, der Herr werde sie über alle Seine Güter setzen. So ist das klar und gewiß, daß es in jenem Leben Stufen, Unterschiede der Herrlichkeit geben wird: es werden dort die Apostel und die Märtyrer mehr sein als wir, die wir's nicht sind; und die Lehrer, welche Viele, werden mehr sein, als die, welche Wenige zur Gerechtigkeit gewiesen haben; und je treuer die Haushalter gewesen sind, über so viel mehr Güter des Herrn werden sie dort gesetzt werden. Das Alles aber will nicht allein lediglich in dem eben entwickelten Sinne des Dienens verstanden sein, sondern wir müssen hier auch abermal im Sinne behalten, daß, wie wir schon zu Anfang gesehen haben, dies Alles nur von der Herrlichkeit und nicht und in keiner Weise von der Seligkeit gilt. Die Seligkeit als solche hat keine Unterschiede und keine Stufen. Selig werden wir dort Alle sein, denn Andere als Selige können schon gar nicht in die ewigen Hütten eingehen. Als die Seligen und Heiligen müssen wir schon vorher im Gericht erfunden werden; selig und heilig werden wir also dort Alle sein; selig und heilig werden wir da auch Alle gleich sein, denn wir werden Alle ohne Schuld, ohne Sünde, also auch ohne Thränen, völlige Kinder Gottes und in ganzem ewigen Frieden sein; da giebt es keine Stufen. Aber unser Gott will

uns nun dort nicht allein das schenken, daß wir dort in Ihm vollkommen selig sein sollen, sondern Er will auch, daß wir dort einander ein Jeglicher mit seinem Pfunde dienen, und für solchen Dienst je nach seiner Größe einander lieben und ehren, herrlich halten sollen. Und in dieser Herrlichkeit, mit der wir einander für einander geleistete Dienste in freier Liebe lohnen werden, wird es Stufenunterschiede mannigfaltiger Art geben und geben müssen, weil der Eine mit größerem Pfunde als der Andere dienen wird. Das geht durch die ganze Schrift. Denkt nur an das Gleichniß von den Pfunden, und an die vielen Stellen, wo größerer Treue auch größerer Lohn verheißen wird.

Das ist es mit den „ewigen Hütten,“ in welche wir aufgenommen werden sollen; und wir gehen nun zu unserer

II.

zweiten Frage über: was haben wir zu thun, daß wir in dieselbigen aufgenommen werden? Diese Frage kann aber nach Demjenigen, was wir eben besprochen haben, zwiefach verstanden werden. Wir könnten erstens darnach fragen: was geschehen müsse, damit wir überhaupt in das neue Leben und in die neue Welt hinein gelassen, damit wir nicht im letzten Gericht zurückgestellt, sondern auf die neue Erde, unter die Seligen und Heiligen versetzt werden? und faßten wir die Frage so, so wäre die einfache Antwort die: Nun, so müssen wir das Evangelium im Glauben annehmen, dem Herrn Jesu nachfolgen, und also heilig und selig werden, denn Andere werden allda nicht angenommen. Aber wir haben gesehen, daß uns in jenem Leben auch eine Herr-

lichkeit beschieden sein soll, und daß es verschiedene Stufen dieser Herrlichkeit geben wird. Wir können also die Frage auch so fassen: was müssen wir thun, daß wir, wenn wir nun durch Jesu Blut in die ewigen Hütten eingehen, daselbst auch einer Herrlichkeit theilhaftig und auf eine gute Stufe aufgenommen werden? Und diese Frage, auf welche uns unser Evangelium Antwort giebt, wollen wir thun; es ist nicht Unrecht, also zu fragen. Freilich, wenn wir im puren elenden Ehrgeiz also fragen, wenn wir bloß darum, damit wir einst herrlicher würden, Dies oder Jenes thun wollten, da hätten wir nach des Herrn Wort unseren Lohn dahin, wie wir unseren Lohn dahin haben, wenn wir beten, damit wir von den Leuten gepriesen werden, oder wenn wir Almosen schenken, damit die Menschen uns dafür rühmen. Aber dieses Sündliche bei Seite, wie sich von selbst versteht, ist's nicht Unrecht darnach zu trachten, daß wir dereinst eine schöne Krone erhalten möchten in dem Lande der Heiligen und Seligen. Vielmehr ermahnt die Schrift uns ausdrücklich, daß wir „einen guten Grund auf's Zukünftige legen," daß wir „uns eine gute Stufe erwerben," daß wir uns in dem Berufe unseres diesseitigen Lebens also halten sollen, „daß wir, „wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen." Diesen Ehrgeiz haben die heiligen Apostel und die heiligen Märtyrer und Bekenner aller Zeiten wahrhaftig gehabt; diesen Ehrgeiz sollen auch wir allerdings haben; wollte nur Gott, daß wir nie einen anderen hätten! Und so stellen wir uns denn getrost die Frage so: Was müssen wir thun, daß wir in den ewigen Hütten nicht bloß selig, sondern auch herrlich werden, und eine schöne Krone empfangen?

Und da ist zunächst klar, daß wir dazu Etwas thun, daß wir selbst dazu etwas thun müssen. Das zeigt unser ganzes Evangelium, welches durchweg von dem redet, was wir zu thun haben. Und so ist's richtig, und zeigt sich auch hieran wieder, daß es mit dieser Herrlichkeit etwas Anderes ist als mit der Seligkeit. Dazu daß wir selig werden, können wir Nichts thun; daß wir Vergebung der Sünden erlangen, und Gottes Kinder werden, und Seinen heiligen und seligen Frieden empfangen, das können wir uns nicht erarbeiten noch erwerben noch verdienen, sondern das wird uns beigelegt um Jesu Christi und Seines theuren Blutes willen ohne unser Verdienst und Würdigkeit durch die barmherzige Gnade Gottes; Seligkeit ist nicht eine Belohnung unserer Verdienste, sondern ein freies Geschenk der Gnade Gottes an uns arme Sünder, wobei wir Nichts thun können als es annehmen in kindlichem Glauben. Aber wenn wir nun durch Gottes Gnade Vergebung der Sünden erlangt haben, und Gottes Kinder geworden, und mit Christi Leben gefüllt sind, dann sollen wir uns und können wir uns aufmachen in der Kraft Christi, und neue Worte reden und neue Thaten thun, die Gott loben und gefallen. Und wenn wir solche Thaten thun, so erwerben wir uns mit denselben allerdings bei Gott kein Verdienst, und haben dafür von Gott keinen Lohn zu beanspruchen, weil wir ja doch mit dem Allen vor Gott immer bloß unsere Schuldigkeit thun. Aber solche unsere aus der Gnade Christi gethane Werke werden ja immer auch unseren Brüdern und Mitmenschen zu Gute kommen, zu Heil und Leben gereichen müssen. Bei unseren Mitmenschen also erwerben wir uns allerdings mit solchen unseren Werken und Thaten Anspruch auf Liebe und Dank

und Ehre, als für Wohlthat. Und wenn nun wir mit unseren Mitgläubigen in das ewige Leben und in die neue Welt versetzt sein werden, da werden unsere Mitgläubigen uns für diese Werke an ihnen gethaner Wohlthat dadurch lohnen, daß sie uns neidlos zulassen, ihnen mit der Gabe, welche wir hier durch Uebung solcher Werke in uns erweckt haben, dort in Ewigkeit zu dienen, und uns dafür von Herzen lieben, ehren, herrlich halten. In diesem Zusammenhange und Sinne also ist die Herrlichkeit, welche wir in jenem Leben empfangen werden, allerdings ein Lohn, und wir sollen sie verdienen mit unseren aus der Kraft Christi gethanen Thaten. Darum spricht auch die Schrift so oft vom „Lohn der Herrlichkeit," der der Getreuen warte, und sagt so wiederholt, es werde in jener Welt Jedem sein Lohn gegeben werden nach seinen Thaten. Und diese Thaten, die uns in jenem Leben mit der Herrlichkeit gelohnt werden sollen, müssen in diesem Leben gethan werden; in diesem Leben müssen wir nicht allein die Seligkeit annehmen im Glauben, sondern in diesem Leben müssen wir auch die Herrlichkeit erwerben mit unseren Werken. Darin liegen nun aber zwei Punkte und Fragen, auf welche wir noch näher eingehen müssen. Die erste Frage ist: Welches sind nun die Werke, welche wir hier thun müssen, daß wir einen guten Grund legen auf's Zukünftige?

Unser Evangelium nennt uns nur Eines; wir werden gleich sehen, daß es noch Mehreres der Art zu thun giebt, aber unser Evangelium nennt uns einstweilen nur Eines. Es bezeichnet uns, Geliebte, als ein solches eine Herrlichkeit in jener Welt erwerbendes Werk und Thun den rechten Haushalt mit den zeitlichen Gütern. Unser Evangelium

stellt diese Sache folgender Maaßen dar: Wir besitzen Alle durch die Güte Gottes unser Theil zeitlichen Glückes und Gutes, und wir müssen doch Alle sagen, daß wir nach unserem natürlichen sündlichen Menschen in diesem Glücke und Gute als die ungerechten Haushalter leben, indem wir ja in dem sündlichen Triebe unseres Herzens das Alles vielfach auf Eigendünkel und Selbstsucht ziehen. Aber nachdem wir nun in Christo Jesu erlöst und Gottes Kinder geworden sind, sollen wir auch in unserm Hab und Gut von solchem Sündenwesen lassen, ja wir sollen, wenn wir in unserem früheren Leben darin gefehlt haben, Solches auch wieder gut machen, so weit und so fern überhaupt von Wieder gut machen die Rede sein kann, und zwar so: wir sollen unsere bedürftigen Mitmenschen ansehen, wie sie unsere Mitschuldner vor Gott und unsere Brüder sind, sollen dann Mitleid und Mitliebe für sie haben, und also ihnen mit unserem Gute aus derjenigen Noth helfen, in welcher sie durch nichts Anderes als durch ihre Schuld und Sünde sind, ihre Thränen trocknen, ihrem Bedürfniß abhelfen, kurz, barmherzig, wohlthätig, mildthätig sein mit unserem Gute. Und zwar, wie sich von selbst versteht, in solcher Weise wie Christenmenschen immer wohlthätig sein sollen, nemlich daß sie den Bedürftigen mit dem leiblichen Brodte immer auch das Brod des Lebens zutragen, daß sie mit ihrer leiblichen Noth immer auch ihrer geistlichen Noth helfen. Und wenn wir also thun, so soll solches Liebesleben, solcher Dienst an den Brüdern uns mit einer ewigen Herrlichkeit in den ewigen Hütten gelohnt werden. Denn wenn wir nun mit Denen, welchen wir hier also wohl gethan, in die Gottesstadt der neuen Erde einziehen werden, so werden wir unserer Seits die

Gabe, die wir hier auf Erden in uns erweckt haben durch die Uebung jener Werke, die Gabe des Haushalts, dort fortüben, und wenn uns hier Ein Pfund anvertraut war, werden uns dort zehn anvertraut werden; diejenigen aber, an welchen wir hier schon Wohlthat geübt haben, werden uns dort Solches bezeugen; und so werden Alle dort uns gönnen, daß uns zehn Pfund vertraut sind, und Alle werden uns lassen, daß wir ihnen mit denselben dienen, und Alle werden uns darum lieben und ehren; und das wird unsere Herrlichkeit sein. So ist's gemeint, wenn der Brief an die Ebräer sagt: „denn Gott ist nicht ungerecht, daß Er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr bewiesen habt an Seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet." Ja so genau soll's damit genommen werden, daß auch der kleinste Liebesdienst, den wir thun, gelohnt werden soll mit ewigem Lohn. Ihr wißt, was der Herr sagt von dem Becher kalten Wassers. Ja, wir müssen uns aus diesem Wort auch noch den wichtigen Gedanken herausnehmen, daß es nicht auf die Größe der Gabe und nicht auf die Wichtigkeit des Dienstes und Werkes ankommen wird, sondern daß die Liebe der Gabe und die Treue des Dienstes werden belohnt werden: Große Summen ohne Liebe gegeben, große Werke ohne Treue gethan, werden nicht gelohnt, aber ein Becher Wassers mit Liebe gegeben, der kleinste Dienst mit Treue gethan, werden einen ewigen Lohn empfangen.

Die zweite Frage aber ist: Wer wird uns diesen Lohn geben? Und da sagt uns allerdings die Schrift auf der einen Seite, daß Gott uns diesen Lohn in den ewigen Hütten geben wird, daß wir von der Hand des Herrn die Krone der Ehren empfangen werden. Und so verhält sich's

ja wirklich. Wenn Gott uns nicht durch Sein Evangelium berufen, zum Glauben geführt, zu Gnaden angenommen, wieder gute Werke gegeben hätte, und wenn Er uns nicht derzeit in das neue Leben sichtbarlich setzen, darinnen unsere Stätte und Stelle schenken, und den Anderen uns herrlich zu halten ins Herz geben würde, so würden wir nimmer zur Herrlichkeit eingehen. In so fern ist's der dreieinige Gott allein, der uns den Lohn der Herrlichkeit schenkt. Aber mit Recht heißt es anderer Seits in der heiligen Schrift und gerade eben in unserem Evangelium, daß unsere durch unseren Dienst aus ihrer Schuld herausgekommenen Mitmenschen, unsere Miterlösten uns in die ewigen Hütten aufnehmen, und daß wir uns die armen Menschen zu Freunden machen sollen, damit sie uns in die ewigen Hütten aufnehmen. Wie das gemeint ist, wissen wir schon aus dem Gesagten: Um des Guten willen, das wir hier an ihnen gethan, lassen unsere Miterlösten und Mitseligen uns dort also weiter thun, lassen sich solchen Dienst gern gefallen, und halten uns herrlich dafür in Liebe und Ehren. Und nicht bloß sie allein sondern auf ihr Zeugniß auch alle Anderen. Denn die Schrift lehrt, daß die Menschen, mit welchen wir zusammen gelebt haben, am jüngsten Tage auftreten und über uns zeugen werden. Da werden die von uns Beleidigten auftreten und uns verklagen. Aber da werden auch die, denen wir Gutes gethan, auftreten und für uns zeugen. Auf ihr Zeugniß aber werden dann auch alle andern unsere Mitheiligen und Mitseligen uns in dieser unserer Herrlichkeit gelten lassen. In diesem Sinne also sind es unsere Mitmenschen, welche uns in die ewigen Hütten aufnehmen, und uns die Krone der Ehren darreichen werden. Und es ist dies wohl zu bemerken,

weil die Herrlichkeit, die unser in jenem Leben wartet, nur in diesem Sinne ein Lohn genannt wird und werden kann. Von Seiten Gottes ist's kein Lohn, wenn Er uns solche Herrlichkeit schenkt, denn wir haben bei Ihm keinen Lohn verdient, noch ist Er uns einen Lohn schuldig. Aber unsere Mitmenschen sind uns Lohn schuldig in diesem und jenem Leben, wenn wir ihnen Gutes thun, und wir selber uns solchen Lohn bei ihnen verdienen mit guten Werken.

Damit haben wir denn den Inhalt unseres Evangelium beisammen, und müssen uns nun nur noch den Blick erweitern. Meine Geliebten, es zählen ja nicht bloß Geld und Habe zu den Gütern, die wir von Gott zum Haushalt empfangen haben, sondern dahin gehört eben Alles was Gott uns darreicht, so daß es sich in den Dienst der Brüder verwenden und verwerthen läßt. Und arm sind ja nicht bloß die Menschen, welche kein Geld haben, sondern Alle die bedürfen. Was wir also von den Almosen und der Wohlthätigkeit sagten, das werden wir eben von allem Liebesdienst, von jedem treuen Wuchern mit jedem Pfunde, von aller Arbeit im Reiche Gottes zum Wohl der Menschen sagen können und müssen: daß durch das Alles je nach seiner Art und Maaße Herrlichkeit in den ewigen Hütten erworben wird. Gott schenke uns Allen, fleißig zu sein in allerlei gutem Werk, damit wir, das Zeitliche verwendend, das Ewige gewinnen mögen. Amen.

XXXV.

(Gehalten am 12. Sonntage nach Trinitatis, 1858.)

„Ich komme bald.“ Ja, komm', Herr Jesu! Amen.
Vater unser ꝛc.

Text:

Marc. 7, 31—37: „Und da Er wieder ausging von den Grenzen Tyrus und Sidon, kam Er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützte, und rührte seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und Er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwun-

derten sich über die Maaßen und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend, und die Sprachlosen redend."

An unserem heutigen Evangelium läßt sich mehr als Eine Lehre erläutern, und mehr als eine Anwendung läßt sich davon machen. Eine der naheliegendsten ist die, daß man den Vorgang als Zeichen faßt und sagt: mit dem, was der Herr da im Leiblichen thue, wolle Er uns zeigen, was er zur Abhülfe unserer geistlichen Noth an uns thun wolle. Und diese Auffassung hat ihr gutes Recht: wie oft nennt nicht der Herr diese Seine Wunderthaten Zeichen, also solche Thaten, die über sich selbst hinaus etwas Höheres anzeigen, bedeuten sollen! Dieser geheilte Taubstumme ist auch gewiß ein Zeichen. Das ist ja die Natur des Taubstummen, daß Weniger in ihn hineingeht und Weniger von ihm ausgeht als beim Gesunden, daß ihm um seines verschlossenen Ohres willen alle die mannigfaltige Anregung, Belehrung, Förderung, die dem Menschen durch menschliche Rede zukommt, gar nicht zu Theil wird, und daß um seiner gebundenen Zunge willen auch wieder alle die mannigfaltige Thätigkeit und Einwirkung, die ein Mensch durch seine Sprache und Rede auf andere Menschen ausübt, bei ihm nicht statt hat! Welch ein Bild ist da der Taubstumme von dem natürlichen, von dem unerlösten, von dem in seinen Sünden dahin lebenden Menschen, dessen Herzensohr so verschlossen ist, daß kein Wort Gottes zu ihm eingeht und daß er Nichts vernimmt vom Geiste Gottes, und der darum auch wieder nichts Gutes und Gottgefälliges in Wort und Werk hervorbringen kann!

Und darum sollen wir allerdings diese Geschichte von dem Taubstummen niemals lesen, ohne zu bedenken, daß wir demselben nach unserem natürlichen Menschen in geistlicher Beziehung gleich sind, und daß uns von solchem geistlichen Elend nicht geholfen werden mag, wenn nicht dieser Herr Jesus Sein Hephata über uns redet, und uns das Ohr des Herzens aufthut, daß wir Gottes Wort hören und glauben, und das Band unserer Zunge löset, daß wir nach Gottes Gefallen reden und handeln. So berechtigt ist die Anwendung des Zeichens auf das Geistliche.

Auf der anderen Seite läßt aber auch der rein äußerliche Thatbestand dieser evangelischen Erzählung eine für uns sehr wichtige Anwendung zu, denn es ergiebt sich daraus: daß dieser Herr Jesus wahrhaftig auch in unseren Leibesnöthen unser Helfer ist, daß Derselbe, weil Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, wahrhaftig auch in Krankheit, Noth, Tod, Trübsal unser Retter ist, und daß Er Sich uns als Solcher erweisen will, nicht allein wenn wir selber bittend zu Ihm kommen, sondern auch wenn wir und unsere Noth von Anderen fürbittend vor Ihn getragen werden, oder wenn wir die Noth Anderer fürbittend vor Ihn tragen, daß Er auf Fürbitte hören, und auf Fürbitte auch im Leiblichen helfen kann und will. Das liegt auch in unserem Evangelium.

Doch dies Beides, Geliebte, wollen wir heute lassen, da wir öfter davon geredet haben. Es liegt nemlich noch ein Drittes in unserem Evangelium; das Wunder, welches der Herr hier thut, ist noch in anderer Weise ein Zeichen; es zeigt noch auf etwas Anderes hin, das der Herr Jesus auch thut. Davon wollen wir heute reden. Wir

wollen es erst auffinden; darnach wollen wir es uns aus-einander legen, indem wir, was die Schrift sonst davon sagt, herbeiziehen; und endlich wollen wir auch einige Nutzanwendungen davon machen.

I.

Um es aufzufinden, wollen wir das Volk in unserem Evangelium unseren Wegweiser sein lassen; die Art, wie das Volk, nachdem es das Wunder angesehen hat, sich im letzten Verse unseres Textes darüber äußert, giebt uns den rechten Fingerzeig. Sie hatten gesehen, daß der Herr Jesus das taube Ohr wieder hörend und die gebundene Zunge wieder los gemacht hatte; daß Er die in Unordnung gerathenen Werkzeuge des Leibes wieder in die rechte von Gott geschaffene Ordnung hergestellt, daß Er die kranken wieder in den gesunden ursprünglichen Stand gesetzt hatte; und als sie das gesehen, rufen sie aus: Siehe, Er hat Alles „gut" gemacht! Offenbar werden sie durch das Thun des Herrn an die Schöpfungsgeschichte erinnert, da Gott der Herr Himmel und Erde und Alles geschaffen hatte, und als Er's fertig hatte, da „sahe Er an Alles was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." So, meinen sie, hat Gott Alles wohl gemacht, da Er's anfänglich schuf, und nun kommt dieser Jesus, und macht es wieder gut. Sie wollen sagen: Als Gott die Welt und die Erde schuf, da war Alles sehr gut; dann aber kamen die Menschen mit ihrer Sünde, mit ihrem Unrecht, mit ihrer Verkehrtheit, und verkehrten die von Gott geschaffene Ordnung, und verwirrten den richtigen Stand der Dinge, und

schädigten die gesunde Natur, so daß das Richtige unrecht und das Gesunde krank und das Gerade krumm ward; aber nun kommt dieser Jesus, und stellt die rechte Gottesordnung wieder her, und bringt das Unrichtige wieder zurecht, und heilt das Kranke, und macht Alles wieder gut.

Ja, das Volk in unserem Evangelium kennt die Schrift alten Testamentes sehr genau; und als sie sehen, wie der Herr den Tauben hören und den Sprachlosen reden macht, da denken sie an eine Stelle des Jesaias im 35sten Kapitel, wo es heißt: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden.“ Jesaias nemlich redet da vom Messias, der da kommen soll, und wenn Dieser erschienen sein wird, sagt er weiter, dann wird hinterher durch Denselben eine Zeit kommen, wo Alles wieder aus der Unordnung, aus der Verwirrung, aus der Krankhaftigkeit in die rechte ursprüngliche Ordnung Gottes wiederhergestellt werden wird; da werden dann die Tauben hören, und die Stummen reden, und die Lahmen gehen, und die Blinden sehen; da werden die Wüsten der Erde zu blühenden Gefilden werden; da werden keine Schmerzen, keine Thränen und Gefahr des Todes mehr sein; und die Menschen, die Erlöseten des Herrn, werden dann wieder kommen, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen. So redet Jesaias allda von der Wiederherstellung aller göttlichen Ordnung, von der Erneuerung dieser verderbten Welt, von der neuen Erde, die erscheinen wird, wenn der Erlöser gekommen sein und Sein Werk gethan haben und darnach in Herrlichkeit erscheinen wird. Und darum, als nun das Volk in unserem Evangelium sieht, daß unter dieses Jesus Händen

die Tauben hörend und die Sprachlosen redend werden, da brechen sie aus und sagen: Da sehen wir ja vor unseren Augen in der Wirklichkeit durch Diesen geschehen, was Jesaias voraus geweissagt hat, daß durch den Messias die Tauben hören und die Stummen reden sollen; also wird Dieser selbe auch das Andere Alles erfüllen; Er wird gewißlich Der sein, der Alles wieder gut machen, der die ganze Ordnung Gottes wieder herstellen, der statt dieser alten Erde eine neue Erde wiederbringen wird.

Und dabei müssen wir weiter wohl bemerken, was Alles nach der Meinung des Volkes in unserem Evangelium durch diesen Christum wieder hergestellt werden soll. Das Volk denkt nicht bloß daran, daß der Herr Christus unsere Seelen wieder in den rechten Stand herstellen, daß Er unsere Herzen von der Sünde heilen, daß Er uns wieder mit neuem Leben füllen, daß Er uns wieder rechte Werke geben soll; nicht bloß an diese innerliche Wiederherstellung denkt das Volk; sondern es nimmt sich heraus, daß dieser selbe Erlöser unserer Seelen auch die Creatur und die Natur wieder in den rechten Stand bringen, daß Er auch die Erde und alle natürlichen Verhältnisse derselben wieder in die rechte gesunde Schöpfungsordnung zurückbringen werde; es denkt mit Einem Wort daran, daß dieser selbe Erlöser nicht bloß aus uns alten Menschen neue Menschen machen, sondern daß Er auch aus der alten Erde und dem alten Himmel eine neue Erde und einen neuen Himmel machen solle und werde. Das geht schon aus der Stelle des Jesaias hervor, auf welche sie Bezug nehmen. Und das Volk hat darin Recht: Der unsere Seelen wiederherstellt in die Unschuld, wird auch die Natur und Creatur, Himmel und Erde wieder

herstellen in Gottes rechte ursprüngliche Ordnung. Eben gerade dafür ist das Wunder in unserem Evangelium ein Zeichen, wenn wir es genau ansehen. Das Wunder in unserem Evangelium, Geliebte, ist sehr unterschieden von andern Wundern des Herrn, auch von den andern Krankenheilungen des Herrn. Bei anderen Krankenheilungen des Herrn hat Er solche Krankheiten vor Sich, welche dem Menschen mitten in seinem Leben zustoßen, und solche Krankheiten haben solche Natur, daß der Mensch selbst sie sich zuziehen kann, daß der Mensch selbst Einfluß auf sie durch sein eignes unmittelbares Thun hat, daß er selbst Schuld daran sein kann, wenn er in sie fällt. Aber hier hat der Herr eine Krankheit, ein Uebel vor sich, welches dem Tauben angeboren war. Hier dagegen hat Er, wie auch wenn Er den Blindgebornen heilt, ein Uebel vor Sich, welches nicht mehr unmittelbar durch des Menschen Thun erzeugt wird, hier hat Er eine Störung der natürlichen Gottesordnung vor Sich, welche die Natur selbst in ihrem eignen jetzigen Gange hervorbringt; hier hat Er es mit einer Verwirrung zu thun, welche schon von des Menschen Sünde losgerissen ist, und sich in die Natur hineingetragen hat. Wenn wir nun bloß solche Krankenheilungen hätten, in welchen der Herr Uebel heilt, die sich auch der Mensch selbst zuziehen kann, so könnten wir daraus schließen, der Herr wolle das Uebel nur so weit tilgen, als es unmittelbar durch der Menschen Thun verursacht wird. Aber da wir Ihn auch den Taubgeborenen und den Blindgeborenen heilen, da wir Ihn auch den Sturm stillen und auf dem Meere wandeln sehen, so schließen wir mit Recht daraus, daß der Herr Christus alles Uebel, auch dasjenige Uebel, welches jetzt bereits ohne des Menschen

unmittelbares Zuthun in der Natur und Creatur selbst liegt und sich erzeugt, wegschaffen und wegnehmen will; und wir geben demnach dem Volke in seiner Auffassung Recht, und sagen mit demselben: Was hier der Herr thut, ist uns ein Zeichen, daß der Herr Christus nicht bloß die Seelen und Herzen, überhaupt nicht bloß die Menschen, sondern auch die Natur und Creatur, Himmel und Erde wiederherstellen, daß Er die alte Unordnung und Uebel aus Allem wegnehmen, und es Alles in die ursprüngliche gute Gottesordnung zurecht stellen will. Es ist uns dies Wunder des Herrn ein Siegel auf die alte Verheißung, die uns schon das alte Testament von solcher Wiederherstellung redet, und die der Herr bestätigt, wenn Er uns sagt, es werde eine Zeit der Neugeburt für die Welt kommen; es ist uns ein thätlicher Beweis für das Wort des Herrn: „Siehe, Ich mache Alles neu!" und für unsere Hoffnung, wenn wir mit dem Apostel sagen: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet."

II.

Aber wir wollen nun auch näher sehen, was es mit dieser Wiederherstellung der Welt auf sich habe, und zwar so, daß wir, wie gesagt, herbeiziehen, was uns die Schrift sonst darüber giebt. Wir müssen da aber sehr von vorn anfangen.

Wir müssen dabei ausgehen von der Stelle, an die wir schon dachten, da Gottes Wort uns von der Schöpfung sagt: Und als Gott Alles geschaffen hatte, da „sahe Er an Alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr

gut." Als die Welt und die Erde aus Gottes Hand kamen ursprünglich, da war keine Unordnung, und kein Streit und kein Uebel darin, denn was Gott macht, macht Er gut. Das will zuerst festgehalten sein.

Aber die Welt und die Erde, und ihre Natur und Creatur ist jetzt nicht mehr in diesem Stande der ursprünglichen guten Ordnung Gottes. Nicht bloß in den Menschen ist die Sünde gekommen, sondern auch in die Natur und Creatur ist das Uebel gekommen gegen Gottes ursprünglichen Willen und Ordnung. Sehen wir nur in unseren Text hinein: Es ist nicht nach Gottes ursprünglicher Ordnung, wenn jetzt Menschen taub und blind geboren werden. Wohl ist's Gottes That, wenn jetzt also geschieht, aber es sind nicht nach der ursprünglichen Ordnung gethane Thaten Gottes, sondern es ist ein Heimsuchung, Gericht, Uebel über uns verhängendes Thun Gottes, wenn Gott jetzt so mit uns handelt. Wir können auch auf andere Beispiele Bezug nehmen: Auch das ist nicht aus der ursprünglichen Ordnung Gottes her, wenn jetzt ein so furchtbarer Krieg durch die ganze Natur und Schöpfung geht, wenn jetzt die Elemente wider einander wüthen, wenn ein Geschöpf des anderen natürlicher Feind ist; es ist auch nicht aus der ursprünglichen Ordnung Gottes her, wenn der Tod durch die ganze geschaffene Welt herrscht, wenn geradezu das Eine vom Tode des Andern lebt. Wohlgemerkt, jetzt ist das Alles so die Ordnung, aber diese jetzige Ordnung ist nicht die ursprüngliche rechte Ordnung, sondern Gott hat die erste Ordnung, die ursprüngliche, in welcher Frieden, Wohllaut, lauter Schönheit war, aus dem Mittel gethan und hat der Erde und Creatur eine andere harte und herbe Ordnung gegeben,

in welcher das Uebel wohnt, in welcher der Krieg hauset, in welcher der Tod herrscht. Warum hat Er das gethan?

Durch die Sünde des Menschen ist auch die Erde verderbt worden; weil der Mensch in Sünde gefallen, und darum aus der Sünde in den Streit gerathen, und aus dem Leben entfallen ist, darum ist auch sein Haus, die Erde, ihm darin nachgefolgt, und der Streit und der Tod und das Uebel haben sich auch in die Natur und Creatur hinein getragen. So lehrt die ganze Schrift. Denn der Mensch ist der Herr der Erde, und sie ist sein Haus, sein Land, die Erde ist der große Leib der Menschheit, denn „die Erde," sagt die Schrift, „hat Gott den Menschenkindern gegeben." So hat sich denn die Erde und die Creatur ihrem Herrn, dem Menschen, nachgebildet.

Ich weiß wohl, daß diese Lehre des Wortes Gottes zu Anfang hart gegen das Sinnen und Denken der Menschen verstößt. Es ist mir selbst so gegangen; ich habe auch meine Zeit gebraucht, mich hinein zu denken. Aber Gottes Wort findet sich immer zuletzt, und behält das Recht. Eure Liebe wolle nur Folgendes bedenken: Die Erde ist der Menschheit Haus. Seht ihr nun nicht, daß die Häuser den Sinn und die Art der Menschen, welche in ihnen wohnen, in ihrem äußern Wesen und in der Ordnung, die in ihnen ist, wiederspiegeln? Ich glaube, ihr werdet mit mir sagen: Auf den ersten Blick kann man's sehen, wenn man in ein Haus kommt, ob eine Familie darin wohnt, die den Geist des Friedens und der Liebe und der Zucht und der Weisheit hat, oder ob eine Familie darin waltet, die von allem diesem Geist das Gegentheil hat; das tritt gleich heraus, das guckt zu den Fenstern heraus, das kann man auf dem Fußboden

lesen, das kann man an den Wänden greifen. Wenn nun die Erde das Haus der Menschheit ist, und diese Menschheit sich in Sünden und Unrecht und Streit und Tod und Krieg umtreibt, wie sie denn thut, muß das wohl nicht an ihrem Hause, der Erde, zu lesen und zu spüren sein? Und die Erde ist der Menschheit Land, darauf und darin sie wohnet. Nun seht einmal das gelobte Land Canaan an; da Gott es Israel gab, war es ein Land, da Milch und Honig floß; und solch herrlich Land blieb es auch, so lange Israel Volk Gottes blieb und in Gottes Wegen wandelte. Aber Israel brach mit den Wegen Gottes, Israel kreuzigte den Sohn Gottes, Israel machte den Rath zunichte, in welchem Gott ihm Alles und auch das Land gegeben hatte. Und nun hört einmal die Beschreibung der Reisenden darlegen, was aus diesem Lande geworden ist: Menschen sind immer noch darin, auch Israeliten sind noch genug darin, aber das Land ist wüste geworden, die Weinberge sind kahle Felsen, die Fruchtgärten sind Röhricht geworden; wo die Rose von Saron blühte, wuchert der Dorn; das Land ist der Thiere Beute und eine Hausung für Räuber geworden. Das ist ein Beispiel, wie ein Land verderbt, wenn sein Volk verderbt. Denn Gott der Herr giebt Land und Volk zusammen. Und so lange das Volk in sittlichem Ernst die Aufgabe thut, die ihm Gott geschichtlich zugewiesen hat, so lange blüht sein Land unter ihm. Wenn aber das Volk unsittlich von seiner Aufgabe abfällt und verderbt, verderbt auch sein Land. Mußte denn nicht die Erde, das Land der Menschheit, verderben, als die Menschheit in Sünden verdarb?

So ist die Verderbung der Erde einmal eine Selbstfolge vom Sündenfall des Menschen. Der Herr der Erde

hat sich verderbt in Sünden, so ist die Creatur ihrem Herrn nachgesunken; der Mensch mißbraucht täglich in seinen Sünden die Creatur, er unterwirft sie seiner Eitelkeit, er bringt sie in den Dienst des vergänglichen Wesens, so muß sie, wie die Schrift es nennt, eine seufzende Creatur sein. Aber bloß Selbstfolge ist's doch auch nicht, sondern es ist hier, wie wir's so oft sehen: Wir unserer Seits thun was nicht recht ist, wir bringen uns damit selbst unmittelbar vor einen Punkt, wo bestimmte üble Folgen uns treffen können und müssen, und dann greift die Hand Gottes zu und macht diese Folgen wirklich an uns, einmal um Seiner Gerechtigkeit willen, daß wir gestraft werden, und dann auch aus Barmherzigkeit, damit wir an dem Uebel zur Besinnung kommen und umkehren. So ist's nun auch hier geschehen. Der Mensch hat mit seiner Sünde das Uebel und den Streit und den Tod auf die Erde getragen, so hat nun auch die Hand Gottes zugegriffen und hat diese schlimmen Dinge auch in die Creatur hineingetragen, so daß sie nun auch da in der Natur sind, wo der Mensch sie nicht unmittelbar in dieselbe hineinträgt, und selbständig in derselben fortgehen und sich erzeugen. So haben wir's ja mit hellen Worten in der Schrift. Als erzählt ist, wie der Mensch in Sünde gefallen war, da heißt es wörtlich weiter in dem Zornwort Gottes: Gott sprach „Verflucht sei die Erde um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang, Dornen und Disteln soll sie dir tragen.“ Da haben wir Alles, was wir gesehen haben, da ist's geschehen, und ist so geschehen wie wir gesagt haben: Als der Mensch, der Herr der Erde ein Sünder geworden war, hat Gott die ursprüngliche Ordnung der Welt, die eine Ordnung für eine Welt

des Friedens und des Lebens war, weggenommen und hat der Welt und Erde eine andere Ordnung gegeben, in welcher der Streit und das Uebel und der Tod sind, denn die für einen unschuldigen Menschen geschaffene und geordnete Erde war kein Haus für einen in Sünden gesunkenen Menschen.

Aber so soll's nun nicht bleiben, Geliebte. Gott hat Seines eigenen Sohnes nicht verschont, auf daß Er uns Menschen erlöse von Sünden; so will Er uns durch Denselbigen Seinen Sohn auch vom Uebel helfen; und wie Er uns von demjenigen Uebel erlösen will, welches wir uns mit unseren bösen Thaten unmittelbar zuziehen, und wie Er darum allen gläubigen Menschen gestattet, in Jesu Namen zu beten „erlöse uns von dem Uebel," so will Er auch aus der Creatur und Natur das Uebel wieder herausnehmen; Er will diese jetzige Ordnung, in welche das Uebel und der Streit und der Tod mit gesetzt sind, wiederum wegnehmen, und will jene ursprüngliche Ordnung wieder herstellen, in welcher der Friede und der Wohllaut und das Leben war; Er will nicht bloß die Menschheit sondern auch die Creatur neu machen. Denkt nur neben allen Worten des Herrn und der Schrift, welche wir schon betrachtet haben, auch noch an die Stelle, wo der Apostel ausdrücklich sagt: „auch die Creatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens." Und wir erfahren auch, so weit es Noth ist, wie Solches geschehen wird: Das Wesen, die Ordnung dieser jetzigen Welt wird vergehen, sagt der Apostel, und diese alte Erde und dieser alte Himmel werden im Feuer vergehen, sagt ein anderer Apostel, und dann wird kommen eine neue Erde und ein neuer Himmel. Aber es wird doch nicht so sein, daß diese alte Welt ganz vergeht und eine ganz neue

Welt wird, sondern diese alte Welt wird in eine neue verwandelt werden. Das Feuer ist ein läuterndes Feuer Gottes, das wird all Uebel und Streit und Tod aus dieser Welt und Schöpfung wegnehmen, und dann wird die alte Erde sich verjüngen in eine neue Erde. Wir haben dazu ein Beispiel am alten und am neuen Menschen: es muß auch der alte Mensch in Christo sterben und auferstehen ein neuer Mensch, aber es ist doch derselbe Mensch, der erst alt war und in Christo ein neuer Mensch wird. Wir sehen es auch an unserem Leibe, der erst verwesen muß im Grabe, aber darnach wird er den Gläubigen auferstehen als verklärter Leib und doch derselbe Leib sein. So ist's nun auch dieselbe Creatur, dieselbe Natur, dieselbe Erde, welche erst von Gott geschaffen war zum Hause des Friedens und des Segens und des Lebens, welche dann durch die Sünde des Menschen, dem Gott sie gegeben hatte, ins Schlimme und Harte verwandelt ward, welche aber schließlich durch Jesum erneuert, vom Uebel erlöst und in den ursprünglichen Stand zurückgebracht werden wird als eine neue Erde und doch dieselbe Erde. Das ist's mit der Wiederherstellung.

III.

Aber wann wird das nun geschehen? und was folgt daraus für uns? Die Fragen hängen wesentlich zusammen, und unser Text giebt uns auch auf sie in eigenthümlicher Weise Antwort, nemlich durch die Art wie der Herr diesen Kranken von seinem Naturübel heilt.

Der Herr heilt da den Kranken nicht sogleich, nimmt ihm nicht ohne Weiteres das Uebel ab, sondern pre-

digt ihm erst, ja predigt ihm erst das ganze Heil, die ganze Erlösung. Das thut Er durch die Art, wie Er mit dem Kranken umgeht. Wir lesen da ausführlich, wie Er den Kranken besonders nahm, und Seinen Finger in sein Ohr legte, und spützete, und blickte gen Himmel, und seufzte. Von dem Allen dürfen wir nicht denken, daß der Herr es als Mittel gebraucht hätte, um dadurch Sein Werk der Heilung zu vollbringen. Wir sehen aus andern evangelischen Geschichten, z. B. von dem Sohne des Königischen, daß der Herr dazu gar keiner Mittel bedurfte, und daß er nicht einmal zur Stelle zu sein brauchte. Vielmehr wollte der Herr zu dem Kranken reden, und da Er mit dem Taubstummen nicht sprechen konnte, so wollte Er durch diese Zeichen und Geberden mit ihm reden, wie wir auch bei Taubstummen zu thun pflegen. Und wir können auch die ganze Predigt, welche Er dem Kranken hielt, verstehen, wenn wir nur auf diese Zeichen und ihre Reihefolge achten. Erst nemlich legte Er ihm den Finger an Ohr und Zunge, damit wollte Er ihn auf sein Elend, auf seinen Jammer weisen und sein Herz rühren; Er legte aber auch Seinen Finger an sein krankes Ohr und Er spützete und rührte seine Zunge, das sollte dem Kranken deuten, daß von Ihm, von dem Herrn Jesus die Kraft ausgehen werde, welche ihn von seinem Elende erlösen sollte, daß des Herrn Finger, des Herrn Kraft ihn heilen werde, das sollte er verstehen. Dann aber sahe Er auf gen Himmel und seufzte betend, daß der Kranke es sahe; daraus sollte der Kranke merken, daß der Herr Jesus nicht als der Mensch, den er vor sich sähe, ihn zu erlösen tauge, sondern weil Er vom Himmel komme, und weil Seine Kraft vom Himmel stamme. Seht, so hielt

der Herr in Zeichensprache dem Kranken eine ganze Predigt von seinem Elend, und von dem Heil und der Erlösung, und von dem Erlöser, und wie der Erlöser und die Erlösung vom Himmel kommen, und als der Kranke die Predigt annahm, da heilte Er ihn von seinem angebornen Uebel.

Also, Geliebte, der einfache Thatbestand ist der: Erst predigt der Herr dem Kranken das Heil und die Erlösung, und darnach erst hebt Er das Naturübel auf.

Daraus lernen wir denn erstens, wann die Wiederherstellung erfolgen wird. Erst wird das Heil gepredigt werden, daß die Menschen demselben glauben und von ihren Sünden erlöst werden mögen. Und so lange diese Zeit der Predigt dauert, so lange wird diese alte Weltordnung noch bestehen, in welcher das Uebel und der Tod und der Streit sind, denn auf so lange haben wir Menschen, auch wir gläubigen Menschen immer noch Noth, daß wir durch das Uebel heimgesucht und zur Buße und Besserung geführt werden. Aber wenn das Heil über die ganze Erde gepredigt sein wird, und wenn alle Menschen, die überhaupt glauben wollen, werden gläubig geworden sein, dann wird der Herr Jesus wieder kommen in Herrlichkeit, und dann, dann erst wird die Wiederherstellung erfolgen, und eine neue Erde unter einem neuen Himmel werden. So hat es die ganze Schrift.

Zweitens aber lernen wir daraus, wer und was Theil haben wird an dieser Wiederherstellung. Viele verstehen, was die Schrift von der Wiederherstellung redet, dahin, als sollte einmal Alles und Alle, auch alle bösen Menschen wieder hergestellt werden in den vorigen Stand. Aber wir haben

gesehen, daß erst das Heil gepredigt und geglaubt werden, und erst Erlösung von den Sünden erfolgen muß. Daraus folgt, daß nicht Alles in die Erneuerung eingehen wird, sondern nur das, was dies Heil annimmt, was sich heilen, was sich von Sünden erlösen läßt. Und so ist's in der Ordnung und richtig! Was in der Creatur und Natur von der Sünde verderbt ist, das Uebel darin und der Streit und der Tod, werden nicht mit in die neue Erde hinüber gehen; das wird ja eben vorher durch das Feuer Gottes herausgetilgt werden. Und auch die Menschen, welche in ihren Sünden haben bleiben wollen, werden nicht auf die neue Erde folgen. Aber die dem Wort des Heiles glauben, Buße thun, sich bekehren und sich heiligen, die werden auf die neue Erde kommen. Das hat auch die ganze Schrift.

Endlich denn lernen wir auch daraus, was wir denn thun müssen, damit solche selige Wiederherstellung desto eher erfolge. Wer hoffte nicht auf bessere Zeiten? wer sehnte sich nicht nach der Erlösung von dem Uebel? wer thäte auch nicht gern dazu, daß die neue Erde, daß eine neue Welt erschiene? Aber wir haben gesehen, daß ehe das Neue kommen kann; dem Wort des Heils geglaubt werden muß. Daraus folgt, daß wir, um das Kommen der Zeit der neuen Welt zu beschleunigen nichts Anderes und nichts Besseres thun können, als daß wir für uns selbst Gottes Wort hören, ihm glauben, Buße thun und uns heiligen. Alles was die Menschen sonst ersinnen und thun um die Welt zu verbessern, das ist unnütz: dabei bleibt die Sünde in den Herzen, und im Leben und in der Welt bleibt das Uebel. Aber wenn wir Buße thun und glauben und uns heiligen in guten Werken, das rückt allerdings die Zeit der

Vollendung näher. Darum sagt der Apostel: „Thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, da herwiedergebracht werde Alles, wie Gott geredet hat durch den Mund der Propheten.“ Und mit der Mahnung wollen wir denn heute schließen, und wollen Gott bitten, Er möge uns also auf der alten Erde leben lassen, daß wir geschickt werden, die neue zu besitzen. Amen.

XXXVI.

(Gehalten am 12. Sonntage nach Trinitatis, 1857.)

Gott ist wundersam in Seinem Heiligthum. Er ist Gott Israels; Er wird dem Volke Macht und Kraft geben. Gelobet sei Gott! Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Unser Evangelium hält uns zunächst vor, wie unser Herr Jesus als der ewige Sohn des allmächtigen Gottes uns, die wir auf Ihn hoffen und Seiner Macht vertrauen, wahrlich ein Helfer auch aus irdischer Noth und leiblichem Elende sei. Diesen nächsten Verstand unseres Evangelium haben wir bereits zum Oefteren betrachtet.

Weiter läßt sich dann unser Evangelium auch geistlich deuten, so daß die Art wie der Herr den Taubstummen heilt,

uns dient als ein Bild der Art wie der Herr den Menschen erlöst von seinen Sünden. Denn als die natürlichen, unerlösten Menschen sind wir wie der Taubstumme gebunden, gebunden durch die Macht der Sünde; gebunden ist da unser Wille durch unsere Triebe, daß er den Willen Gottes nicht thun mag noch kann; gebunden ist da unser Ohr, daß es auf Gottes Wort und Stimme nicht hört noch giebt, gebunden ist da unsere Zunge, daß sie wohl viele andere Dinge redet, aber ihres Gottes Lob und Ehre nicht verkündigt; gebunden ist da unsere ganze Seele, daß sie ihren Gott suchen und den Himmel erjagen nicht kann und auch nicht will. Dann kommt aber der Heiland und Herr mit Seinem erlösenden Worte über unsere Seele, und spricht Sein Hephata über uns, und alsbald thun unsere Ohren sich wieder auf, daß wir wieder auf Gottes Wort und Stimme hören, und das Band unserer Zunge wird los, daß wir wieder den Namen Gottes loben, und unser ganzer in Sünden todte Mensch wird wieder lebendig und lebt fortan zur Ehre Gottes. So ist allerdings der Hergang mit dem Taubstummen in unserem Evangelium ein Bild des Hergangs, wie der Herr Christus den natürlichen in Sünden todten Menschen wieder lebendig und zu einem Menschen Gottes macht. Diese geistliche Deutung ist daher auch berechtigt, und auch von jeher von der christlichen Kirche ausgeübt. So hat z. B. die alte Kirche ihre Gebräuche bei der heiligen Taufhandlung ganz nach diesem Evangelium geordnet, sie hat dem Täuflinge das Ohr mit dem Finger berühren, und seine Zunge salben, und das Hephata über ihm sprechen lassen, Alles zum Zeichen, daß der Herr Christus den Täufling durch seine Taufe wahrhaftig aus den Banden löse, in denen

er als natürlicher sündiger Mensch sich befindet, und ihm Seele und Leib und Herz und Glieder lebendig und frei mache zu seinem Gott. Deßwegen haben denn auch wir auch von diesem geistlichen Verstande unseres Evangelium schon zum Oefteren geredet.

Daneben geht nun aber in unserem Evangelium noch ein Anderes her, das unsere volle Aufmerksamkeit verdient; ich meine das, daß der Herr da Sich nicht sowohl durch Worte äußert, sondern vielmehr durch Geberden, durch zeichenhafte Handlungen, durch bedeutsame Formen: Er legt den Finger an das Ohr des Taubstummen, Er rührt die Zunge desselben an, Er blickt gen Himmel, Er seufzt, und vom Handauflegen ist auch die Rede. Und dergleichen thut der Herr Jesus keineswegs bloß hier, wo Er es mit einem Taubstummen zu thun hat, sondern auch anderswo sehen wir, daß der Herr dergleichen vielfältig thut: wenn Er Menschen segnet, legt Er ihnen die Hand auf; wenn Er Seinen Jüngern den heiligen Geist mittheilt, bläst Er sie an; wenn Er zeigen will, wie lieb Ihm die Kinder sind, so herzet Er sie; wenn Er mit den bösen Geistern handelt, so bedräuet Er sie; wenn Er zu zeigen beabsichtigt, wie Er Seinen Menschen so treulich dienen will mit Seinen Gaben, so wäscht Er Seinen Jüngern die Füße; und wenn Er betet, so blickt Er gen Himmel, so hebt Er Seine Augen auf, so knieet Er, so wirft Er Sich auf die Erde. Dies Alles aber, meine Geliebten, ist nicht ohne große Wichtigkeit für uns. Auch wir haben in unserem Leben solcher äußerlichen Formen, solcher bedeutsamen zeichenhaften Handlungen eine große Fülle, und namentlich unser gottesdienstliches Leben und unser Frömmigkeitsleben überhaupt ist ja voll solcher

Dinge. Wenn wir in Jesu Namen segnen oder von Sünden lossprechen, so legen wir die Hand auf, oder bezeichnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; wenn wir den heiligen Jesusnamen hören, neigen wir das Haupt; wenn wir das Wort Gottes verlesen hören, wenn der Segen des Herrn über das Volk gesprochen wird, stehen wir auf; wenn wir beten, so verhüllen wir das Auge, damit wir nicht zerstreut werden, oder wir heben es von der Erde zum Himmel, und wir falten die Hände; und wer mag da alle die Gebräuche und Sitten zählen, die sich im christlichen Leben ausgebildet haben? Nun aber liegt in diesen äußerlichen Formen und Geberden eine zwiefache Versuchung: der Mensch kann sie überschätzen, und kann sie unterschätzen. Es ist einmal des Menschen leidige Art so, daß er sehr schwer die gerade Straße hält; so kommt es denn auch mit solchen Formen oft so zu stehen, daß der Eine des Dings zu Viel und der Andere darin zu Wenig thut. Solcher Versuchung und Gefahr sind auch nicht bloß die einzelnen Christenmenschen, sondern auch die ganzen christlichen Kirchen ausgesetzt. Ihr wißt, daß die römische Kirche sich mit solchen Formen des Lebens überladen hat. Wenn ihr einmal einen römisch-katholischen Gottesdienst angesehen habt, oder durch ein römisch-katholisches Land gereist seid, wird es sich euch aufgedrungen haben, wie ihr Christenthum schier aufgeht in solchen Formen und Geberden, die ursprünglich allesammt Sinn und Bedeutung, zum Theil auch einen wahren und recht christlichen und schönen Sinn haben, aber sie haben sich damit so überladen, daß nun ihre Priester selbst die Bedeutung derselben nicht mehr verstehen, und das Volk vollends nicht weiß, was man ihm da vormacht und zu

machen lehrt. Es besteht gerade hierin eines der Hauptverderbnisse dieser Kirche. Vor diesem Abwege haben nun wir Lutherischen unserer Seits uns gehütet, man wird nicht sagen können, daß wir in unserem gottesdienstlichen und Frömmigkeitsleben zu viele und unverständliche Formen hätten. Dagegen giebt es nun bei uns wieder, wie ihr wißt, Viele, welche von solchen Formen gar Nichts wissen wollen, welche da meinen, es müsse eben Alles bloß innerlich bleiben und gar nicht in die Aeußerlichkeit treten, welche so weit gehen können, zu sagen, es sei unprotestantisch, seine Kniee zu beugen vor seinem Gott. Das ist denn wieder die Unterschätzung. Und so dürfte sich's lohnen einmal zu betrachten, daß auch unser Herr und Heiland solcher Formen und zeichenhaften Handlungen Sich gebraucht hat, und wie Er Sich derselben gebraucht hat, um daraus zu lernen, wie man diese Dinge recht schätzen soll.

Und da ist denn allerdings das Erste, was vor allen Dingen festgehalten sein will, daß allen solchen Formen als Handauflegen, Kreuz machen, Hände falten, Kniee beugen, an sich selber gar kein Werth zukommt und gar keine Kraft beiwohnt. Daß der Herr in unserem Evangelium das Ohr des Kranken und seine Zunge rührt, und gen Himmel blickt, und seufzt, das ist's nicht, was den Kranken gesund macht; sondern die Gotteskraft, welche in dem Herrn ist, und Ihm vom Himmel kommt, und aus Ihm innerlich wirkt, als Er äußerlich so thut, hilft dem Elenden. Und wenn der Herr in Gethsemane Sich zur Erde wirft und kniet, so ist es nicht dieses Knieen und Niederwerfen an sich, sondern daß der Herr dabei innerlich so betet, daß Er mit Seinem Sohnesherzen so reißt an dem Herzen des himmlischen Vaters,

das ist's, was dies Beten des Herrn zu jenem großen hohenpriesterlichen Gebet macht, welches bis auf diesen Tag zwischen uns und unsere Versuchung eintritt und uns tröstet in aller Anfechtung. Und gleicher Weise verhält es sich auch mit unseren äußerlichen christlichen Formen. Wenn wir beim Lossprechen von den Sünden die Hand auflegen, so ist es nicht die aufgelegte Hand, welche die Sünde wegnimmt, sondern das mit der Hand aufgelegte Gotteswort, angenommen im Glauben, vergiebt die Sünden. Und wenn wir aufstehen, indem das Wort Gottes gelesen wird, so ist das Aufstehen an sich Nichts, aber die sich darin zu Tage legende Ehrfurcht vor dem Wort und vor dem Gott, der uns dasselbe giebt, ist uns zum Segen. Also, Geliebte, allen solchen äußerlichen Formen und Gebräuchen gesellt sich ein Geistliches, ein Innerliches bei; und nur durch dies Innerliche, das sie bedeuten und darstellen, dem sie Bild und Träger sind, haben sie einen Sinn, haben sie Werth und Bedeutung; wenn aber dies Innerliche und Geistliche bei solchen Formen und Gebräuchen fehlt, wenn wir knieend beten und haben doch keine Demuth, wenn wir vor dem heiligen Jesusnamen unser Haupt neigen und Ihn doch nicht ehren, da sind solche äußerliche Geberden gar nichts nütze. Das eben ist der Fehler der Römischen, daß sie solchen Dingen an sich einen Werth beilegen, daß sie meinen und lehren: wenn du so und so viel Mal deine Kniee beugst, wenn du so und so viel Mal das Kreuz über dir machst, so hast du eben dadurch und eben darum so und so viel mehr Verdienst, Gnade und Schutz bei deinem Gott. Dagegen sollen und wollen wir unverrückt festhalten, daß solche äußerliche Formen und Geberden an sich in ihrer Aeußerlichkeit und ohne das Inner-

liche, das dazu gehört, gar Nichts bedeuten noch wirken, ja mehr schaden als nützen. Wir sehen das auch aus dem Verfahren des Herrn Selbst ganz deutlich: Gott lieben, die Eltern ehren, den Feiertag heiligen ꝛc., hat an sich Bedeutung und Werth, darum hat uns auch der Herr Solches geradezu geboten; aber Hände falten, Kniee beugen ꝛc. hat für sich allein keinen Werth, darum hat der Herr Dieses, ob Er es gleich Selber gethan hat, uns doch nicht ausdrücklich geboten. Das hätte Er aber gewiß gethan, wenn dergleichen an sich nöthige Dinge wären.

Aber dürften wir nun wohl daraus den weiteren Schluß machen, daß wir uns also dieser Dinge ganz und gar zu enthalten hätten? dürften wir wohl folgender Maaßen schließen: der Herr hat dergleichen nicht ausdrücklich geboten, es ist auch an sich werthlos, man kann innerlich recht herzlich und demüthig beten, auch wenn man nicht dabei kniet, man kann ein guter Christ sein auch wenn man nicht vor dem Jesusnamen das Haupt neigt, also wollen und sollen wir auch solche Aeußerlichkeiten ganz lassen, wollen und sollen nicht Hände falten, nicht Kniee beugen, nicht Hand auflegen? Dürften wir wohl solche Rede führen? Meine Geliebten, dagegen muß uns doch schon das bedenklich machen, daß der Herr Christus Selber also gethan hat. Wenn solche Formen in gar keinem Sinne einen rechten Verstand hätten, wenn es gar keinen rechten und heilsamen Gebrauch derselben gäbe, so würde auch der Herr nimmermehr Selbst dergleichen gethan haben. Nun läßt sich aber auch aus unserem Evangelium selbst darthun, daß diese Formen und Geberden, diese zeichenhaften Aeußerungen der Frömmigkeit, obgleich sie an sich in ihrer Aeußerlichkeit gar keinen

Werth haben, doch recht gebraucht und in geistlich innerlicher Weise gethan, ihre gute Statt und Frucht haben und zwar nach zwei Seiten hin.

Erstlich sehen wir den Herrn zu solchen äußeren Geberden in der Absicht greifen, daß Er Sich dem Taubstummen verständlich mache. Durch Worte kann Er zu demselben nicht reden, so redet Er zu ihm durch diese Geberden: Er rührt an sein Ohr und seine Zunge, um ihm zu zeigen, daß sie gelöst werden sollen; Er blickt gen Himmel, um ihm zu verkündigen, daß seine Hülfe vom Himmel kommen werde; Er seufzt, um ihn darauf hinzuführen, daß es ein großes tiefes Elend sei, von welchem er nun erlöst werden solle; kurz, Er hält ihm eine ganze Predigt von Elend und Himmelshülfe, von Sünde und Erlösung durch diese äußerlichen Geberden. Gleiche Bewandniß hat es nun auch mit denjenigen äußerlichen Formen und Gebräuchen, in welchen wir unsere Frömmigkeit zu Tage zu legen pflegen. Wir haben ja eben gesehen, daß ihnen allen ein Innerliches, ein Geistliches unterliegt, welches sich in ihnen darstellt, welchem sie zum Zeichen und Ausdruck dienen. Indem wir also dergleichen thun, zeigen wir damit Allen, die uns so thun sehen, was uns innerlich treibt und bewegt. Wenn wir vor dem heiligen Jesusnamen unser Haupt neigen, so thun wir damit vor Allen, die es sehen, das gute Bekenntniß, daß wir diesen Herrn Jesum wahrhaftig als unseren Herrn erkennen und als Den wissen und haben, vor welchem sich beugen sollen aller Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden sind; wenn wir uns nicht begnügen innerlich zu beten, sondern bei unserem Beten auch die Hände falten, so be-

zeugen wir damit Allen, die es sehen, daß wir nicht als die Heiden leben, sondern daß wir auch unseres Theils es nöthig erachten, Gott die Ehre zu geben, vor Gott zu treten und zu Ihm zu beten; wenn wir aufstehen vor dem Worte Gottes, indem es gelesen wird, so predigen wir durch solch unser Beispiel Allen, die uns so thun sehen, daß Gott in Seinem Worte ist, daß wir aus Seinem Worte Ihn Selbst zu hören glauben, und daß wir Menschen unseres Gottes aus Seinem Worte wachend warten sollen. Predigen aber und Zeugniß ablegen und bekennen vor den Menschen sollen wir ja; wir sollen nicht unseren Glauben und unsere Frömmigkeit in uns verschließen, sondern wir sollen dieses unser inneres Leben zu Tage legen, es äußern, es blicken und spüren lassen, damit andere Menschen es sehen, und desgleichen thun, und Gottes Reich also gebaut werde. Auch reicht zu solchem Zeugnißgeben nicht aus, daß es durch Wort und Rede geschehe, sondern es soll auch mit der That geschehen, und es soll auch mit solchem Thun frommer Gebräuche und Sitten geschehen. Ein einziges Beispiel mag uns das lehren: Wenn wir unsere Kinder bloß mit dem Wort anwiesen, daß sie beten sollten, aber es sie nie sehen ließen, daß wir auch wirklich selber beten, würden sie nicht auf den Gedanken gerathen müssen, daß das Alles doch nur Gerede von uns wäre, da wir es ja niemals selber thäten? vielmehr werden wir betend vor unsere Kinder treten müssen, Gebete sprechend vor ihrem Ohr und die Hände faltend vor ihren Augen, damit sie gereizt und gelockt werden, ein Gleiches zu thun. Und sehr viele solcher Fälle ließen sich anführen, wo es nicht ausreicht und wo es auch gar nicht angeht, mit dem

Worte Zeugniß abzulegen, wo auch ein stummes Bekenntniß mit ausdrucksvollem Zeichen viel besser paßt und viel tiefer ans Herz greift als irgend ein Wort je könnte. Also, Geliebte, schon um der Anderen willen wäre es völlig unrichtig, wenn wir unseres Glaubens bloß innerlich leben wollten, sondern wir sollen ihn äußern, und auch durch solche fromme Sitten und Vornahmen äußern, damit Andere dadurch erweckt, erbaut, bekehrt, belehrt werden.

Aber auch für uns selber haben solche fromme Gebräuche und Formen einen oft nicht genug erkannten Werth. Es sind ja diese Dinge nicht ein willkührlich Ersonnenes und beliebig Gemachtes, sondern die innerliche Frömmigkeit stellt sich in ihnen dar; das des Glaubens volle Herz treibt sie hervor. Es ist nicht etwas Willkührliches, daß ein Mensch, wenn er betet, seine Kniee beugt; sondern wenn das Herz recht voll seiner Noth und recht verlangend nach der Hülfe seines Gottes, wenn es recht erfüllt von seiner eignen Armuth und von der Herrlichkeit des Herrn ist, da zieht es den Menschen herunter in den Staub und beugt ihm seine Kniee von selber. Wenn es einem Menschen nicht hie und da einmal in seinem Leben geschah, daß es ihn in seinem Kämmerlein, wenn er betete, auf seine Kniee niederzog von selber mit Macht, so kann man gewiß annehmen, daß es mit dem Gebetsleben solches Menschen noch nicht weit her ist. Dann wäre es aber auch Zwang und Unnatur, wenn wir uns dessenungeachtet solcher frommen Formen absichtlich ganz enthalten, wenn wir unserer Frömmigkeit wehren wollten, sich also zu äußern. Solche Unnatur, solch ein uns selbst angethaner Zwang würde sich auch

rächen. Wenn wir unseren Glauben in uns verschließen und ihm wehren wollten sich auszusprechen und sich in unseren Handlungen zu offenbaren, so würde unser Glaube taubstumm werden, d. h. er würde allgemach die Fähigkeit verlieren, sich in Worten und Werken zu äußern; und wie ein taubstummer Mensch, weil er durch den Mangel des Gehörs und der Sprache von den Menschen und der Welt abgeschnitten ist, auch am innern Leben arm sein muß, so muß auch taubstumme Frömmigkeit, die sich nicht ausspricht und äußert, in sich vertrocknen und stumpf und todt werden. Dagegen, wenn wir unseren Glauben frei und fröhlich äußern, uns darüber aussprechen, aus ihm unsere Werke thun, so wirkt das belebend und erfrischend und kräftigend auf unseren innerlichen Glauben zurück. Darum haben denn jene äußerlichen frommen Begehungen auch den Gewinn, daß sie den innerlichen Glauben beleben, daß sie uns zur Uebung, zur Erinnerung, zur Selbsterziehung im Heil dienen, und also unser inwendiges Glaubensleben fördern. Es läßt sich das unschwer an den einzelnen frommen Gebräuchen nachweisen; ein jeder derselben hat da seine eigene Wirkung. Etliche dienen uns zur Erinnerung; wenn wir z. B. uns gewöhnen, immer vor dem heiligen Jesusnamen das Haupt zu neigen, so erinnern wir uns damit, daß wir Ihn immer unsern Herrn sein lassen sollen und wollen. Andere dienen zur Selbstdemüthigung, wie wenn wir zu unserem Gebete die Kniee beugen. Noch andere dienen zur Uebung in der Gottseligkeit; wenn wir z. B. unser Auge verdecken beim Gebet, so wollen wir uns damit üben und anhalten, der Welt zu vergessen und in uns

selber einzukehren zu Gott. Und noch andere dienen zur Selbstvergewisserung; wenn wir z. B. zum Wort der Absolution und des Segens die Hand auflegen, so soll uns diese Geberde desto gewisser machen, daß diese Sündenvergebung, daß dieser Segen wahrhaftig uns auf unser Haupt gegeben sind. Und wer sich nur recht Mühe gegeben hat christlich zu leben, und daraus weiß, wie schwer es dem Menschen wird, auf dem schmalen Wege zu bleiben, und wie er dazu fortwährend der Erinnerung, der Demüthigung, der Uebung, der Selbstvergewisserung bedarf, der wird wohl darin einstimmen, daß solche äußerliche fromme Formen, weil sie hiezu dienen, nicht zu verachten noch zu versäumen sind.

Aus diesen Gründen, meine Geliebten, müssen wir denn wohl dabei bleiben, daß solche Formen der Frömmigkeit schon ihre gute Statt haben. Es ist gewiß beklagenswerth, daß unser Leben von denselben so überaus entleert ist. Wir haben uns erst den Gedanken gemacht, daß es bloß auf die innerliche Frömmigkeit ankomme; so haben wir uns gewöhnt unseren Glauben zu verbergen, und haben uns der Aeußerungen desselben entwöhnt; das hat aber auch zur Folge gehabt, daß wir nun unseren Glauben gar nicht mehr zu äußern wagen, daß wir uns geradezu schämen es Andere sehen und merken zu lassen, daß wir beten und glauben und Christum lieb haben; so ist nun aber auch unser Leben von Aeußerungen der Frömmigkeit in einem Grade entleert, der gewiß nicht mehr gesund ist. Es ist gewiß nicht das Rechte, wenn wir, wie doch oft vorkommt, ganze Tage mit einem Menschen ver-

leben können, ohne es auch nur an irgend Etwas zu merken, daß er ein Christ ist; oder wenn wir in ein Haus treten und uns reichlich darin umsehen können, ohne doch irgend Etwas darin zu gewahren, was uns darauf hinwiese, daß es ein christliches Haus ist. Es ist das gewiß ein großer Schade, denn es kann dabei christliches Leben weder unter und in uns selber recht erstarken noch sich über unsere Kreise hinaus ausbreiten. Wir wollen es darum als Schaden anerkennen, und wollen uns angelegen sein lassen, nicht allein daß wir für uns selber solcher frommen Uebung uns befleißigen, sondern auch daß wir unsere Kinder treulich dazu anleiten. Freilich wollen wir uns hüten, daß wir nun auch nicht wieder zuviel darin thun, nachdem wir so lange darin zu wenig gethan haben. Der Herr wehrt in unserem Evangelium dem Geheilten, daß er von dem ihm widerfahrenen Heil nicht rede; nicht das Reden schlechthin wehrt Er ihm, aber das zuviel Reden, das obenhin Sprechen, das Schwatzen von dem Heil wehrt Er ihm. Diese Warnung wollen wir uns merken, und in solchen äußerlichen Formen der Frömmigkeit auch nicht wieder nach der anderen Seite hin zuviel thun. Es wird aber zuviel mit dergleichen, wenn es leer wird. Frommer Sitten und Gebräuche wollen wir uns fleißigen, aber vor todten Geberden, vor leeren Gebräuchen wollen wir uns hüten. Denn es bleibt bei dem, was wir vorangestellt haben, daß die Formen und Geberden an sich nichts nütze sind; daß das Herz dabei sein muß, daß der Glaube darin sein und sich zu Tage legen muß, daß der heilige Geist sie erfüllen muß, dabei bleibt es.

Und damit, meine Geliebten, sei euch dies Wort befohlen und dieser Gegenstand ans Herz gelegt, der wichtiger ist als Mancher auf den ersten Blick glauben möchte. Der barmherzige Gott aber lasse Sich auch dies Wort gefallen, und segne es an unseren Herzen, und vermehre uns auch in diesem Stück wie in allen Stücken durch Jesum Christum. Amen.

XXXVII.

(Gehalten am 14. Sonntage nach Trinitatis, 1855.)

Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; Du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet, auf daß Dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde. Herr, mein Gott, ich will Dir danken in Ewigkeit. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Luc. 17, 11—19: „Und es begab sich, da Er reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhoben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme Dich unser. Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund gewor-

den war, kehrte er um, und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankte Ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind Ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrte, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!"

Der Inhalt unseres Evangelium liegt klar und einfach vor, Geliebte. Zehn Unglückliche rufen den Herrn um Seine Hülfe an, zehn auf Ein Mal; und Er erlöst sie von ihrem Uebel alle Zehn; aber Neune davon gehen hin, freuen sich, daß sie ihr Uebel los sind, um sich wieder in ihr altgewohntes Leben zu stürzen, und denken nicht weiter an die Wohlthat noch an den Wohlthäter; und nur Einer dagegen, und noch dazu ein Samariter, kommt zurück und dankt für die Wohlthat, und indem seine Dankbarkeit ihn zu den Füßen des Herrn niederzieht, findet er durch die Heilung den Heiland, kommt er durch den Dank zum Glauben, und gelangt so durch die Erlösung von dem Uebel zur Erlösung auch von den Sünden; und da spricht der Herr zu ihm: Nun gehe hin, nun ist dir wahrhaft geholfen! Das ist kurz der Hergang unserer Textgeschichte.

Da sehen wir zuerst wieder, was wir schon oft gesehen haben, und was doch das Menschenherz nie fest genug erfassen mag, daß unser Herr und Heiland uns ein Erlöser auch von dem Uebel, ein Erretter auch aus der zeitlichen Noth ist, und der auch Solchen hilft, die Ihm noch ferner

flehen, der Sich erbarmt, wenn Er um Erbarmung angesprochen wird, dem es auch gleich ist, ob Er Einem hilft oder Zehnen, der da hilft wo kein Mensch mehr helfen kann, und der da hilft durch das Wort Seines Mundes, ja der auch hilft ohne Aussicht auf Dank und Lohn Seitens der erretteten Menschen, weil Ihm das Helfen und Erretten an sich selber Seine Natur und Sein selig Werk und Amt ist.

Aber zugleich sehen wir in diesem Evangelium Etwas, was wir sonst nicht so gesehen haben. Sonst haben wir wohl gesehen, daß der Herr Jesus, ehe Er vom Uebel erlöst, ehe Er aus irdischen Nöthen heraushilft, erst nach dem Herzenszustand der Menschen, denen Er helfen soll, nach dem Glauben des zu heilenden Kranken, nach der Buße des zu errettenden Elenden Sich erkundigt, und daß Er erst dann hilft vom Uebel, wenn Er gefunden hat, daß der zu errettende Mensch in Buße und Glauben bereits Vergebung der Sünden erlangt hat. Und daraus haben wir denn mehr als einmal den Schluß gezogen, und gesagt: Also erst muß Erlösung von den Sünden geschehen, und dann erst kann Erlösung von dem Uebel erfolgen; erst müssen wir durch Buße und Glauben an den Herrn Jesum Vergebung unserer Sünden erlangen, und dann erst können wir hoffen und bitten, daß uns auch durch Ihn von unseren Nöthen geholfen werde. Ja, wir haben es auch so richtig und in der Ordnung gefunden, denn wir haben bedacht, daß alles Uebel, Noth und Elend unseres Lebens ja eine Frucht und Folge unserer Sünde ist; so muß ja erst die Ursache weggenommen sein durch Jesu Blut, ehe die Folge weggenommen werden kann durch Jesu Güte; und es steht ganz richtig im Vater-

unser, daß wir erst „Vergieb uns unsere Schuld,“ und dann erst „Erlöse uns von dem Uebel“ zu bitten haben. Aber hier in unserem heutigen Evangelium scheint die Sache doch wirklich anders zu liegen: hier hilft der Herr vom Uebel ohne nach dem Glauben der Kranken zu fragen, und sie haben auch keinen Glauben, wie der Erfolg beweist, denn selbst der Eine findet sich erst hernach zum Glauben. Widerspricht nun unser heutiges Evangelium jenen anderen Schriftstellen? macht dies Evangelium den Satz zunichte, daß erst Erlösung von den Sünden durch den Glauben an Jesum da sein müsse; ehe Erlösung von dem Uebel erfolgen kann? oder wie reimt sich's zusammen? Wir wollen sehen, welches Verhältniß nach unserem Evangelium zwischen der Erlösung von den Sünden und der Erlösung von dem Uebel statt findet?

Da müssen wir denn zuerst die Thatsache anerkennen: Allerdings erlöst der Herr die Zehn in unserem Evangelium von ihrem Uebel, obgleich sie Vergebung ihrer Sünden weder im Glauben gesucht noch empfangen hatten: Er fragt ja gar nicht nach ihrem Glauben, sie hatten auch sichtlich keinen Glauben, das bewies bei den Neunen der Erfolg, und der Zehnte kam erst nachher zum Glauben, nachdem ihm geholfen war, und dadurch daß ihm von seinem Uebel geholfen war. Nur müssen wir doch gleich hinzunehmen, daß es nur ein einzelnes Uebel und eine einzelne Noth ist, aus welcher der Herr diese Elenden errettet. Diese Zehn werden wohl jedenfalls außer der Krankheit, die sie quälte, noch manche andere Noth und Trübsal in ihrem Leben gehabt haben, wie ja wir armen Menschen alle alltäglich mit allerlei Noth und Elend mancher Art beladen sind. Aber davon steht nun Nichts zu lesen, daß der Herr

ihnen aus diesen ihren anderen Nöthen allen geholfen hätte, und noch weniger steht zu lesen, daß Er sie von dem Uebel überhaupt erlöst hätte, sondern nur von dem Einen einzelnen Uebel, welches sie Ihm bittend vortrugen, von dieser einzelnen Krankheit hat Er sie erledigt. Und wenn wir das im Sinne behalten, daß es sich hier um die Erlösung nur von einem einzelnen Uebel handelt, dann finden wir ja, was wir hier im Text geschehen sehen, auch in unserem Leben sich unzählig oft wiederholen. Meine Geliebten, wie oft sehen wir mitten im Leben rechts und links von uns, daß der Herr den Uebertretern Seiner Gebote, den offenen Verächtern Seines Wortes, ja den rechten Uebelthätern, dennoch in einzelnen Nöthen gewaltig hilft mit Seinem Arm! wie alltäglich haben wir vor Augen, daß Gott Denen, die in selbstverschuldeter Armuth ohne Reue und Besserung sitzen, doch noch wieder zu essen giebt? daß Er diejenigen, die die Kraft und Gesundheit ihres Leibes in Sünden vergeuden, doch noch wieder zu Kraft und Leben herstellt? wie oft haben wir das Schauspiel, daß Einer in seinen Sünden mit Muthwillen sich vor Schaden und Unglück stellt, und wenn wir meinen, nun endlich müsse doch den muthwilligen Sünder die gerechte Strafe ereilen, so greift es mit Einem Male wie ein Finger Gottes dazwischen und legt die bösen Folgen seiner Sünden doch noch Ein Mal wieder zur Seite? Ja, und damit wir nicht bloß an Andere denken, was in Wahrheit nimmer taugt, meine Geliebten, wir wissen vielleicht in unserem eigenen Leben die Zeit, wo wir noch nicht wie jetzt im lebendigen Glauben an den Herrn Jesum standen, aber auch aus dieser Zeit unseres Lebens werden wir uns mancher Stunde erinnern, wo wir den rettenden Arm

unseres Gottes, wo wir Seine barmherzige Hülfe, wo wir Seine zwischen unsere Sünde und unsere Strafe greifende Hand gespürt haben! Wie möchten wir je läugnen, daß uns des Herrn Güte von manchem einzelnen Uebel erlöst hat, auch wo wir nicht glaubten und um Vergebung der Sünden gar nicht sorgten!

Und wir erkennen auch aus unserem Evangelium, wie Solches möglich ist, und daß es so geschehen müsse. Meine Geliebten, wir dürfen ja doch niemals unseren Glauben als den Grund ansehen, um dessen willen Gott uns in unserer Noth hülfe, wir dürfen ja niemals denken und zu Gott reden: So, lieber Gott, nun sind wir gläubig an Deinen Sohn, aber nun thu' auch Du Deine Schuldigkeit und hilf uns durch Denselbigen Deinen Sohn von unserem Uebel. Das kann niemals die Stellung des Glaubens in der Sache sein, denn der Glaube ist ja kein Verdienst, welches uns eine Würdigkeit und ein Anrecht vor Gott gäbe. Vielmehr ist es ganz etwas Anderes, um dessen willen der Herr uns von unserem Uebel hilft, wie wir aus unserem Evangelium ersehen. Der Herr hatte gesagt: Ich bin gesandt zu predigen den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und auf dies Wort Gottes und Seines Sohnes hin sprechen die Kranken den Herrn an: Erbarme Dich auch unser; und als Er dann zu ihnen sprach: Gehet hin, so verließen sie sich wieder auf Sein Wort und gingen hin; und da half Er nach Seinem Wort. Das ist es bei den Kranken in unserem Evangelium gewesen: Auf Sein gesprochenes Wort, und weil sie solchem Seinem Wort trauten, weil sie es Ihm vorhielten, weil sie sich darauf verließen, darum half ihnen der Herr von ihrem Uebel nach Seinem Wort. Und das ist es

auch bei uns, wenn der Herr uns von unserem Uebel hilft. Wir haben ja, Geliebte, solche endlose Reihe seliger und gewaltiger Zusagen Gottes, als: „Rufe Mich an in der Noth," spricht der Herr, „so will Ich dich erretten;" oder das andere: „Wir haben einen Gott, der da hilft;" oder das dritte: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden;" oder das vierte: „Er rufe Mich an, so will Ich ihn erhören." Wenn wir nun auf solche Worte, Verheißungen, Zusagen Gottes in unserer Noth uns verlassen, denselbigen trauen und sie Ihm vorhalten, da hilft uns Gott aus unserer Noth so oder so, und läßt uns Seine Barmherzigkeit spüren so oder so, damit Sein Wort Wahrheit bleibe. Und solch Vertrauen auf Gottes Worte von der Hülfe kann es in einzelnen Fällen schon im Menschenherzen geben, auch wenn in diesem Menschenherzen noch keine rechte Buße und kein Glaube an das Heil der Sünder vorhanden sind. Denn Noth lehrt beten; Anfechtung lehrt auf's Wort merken. Wenn nur das Elend auf die Seele drückt, da kann's schon kommen, daß man sich auf Gottes Worte von Seiner Willigkeit zu helfen besinnt und sie Ihm vorhält, auch wenn man Seine Worte von der Buße und vom Glauben und von der Heiligung noch kaum je bedacht hat, wie Solches eben hier bei den Kranken in unserem Evangelium der Fall war. Und selbst in diesen Fällen, wo der Mensch nur Seinem Worte von der Hülfe traut und Sein Wort von Buße und Glauben noch vergißt, will Gott dann helfen: Er kann Seiner Zusage nicht darum untreu werden, weil wir noch nicht treu sind; Er will Sein Wort auch im einzelnen Theil halten, auch wenn wir noch nicht Sein ganzes Wort halten. Es ist eben wie mit dem Abendmahl: da

giebt dir der Herr Seinen Leib und Sein Blut, du glaubst oder glaubst nicht, denn Er hat's dahin verbunden durch Sein Wort. Es ist wie mit der Absolution: da empfängst du Vergebung deiner Sünden, du glaubst es oder glaubst es nicht, denn Gott muß Sein Wort wahr machen. So auch, wenn du in deiner Noth dich besinnst auf Gottes Wort „Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten," und hältst es Ihm vor, so hilft Er dir so oder so in diesem Falle, du seist übrigens ein gläubiger oder ein ungläubiger Mensch, denn Er will Sein Wort halten.

Aber ist das nun nicht unrecht? und wird nicht damit die ganze Ordnung des Heils verwirrt? Wenn der Herr auch den noch Ungläubigen, den Ungerechten, die noch von ihren Sünden nicht sich erlösen lassen wollen, doch, ob auch nur in einzelnen Fällen, von ihrem Uebel hilft, so sie Ihn auf Sein Wort anrufen — wird nicht damit der ganze Gang und Weg unserer Erlösung verwirrt?

Da müssen wir nun weiter sehen, wie die göttliche Wohlthat und Hülfe weiter auch an den Ungläubigen und Ungerechten wirkt. Wir haben das in unserem Evangelium vor uns: Alle Zehn erlangen da Hülfe von dem Herrn; aber nach erlangter Hülfe scheiden sie sich. Einer nur kehrt nach erlangter Hülfe um; es fällt ihm auf's Herz, wie große Barmherzigkeit ihm widerfahren ist, und er kommt dem Geber der Barmherzigkeit zu danken. Und sehen wir auch zu, was er in seinem Dank erzeigt: Er zeigt den Muth, sich von der Gesellschaft loszureißen, in welche sein Elend ihn gebracht hatte, welche ihm gewiß theuer geworden war, welche es nun schwerlich unterließ ihn zurückhalten zu wollen, ja vielleicht ihn zu tadeln und zu verspotten, daß er „um-

kehren“ wollte; dennoch riß er sich los zu dem Herrn; er zeigte Demuth, die Demuth die sich eingestand, daß ihm Barmherzigkeit und Gnade widerfahren war und nicht etwa Etwas das sich von selbst verstand; er zeigte Umkehr, denn er ging nicht wie die Anderen, seines Uebels los, wieder zurück in sein altes Leben sondern in die Gemeinschaft Jesu; und er gab Gott die Ehre und pries Ihn, denn der ihm das Leben wiedergegeben hatte, dem sollte es nun auch ganz gehören, und zwar in dem Jesu Christo, vor dessen Füßen er sich niederwarf. Das war sein Dank. Und alles dies zusammengenommen, dieser Muth, der die Gemeinschaft der Gottlosen verläßt und zum Herrn kommt, diese Demuth, die weil sie weiß, daß sie ihr Leben nicht mehr von sich selber hat, es zu Jesu Füßen niederlegt, damit es da umgekehrt und umgewandelt und erneuert Gott preise und Ihn allein ehre — was ist das Anderes im Menschen als der Glaube, den nun auch der Herr diesem Geheilten bezeugt, als der Glaube, der sich nicht etwa bloß auf das Wort von göttlicher Hülfe verläßt, der überhaupt nicht mehr zunächst die Erlösung von dem Uebel sucht, sondern der den Herrn sucht, der los von seinen Sünden will, der das ganze Heil, das ganze Wort und Werk Gottes, die ganze Seligkeit sucht. Also zum Glauben war dieser Geheilte gekommen; die Erlösung von dem einzelnen Uebel hatte ihn durch den Dank dafür zum Glauben, zum Glauben an den Heiland der Sünder geführt. Und da nun sprach auch der Mund dieses Heilandes: nun ist dir geholfen, nemlich nicht bloß von dem einzelnen Uebel, sondern nun hast du durch den Glauben Mich, deinen Heiland, und in Demselben Vergebung der Sünden gefunden, so hast du nun auch nicht

mehr Erlösung von Einem Uebel sondern von allem Uebel, denn Uebel ist nun nicht mehr Uebel, nicht Gottes Zorn mehr über dir; nun ist dir geholfen! So ward dieser Eine geführt.

Die neun Anderen aber „gingen hin;“ sie waren ja nun desjenigen Uebels ledig, welches sie zunächst und welches sie am meisten drückte; so machten sie es denn wie Tausende, denen Gott in ihrer Noth hilft: sie ließen sich nicht durch die Erinnerung an die Noth, der sie entronnen waren, tiefer in die Erkenntniß ihrer Noth, ihrer innern Noth hineinführen, sie ließen sich nicht durch die Dankbarkeit zurückführen zu dem Herrn und Gott, der ihnen geholfen hatte; so gingen sie hin, zufrieden daß sie nur aus dieser einzelnen Noth waren, und nahmen ihr altes Leben wieder auf, und trieben es weiter wie sie es vordem getrieben hatten. Aber mit ihnen war es nun auch nicht besser geworden sondern schlimmer. Nun kannte der Herr sie nicht mehr, Er fragt nach ihnen, aber Er fragt: wo sind sie? Er fragt nach ihnen als nach Fremden, die nicht mehr zu Seiner seligen Gemeinschaft gehören, Er kennt sie nicht mehr als die Seinen. Und so sagt Er denn auch von ihnen nicht, daß ihnen geholfen wäre. Zwar von jenem einzelnen Uebel, jener Krankheit war und blieb ihnen geholfen, denn der Herr kann Sein Werk nicht wieder zunicht machen, aber zum Glauben und durch den Glauben zum Heil half es ihnen nicht, so half es ihnen auch nicht aus allem Uebel heraus, vielmehr werden schon andere Uebel wieder über sie gekommen sein, ja sie werden wie alle unerlösten Menschen nur immer tiefer in das Uebel hinein gekommen sein. Denn, meine Geliebten, der Herr hilft schon, wie wir gesehen

haben, auch den Ungläubigen, auch den Ungerechten, auch den Unwürdigen, wenn sie auf Sein Hülfe zusagendes Wort Ihn anrufen; aber wenn sie dann selbst durch die geschenkte Hülfe, selbst durch die empfangene Wohlthat sich nicht zu Buße und Glauben erwecken lassen, sondern in ihrem alten Leben verharren, die Hülfe und den Helfer vergessend und verachtend, so wird um solcher Verachtung willen die empfangene göttliche Hülfe nur zum Gericht über sie. Es ist eben, wie wir auch sagten, wie in dem Abendmahl: wenn ich zum Tisch des Herrn gehe, so giebt mir da der Herr Seinen Leib und Sein Blut, auch wenn ich dasselbe mit ungläubigem Herzen und unwürdigem Mund empfange, um Seines Wortes willen; aber wenn ich mich dann selbst dadurch nicht zu Buße und Glauben erwecken lasse, so wird die himmlische Gabe nur zu desto schwererem Gericht über mir. So nun schenkt mir der Herr auch Seine Hülfe und Wohlthat, wenn ich in meiner Noth Ihm Sein Wort „Rufe Mich an, so will Ich dich erretten“ vorhalte und trauend auf das Wort Ihn bitte, selbst wenn ich Solches mit ungläubigem Herzen und unbekehrter Seele thue. Aber wenn ich nun auch sogar durch solche Hülfe des Herrn mich nicht, wie der Eine, zur Umkehr, zu Buße und Glauben reizen lasse, wenn ich selbst solche göttliche Hülfe verachte und danklos vergesse, da wird denn solche göttliche Wohlthat selbst zum Gericht über mir, und wirft mich in tiefere Schuld, und darum auch in tieferes Elend, darum weil ich mich als einen Menschen erwiesen habe, der sich weder durch die Güte noch durch den Ernst Gottes zur Buße reizen läßt.

Und nun nehmen wir nur noch Eins hinzu, was wir auch deutlich aus unserem Evangelium ersehen: wie nemlich der Herr gerade darum an den Elenden die Barmherzigkeit thut, wie eben das Seine Absicht darin ist, wenn Er selbst diese noch Ungläubigen von einem einzelnen Uebel erlöst, daß sie dadurch zu Ihm, und zum Glauben, und zum Heil, und so zur Erlösung von allem Uebel gelockt werden sollen. Denn er lobt ja den Einen, der sich so locken ließ, und Er erwartet Solches auch von den Andern, denn Er vermißt sie. So stellt sich uns denn Alles ganz klar und deutlich heraus:

Es bleibt dabei, daß volle Erlösung von dem Uebel, Erlösung von allem Uebel nicht an uns geschehen kann, ehe wir nicht in Buße und Glauben bei Jesu Christo Erlösung von den Sünden gefunden haben. Denn so lange wir nicht mit Gott versöhnt sind, behält die Trübsal, durch die wir im Leben gehen, den Stachel des Zornes Gottes, und das Uebel bleibt Uebel. So bleibt es dabei, daß wir erst zum Herrn kommen, erst Vergebung der Sünden gesucht und gefunden haben müssen, und daß dann erst das Uebel Uebel zu sein aufhören, oder auch ganz durch die Barmherzigkeit Gottes weggenommen werden kann. Wohl aber pflegt nun Gott im einzelnen Falle auch schon vorher, ehe wir in Buße und Glauben Vergebung der Sünden gesucht und gefunden haben, uns vom einzelnen Uebel zu erlösen; uns aus dem einzelnen Elend zu retten, das einzelne Gericht unserer Sünden von uns abzuhalten, wenn wir in solcher Noth beten lernen und Ihn auf Sein Hülfe zusagendes Wort darum anrufen. Aber wenn nun Gott der Herr also

thut, so hat Er dann auch immer die Absicht und den Willen dabei, daß wir uns durch solche unverhoffte und unverdiente Güte zum Dank gegen Ihn und Seine Gnade, und durch solchen Dank zu Ihm Selber und zu Seinem Heil und ewigen Leben locken und werben lassen sollen. Und wenn wir denn solchen Willen Gottes erfüllen, so kommen wir dann dadurch zur vollen Erlösung von dem Uebel wie von den Sünden; wogegen, wenn wir solchen Willen Gottes nicht erfüllen, vielmehr die geschenkte Hülfe vergessen und von der Güte Gottes uns nicht zum Heile führen lassen, selbige Wohlthat Gottes nur zum Gericht über uns wird, so daß wir nicht in die volle Erlösung sondern in das volle Gericht kommen.

So hängt Alles wohl und trefflich zusammen. Wir aber haben daran folgende erste Regel, Geliebte: Wir können sagen, glauben lernen heiße nichts Anderes als das Vater unser recht beten lernen. Nun aber hat das Vater unser sieben Bitten. Und man braucht, um das Vater unser beten zu lernen, nicht gerade bei der ersten Bitte anzufangen, man kann auch bei der vierten, man kann auch bei der siebenten Bitte anfangen es beten zu lernen. Aber wenn wir bei der siebenten Bitte oder bei irgend einer einzelnen Bitte das Vater unser beten zu lernen angefangen haben, getrieben von unserer Noth, und Gott erhört uns solche Bitte, weil wir sie recht beten gelernt haben, so sollen wir dann uns nicht zufrieden damit geben, daß wir die Eine Bitte „Erlös' uns von dem Uebel“ oder „Gieb uns unser täglich Brod“ recht beten können, sondern sollen nicht eher wieder stille stehen in unserem in-

wendigen Lauf, als bis wir alle Bitten und namentlich die Bitte „Vergieb uns unsere Schuld“ eben so recht beten können. Der Dank, den wir für die Erhörung der Einen Bitte haben, soll uns helfen, sie Alle beten zu lernen. Solchen fröhlichen Gang unseres inwendigen Menschen schenke Gott uns Allen durch Jesum Christum. Amen.

XXXVIII.

(Gehalten am 15. Sonntage nach Trinitatis, 1854.)

Es hoffen auf Dich, die Deinen Namen kennen; denn Du verlässest nicht, die Dich, Herr, suchen. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 6, 24—34: „Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen

möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte Er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe."

Ueber manche Schriftworte ist schwer zu predigen, weil sie zu wenig gekannt und zu wenig verstanden sind; und über andere Schriftworte, könnte man sagen, ist schwer zu predigen, weil sie allzu bekannt sind, so daß Jeder sie weiß und auch fertig damit zu sein meint. Unter die Schriftworte der letzteren Art gehört auch unser heutiges Evangelium. In demselben ist ja kein einziges Wort, das nicht sprüchwörtlich geworden und in dem Munde des Christenvolkes wäre. Das kommt daher, weil es in seinen wenigen Worten ein vollständiger Katechismus des christlichen Lebens ist, weil es das ganze Verhalten eines Christenmenschen beschreibt von der Stellung an, welche das Christenherz zu seinem Gott haben soll, bis hin zu der Art,

wie sich der Christenmensch mit dem täglichen Brod, mit Essen und Trinken, Kleider und Schuh verhalten soll, und das so klar und einfach, daß es Jeder verstehen und behalten mag. Aber darum kann man auch an diesem Worte des Herrn besser als an irgend einem anderen lernen, wie es nicht bloß darauf ankommt, daß man Gottes Wort wisse, sondern darauf, daß man dasselbe auch ins Herz fasse, ja wie es nicht bloß darauf ankommt, daß man es ins Herz fasse, sondern auch darauf, daß man sein Herz darauf verlasse, wie sich jedem Gottesworte gegenüber nicht bloß das Wissen sondern auch die rechte Herzensstellung und die Treue, das Ausharren in dieser Herzensstellung gehört. Wir werden es also doch nicht so schwer haben, über dieses Gotteswort zu predigen, wenn wir in demselben nur nicht allein das suchen, was es unserem Wissen bietet, sondern voller fragen: Was durch dasselbe unserem Wissen, was unserem Herzen, was unserer Treue gegeben und aufgegeben ist?

I.

Denn zunächst allerdings enthält unser Evangelium eine Unterweisung und Unterrichtung. Wenn wir einem Hausvater, einem Amtsträger, einem Pastor sagen wollen, was sie als solche zu thun haben, so halten wir ihnen zunächst vor was sie als solche sind, denn daraus ergeben sich ihre Pflichten. So macht es nun der Herr in unserem Evangelium auch mit uns und hält uns, um uns darzuthun was wir als die Christenmenschen zu thun haben, zunächst vor,

was wir als Christenmenschen sind. Er stellt uns den Vögeln unter dem Himmel gegenüber und spricht: „aber ihr seid viel mehr denn sie!“ Denn die Vögel unter dem Himmel führen ein sorgenloses, thatenloses, strebenloses Leben, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern; aber wir haben Thaten und Sorgen, und sollen solche auch haben, wir sollen erstreben und erwerben, wir sollen in tausendfältigem Werk säen und ernten und in die Scheuern sammeln, bis die Nacht kommt da Niemand mehr wirken mag. Und weiter stellt Er uns den Blumen des Feldes gegenüber, und sagt abermal „aber ihr seid viel mehr denn sie!“ Denn die Blumen des Feldes haben Schmuck und Schöne, und sind viel herrlicher bekleidet als wir, aber ihre Herrlichkeit ist eine auswendige Herrlichkeit und eine äußerliche Pracht, die ihnen freilich zufällt ohne daß sie „spinnen,“ aber die denn auch welkt und abfällt und in den Ofen geworfen wird; wir dagegen haben einen Seelenschmuck und eine inwendige Herrlichkeit, welche auch nicht welkt und in den Ofen geworfen wird, wenn wir anders „spinnen“ und sorgen, daß wir zu seiner Zeit nicht bloß erfunden werden. Dann aber geht der Herr noch weiter, scheidet die Menschen in Christenmenschen und Heidenmenschen, stellt uns Christenmenschen auch den Heidenmenschen gegenüber, und spricht abermal: „Ihr aber sollt nicht sein wie die Heiden!“ Denn die Heiden sind nicht wie die Vögel unter dem Himmel, sondern sie trachten, sie säen, sie ernten und sammeln in die Scheuern; sie sind auch nicht wie die Blumen des Feldes, da sie eine ewige Seele und einen unsterblichen Geist haben, aber was sie säen doch nicht auf den Geist säen, daß sie vom Geist das ewige Leben ernten,

sondern auf das Fleisch, daß sie vom Fleisch das Verderben ernten; wir Christenmenschen dagegen sind zum Himmelreich gelehrt, so daß unser Wandel im Himmel ist, wir sind Pflanzen des Herrn, so daß wir Ihm zu Lobe wachsen, und dem gemäß trachten und sorgen und streben, arbeiten und erwerben, säen und ernten wir durch das ganze Leben, denn wir sind nicht wie die sorgenlose, thatenlose, strebenlose Creatur, aber was wir trachten, das trachten wir nach dem Reiche Gottes, was wir sorgen, das sorgen wir, daß unsere Seele mit Kleidern des Heils bekleidet werde, was wir streben, das streben wir, daß wir die Gnade Gottes und das ewige Leben ererben, was wir säen und ernten, das säen wir nicht auf das Fleisch, so daß wir vom Fleisch das Verderben ernten, sondern auf den Geist, so daß wir vom Geist das ewige Leben ernten, denn wir sind auch nicht wie die Heiden. Darin ist vollständig Beides begriffen und uns zu wissen gegeben: was wir als die Christenmenschen sind, und was wir als solche zu thun haben.

II.

Aber, meine Geliebten, indem der Herr uns den Vögeln des Himmels und den Blumen des Feldes gegenüber stellt, sagt Er: Ihr seid viel mehr denn sie! indem Er uns aber den Heiden gegenüber stellt, sagt Er nicht: Ihr seid viel mehr denn sie, sondern Er sagt: Ihr seid nicht den Heiden gleich, und ihr sollt euch ihnen auch nicht im Verhalten gleich stellen. Das müssen wir sehr genau bemerken. Der Herr will uns damit zu bedenken geben, daß wir, was wir

anders als die Heiden sind, nicht durch uns selber, nicht durch unseren Werth, Werk und Verdienst so sind. Und so verhält es sich. Sind wir nicht eben so wohl wie die Heiden bedürftige, der Erlösung, der Vergebung der Sünden, der heilsamen Lehre und der Erleuchtung bedürftige Menschen? Und was wir vor den Heiden voraus haben, daß wir den Weg des Heils in Christo wissen, während sie noch in der Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, daß wir durch Denselben in die Kindschaft Gottes aufgenommen sind, während jene noch draußen stehen, daß wir in dieser Kindschaft den Frieden mit Gott und die Kräfte eines neuen Gehorsams und den Sieg über Welt und Fleisch haben, während Jene noch in der Welt verloren sind, — wir wissen nur zu gut, meine Geliebten, daß wir dieses Alles uns nicht selbst gemacht noch erworben haben. Dazu wissen wir aus Gottes Wort, daß der Herr Jesus auch für die Heiden gestorben ist, daß sie darum auch schon jetzt unter dem Auge der Liebe Gottes stehen, und daß auch ihre Stunde kommen wird, wo das Licht der Welt ihnen aufgehen soll. Nach dem Allen werden wir nicht sagen können, daß wir viel mehr werth, daß wir nach unserem Sein und Verdienst viel besser als die Heiden wären. Aber wiederum würden wir sehr fehl greifen, wenn wir, wie jetzt Viele thun, gar keinen Unterschied zwischen den Heiden und uns Christenmenschen machen und uns ihnen ganz gleich stellen wollten; das wäre ja fast noch schlimmer. Sondern das Richtige wird sein, daß wir zwar nicht durch unsere Werke und um unseres Verdienstes willen, aber durch die Barmherzigkeit und Gnade Gottes andere Güter als die Heiden geschenkt erhalten haben, nemlich die Erkenntniß des Evangelium und den Besitz des

Himmelreichs, daß wir aber damit auch andere Verpflichtungen und andere Gebote als die Heiden überkommen, nemlich dem Evangelium gemäß dem Himmelreich und dem Himmlischen zu leben, so wie wir es eben gesehen haben.

Dann aber ist auch unserem Herzen seine Stellung, die es haben soll, ganz bestimmt gewiesen. Sind wir das Beste, was wir sind, durch die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, so sind wir auch Gott ein Herz voll Liebe und Dank schuldig unser Leben lang; und haben wir die größesten Güter, die wir haben, nur durch Gottes Geschenk und Gabe, so müssen wir auch zu Gott gewendet und gerichtet sein und mit dem Herzen an Ihm hangen immerdar, damit wir immerdar mit allen diesen guten Gaben gefüllt werden. Denn es ist nicht genug, daß uns Heil und Leben zu Einem Male gegeben sind; wir wissen wohl, daß wir solche edle Schätze in gebrechlichen Gefäßen tragen. Darum müssen uns dieselben immer auf's neue von Gott gegeben werden; wir müssen täglich in der Kindschaft erneuert, im Glauben bestärkt, in der Gnade vermahnt werden. Und soll Gott uns geben, so müssen wir uns Ihm ergeben; soll Er uns begnaden, so müssen wir Ihn darum bitten; soll Er uns füllen, so müssen wir zu Ihm gekehrt sein in betender Liebe, in ohne Unterlaß betender Liebe. Wir mögen, weil wir ja nicht sind wie die Vögel unter dem Himmel, hinaus in das Erdenleben schweifen, um zu säen und zu ernten und in die Scheuern zu sammeln; aber wenn wir es mit alle dem nicht bloß auf eine solche auswendige Herrlichkeit anlegen wollen, welche heute blüht und morgen welkt, und welche auch die Blumen des Feldes haben, wenn wir in unserem Erdenleben nicht bloß auf das Fleisch säen wollen, was nur vergängliche Frucht

trägt, und was auch die Heiden thun, wenn wir vielmehr unserem Christenberufe getreu auf das Ewige säen wollen, damit wir auch das Ewige ererben, so müssen wir mit unserem Herzen an dem Quelle aller ewigen Gaben hangen, müssen unser Herz offen unserem Gott hinhalten, daß Er es fülle, und mit unserer Liebe aus Seiner Liebe Leben um Leben und Gnade um Gnade nehmen, und zwar ohne Wandel, immerfort und unzerreißlich. Wie denn auch durch alle die Worte, welche der Herr uns in unserem Evangelium redet, die Warnung klingt: aber ihr sollt keine anderen Götter haben neben dem Einen! und alle seine Forderungen an uns die Grundforderung durchtönt: aber ihr sollt Gott lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und von allen euren Kräften.

III.

Und das widerspricht sich keineswegs, Geliebte. Es geht sehr wohl an, daß wir im irdischen Leben säen und ernten und in die Scheuern sammeln, und daß wir dennoch zugleich unser Herz im Himmel und zu Gott gerichtet haben; es kann sehr wohl mit einander bestehen, daß wir nach dem Himmlischen trachten, und daß wir dennoch unseren Wandel hier auf Erden in der Arbeit und Mühsal dieses Lebens unter den Creaturen haben; denn die Erde ist ja Gottes des Herrn, und alle Creatur Gottes ist gut, wenn sie nur gut gebraucht wird. Es steht nicht so, wie Viele sagen, daß sie nicht Zeit und Kraft hätten, Gott zu dienen und zu leben, weil sie hier im Irdischen so Viel zu thun hätten.

Aber schwer ist es allerdings, in dem Irdischen doch dem Himmlischen zu leben. Dem Menschenherzen, flüchtig wie es einmal ist, ist Solches schwer. Es ist eben dies der Punkt, an welchem sich zu Tage legt, was wir erst sagten: es komme nicht bloß darauf an, daß man wisse was zum Christenwandel gehört, ja selbst nicht bloß darauf, daß man von Herzen wünsche als ein Christ in Gott zu leben, sondern auch darauf, daß man sein Herz stark darauf verlasse und fest darin werde. Und darum ist auch der Herr barmherzig und freundlich und giebt uns, damit wir unser Herz fest machen, drei Regeln.

Die erste Regel ist: wir sollen immer die richtige Werthschätzung der verschiedenen Lebensgüter festhalten. Es giebt himmlische Güter und irdische Güter, es giebt darum auch ein Arbeiten um himmlische Güter und ein Arbeiten um irdische Güter, es giebt ein Säen und Ernten und in die Scheuern sammeln im Irdischen, und es giebt ein Säen und Ernten und in die Scheuern sammeln im Geistlichen und Himmlischen; und Beides ist recht, und Beides ist gut, und Beides soll sein; aber wir sollen nun auch Ordnung darinnen halten, und die Arbeit um die himmlischen Güter immer unsere erste, und die Arbeit um die irdischen Güter immer unsere letzte sein lassen, denn der Herr spricht: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Andere zufallen.“ Und das sollen wir recht verstehen. Das will nicht sagen, daß wir heute das Himmlische und morgen das Irdische unser Erstes sein lassen sollen, so daß wir heute etwa Gott anhingen und die Welt verließen, und morgen wieder die Welt lieb hätten und Gott vergäßen. Dem steht das gewaltige Wort entgegen:

„Niemand kann zween Herren dienen“: das Himmlische soll immer unser Erstes, und das Irdische soll immer unser Zweites sein. Es will auch nicht sagen, daß wir in der Zeit eine Scheidung machen, und heute Gott und morgen der Welt leben sollten. Sondern in Eins sollen wir der Erde und dem Himmel leben, und doch so, daß uns das Himmlische immer das Erste ist; wir sollen im Irdischen säen und ernten und in die Scheuern sammeln, wir sollen im Weltlichen arbeiten und schaffen, streben und wirken, aber immer so, daß wir darinnen das Himmlische suchen und gewinnen. Das geht, wenn wir unser tägliches Werk und Thun nach dem Gebot des Evangelium treiben, wenn wir unsere irdische Arbeit zu einem Gottesdienst machen, dadurch, daß wir darin Gott zu gefallen, und unser Gewissen zu bewahren, und unseren Glauben zu üben suchen. Und es giebt kein besseres Mittel, das Herz fest in Gott und Seinem Reich zu verwahren, als dies, daß man sein täglich Werk, ja sein Essen und Trinken als einen Dienst vor Gott und als eine Uebung des Glaubens treibe; darum ist dies die erste Regel.

Die zweite Regel aber ist: wir sollen nicht sorgen! Wir sollen arbeiten, was das Erdenleben uns aufgiebt, wir sollen es uns sauer werden lassen selbst um Essen und Trinken, selbst um Kleider und Schuh, selbst um Haus und Hof; wir wissen ja, daß wir unser Brod im Schweiß unseres Angesichts essen sollen; aber sorgen, uns grämen, verzweifeln sollen wir nimmermehr, weder um das Größte, noch um das Kleinste. Wir sollen ja nicht sein wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, weil sie von Gott Nichts wissen; sondern weil wir wissen, daß wir in Christo Jesu

einen himmlischen Vater haben, so sollen wir auch bedenken, daß derselbige Gott, der die Vögel unter dem Himmel nährt, ob sie gleich nicht säen noch ernten, der die Blumen des Feldes kleidet, ob sie gleich nicht spinnen, der den Heiden ein gütiger Gott sein will, ob sie gleich nicht Seinen Namen loben, ja viel mehr uns, die wir durch Christum Seine erlöseten Kinder sind, und im Arbeiten und Leben Seinen Namen loben, geben wird was Noth ist, ob auch hie und da unsere Augen es für eine Weile nicht sehen. Vergäßen wir das und fielen ins Sorgen, so fielen wir ja ab von Gott, und schieden uns von Ihm in Undank und Mißtrauen, und lebten nicht dem Himmel, sondern der Erde. Weil die Sorge den Menschen in den Staub zieht, darum sollen wir überhaupt nicht sorgen! Ja, darum sollen wir selbst um die geistlichen Güter nicht sorgen. Wir sollen unsere Sünden bereuen, Vergebung an der rechten Stelle suchen, an unserer Besserung täglich arbeiten, aber sorgen und grämen sollen wir uns nicht um unsere Seligkeit, sollen nicht verzweifelnd fragen: was soll aus mir werden? Wir sind ja gerade in diesem Stück erst recht nicht wie die Heiden, die kein Golgatha kennen. Vielmehr wir, die wir wissen, daß der Sohn Gottes um unserer Sünde willen gestorben ist, sollen bedenken, daß derselbige Gott, der selbst die Heiden zum Frieden und Leben führen will, ob sie gleich noch in den Schatten des Todes sitzen, noch viel weniger uns, die Er allbereits zu Seinen lieben Kindern angenommen hat, ohne Frieden und Leben lassen will, wenn es auch zuweilen vor den Augen unseres Herzens dunkel ist. Vergäßen wir das und fielen in das Grämen und Verzweifeln um unserer Seligkeit willen, so fielen wir abermal von Gott ab, in

Undank und Mißtrauen, und lebten nicht dem Himmel, sondern der Erde. Darum sollen wir auch in diesem Stück nicht sorgen. Es ist dabei nicht um die Ersparung einiger Thränen zu thun, welche nicht schaden würden; aber die Sorge läßt das Herz nicht in Gott fest werden, darum heißt es: Ihr sollt nicht sorgen!

Und wollte nun Einer sagen, oder müßten wir Alle sagen: Ach, ich möchte wohl nicht sorgen, denn ich weiß wohl, daß es sündlich gegen Gott ist, und ich weiß auch, daß es nicht hilft und daß ich meines Lebens Länge keine Spanne zusetzen kann, ob ich auch darum sorge; aber mein Herz kann das Sorgen nicht lassen; ich kann mir am Morgen fest vornehmen, mein Herz in Gott zu fassen und zu lassen, aber am Tage wälzt sich doch wieder die angstvolle Frage auf mein Herz: was soll aus mir werden? und vor der Frage bricht mein Herz wieder und wieder zaghaft zusammen — — nun, meine Geliebten, so wollen wir die dritte Regel des Herrn hören, wie sie so freundlich ist. Der Herr kennt unser Herz und seine Bedenken, und milde wie Er ist, mildert Er Sein Gebot, daß wir gar nicht sorgen sollen, und sagt: sorgt wenigstens nicht für den morgenden Tag, denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine Plage habe. Als wollte Er sagen: Nun, ihr meine armen in der Welt verstrickten Kinder, meine Kleinen, die Ich in der Welt habe, wenn ihr denn das Sorgen nicht lassen könnt, um der Angst willen, die ihr in der Welt habt, so sorgt und weint, und Ich will euch auch diese Thränen trocknen, selbst die Thränen der Bauchsorge, wie viel mehr diejenigen Thränen, die ihr um Seele und Seligkeit weint, aber das Eine laßt euch gesagt sein: setzet eurer Sorge Ziel und Maaß in Gott,

sorget um das Leid und die Plage, welche der Tag und der Augenblick bringen, aber schweifet nicht mit der Frage: was will aus mir werden? hinüber in das Morgen, welches Gott gehört, damit ihr nicht ob dem Sorgen Gott verliert. So milde tröstet uns der Herr, und so Geringes begehrt Er von unserem armen und schwachen Herzen. Wir aber wollen Ihm dies Geringe gewähren, und niemals der Weltsorge gestatten, uns auch nur über Einen Tag hinaus von dem Herrn zu scheiden, vielmehr in diesen zeitlichen Gütern und Uebeln also wandeln, daß wir die ewigen Güter nicht verlieren. Dazu helfe uns unser Gott durch Jesum Christum. Amen.

XXXIX.

(Gehalten am 16. Sonntage nach Trinitatis, 1857.)

Gott, wer ist Dir gleich? Denn Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und hebst mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Luc. 7, 11—17: „Und es begab sich darnach, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm, und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselben, und sprach zu ihr: Weine nicht! und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und

fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder."

Es ist die Weise unseres Herrn und Heilandes, daß Er oft in Seinen Thaten, die Er an einzelnen Menschen thut, uns Dasjenige darstellt und vor die Augen führt, was Er in einem noch viel höheren Sinn an allen Menschen in der ganzen sündigen Welt thut. So sahen wir es auch neulich an der Heilung des Taubstummen, durch welche der Herr uns gezeigt hat, wie Er uns Allen, die wir als die natürlichen Menschen Nichts von dem Geiste Gottes vernehmen, durch die Allmacht Seiner erlösenden Gnade das Ohr für Gottes Wort, und das Herz für Gottes Geist, und die Zunge für Gottes Lob wieder aufthut. Auf gleiche Weise verhält es sich nun mit unserem heutigen Evangelium. Dasselbe bildet uns in dem was der Herr an dem Einen verstorbenen Knaben thut, Alles vor, was derselbe Herr durch Seine siegreiche Auferstehung an uns Allen gethan hat und thun wird; es ist eine vollständige, mit der That vorgeführte Predigt vom Tode und von der Vernichtung des Todes, vom Sterben und vom Auferstehen. Denn es zeigt uns auf der einen Seite die Macht des Todes und seine Schrecknisse mit den Thränen die daran hängen, und es zeigt uns auf der andern Seite, wie der Sohn Gottes diese Macht des Todes zerbricht durch Seine Macht. Und es zeigt uns dabei auch, in welchem Gange und in welcher Ordnung unser

Heiland und Herr die Macht des Todes zerbricht, wie Er nicht etwa gleich von vorne herein den Tod gar aufhebt, sondern wie Er zunächst Sein „Weine nicht“ über den Tod spricht, zunächst nur uns tröstet, von dem Tode zuerst nur die Schreckniß, die an den Gräbern hangenden Thränen wegnimmt, darnach aber am Ende der Tage auch die Gräber öffnet und die Todten erweckt, und den Tod gar zu nichte macht. Denn wir wissen, Geliebte, daß uns, obwohl wir an Christum glauben und in solchem Glauben das ewige Leben haben, dennoch das Sterben dieses sterblichen Leibes nicht erspart wird. Wir haben uns einmal auch für unsere Personen der Sünde schuldig gemacht, und sind dadurch Fleisch und vergänglich wie des Grases Blume geworden, so müssen wir nun auch dieses Gericht leiden nach dem auswendigen Menschen, obgleich wir nach dem inwendigen Menschen zum ewigen Leben errettet sind, und müssen dem Leibe nach sterben. Nur daß uns dabei gegeben ist nicht zu weinen, denn wir sind nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern wir haben das offene Grab unseres Herrn, welcher vorangegangen ist als der Erstling von den Todten, auf daß Er viele Brüder hätte. Das sehen wir an und wissen, daß unser Todtsein wie das unsres Heilandes nur einen Sabbath dauert. Denn der uns vorangegangen ist, daß Er uns die Stätte bereite, Der wird wiederkommen, wenn Alles bereit ist, und wird unser Sterben rückgängig machen, und wird unseren Seelen ihren Leib wiedergeben, und dann wird der letzte Feind aufgehoben, und es wird Denen, die durch Jesum entschlafen sind, fürder kein Tod mehr sein. Das Alles führt unser Evangelium uns vor.

Sofern nun unser Evangelium diesen allgemeinen Inhalt hat, steht es anderen Stellen der heiligen Schrift gleich, welche uns das Nemliche verkündigen. Ja, wir können das, was unser Evangelium uns vom Tode und Leben und Auferstehen sagt, an anderen Stellen der Schrift, namentlich in der Geschichte der Auferstehung des Herrn Selber und in dem was uns die heiligen Apostel über dieselbe lehren, noch viel ausführlicher und deutlicher ausgesprochen finden. Gleichwohl, Geliebte, ist unser Evangelium neben jenen anderen Stellen der heiligen Schrift nicht überflüssig. Es ist die Art der heiligen Schrift, daß sie sich nie wiederholt, daß sie nie etwas Ueberflüssiges sagt, daß sie Nichts zwei Mal bringt. Selbst wo zwei Worte der Schrift von Einem Gegenstande handeln, da hebt doch an dem Einen Gegenstande die eine Dies und die andere Jenes besonders hervor, so daß sie sich ergänzen und erfüllen. Eben dadurch ist die heilige Schrift diese geschlossene Fülle der Worte Gottes, in welcher keine Lücke und kein Mangel ist, und jener ausreichliche Schatz der Weisheit, in welchem für alle Fragen, die die Seligkeit betreffen, die Antwort gegeben ist. So wird uns nun auch unser heutiges Evangelium vom Tode und Sterben und Auferstehen Etwas sagen müssen, was keine andere Stelle der heiligen Schrift uns so ausführlich sagt, ja so in tröstlicher Greiflichkeit uns vor die Augen führt. Und wir werden, was das ist, auch ohne Mühe finden.

Es tritt uns gleich in den ersten Worten unseres Evangelium entgegen, wo von der Macht des Todes und seinen Schrecken und seinen Thränen die Rede ist. Da hätte auch manches Andere hervorgehoben werden können,

als z. B. daß der Tod ein Gericht ist, oder daß er über die ganze sündige Welt herrscht. Statt dessen weis't uns unser Evangelium nur auf das Eine hin, wie der Tod die Menschen scheidet, wie er Wittwen und Waisen macht, wie er dem Weibe erst den Mann nimmt und dann den einzigen Sohn dazu, und den Menschen ganz einsam macht, wie er Alles was Leben und Geburt an Lebens- und Liebesbanden geschaffen haben, wieder vernichtet. Auf diese scheidende, zertrennende, das Herz vom Herzen reißende, die theuersten Bande zerschneidende Macht des Todes weist es uns hin. Und gewiß ist das diejenige Gewalt des Todes über uns, welche unseren Herzen am schwersten wird. Unter allen Thränen die an den Gräbern geweint werden, werden die allermeisten dem Schmerze der Trennung gelten; unter allen Fragen die an den Gräbern in der Brust der Menschen aufsteigen, wird die häufigste und die ängstlichste die sein, ob denn nicht diese von dem Tode gemachte Trennung einmal wieder ihre Endschaft haben werde, und wann, und wie, und wo; und in den meisten Fällen, wenigstens da wo Alles seine rechte Art hat, wird es dem Menschen leichter dünken selbst zu sterben, als sich Jemanden sterben zu sehen der ihm sehr lieb war, denn das ist ein großer Schmerz. Aber gerade dieser trennenden Macht des Todes und den Klagen und Fragen die daran hangen, tritt nun auch der Heiland und Tröster der Menschen in unserm Evangelium entgegen. Er stillet den Schmerz der Trennung, und wehrt diesen Thränen, und gebietet diese Thränen nicht mehr zu weinen; und Er hält die Träger an, daß sie den Geschiedenen nicht noch weiter fort- und wegtragen, Er macht, daß die Trennung und Scheidung nicht noch größer werde; ja, Er

macht das ganze Werk des Todes zu nichte, weckt den Todten auf, und stellt ihn wieder her in das Leben; und als Er das Alles gethan, da folgt das selige, uns Allen tröstliche Wort: „Und Er gab ihn seiner Mutter.“ Ich sage, das uns Allen tröstliche Wort, denn wir wissen ja, daß bei dem Herrn kein Ansehen der Person ist, daß Er Seine Wohlthaten niemals nur an etlichen bevorzugten Menschen thut, daß Er vielmehr stets bereit ist sie an Allen zu thun, welche dieselben an sich wollen geschehen lassen; und wenn Er, wie hier im Evangelium, eine Wohlthat an einem einzelnen Menschenkinde thut, so thut Er es nur beispielsweise, um uns mit der That zu zeigen, daß Er gleich also an Allen thun will. So haben wir uns denn auch aus Seinem Thun hier in unserem Evangelium zu entnehmen, daß Er unter allen Denen die Sein sind, den Vater den Kindern und die Gatten den Gatten und die Brüder den Brüdern und die Freunde den Freunden wiedergeben will; und unser Evangelium ist das rechte Evangelium, die wahrhaftige fröhliche Botschaft von unserm Wiedersehen jenseits unserer Gräber.

Wir finden in der heiligen Schrift kein zweites Wort, welches uns so ausdrücklich und geradezu von unserm Wiedersehen nach dem Tode redete. Sonst finden wir freilich Worte des Herrn genug, welche uns mittelbar darauf schließen lassen, daß wir uns nach dem Tode wiedersehen werden. Erinnert euch nur daran, wie der Herr am Kreuz zu dem sich bekehrenden Schächer sprach: „Wahrlich, Ich sage dir, du wirst heute noch mit Mir im Paradiese sein,“ und wie Er in Seinem letzten Gebete für uns Alle gebetet hat: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch Die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast.“ Daraus erkennen wir

zu unserm Troste, daß wir, wenn wir anders durch Jesum entschlafen, und zwar von dem Tage an da wir entschlafen, bei dem Herrn Jesu sein werden; wir wissen den Ort nicht, noch wie dieser Ort näher aussieht, aber das wissen wir aus jenen Worten, daß wir bei dem Herrn in einem Paradiese d. h. an einem Orte da Unschuld und ewiges Leben wohnen, sein werden. Werde ich aber, wenn ich durch Jesum entschlafe, bei dem Herrn sein, und ist mein vor mir in dem Herrn heimgegangener Bruder bereits da bei dem Herrn, so werden ja mein Bruder und ich uns bei dem Einen Herrn treffen, und ich werde meinen geschiedenen Bruder wieder haben, und er wird mich wieder haben. Aber es folgt auch aus der ganzen Natur und dem ganzen Gange der Dinge, wie unser Glaube uns dieselben kennen lehrt, daß wir, die wir durch Jesum entschlafen, uns wiedersehen müssen. Es folgt Solches zunächst aus der Natur der Erlösung und des ewigen Lebens. Woher kommt es doch, daß der Tod diese trennende, scheidende, das Herz vom Herzen reißende Macht hat? Das kommt daher, Geliebte, weil der Tod die Folge, die Ausgeburt, die Vollendung der Sünde ist. Was den Menschen vom Menschen scheidet, das ist immer und unter allen Umständen die Sünde. Seht nur in das menschliche Leben hinein: wo immer ihr da Haß, Zorn, Neid, Feindschaft findet, wo immer da die Menschen wider einander treten, sich im Herzen entfremden, sich von einander reißen und scheiden, so daß der Eine hierhin und der Andere dorthin geht, da hat es nie eine gute Ursache; es kann dergleichen nimmermehr einen guten Grund haben; ondern immer ist es die Sünde, die auseinander reißt was Gott zusammengegeben hat. Nun aber ist der Tod nichts

Anderes als das Ende der Sünde, als die Reife ihrer Saat. Wir haben die Sünde gethan; damit haben wir uns von Gott und Seinem Geist und Seinem Leben geschieden; und haben wir uns vom Geiste Gottes geschieden, so sind wir damit Fleisch geworden; und sind wir Fleisch, so sind wir vergänglich; und sind wir vergänglich, so müssen wir eben sterben in der Selbstfolge und zur Strafe unsrer Sünde. So bringt der Tod nur das zur Reife und zur vollen Erscheinung, was wir durch die Sünde in und mit uns angefangen haben, und jene scheidende und trennende Macht des Todes ist eben auch nichts Anderes als die reife Frucht derjenigen Scheidung und Zertrennung der Gemüther, welche in der Sünde und durch die Sünde ihren Anfang genommen hat. Wenn nun aber, Geliebte, wie wir doch zu unserm Troste aus dem heiligen Evangelium wissen, der Herr Christus uns von unsern Sünden erlöset, und auch die Folgen und Schäden der Sünde und mit ihnen zuletzt auch den Tod an uns zunichte macht, und uns dem Leben und der Liebe wieder zurückgiebt, so folgt ja, daß Er sammt dem Tode auch diese seine Folge, das Trennen der Menschen aufheben muß. Das sich Trennen der Menschen in Haß, Hader, Neid, Zwietracht, muß in dem Herrn Christo aufhören; so muß auch jene scheidende und trennende Macht des Todes in Ihm ihre Endschaft finden. Sünde thun und Sterben und Getrennt werden hängen durch die strafende Gerechtigkeit Gottes nothwendig in sich zusammen; aber eben darum hängen Erlöset werden und Wieder selig werden und Wieder vereinigt werden auch eben so nothwendig in sich zusammen. Die Vergebung der Sünden und die Erfüllung mit Frieden und die Tröstung sind nicht nothwendigere Stücke in dem Werke

des Erlösers, das Derselbe an uns thut, als das, daß Er uns, die wir in Ihm entschlafen, wieder vereinigt und einander wiedergiebt.

Und noch von einer andern Seite aus möchte ich Euch, Geliebte, damit es Euch desto gewisser werde, Dasselbe zeigen. Ihr wißt, Geliebte, daß wir als die Christen, als die Gläubigen nicht für uns allein stehen. Ich bin nicht ein Christ auf meine eigne Hand, und du bist nicht ein Christ auf deine eigne Hand; sondern wenn wir wirklich Christen sind und im Glauben stehen, so gehen wir im Glauben zusammen, so sind wir eine Gemeinschaft, so sind wir Eins in dem Einen Herrn an den wir glauben. Und diese Gemeinschaft ist etwas Lebendiges und Kräftiges; diese Gemeinschaft stärkt die anderen natürlichen Bande der Gemeinschaft, welche anderweit unter den Menschen bestehen, knüpft dieselben fester, und macht sie geistlich und ewig. Sehen wir beispielsweise an, was es um ein christliches Haus ist. Ein christliches Haus ist zunächst ein natürliches Haus, wo die Glieder durch die Bande des Fleisches und Blutes als Mann und Weib, als Mutter und Kinder, als Bruder und Schwester zusammengefügt sind. Aber sofern es nun ein christliches Haus ist, in dem alle Glieder desselben den Herrn Jesum kennen und Ihn lieb haben und an Ihn glauben, ist dasselbe nicht mehr bloß durch Bande des Fleisches und des Blutes vereint, sondern sie sind alle wie aus dem Einen Blute so auch aus der Einen Taufe zusammen gezeugt und zusammen geboren; sie essen nun nicht bloß an Einem irdischen Tische zusammen, sondern sie werden durch den Einen Leib des Herrn zu Einem Leibe des Herrn zusammen gespeist; sie werden auch nicht bloß durch einerlei menschliche Meinung

und Neigung sondern durch das Eine Wort Gottes werden sie in dem Einen heiligen Geiste zusammengehalten in Einem Sinn gar eben; und über ihnen Allen steht nicht bloß ein menschlicher sterblicher Hausherr, sondern in dem Einen Herrn sind sie verfaßt als in ihrem Einen und einigen Haupte; und Mann und Weib sind nicht mehr bloß Ein Fleisch, sondern nach dem Wort der Schrift, wie der Herr Christus und Seine Glieder zusammen gehören, so gehören der christliche Mann und das christliche Weib zusammen, so geistlich einig und so unzerreißlich ewig; und nicht mehr bloß nach dem Wesen und dem Wege der Natur gehören Kinder und Eltern zusammen, sondern ihr Verhältniß hat nunmehr sein Gleiches und seine Heiligung in derjenigen Vaterschaft, in welcher der himmlische Vater seinen Menschenkindern gehört. Das ist ein christliches Haus. Und nun bleibt freilich solch christliches Haus noch dem Fleisch und Blut der Adamsnatur unterworfen, und sie müssen alle sterben, Einer nach dem Andern hindurchgehen durch die dunkle Pforte des Todes, so daß die Spur ihres Hauses nach zwei bis drei Menschenaltern hier kaum mehr gesehen wird. Aber kann nun wohl der Tod, der doch Macht nur über Fleisch und Blut hat, auch jene anderen ewigen Bande zerreißen? Können der christliche Mann und das christliche Weib wohl von einander gerissen werden, da sie doch eben nicht bloß Ein Fleisch sind, sondern auch wie der Herr Jesus und seine Gemeinde, so geistlich und einig zusammen gehören? oder werden und können wohl christliche Eltern und Kinder durch den Tod von einander gerissen werden, da doch ihre Vaterschaft und Kindschaft ein Abglanz ist von derjenigen Vaterschaft und Kindschaft, in welcher der himmlische Vater ewiglich zu Seinen Menschen-

kindern gehört? Vielmehr werden sie einander wieder haben müssen trotz Tod und zeitweiliger Trennung. Ja, und auch in demselbigen Verhältnisse, in welchem sie einander hier gehörten, als Mann und Weib, als Vater und Kinder werden sie sich wieder haben müssen, um der ewigen Bande willen mit denen der Herr sie also zusammen gegeben hat, und über welche der Tod keine Macht hat. Denn in diesen Verhältnissen hat ja der Herr sie einander gegeben; diese Bande hat ja Er geheiligt und ewig gemacht durch Seinen heiligen ewigen Geist. Und wenn dann der Herr am Ende der Tage wieder kommt, und die Todten aufweckt, und den geschiedenen Geistern ihre Leiber wieder giebt, da werden sie auch einander wiedersehen, mit neuen leiblichen Augen wieder sehen; da wird der Sohn seinen Vater wieder sehen in demselben Leibe, der ihn erzeugt hat; da wird die Mutter ihr Kind wiedersehen in demselben Leibe, den ihr Schooß geboren und dessen ihre Hand gepflegt hat; da wird der Bruder den Bruder bei derselben Hand fassen, die hier in der seinen so treulich gelegen hat. Und wenn dann der Herr das Volk der Seinen heimführt auf die neue Erde, und dann Alles wieder herrichtet was auf dieser Erde war, so weit es sich hat erlösen und verklären lassen aus Seinem Wort und Geist, da wird auch solch christlich Haus, und zwar so wie es hier war, wieder aufgerichtet werden auf der neuen Erde, und wird, wie es hier stand in den Straßen der irdischen Stadt, so stehen in den Straßen der ewigen Stadt. Allerdings wird da Alles ins Geistige und Ewige verklärt, auch von dem Rest der Sünde erledigt, und von den Thränen erlöst sein. Auch wird es Alles von den durch die Sünde gewirkten und um der Sünde willen gesetzten sinnlichen

Weise irdischen Lebens entbunden sein: freien und freien lassen z. B. werden sie sich da nicht. Aber was geistlich und ewig in allen diesen Verhältnissen ist, das wird doch bleiben; und damit werden diese Verhältnisse selbst nach ihrem geistlichen und ewigen Wesen erneuert und verklärt bleiben; und die Eltern und Kinder werden sich als die Eltern und Kinder, und die Gatten werden sich als die Gatten, und die Brüder werden sich als die Brüder wieder sehen und wieder haben. Das ist wirkliche und gewisse Wahrheit. Also, Geliebte, das Ganze unseres allerheiligsten Glaubens bringt es mit sich, daß es für die, welche durch den Herrn Jesum entschlafen, ein Wiedersehen und Wiederhaben geben muß. Es hätte Alles nicht sein richtiges Ende, es fehlte dem Ganzen der rechte Schluß, wenn es anders wäre; und da nun Gott Seine Werke niemals halb thut, vielmehr Seine Wege immer vollaus ihr Ende finden läßt, so sagen wir gewiß richtig, daß das Ganze des Glaubens solches Alles mit sich bringt. Aber wir sollen nun nicht bloß so schließen und hoffen, sondern wir sollen es auch mit unsern Augen sehen. Der Herr kennt das Menschenherz, wie verzagt es ist, und wie es namentlich in so schweren Stunden, als die an den Gräbern verlebten immer sind, dem Menschenherzen schwer wird, die ewige Hoffnung festzuhalten und derselben zu trauen. Das „jammert“ Ihn, wie es in unserm Evangelium heißt, und so thut Er es denn vor unsern Augen mit dem Werk: Er nimmt den Sohn, den Er wieder lebendig gemacht hat, und giebt ihn seiner Mutter wieder! Ihr aber, Geliebte, wenn ihr in den Fall kommt, daß euch Menschen sterben die euch sehr lieb waren, sollt dann nicht nach menschlichem Troste umhersuchen und umherfragen;

Menschentrost kann da gar Nichts ausrichten, und Menschenreden können da Nichts hinwegreden; aber unser Evangelium vom Wiedersehen sollt ihr dann vornehmen, und sollt unverwandt die Worte ansehen: „Und Er gab ihn seiner Mutter!“ Dieselben Worte werden eure Wunden verbinden, und still und sicher heilen, und werden euch lehren was in diesem armen und schwachen Leben gelernt zu haben sehr köstlich ist, nemlich hinüberzusehen über die kurze Spanne der Zeit und der Trennung, und das Sterben für Gewinn zu achten, und euch sehr zu sehnen dahin zu kommen, wo Alle sind die in dem Herrn entschliefen.

Aber freilich wollen wir zum Schlusse auch noch eine andere Seite der Sache nicht übersehen. Das Wort heißt: „Und Er,“ nemlich der Herr, „gab ihn seiner Mutter wieder.“ Es giebt nur Einen, der von der Sünde erlös't und dem Tode die Macht nimmt, und seine Folgen aufhebt; so giebt es auch nur Einen, diesen selben Herrn Jesum, der die durch den Tod Geschiedenen einander wiedergiebt. Man muß hier in dem Glauben an den Einen Herrn Eins gewesen sein, wenn man dort in dem Herrn wieder vereinigt werden will. Auch das folgt ganz richtig aus der Natur der Sache. Ihr wißt, Geliebte, daß Diejenigen, welche in diesem Leben an den Herrn Jesum zu glauben gelernt haben und in Ihm gestorben sind, und jene Anderen welche den Herrn Jesum in diesem Leben verworfen haben und ohne Ihn in ihren Sünden gestorben sind, drüben nicht an Einen Ort kommen werden. Ihr entsinnt euch des Evangelium von dem reichen Manne und dem Lazarus, welches uns zeigt, daß der im Glauben gestorbene Lazarus nicht an demselben Orte ist, an welchem der in seinen Sünden verstorbene

reiche Mann ist, und daß zwischen diesen beiden Orten eine Kluft befestigt ist, so daß die von dannen wollen herüber fahren, können nicht. Und ihr wißt, was der Herr von Seiner Wiederkunft und Seinem Gericht sagt: da werde Er die Menschen vor sich darstellen, und werde sie von einander scheiden, und werde den Gerechten sagen: Gehet ein zu des Herrn Freude, die Ungerechten aber werde Er an ihren Ort weisen. Daraus folgt denn deutlich genug, daß das Zusammenbleiben in dem Herrn auch das Zusammenleben in dem Herrn voraussetzt, und daß, wenn wir uns dort in dem Herrn wiedersehen wollen, wir auch während dieses Lebens werden in dem Einen Glauben an den Herrn stehen, werden den Einen Weg des Herrn mit einander gehen, und werden in dem Einen Herrn sterben müssen. Das soll denn aber, Geliebte, auch uns Allen ein Grund mehr sein, daß wir Alles was ein Mensch dazu thun kann, durch Gebet und Fürbitte, durch Lehre und Unterweisung, durch Vermahnen und Bitten dazu thun, damit wir Alle, die uns durch Blut oder Wahl verbunden und unserm Herzen lieb sind, endlich sammt uns zu dem Glauben an den Einen Herrn erwecken und hinführen, auf daß wir auf diese Weise mit ihnen verbunden, auch durch Tod und Sterben, Zeit und Ewigkeit nicht von ihnen geschieden werden mögen. Mit diesem Gedanken wollen wir uns Alle, die wir hier zusammen sitzen und stehen, mit Augen der Liebe ansehen, und unseren Gott bitten, daß Er uns Alle in dem rechten wahrhaftigen Glauben zum ewigen Leben erhalte, damit wir dereinst eben so wie hier heute, so dort in der Ewigkeit vor Seinem heiligen Angesicht stehen und Keiner fehlen möge, auch nicht Einer. Amen.

XXXX.

(Gehalten am 18. Sonntage nach Trinitatis, 1856.)

Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 22, 34—46: „Da aber die Pharisäer hörten, daß Er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus, und sprach: Wie dünkt euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie

sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen."

Unser Evangelium hat zwei Hälften, die aber eng zusammen gehören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten treten da den Herrn Jesum an, um Ihn zu versuchen. Sie wollen nicht glauben, daß Er der Welt Heiland und Gottes Sohn sei, und um sich diesem Glauben zu entziehen, haben sie an den Geboten Gottes herumgeklügelt; sie haben sich, was Gott von dem Menschen fordert, so gering vorgestellt, daß sie nun wirklich meinen, sie brächten Alles zu Stande, was Gott vom Menschen haben wolle, und bedürften also keines Sündenvergebers und keines Heilands. So treten sie nun an den Herrn Jesum heran, und tragen Ihm ihre verkehrten und unterschätzenden Gedanken über Gottes heiliges Gebot vor. Sagte der Herr Jesus Ja zu diesen ihren Gedanken, so gab Er ihnen Selbst zu, daß sie einer Sündenvergebung nicht bedürften, und sprach sie Selbst los von der Nothwendigkeit an Ihn zu glauben. Aber der Herr Jesus sagte nicht Ja zu ihren Gedanken über Gottes Gesetz, sondern Er legte ihnen dar, was Gott von uns Menschen fordert, mit wenigen Worten, kurz und klar, aber so gewaltig, daß sie, wenn nur ein Fünkchen Aufrichtigkeit und Wahrheit

in ihnen war, bekennen mußten, sie seien schuldig an dem ganzen Gesetz und arme Sünder vor Gott und vor Menschen. Und als Er so ihr Gewissen gerührt hatte, da fragte Er sie, da wendete Er die Sache um und fragte sie, was sie dünke um Christo, und zeigte ihnen, daß sie also als die armen Sünder allerdings des lange verheißenen, des nun vom Himmel gekommenen Heilands und Herrn bedürften, und der sei Er! So hängt unser Evangelium in sich zusammen.

Was wir aber hier in unserem Evangelium vorgehen sehen, das wiederholt sich alle Tage. Es hat nie ein Mensch dem Worte Gottes widerstrebt im Unglauben, der es nicht gerade so angefangen hätte wie die Schriftgelehrten in unserem Evangelium, nemlich so, daß er sich vorspiegelte, er thue und leiste Alles, was Gott von ihm fordere, und bedürfe also keines Christus. Wiederum ist nie ein Mensch dem Herrn Jesu im Glauben so herzenswillig zugefallen, daß er nicht erst in seinem Herzen mit dem Herrn gerade so wie hier die Schriftgelehrten disputirt hätte: ob ich Dich wohl brauche? oder ob ich Dich nicht brauche? Ja, auch der frömmste Christ hat doch seine Stunden, da er im Glauben schwach wird, und so bald der Glaubensgehorsam wankt, gleich ist dies Disputiren mit dem Herrn da und die hochmüthige Frage, ob man denn wirklich nicht ohne Ihn sein könne. Das bringt auch Alles die Natur der Sache so mit sich. Es liegt ja wirklich so: Können wir leisten, was Gott von uns fordert, und leisten wir's, erfüllen wir Sein heilig Gebot, so bedürfen wir in der That keines Christus; können wir dagegen dem Gebote Gottes nicht gerecht werden, und werden wir ihm nicht gerecht, so haben wir wieder

keine Wahl, sondern wir müssen Gnade suchen in Christo Jesu. Nun ist's aber an sich klar wie der Tag, daß wir nicht leisten, was Gott von uns fordert. Denn das heilige Gesetz Gottes ist deutlich, es ist uns gegeben in den heiligen zehn Geboten, die wir Alle kennen, und zu denen unser Gewissen in uns Ja und Amen sagt und sagen muß; und das ist auch deutlich, daß unsere Werke mit diesen heiligen Geboten nicht allewege stimmen, das sieht Jeder an sich, wenn er nur sehen will. So deutlich ist's, was Gott von uns fordert, und daß wir's nicht leisten. Wenn daher das Menschenherz von dem Gnade suchen in Christo los will, so muß es sich immer erst das Deutliche undeutlich machen, so muß es immer erst mit Gott und Seinem Sohne disputiren, wie hier die Schriftgelehrten mit Ihm disputirt haben, so muß es immer erst am Gesetze Gottes deuteln, Seine heiligen Gebote abschwächen so weit, daß es meinen kann, es thue ihnen genug. Darum ist's nun aber auch so Noth, diese Kunstgriffe des Menschenherzens, mit denen dasselbe sich das Gesetz Gottes undeutlich macht um sich dem Glauben zu entziehen, diese Täuschungen und Irrgänge des Menschenherzens kennen zu lernen, damit man seinen Weg bewahre; und wir wollen uns freuen, daß wir dies Evangelium haben, in welchem die Schriftgelehrten uns diese Kunstgriffe des Menschenherzens vormachen, der Herr Jesus aber dieselben in ihrer Blöße aufzeigt, und wollen diese Kunstgriffe, einen nach dem anderen betrachten, damit wir uns vor ihnen hüten.

I.

Den ersten dieser Kunstgriffe machen uns die Schriftgelehrten vor, indem sie den Herrn fragen, welches das vornehmste Gebot im Gesetze sei, und wir machen ihnen denselben nur zu oft in folgender Weise nach: Wir sehen an, daß ja das Gesetz Gottes viele einzelne Gebote hat, denn da heißt es: du sollst nicht tödten, nicht stehlen, nicht lügen, nicht ehebrechen; so machen wir denn Unterschied zwischen den einzelnen Geboten und nehmen an, daß die einen wichtiger und schwerer, und die anderen geringer und kleiner und unbedeutender sind; wir theilen die Gebote Gottes in kleine und große, denn dann kann es auch nur bei den großen Geboten darauf ankommen, daß sie gehalten werden, während bei den kleinen Geboten nicht viel daran liegen kann, ob sie auch übertreten werden; scheiden sich die Gebote in große und kleine, so unterscheiden sich auch die Sünden, die Uebertretungen in große und kleine. Und darin liegt eben der Kunstgriff: wir machen unsere Sünden klein! Und nachdem wir es uns so zurecht gelegt haben, sehen wir denn unser Leben an, und trösten uns, und sagen: wir brauchen doch nicht Gnade zu suchen, wir bedürfen doch keines Christus und keiner Vergebung, wir haben ja niemals schwere Sünden gethan, wir haben ja nie die großen Hauptgebote übertreten, wir haben es ja nie bis zum Aeußersten getrieben, und wenn wir auch die geringen Gebote oft genug übertreten haben, so sind das ja nur kleine Sünden gewesen, das findet sich so wieder zurecht. Geliebte, ihr werdet es selbst oft genug erlebt haben, daß dies der Weg ist, wie sich die

Menschen herauszuhelfen suchen, wenn man sie vermahnt doch an ihr Seelenheil zu denken und sich zu Gott und Seiner Gnade zu wenden, da sie ja doch arme Sünder seien, daß sie dann zu der Ausrede greifen: wir sind aber keine armen Sünder, wir haben ja nicht gestohlen, wir haben ja nicht getödtet. Aber, Geliebte, wir sollen auch auf uns selbst achten, und wir werden dann finden, daß unser Herz oft genug denselben Irrweg geht, daß es immer wo es sich dem Gehorsam des Glaubens entziehen will, zu dem Kunstgriff greift, die Sünden, die es vor sich selbst nicht abläugnen kann, klein zu machen.

Und dieser Kunstgriff ist um so gefährlicher und berückt das Herz und verwirrt das Gewissen um so sicherer, als ihm theilweise Wahrheit zum Grunde liegt. Es ist ja allerdings in mehr als einer Beziehung richtig, daß ein Unterschied ist zwischen Geboten und Geboten, zwischen Sünden und Sünden. So ist z. B. Unterschied hinsichtlich des Schadens, der durch die Uebertretung der Gebote entsteht; da ist allerdings das Gebot „du sollst nicht tödten" ein viel schwereres Gebot als das „du sollst nicht lügen," und ich habe es größere Sünde jenes zu brechen als dieses, denn ich richte größeren Schaden mit dem Tödten an als mit dem Lügen. Auch ist ein merklicher Unterschied, wenn wir ansehen, was ein Mensch erst Alles in sich überwinden muß, ehe er zu dieser oder jener Sünde kommt. Was muß z. B. ein Mensch nicht erst Alles in sich mit Füßen getreten, in sich todt gemacht haben, ehe er dazu kommen kann, sich an dem grauen Haupt seines Vaters zu vergreifen? wie viel schwerer muß ihm das werden, als z. B. zu gelüsten nach seines Nächsten Gut! So ist also in dieser Beziehung allerdings ein Unter-

schied zwischen dem schweren Gebot „du sollst Vater und Mutter ehren" und dem leichteren Gebot „du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus." Aber, meine Geliebten, wir sollen unsere Sünden nicht bloß daran bemessen, wie großen Schaden sie anrichten, oder wie schwer sie uns werden, sondern wir sollen bedenken, daß alle Gebote und alle Uebertretungen, wie unterschieden sie auch sonst sein mögen, in Einer Beziehung und zwar gerade in der ihren Grund und ihr Wesen angehenden Beziehung ganz gleich sind, ganz auf Einer Linie stehen. Darin nemlich sind alle Gebote gleich, daß sie uns gesetzt, daß sie von Gott gegeben, daß sie Gottes Ordnung sind. Das hält denn auch der Herr in unserem Evangelium den Schriftgelehrten entgegen: „das andere Gebot ist dem ersten gleich," spricht Er, und die Gebote „hangen" an einander, spricht Er. Das Gesetz Gottes, in die heiligen zehn Gebote verfaßt, spricht die Ordnung aus, in welche Gott Seine Welt verfaßt hat, in welcher Seine Creaturen leben und sich bewegen sollen, und jedes einzelne Gebot in diesem Gesetz ist ein Stück in dieser Ordnung des Ganzen, das nicht fehlen kann, soll und darf, wenn nicht das Ganze in die Unordnung kommen soll. Das Gesetz Gottes in seinen vielen Geboten ist eine heilige Kette, ist ein seliger Ring, in welchem die einzelnen Gebote Glieder und Gelenke sind, und wenn ich das Gesetz Gottes übertrete, so zerreiße ich diese Kette, so zerbreche ich diesen Ring, so breche ich diesen Frieden, so verletze ich diese Ordnung; und ob ich's auch an dem kleinsten Stück thäte und in der unbedeutendsten Sache, ich habe immer das Ganze verletzt, ich bin immer ein Störer des Gottesfriedens, ich bin immer der

göttlichen Ordnung verschuldet, ich bin immer befleckt und beladen geworden an meiner Seele.

Das wird kein Menschenwitz hinwegdisputiren können. Ist's aber so, dann ergeben sich eine Reihe von Schlüssen. Erstens folgt daraus, daß keine Sünde, auch nicht die allerkleinste auf sich selbst beruhen bleiben kann. Ist jede Sünde und jede Uebertretung, auch die allergeringste, eine Verletzung der Ordnung Gottes, so muß diese Ordnung wiederhergestellt werden; ist sie ein Friedensbruch, so muß eine Sühne, ein Wiedergutmachen geschehen; ist sie Verschuldung, so muß genug gethan werden; ist sie Befleckung, so müssen wir gereinigt werden; kurz, es muß für jede, auch die kleinste Sünde Sühne und Wiederherstellung und Genugthuung geschehen. Dann aber folgt weiter, daß für uns Alle, Keinen ausgenommen, Sühne und Genugthuung geschehen muß, denn wer hätte nicht wenigstens doch in kleinen Dingen die Ordnung zerbrochen und den Frieden Gottes zerrissen! Und so folgt dann noch weiter, daß wir nicht selber diese Sühne leisten, nicht selber diese Genugthuung bringen können, denn wir haben ja Noth, daß Solches für uns geschehe; und folgt noch weiter, daß auch kein Mensch Solches für uns leisten kann, kein Davidssohn und kein Adamssohn, denn die haben ja Alle Noth, daß für sie Sühne geschehe, und es kann uns ja Keiner wieder in die Ordnung herstellen, der selber nicht in Ordnung ist, es kann ja Keiner sühnen, der selber schuldig ist, es kann ja Keiner reinigen, der selber unrein ist. Nein, Geliebte, wir haben keinen Anderen, der für uns auch nur wegen der allerkleinsten Sünde einträte, als das heilige Kind Jesum, das sündlose Opfer, das unbefleckte Lamm, das der Welt Sünde trägt; wenn das

Menschenherz nur von seinen Künsten läßt, da steht es immer gerade vor Christo.

II.

Lassen wir also den ersten Kunstgriff des Menschenherzens, und sehen wir uns um nach dem zweiten. Die Schriftgelehrten haben denselben in ihren Hintergedanken, wenn sie den Herrn fragen, welches das vornehmste Gebot sei; sie hoffen, er solle ihnen antworten, das sei das Hauptsächlichste, daß der Mensch gegen seine Nebenmenschen sich so bezeige wie er's schuldig ist. Darin steckt die zweite Täuschung, die sich das Menschenherz macht. Wir vergessen, daß wir Pflichten gegen Gott haben, und gehen daher, als ob wir nur gegen unsere Nebenmenschen Pflichten hätten; wir meinen, wenn wir nur draußen im Leben, im Handel und Wandel, im Geschäft und Verkehr, im Verhalten gegen andere Leute uns bezeigten wie's recht ist, wenn wir da nur ehrlich, treu, gerade, fleißig, rechtschaffen wären, das wäre Alles was Noth sei; und wenn wir dabei denn auch noch mit der Selbstbeurtheilung etwas nachsichtig zu Werke gehen, so kommen wir richtig zu dem Schlusse, daß wir sagen: Wir haben niemals Jemanden getäuscht, noch Jemanden getrogen, wir haben Niemanden übervortheilt, wir haben Niemandem sein Recht versagt, wir sind immer treu gewesen, wir haben immer Wort gehalten, wir haben immer unseren Beruf erfüllt, also haben wir keine Sünde, also brauchen wir keinen Christum. Ihr werdet diese Rede oft genug gehört haben, und wollet nur darauf achten, ob

nicht auch euer Herz sich hie und da eben so wende und sich entschuldige.

Denn die Rede ist völlig unrichtig. Es ist eine ganz verkehrte Annahme, daß wir nur gegen andere Menschen Pflichten hätten, und keine gegen Gott. Viel eher könnten wir, wenn doch einmal wunderlich geredet werden sollte, es umkehren und sagen, daß wir nur gegen Gott Pflichten hätten und gar keine gegen die Menschen. Denn wirklich haben die Menschen an sich Nichts an uns zu fordern, Gott muß ihnen erst ein Recht der Forderung an uns geben. So hat der Arme, der vor meine Thür kommt, an sich kein Recht an mich, ich bin ihm nichts schuldig, aber Gott, der ihn mir vor meine Thür geschickt hat, hat mir damit eine Pflicht an ihm und ihm ein Recht an mich gegeben, und so um Gottes willen soll und muß ich ihm geben. So haben die Menschen, die Obrigkeit sind, an sich und für ihre Personen kein Recht über uns, denn sie sind Menschen wie wir, was haben Menschen sich über uns zu erhöhen! aber der Gott, der sie dorthin gestellt hat zur Obrigkeit und uns hier, hat ihnen Macht über uns und uns Pflicht gegen sie gegeben, und so um Gottes willen sind wir ihnen die Pflicht schuldig. Und solch ein „um Gottes willen" werdet ihr allenthalben finden, wo das Band der Pflicht einen Menschen gegen den anderen verbindet. Gott weist einen Menschen an den anderen, stellt sie nach Seinem Rath zu einander, und setzt damit auch Pflicht und Recht zwischen ihnen, so daß sie nun, nicht Einer um des Anderen willen, oder weil sie es sich so erwählt hätten, sondern um Gottes willen und in Gottes Namen, weil Er es ihnen so gesetzt hat, sich so und nicht anders gegen einander verhalten müssen. Und

das gilt dann schließlich von aller und jeder Pflicht, gleichviel ob sie sich auf andere Menschen, oder auf uns selbst, oder auf was sonst beziehe. Pflicht wird zur Pflicht immer nur dadurch, daß Gott sie fordert, daß Gott also gesetzt, geboten hat, daß Gott also haben will. Darum nennt auch der Herr in unserem Texte nicht die Pflichten gegen den Nächsten, sondern die Pflichten gegen Gott das vornehmste und erste Gebot. Dann ist aber auch jede Pflichtverletzung, jede Uebertretung ein Unrecht gegen Gott; und ob ich an meinem Nebenmenschen sündige, oder an meinem eignen Leibe sündige, so ist Solches nicht zuerst an meinem Leibe oder an meinem Nächsten eine Sünde, sondern zuerst und zuletzt ist es ein Unrecht an meinem Gott, der mir diesen Nächsten, diesen Leib gegeben hat. Wenn ich z. B. meinem Nächsten sein Gut mißgönne, so versündige ich mich zu allererst an meinem Gott, der in Seiner Gnade diesen Segen meinem Nächsten gegeben hat und nicht mir. Oder wenn ich gegen meinen Nächsten hoffärtig und hochmüthig bin, so verletze ich damit zunächst Gott, denn ich verachte Sein Werk, welches Er an diesem meinem Nebenmenschen gethan hat, und die Gabe, mit welcher Er auch ihn geziert hat. Und überhaupt wo ich übertrete und sündige, da ist es immer Sünde wider Gott, da besteht immer die erste Sünde in der Sünde darin, daß ich damit Gott verletze, daß ich damit Gottes Herz betrübe, daß ich damit Seinen heiligen Zorn erwecke, weil Er diese Ordnung, die ich mit meiner Sünde brach, gemacht hat.

Das liegt auch klar zu Tage. Ist's aber so, so stehen wir wieder an einem Punkte, wo alle die Täuschungen des Menschenherzens aus einander reißen. Ist jede Sünde eine

Verletzung Gottes, ein Herausfordern Seines Zorns, wie das ja auch unser Gewissen bezeugt, da bedarf es ja auch, und zwar für jede Sünde einer Versöhnung Gottes. Denn der Mensch kann nicht leben, wenn Gott sein Feind ist; und Gott kann den Menschen nicht an Sein heilig Herz nehmen, wenn der Mensch in Sünden ist. Es muß also eine Versöhnung geschehen, eine Versöhnung unserer mit dem Herzen Gottes, die doch nur wieder der zu Stande bringen kann, der in des Vaters Schooß sitzt, der in Gottes Herzen, Sein eingeborener Sohn ist. So bleibt denn wieder Nichts, als daß wir auf Ihn sehen, den Sohn Gottes, der in unsere Niedrigkeit gekommen ist, damit Er ein Stiller dieses Haders würde; und wir können nur abermal sagen: Wenn das Menschenherz nur von seinen Künsten läßt, da steht es immer gerade vor Christo.

III.

Wir finden aber, wenn wir recht zusehen, noch eine weitere Falte in der Frage, die die Schriftgelehrten thun: sie reden in ihrer Frage nur von dem Gebot, von der Pflicht, sie denken nur an das äußerliche Werk, nur an die äußerliche Leistung. Darin steckt der dritte Kunstgriff des Menschenherzens. Wir sehen nur unsere Thaten an, die wir im Werk vollbringen, aber vergessen dabei zu fragen, ob dieselben auch aus einem rechten reinen und frommen Herzen gekommen sind; wir sehen von der Gesinnung ab, und thun uns Genüge, wenn nur die That nach ihrem äußerlichen Bestande nicht bös war; und wenn wir uns mit diesem Maaß messen und dabei befinden, daß wir uns in unseren

Werken und äußerlichen Thaten leiblich behütet haben, da geben wir uns zufrieden, achten uns gerecht und verachten die Gnade, die Gott uns in Christo Jesu anbietet.

Aber dawider bedarf es doch wirklich nur weniger Worte. Solcherlei Gerechtigkeit gilt doch höchstens vor den Menschen, und schafft höchstens, daß wir nicht vor menschlichem Richterstuhl verklagt werden können. Gott dagegen sieht das Herz an; Gott will, nicht bloß daß wir an den Menschen recht handeln, sondern daß wir's auch aus Liebe zu den Menschen thun, und nicht bloß daß wir vor Ihm richtig wandeln, sondern daß wir auch aus Liebe zu Ihm also thun. Der Herr sagt es uns deutlich genug in unserem Texte: Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, Liebe Gottes und der Menschen, völlige von ganzem Herzen gehende Liebe. Daher könnte man es vielleicht eher umkehren und sagen: auf die äußerliche That, auf das Vollbringen käme es so sehr nicht an, aber auf das Herz, auf die Gesinnung. Und doch wäre auch das wieder nicht richtig. Es ist eben auch nur eine leere Entschuldigung, wenn wir es irgendwie im Werke versehen haben und dann, um uns herauszureden, sagen: wir hätten es aber so böse nicht gemeint, unser Wille sei doch gut gewesen, wir hätten es nur nicht so hinausführen können. Das ist eben wieder nur halb. Es soll Beides, das Wollen und das Vollbringen, in Ordnung sein; es soll so stehen, daß das Herz ganz rein den rechten Willen habe, und daß dann das rein Gewollte auch rein und ohne Fehl hinaus geführt werde; darauf kommt es an, daß wir das Rechte thun aus rechtem Herzen; und der Herr hat Recht, wenn Er ohne Beschränkung und ohne Vorbehalt uns zuruft: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie Gott im

Himmel vollkommen ist. Wenn es einmal in unserem Thun und Verhalten stehen soll, so gehört sich auch die Vollkommenheit, so muß es auch so mit uns sein, daß kein Fehl, kein Mangel an uns ist. Der bleibt immer und ewig unter dem göttlichen Maaß, dem an der Vollkommenheit auch nur eine Linie fehlt.

Und da will ich nun nicht weiter ausführen, wie an diesem Einen Punkte schließlich alle Ausflüchte des Menschenherzens zu nichte werden, wie uns, wenn die Vollkommenheit gefordert ist, keine Möglichkeit bleibt Gott gefällig zu werden, weil wir ohne Frage nicht vollkommen sind; wie uns auch an diesem Punkte Nichts bleibt als auf Jesum zu schauen; ja wie es hier nicht genug ist, daß dieser Jesus das Opfer für unsere Sünden gebracht hat, und wie es nicht genug ist, daß Er uns um unserer Schuld willen mit Gott versöhne, sondern wie Er uns auch Sein göttlich Leben wird geben, uns Sich und Seine himmlischen Kräfte wird mittheilen und uns wird mit allen Gaben der Vollkommenheit anthun müssen, damit wir, von Grund des Herzens aus erneuert und zu allem Guten tüchtig gemacht, Gotte wieder gefällig werden. Das Alles will ich nicht ausführen, weil es sich von selbst versteht. Lieber will ich nun zum Schlusse unsere ganze Rede, daß ich sie zusammenfasse, umkehren:

Also, unser Herr Jesus tritt an uns als der Gottes- und Davidssohn, als der vom Himmel in unsere Niedrigkeit gekommene Menschensohn, der für unsere Schuld die Sühne gebracht, der wegen unserer Sünde uns mit Gott versöhnt hat, und der uns nun Sein göttlich Leben mittheilt im heiligen Geist, damit wir als die Menschen Gottes vollkommen

und zu allem guten Werk geschickt werden. Das will Er uns sein, das will Er an uns thun, das will Er uns gelten. Wir aber wollen uns nicht von unserem eigenen Herzen berücken, und um Sein Heil hinwegtäuschen lassen. Es ist nicht wahr, was unser Herz spricht, daß es genug wäre, wenn wir nur im äußerlichen Werk uns richtig halten, denn auch nicht ein Gedanke unseres Herzens soll unrecht, auch nicht eine Regung unseres Gemüthes soll unrein sein; es ist auch nicht wahr, daß es ausreichte, wenn wir nur den Menschen gerecht werden, denn Gotte haben wir gerecht zu werden vor Allem und in Allem; es ist auch nicht wahr, daß es ausreichte, wenn wir nur kleine Sünden haben und uns vor den groben bewahren, denn auch die kleinste Sünde bricht den Frieden Gottes und befleckt und beladet die Seele. Sondern wer auch nur im kleinsten Stück und bloß in Gedanken das Gesetz Gottes nicht erfüllt hat noch erfüllen kann, der bedarf der Gnade Gottes in Christo Jesu. Darum lassen wir die Scheinreden des Menschenherzens fahren, und danken Gott, der uns den Einen gegeben hat, in dessen Namen selig werden sollen aller Menschen Geschlechter. Sein Name sei hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

XXXXI.

(Gehalten am 18. Sonntage nach Trinitatis, 1857.)

Der Herr lebt, und gelobet sei mein Hort; und der Gott meines Heils müsse erhoben werden. Amen.

Vater unser 2c.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Wir redeten vor zwei Sonntagen vom Leben und Wiedersehen nach dem Tode. Von derselbigen Frage gehen auch die Reden des Herrn in unserem heutigen Evangelium aus: unmittelbar vor unserem Texte lehrt und zeigt der Herr gegen die Zweifel der Sadducäer, daß es allerdings eine Auferstehung und ein Wiedersehen gebe. In unserem heutigen Evangelium führt Er uns nun aber noch eine Strecke weiter. Auch wir mußten am Schlusse unserer neulichen

Betrachtung darauf kommen, daß aber solche Hoffnung ewigen Lebens uns nur in Christo Jesu unserem Herrn gewiß sei und außer Ihm nicht; und dasselbe ist's nun, was der Herr in unserem heutigen Evangelium ausführt gegen die Pharisäer. Denn die Pharisäer, welche nicht wie die Sadducäer die Auferstehung und das ewige Leben läugneten, hatten sich gefreut, daß der Herr die Sadducäer mit ihren Zweifelfragen zurückgewiesen hatte; und thaten sich nun zu dem Herrn und fingen ein geistliches Gespräch mit Ihm an; aber ihre Rede zeigte dem Herrn nur allzu deutlich, daß sie ihre Hoffnung eines ewigen Lebens mit ganz falschen Sätzen stützten, daß sie den Weg dahin nicht kannten, daß ihre Hoffnung eines ewigen Lebens sich auf ganz trüglichem Grunde aufbaute; und so zeigt ihnen denn der Herr gegen ihren Irrthum, daß Er allein der Weg zum ewigen Leben ist, daß kein Anderer uns in das ewige Leben sichtbarlich zu setzen vermag denn Er allein, der ewige Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen und ein Menschensohn, ein Sohn Davids geworden und wiederum in den Himmel gegangen ist, um ewiges Leben in unsere durch die Sünde dem Tode verfallene Natur herunter zu tragen und uns aus dem Tode wiederum an das Leben zu bringen. So wollen wir denn des Herrn Rede hören und heute ausführlicher betrachten: daß und wie allerdings unsere Hoffnung eines ewigen und seligen Lebens ganz allein auf Christo unserem Herrn steht.

Wir müssen uns da zunächst kurz ins Gedächtniß rufen, wie laut der heiligen Schrift die Dinge nach unserem Sterben ihren Verlauf nehmen werden, nemlich so: wir Alle werden, wenn Gott unser Stündlein versehen hat, sterben, und durch diesen leiblichen Tod wird der Leib von der Seele

getrennt werden, und unser Leib wird vorläufig zur Erde werden, davon er genommen ist, wie wir das kennen. Unsere Seele aber wird dann nicht mit dem Leibe sterben, sondern leben, sie wird dann zunächst keinen Leib haben, sie wird dann in dieser Beziehung, wie der Apostel Paulus im Briefe an die Corinther es nennt, unbekleidet sein, aber leben wird sie geisterartig, und zwar ein wirkliches Leben mit Bewußtsein, mit Erinnerung von diesem Leben, mit Schmerz und Lust, wie wir das Alles in dem bekannten Evangelium an dem reichen Manne und dem armen Lazarus sehen. Aber Gott hat den Menschen nicht zum bloßen Geist sondern in Seele und Leib geschaffen, und wenn wir durch unsere Sünde es dahin gebracht haben, daß wir Fleisch sind und daß der Tod Macht über uns hat, Seele und Leib zeitweilig zu trennen, so können doch dadurch Gottes Werke nicht gar zunicht werden, sie finden sich doch zuletzt. Darum wenn der allmächtige Gott in Seinem Weltregiment die Stunde versehen hat, da wird laut der Schrift der Herr Jesus sichtbarlich wiederkommen und wird unsere gestorbenen Leiber aus der Erde auferwecken durch ein Wunder Seiner Allmacht, und wird unseren Seelen diese unsere Leiber wiedergeben; und darnach denn werden wir, nicht mehr unbekleidet, sondern wiederum in Seele und Leib, leben ohne Aufhören. Und — was wir nun wohl bemerken und festhalten müssen — dieses Alles, das wir bisher gesagt haben, wird allen Menschen ohne Unterschied widerfahren, den Guten und den Bösen, den Gerechten und den Ungerechten, den Gläubigen und den Ungläubigen, den Frommen und den Gottlosen ohne Unterschied. Denn das Alles trifft Gottes Werke, der uns Leib und Seele geschaffen hat; die können wohl gestört aber nicht

zunicht gemacht werden. Darum zwar sterben werden sie Alle um der Sünde willen, aber auch fortleben werden sie, und auferstehen werden sie Alle, und dann in Seele und Leib beständig leben werden sie Alle ohne Unterschied, die Bösen wie die Guten. Aber bei alle dem wird nun doch nach einer anderen Seite hin ein Unterschied von allertiefster Art stattfinden: Schon wenn wir sterben wird ein Gericht über uns Menschen gehalten werden von Dem, der Herz und Nieren prüft, wir lesen es ausdrücklich: „es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht," und durch dies Gericht werden sie geschieden werden, wie wir es am reichen Manne und dem armen Lazarus sehen, so geschieden werden, daß eine Kluft zwischen beiden Theilen befestigt ist, die dann nicht mehr übersprungen werden kann. Sie werden dann Alle fortleben; aber die Einen werden leben und wachsen im Heil und im Guten und in der Seligkeit, in welchem das Gericht sie befand, ohne Stillstand und ohne Rückfall, denn es ist eine Kluft befestigt; und die Anderen werden leben und wachsen in der Sünde und im Unheil, in welchen das Gericht sie befand, ohne Umkehr und Rücktritt, denn es ist eine Kluft befestigt. Und wenn dann die Stunde der Vollendung kommt für Alle und Alles, von der wir gesagt haben, daß der Herr wiederkommen und Alle aufwecken wird, da werden Alle ohne Unterschied ihre Leiber empfangen, aber dann wird auch ein zweites Gericht, das schließliche, das Endgericht gehalten werden vom Herrn, und Diejenigen, welche im Heil und im Guten gewachsen waren, werden in das ewige und selige Leben sichtbarlich gesetzt werden, und Diejenigen, welche in Sünden und Unheil gewesen und gewachsen waren, werden in

die Verdammniß gewiesen werden, ein Jeglicher an seinen Ort, wie der Herr Selbst es uns beschreibt in jenem bekannten Evangelium, wo Er von Denen zu Seiner Rechten und Denen zu Seiner Linken redet. Also, Geliebte, leben und auferstehen werden alle Menschen, aber die Einen werden leben zur Vollendung im Heil und auferstehen zur Seligkeit, und die Anderen werden leben zur Vollendung in der Sünde und auferstehen zum Gericht. Und — daß wir das auch gleich mit nehmen, was wiederum wohl beachtet werden muß — welchen Fortgang es mit dem Menschen nach diesem Leben nehmen wird, ob zur Vollendung im Heil oder ob zur Vollendung im Gericht, das hängt davon ab, wie der Mensch sich in diesem Leben verhalten hat. „Je nachdem wir gehandelt haben bei Leibes Leben," so sagt uns die Schrift; hier wird gesäet und dort wird geerntet, hier wird gethan und dort wird vergolten, so hat es die ganze Schrift. Da leidet es denn keinen Zweifel, Geliebte: um das bloße Leben und Auferstehen kann es uns nicht zu thun sein, auch findet sich das von selbst nach der Natur; aber darum muß es uns zu thun, das muß unser höchstes Begehren sein, daß wir nicht anheim fallen jener Vollendung im Bösen und jener Auferstehung zum Gericht, die wohl ein Dasein sind, aber ein Dasein, welches gar den Namen des Lebens nicht verdient, und welches darum von der Schrift auch der zweite Tod genannt wird, sondern daß wir errettet werden zur Vollendung im Heil und zur Auferstehung in das ewige und selige Leben. Und dazu muß denn allerdings geschehen, das findet sich nicht von selbst, das findet sich um so weniger von selbst, als wir uns nicht verhehlen können, daß wir Alle in diesem Leben mit Sünde und Unheil verworren sind.

So steht denn nun unsere Frage vielmehr so: Was muß geschehen und was müssen wir gewinnen in diesem Leben und bis in den Tod hinein festhalten, damit wir wachsen in allem Heil und Leben und endlich auferstehen zur Seligkeit?

Da kommt es nun zunächst darauf an, daß wir uns ganz von dem Irrthum los machen, in welchem nach unserem Evangelium die Pharisäer standen. Dieselben meinten, durch des Gesetzes Werke selig werden zu können; sie sahen an, was Gott uns in unserem Gewissen zu thun und zu lassen befohlen, und überdem in Seinen heiligen zehn Geboten ausgesprochen hat, und wenn sie das hielten und danach lebten, da, meinten sie, müßten Leben und Seligkeit ihnen als ihr wohlverdienter Lohn zufallen. Es ist nun aber nur zu klar, Geliebte, daß wir, wenn es wirklich so herginge, gar keine Hoffnung hätten. Denn wäre das richtig, so stände unsere Sache immerhin so: hielten wir was Gewissen und Gottes Gebot uns heißen, so trügen wir die Seligkeit davon als unseren gerechten Lohn; hielten wir's aber nicht so, so gingen wir auch der Seligkeit verlustig um derselben Gerechtigkeit willen; und es käme also Alles darauf an, daß wir Alles was Gewissen und Gebot verlangen, hielten und erfüllten auf's Haar, ohne Mangel, bis ins Kleinste. Nun aber ist nichts klarer, als daß wir keineswegs das Gebot Gottes erfüllen, tausendmal haben wir's aus den Augen gesetzt, tausendmal haben wir dawider gehandelt in unserem Leben, und thun noch täglich also. Wir könnten uns die Täuschung, als wären wir in unserem Leben allem Gebote Gottes gerecht geworden, nur dann machen, wenn wir uns solche Selbsttäuschungen machen wollten wie die Pharisäer in unserem Texte sich machten. Ja, wenn wir

das heilige Gesetz in große und kleine Gebote eintheilen und darüber hinwegsehen wollten, daß wir diese kleinen Gebote täglich übertreten haben und übertreten, weil wir ja vor der Uebertretung der großen uns gehütet hätten; oder wenn wir uns damit, daß wir im äußerlichen Werk und Wandel immer ehrbar gewesen sind, zufrieden geben und all das sündliche und wüste Wesen, das in unserem Herzen kocht und gährt und dann in bösen Gedanken und Lüsten zu unserer Seele aufsteigt, als nicht vorhanden betrachten wollten; oder wenn wir uns die Liebe Gottes gegen uns als eine Schwäche denken wollten, und als ob nicht in Gott neben aller Liebe doch auch ein heiliger Zorn wider alle Sünde sei; ich sage, wenn wir uns gleich den Pharisäern in unserem Texte so durch trügliche Annahmen mit Gottes Gebot und unserem Gewissen abfinden wollten, dann freilich möchte es uns gelingen, von unserem Leben eine Berechnung aufzumachen, nach welcher wir Gott Nichts schuldig wären, sondern am Ende gar unser Gott mit dem Lohn für unsere guten Thaten noch gegen uns im Rückstand wäre. Aber wenn wir aufrichtig unserem Gewissen unser Ohr leihen, wenn wir mit treuen und ehrlichen Augen in diesen Spiegel der heiligen zehn Gebote Gottes schauen, wenn wir dies geschriebene und in uns versiegelte Gesetz Gottes ansehen als das was es wirklich ist, nemlich als die Offenbarung Seines heiligen Willens an uns, welcher heilige Wille Gottes so sehr ein ganzer ist, daß wir, wenn wir ihn auch nur an Einem Punkte übertreten, damit den ganzen nicht gehalten sondern gebrochen haben — meine Geliebten, da sagen uns unser Gewissen und Gottes Gebot etwas ganz Anderes, da bezeugen sie uns, daß wir dies Gesetz vielfältig und in jeder Weise, nicht

allein mit Worten und Werken sondern auch im Herzen und in Gedanken übertreten, daß wir tausendfach wider unser Gewissen gethan und an Gottes Geboten allen gesündigt haben, ja sie lehren uns überdem verstehen, daß wir nun durch solch Sündigen mittlerweile auch schwach geworden sind, daß wir nun das Sündigen nicht einmal mehr lassen und Gottes Gebot nicht mehr ganz halten können auch bei dem besten Willen nicht, daß unsere Natur durch die Sünde in den Staub gezogen, Fleisch geworden ist und sich aus sich selbst gar nicht mehr zum Himmel und zum ewigen seligen Leben strecken und heben kann. Steht es aber so mit uns, Geliebte, so ist's mehr als klar, daß unsere Hoffnung eines ewigen und seligen Lebens, wenn wir überhaupt eine solche haben, wenigstens auf unsere Gesetzeserfüllung, auf unsere Pflichttreue, auf unsere guten Thaten, auf unsere Tugend und unser Verdienst nicht gebaut werden kann. Würde das gefordert zur Seligkeit, da würde kein Mensch selig, denn das besitzt und hat kein Mensch in solcher Art, daß es vor Gott besteht. Vielmehr haben wir Alle unser Theil Sünde und Schuld hinter uns liegen, die, wenn sie uns nicht zuvor vergeben und weggenommen würde, wenn wir in ihr stürben, uns den Eingang in das ewige Leben verschließen müßte, so gewiß unser Gott gerecht ist. Auch tragen wir alle jene von der Sünde gewirkte Schwäche und Verderbung unserer Natur an uns, so daß, wo dieselbige nicht an uns geheilt, wo wir nicht aus derselben wieder erhoben würden, wir ja nothwendig in jenem Leben so weiter gehen müßten wie wir in diesem Leben gegangen sind, nemlich aus Sünde in Sünde zum Gericht. Und es kommt also, wenn es für uns eine Hoffnung ewigen und seligen

Lebens geben soll, darauf an, daß es eine Vergebung der Sünden gebe, die uns den Himmel wieder aufthut, daß es eine Gnade gebe, die uns wieder aufrichtet zu einem himmlischen Leben, daß es eine Barmherzigkeit gebe, die uns wieder emporzieht.

Ihr könnt auch selbst, Geliebte, auf das Gesagte leicht die Probe machen. Ihr wißt, wenn uns Jemand stirbt, der uns lieb war, da kommt uns immer unwillkührlich die Frage, ob er aber wohl selig gestorben ist? Nun stellt euch einmal die Frage: ob ihr wohl eine feste und tröstliche Gewißheit von der Seligkeit eurer Verstorbenen je haben könntet, wenn unsere Seligkeit auf den Werken des Gesetzes, auf unseren guten Thaten beruhte? Gewiß in keiner Weise, Geliebte. Denn gesetzt es wäre ein kleines liebes Kind, das euch starb, so fiele ja dieser Grund dahin: das hat ja noch keine Thaten gethan, da ist ja von einer Pflichterfüllung, von guten Werken nicht die Rede. Und wenn es gar ein Erwachsener war, der euch starb, da fiele dieser Trost erst recht dahin, denn ihr, die ihr ihn im Leben so gut und genau gekannt, werdet nur zu gut wissen, daß wie gut und lieb er auch war nach Menschenweise, doch die Sünde, die unser Aller Erbtheil ist, auch das seine war, und daß er Manches gewesen ist und Manches gethan hat, das, wenn Gott dies ansehen wollte, ihm wie Allen den Himmel verschließen müßte. Ich meine, schon diese Eine Erwägung müßte euch bei weiterem Nachdenken darthun, daß in diesem Wege die Seligkeit nicht zu ererben, der Trost ewigen Lebens für uns selbst und hinsichtlich der Unsrigen nicht zu gewinnen ist. Aber ich will euch, oder vielmehr der Herr Jesus Christus Selber in unserem Evangelium will uns einen besseren Trost

zeigen: Er Selber, dieser Herr Jesus, ist dieser unser Trost, und thut an uns, was unsere eignen Thaten nicht vermögen, daß Er nemlich uns in das ewige Leben setzt. Wir wollen hören, wie Solches geschieht.

Seht, Geliebte, der barmherzige Gott hat angesehen, wie es mit uns Allen steht, daß wir mit unseren Sünden das ewige Leben verwirkt haben, daß wir auch gar nicht mehr vermögen uns zum heiligen und seligen Leben aus eigner Vernunft oder Kraft zu erheben; und es hat Ihn das gejammert um Seinetwillen, daß Seine Werke so dahin fallen sollten, und es hat Ihn gejammert um unsertwillen, die wir doch Seine lieben Menschenkinder sind, daß wir also ganz vergehen sollten; und Er hat Seinen lieben Einigen Sohn erst verheißen und dann gesandt in die Welt. Dieser ewige Sohn Gottes aber ist erstlich Menschensohn geworden, Er ist mit Seiner ewigen Gottheit in die Welt unter die Menschen getreten, ja Mensch geworden und geboren. So ist nun in diese unsere Menschennatur, die durch die Sünde schwach, fleischlich, sterblich geworden und dem Tode verfallen ist, wiederum göttliches und ewiges Leben und Kraft hineingeboren und hineingestiftet; es ist nun wieder Same des Lebens, Kraft des Heils, todüberwindendes Leben in der sterblichen Menschennatur. Sodann hat dieser Sohn Gottes Sein Leben zum Opfer für unsere Sünde und Schuld am Kreuze dahin gegeben, so daß nun in Seinem Blute Vergebung derjenigen Sünden zu finden ist, welche wir in unserem Leben auf uns geladen haben, und welche uns den Fortgang in dem Leben und den Eingang in den Himmel verschließen. Endlich ist dieser Sohn Gottes aus dem Tode auferstanden, hat die Bande desselben durchbrochen, und die Macht des-

selben in Seiner Person zunicht gemacht, hat auch Seinen Leib verklärt wieder empfangen, und ist in den Himmel und das ewige Leben eingegangen; so daß Er damit den Weg der Seligkeit und des Lebens uns vorangegangen ist als unser Führer, als der Herzog unserer Seligkeit, als der Erstgeborene von den Todten, der viele Brüder haben wird, als der große Hirte der Schafe, der Sein Volk mit Sich führen wird. Wir sehen also, Geliebte, daß dieser Jesus Christus alles das wirklich gethan hat, was wir nöthig fanden, wenn wir in unseren Sünden dennoch eine Hoffnung ewigen und seligen Lebens haben sollten: daß Er die Vergebung der Sünden, die uns sonst den Himmel zuschließen würden, uns erworben hat, daß Er in unsere sündlich und sterblich gewordene Adamsnatur wieder ewiges und göttliches Leben hineingeboren hat, daß Er auch uns vorangegangen ist, uns zu führen.

Aber noch weiter: Es ist ja nicht genug, daß unser Herr Christus Solches gethan hat, sondern es kommt darauf an, daß Sein Werk nun auch unser eigen werde. Sein Blut muß unsere Sünden waschen, Sein Leben muß uns neu erfüllen, Seine führende Gnade muß unser Leben tragen. Und auch das hat derselbe Herr Jesus Christus wohl versehen. Er hat Seine Taufe zu uns gesendet, und diese Seine Taufe ist Sein Werk an uns, durch welches Er uns aus der sündigen Adamsnatur herausnimmt, und uns in die Lebensgemeinschaft des dreieinigen Gottes einpflanzt: in jedem Getauften ist der ewige neue Mensch der Seligkeit erzeugt, geboren. Auch giebt uns überdem der Herr Jesus täglich Sein Wort, welches eine Kraft ist selig zu machen Alle, die daran glauben, welches, wenn wir es mit feinem Herzen

hören und demselben glauben und trauen, uns täglich unsere uns noch immer anklebende Sünde vergiebt, und uns immer wieder zu dem rechten Herrn zurückruft und wieder in Ihn einpflanzt. Auch giebt Er uns Sein Abendmahl dazu, welches den aus der Taufe geborenen neuen Menschen in uns nährt und erhält. So werden wir durch des Herrn Wort und Taufe und Abendmahl auf Grund des Lebens und Sterbens des Herrn in das ewige Leben gepflanzt und zum ewigen Leben erhalten.

Das, meine Geliebten, ist der Weg der Seligkeit, der uns armen durch die Sünde um die Seligkeit gekommenen Menschen in Christo geöffnet ist. Und darnach werden wir denn nicht mehr in Zweifel sein können, wo wir uns den Trost des ewigen Lebens zu suchen haben. Es liegt ja nach dem Gesagten die Sache so: Eigentlich müßten alle Menschen verloren und des ewigen Todes sein, weil sie alle Sünder sind; aber Gott hat einen Gnadenweg gemacht in Seinem Sohne Jesu. Nun hat es allerdings immer Etliche, vielleicht Viele gegeben, und wird deren auch immer geben, die sich diesen Gnadenweg nicht gefallen lassen, die, ob sie gleich getauft sind, doch nicht auf dem Boden ihrer Taufe bleiben, dem Worte Gottes nicht glauben, den Herrn nicht annehmen, sich auch nicht bekehren, sondern lieber in ihren Sünden beharren; und Solche, wenn sie in solcher Herzensstellung verbleiben und in ihren Sünden sterben, werden allerdings dort jenen schlimmen Weg aus Sünde in Sünde zu Gericht und Verdammniß gehen. Welche aber, nachdem sie getauft sind, sich auch zu des Herrn Wort und Tisch gehalten haben, im Glauben des Herrn Jesu eigen geworden sind, ihre Sünden in Seinem Blut gewaschen, in Seiner

Gnade ihr Leben geheiligt haben, diese, wenn sie hierin treu bleiben und auch hierin sterben, werden den guten Weg aus Heil in Heil zum ewigen und seligen Leben gehen. Das ist der Rath Gottes über unsere Seligkeit. Und folglich nicht darauf, daß wir Dieses oder Jenes thun oder lassen, sondern darauf kommt es an, daß wir dies ganz Bestimmte thun und dem Herrn Jesus, welcher uns die Seligkeit erworben und in unserer Taufe beigelegt hat, Glauben schenken und Treue bewahren. Darin besteht jenes Einzige und Eine, das wir in diesem Leben gewinnen und bis in den Tod bewahren müssen, wenn wir eine feste Hoffnung des ewigen Lebens haben wollen. Und in diesem Einzigen ist aller Trost gegeben. Wenn uns unsere jungen Kinder sterben, da sehen wir bloß an, daß sie getauft sind; und so gewiß sie den Grund der Taufe nicht wieder verloren haben durch bösen Abfall, was ja bei ihren jungen Jahren nicht einmal möglich war, so gewiß wissen und glauben wir, daß der Jesus, der sie in ihrer Taufe in Seine Arme genommen hat, sie uns auch auf diesen Seinen Armen durch Tod und Ewigkeit in das ewige Leben hindurch tragen und uns entgegen tragen wird. Und wenn uns unsere Lieben in erwachsenen Jahren sterben, so sehen wir nicht ihre Tugenden und ihre guten Werke und ihre schönen Thaten an, denn wir wissen wohl, daß sie daneben auch ihre Schwächen und Sünden gehabt haben, so daß darin nimmermehr rechter Trost wäre, und wir wissen auch, daß vor Gott überhaupt kein Fleisch gerecht ist; aber wir sehen an, daß sie in Jesum getauft sind, und wir fragen, ob sie sich zu dieses Herrn Wort gehalten haben, ob sie diesem Herrn ein treues Herz gehabt haben, ob sie Seinen Namen bis ans Ende bekannt und

angerufen haben; und wenn wir das finden, da sind wir fröhlich und wissen, daß dieser Herr, der sie angenommen hat, sie auch trotz aller ihrer Schwachheit behalten, und sie aus dem Tode in das Leben tragen, und ihre Sünden in Sein Grab begraben wird. Und was uns selbst betrifft, so danken wir Ihm, daß Er auch uns in Seiner Taufe errettet und einen guten Grund gegeben hat, aber wir achten auch auf uns, daß unser Herz allewege bei Seinem Worte bleibe, und heben alle Tage unsere Hände auf zu Ihm und bitten Ihn, daß Er uns auch in Sich bewahre und keiner Sünde und keiner Lust und keiner Trübsal der Welt je die Macht über uns gebe, Seine Liebe entfallen zu lassen aus unserem Herzen bis es stille steht; so sind wir gewiß zur Seligkeit zu entschlafen. So daß also Christus allein unsere Gewißheit und unser Trost ist; Demselbigen sei Preis und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXXXII.

(Gehalten am 19. Sonntage nach Trinitatis, 1854.)

Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünde. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 9, 1—8: „Da trat Er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in Seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, Etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach Er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf, und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu ver-

geben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat."

Schon früher haben wir, als wir über das heutige Evangelium miteinander redeten, bedacht, daß dasselbe von der Absolution handelt. Es enthält dasselbe das Wort der Absolution, nemlich das vom Herrn gesprochene „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben;" es ist die Erzählung davon, wie zum ersten Male dies Wort der Absolution einem Menschen auf sein Haupt, in sein wundes Gewissen gesprochen ward; und es legt in diesem erzählten Vorgange vollständig auseinander, was es um die Absolution sei, wie nothwendig sie sei, und wer sie ertheile, und worin sie bestehe.

Und ich darf, Geliebte, wenn ich mich nun anschicke, dieses Evangelium von der Absolution auszulegen, voraussetzen, daß ihr vorläufig wisset, was wir unter dem Worte Absolution verstehen; und namentlich daß ihr wisset, wie sich die Absolution zu der Vergebung der Sünden verhält. Wir haben nemlich durch die Barmherzigkeit Gottes nicht bloß eine Vergebung der Sünden, sondern auch eine Absolution, eine Lossprechung von unsern Sünden. Denn der ewige und einige Sohn Gottes ist in die Welt gekommen, hat die Sünde der Welt getragen, hat das Opfer für die Schuld der Welt gebracht, hat eine Stätte der Versöhnung aufgerichtet in Seinem Blut; und in diesem Blute Jesu

giebt es nun eine Vergebung der Sünden, und auf diesen auf Golgatha gelegten Grund treten wir und sprechen: „wir glauben an eine Vergebung der Sünden," und predigen auch solche Vergebung der Sünden allen Menschen, bieten ihnen in Jesu Namen die Gnade Gottes in Christo an, und laden sie ein zu dieser Stätte der Versöhnung. Aber derselbe Sohn Gottes, der uns in Seinem Blut Vergebung der Sünden erworben hat, will nun nicht bloß, daß solche Sündenvergebung allgemein hin den Menschen gepredigt, nicht bloß, daß die Gnade Gottes den Menschen angeboten werden soll, sondern Er will auch und hat es versehen, daß die Vergebung der Sünden dem einzelnen Menschen zugesichert, daß solche Gottesgnade dem einzelnen Menschen zugetheilt werden, daß wie Er hier im Evangelium thut, gleich also an jedem Menschen geschehen, daß jedem Gnade suchenden Menschen auf sein Haupt und in sein Gewissen hinein gesprochen werden soll, daß auch er wahrhaftig in Christi Blut und Gnade beschlossen und in demselben auch von Dem, was er verfehlt und verschuldet haben möge, wahrhaftig los und ledig sei. Und dies nun, diese Lossprechung von den Sünden, diese Versicherung der Gnade Gottes, diese Zutheilung der Sündenvergebung, dem einzelnen Menschen, dir und mir, auf unser Haupt und in unser Gewissen für unsere bestimmten Sünden in Christi Blut und Namen gegeben und verliehen, — das ist die Absolution. Und von dieser Absolution zeigt uns nun unser Evangelium:

I.

wie nothwendig sie sei?

Die Leute, die in unserem Evangelium zum Herrn kommen, kommen aus Noth der Krankheit zu Ihm. Er soll heilen, helfen, besser machen. Und das ist auch durchaus in der Ordnung. Unser Herr Jesus Christus ist uns wahrhaftig geschenkt zu einem Erlöser auch von dem Uebel; Er hat uns auch Selber gelehrt zu beten „Erlöse uns von dem Uebel!“ Und es macht sich auch bei allen den Menschen, die überhaupt zum Herrn kommen, so, daß zuerst die Noth sie zu Ihm treibt. Denn wenn wir auch dem Herrn die Kindlein schon in der Taufe zutragen, und Er sie auch wahrhaftig da annimmt, so müssen nun doch alle solche getauften Kinder, wenn sie zu reifen Jahren kommen, mit eignem Willen Gott leben lernen, aus eignem Herzen sich von der Welt abwenden und sich Gott ergeben. Das ist die Bekehrung, die allen getauften Menschen Noth ist und Keinem erspart werden kann. Und mit solcher Bekehrung macht sich's immer so, daß dem Menschen bange und schwer wird in dem Uebel, welches sein Leben belastet, in seiner Krankheit, in seiner Armuth, in seinen Sorgen, in seiner Trauer; da wendet dann der Mensch sich ab von der Welt, die ihm bitter geworden ist, da kehrt er sich dann mit eignem Herzen und Willen zu dem ihm schon in der Taufe geschenkten Herrn, der der Friede selbst heißt. So ist's die Ordnung und auch der allgemeine Lauf, daß wir zum Herrn kommen, damit unser Leben von dem Uebel erlöst, damit uns geholfen, damit es besser mit uns werde. Aber da kommt nun auch unser Evangelium und zeigt uns, daß kein Uebel, es sei groß oder klein, von uns genommen werden kann, ehe und bevor uns nicht Absolution zu Theil geworden ist.

Sehen wir nur etwas näher in unser Evangelium hinein. Da stellt uns der Herr zunächst Beides zusammen, wenn Er die Schriftgelehrten fragt: „Was ist leichter, zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben; oder zum Kranken zu sagen: stehe auf, und wandle?“ als wollte Er sagen: Eines ist wie das Andere, Uebel wegnehmen und von Sünden lossprechen hangen Eines am Andern, so daß, wer das Eine kann und thut, auch das Andere kann und thut. Damit will Er uns erinnern, daß ja Sünde und Uebel zusammenhangen, daß ja die Sünde unter allen Umständen die Mutter unserer Uebel ist, und daß alle Uebel, die auf unserem Leben lasten, immer an irgend einem Punkte mit unseren Sünden zusammenhangen; was denn auch unser Gewissen stets wohl weiß und immer sicher nachweist, wenn wir's nur hören wollen. Daraus aber folgt denn von selber, daß auch nicht Eines ohne das Andere weichen, daß das Uebel nur mit der Sünde abgenommen werden kann. Indessen hat nun solche Erlösung von Sünde und Uebel doch des Weiteren auch ihre Ordnung und Reihenfolge. Der Kranke in unserem Evangelium denkt zwar zunächst nur an sein Krankheitsübel, und meint, daß wohl mit seiner Heilung der Anfang gemacht werden könne. Aber der Herr geht in diese Meinung nicht ein, sondern hebt damit an, daß Er ihn losspricht von seinen Sünden. Denn die Sünde ist die innere Noth und die Ursache, das Uebel und Leid aber ist die auswendige Noth und die Folge; so ist's klar, daß die innere Noth erst gekehrt werden muß durch die Absolution, ehe die äußere Noth gekehrt werden kann durch die Hülfe. Wiederum aber, wenn nun die Sünde, welche die Ursache ist, beseitigt ist durch die Absolution, so muß ja

dann auch das Uebel, welches nur die Folge ist, von selber hinten nach weichen. Darum, nachdem der Herr in unserem Evangelium den Kranken losgesprochen hat, spricht Er gleich darauf: Aber nun stehe auch auf, nimm dein Bett, und gehe heim. Und der Kranke nahm sein Bett und ging heim, uns zum Zeichen, daß der Absolution wahrhaftig auch die Erlösung von dem Uebel folgt. Und wir sollen diesem Zeichen trauen und glauben, selbst dann wenn das Uebel nicht gleich nach erlangter Absolution weicht. Es ist sehr wohl möglich, wenn wir beladen mit Schuld und gedrückt von Nöthen zu der Stätte Gottes gehn und das Wort der Absolution über uns sprechen lassen, daß Gott uns dann noch eine Weile in unsern Nöthen läßt. Die Absolution heilt ja keine Krankheit, giebt ja nichts zu essen, schafft ja keine Kleidung in unmittelbarer Weise. Aber dennoch sollen wir in solchen Fällen nicht glauben, daß die Absolution für unsere Noth gar nichts gethan habe. Vielmehr schafft die Absolution daß unser Uebel, selbst wenn es fortdauert, doch fortan kein Uebel mehr ist. Denn wenn wir in unsern Leiden mit der Absolution getröstet, wenn wir durch dieselbe der Gnade Gottes versichert werden, wenn wir darin ein frei und fröhlich Gewissen empfangen, so ist damit unseren Leiden der Stachel genommen von Stund' an; sie sind dann nicht Strafen mehr, sie sind dann nicht mehr Zeichen des Zornes Gottes über uns; sondern sie sind dann Züchtigungen des gnädigen Gottes über uns, Seine lieben Kinder; sie sind dann Warnungen, daß wir der in der Absolution empfangenen Gnade Gottes nicht allzu schnell wieder vergessen, welche Warnungen noch eine Weile über uns bleiben, bis die volle Erlösung von dem Uebel kommt.

Aus dem Allen aber ersehen wir, wie gar nothwendig die Absolution ist. Sie ist so nothwendig, daß wir von keinerlei Noth die uns drückt, von keinem Kummer der auf uns liegt, loskommen können, wenn sie uns nicht Frieden mit Gott schenkt, ja ehe und bevor sie uns nicht Frieden mit Gott geschenkt hat; ja sie ist so nothwendig, daß wir mitten in unserem Leid und Elend keinen Muth und keinen Trost haben können, wenn sie uns nicht zunächst ein lediges Gewissen geschafft hat.

Und mit dieser Ordnung Gottes stimmt auch wohl zusammen, was uns unser Herz sagt. Oder was hülfe es uns wohl, ob auch alle unsere Nöthe von uns genommen und dafür alle irdische Herrlichkeit uns gegeben würde? würden wir wohl einen einzigen seligen Augenblick in aller dieser Herrlichkeit haben können, wenn wir nicht vor dem Allen die Versicherung hätten, daß wir trotz unserer Sünden doch wieder einen gnädigen Gott haben sollen, und im Gewissen ruhig sein dürfen? Ja, noch mehr: möchtest du dich wohl getrauen, selbst von deinen Sünden los zu kommen, die Fehler zu lassen, ein neues Leben anzufangen, ehe und bevor dir nicht der Trost der Vergebung der Sünden geschenkt, ehe nicht reine Sache zwischen Gott und dir gemacht wäre? Meine Geliebten, wer je es versucht hat mit seiner Sünde und seiner Noth ernstlich zu ringen, der weiß es und muß es mit bekennen: daß es für den Menschen keine Hülfe und keinen Trost, keine Errettung und keinen Frieden, kein Besserwerden und sich bessern giebt, ehe und bevor er nicht ist losgesprochen von seinen Sünden. Und dabei erinnere ich ausdrücklich an das, was wir zu Anfang über den Unterschied der Absolution von der Sündenvergebung gesagt haben.

Es ist nicht genug zu wissen, daß Christus für die Sünden der Welt gestorben ist, sondern ich muß hören auf mein Haupt und in mein Herz hinein, daß er auch für meine Sünden gestorben ist; es ist nicht genug, daß die Vergebung der Sünden im Allgemeinen gewiß ist, sondern es muß mir die Vergebung auch meiner Sünden gewiß gemacht werden durch die Absolution, wenn ich Trost in meinen Sünden, Erlösung von meinem Uebel, Besserung meines Lebens soll finden können. Das ist die Nothwendigkeit der Absolution.

Wenn aber die Absolution ein so hochnöthig Ding ist, welches wir eben darum Alle suchen sollen, so kommt

II.

die Frage: wo denn dieselbe zu finden ist? wer denn sie ertheilt?

Als der Herr in unserem Evangelium den Kranken von seinen Sünden losspricht, verwundern sich die Schriftgelehrten: von der Voraussetzung aus, daß der Herr nichts als ein Mensch sei, sind sie darüber entsetzt, daß ein Mensch sich Solches unterfange. Sie meinen, daß nicht ein Mensch, sondern Gott allein die Sünden vergeben könne. Und der Herr giebt ihnen völlig Recht: es wäre ein „Arges", sagt Er, wenn ein Mensch sich Solches unterstehen wollte. Sie haben denn auch wirklich Recht, und wir können es nicht genug beherzigen, daß die Sache wirklich so steht, daß ein Mensch sich nicht selbst die Sünden vergeben kann, und daß auch nicht ein Mensch dem andern die Sünden vergeben

kann. Zwar giebt es Vergehungen, durch welche der Mensch an sich selber Unrecht thut, z. B. wenn ich meinen Leib verderbe durch wüstes Leben; und dies Unrecht, welches ich selbst mir zugefügt habe, kann ich denn allerdings selbst mir vergeben, das will sagen, ich kann mich darüber hinwegsetzen, daß ich mir solch Uebel zugefügt habe. Ferner giebt es Vergehungen, durch welche ein Mensch dem andern Unrecht thut; und solch Unrecht kann freilich der Beleidigte dem Beleidiger vergeben. Aber ich würde nun sehr irren, wenn ich meinen wollte, damit Vergebung meiner Sünden zu haben, wenn ich so mein an mir selbst begangenes Unrecht mir vergeben, und wenn so mein Nächster das an ihm von mir begangene Unrecht mir vergeben hätte. Das ist nur die eine, menschliche Seite der Sündenvergebung, daß die Menschen unter einander sich das Unrecht vergeben. Aber die Sünde hat noch eine andere Seite; und zwar gilt das auch von denjenigen Sünden, durch welche ich an mir selbst oder anderen Menschen Unrecht thue. Ich habe mir meinen Leib nicht selber gegeben, und wenn ich Uebles an ihm thue, so verfehle ich mich damit nicht bloß an mir selber, sondern noch viel mehr an meinem Gott, der mir diesen meinen Leib gegeben hat. Oder wenn ich meinem Nächsten Unrecht thue, so treffe ich damit keineswegs nur diesen Menschen, sondern ich treffe damit zugleich Gott, dessen Gebot ich breche, dessen Ordnung ich verletze, dessen Willen ich zunicht mache durch dies von mir begangene Unrecht. So hat alle Sünde auch die Seite, daß sie ein Verletzen Gottes ist, weil sie ein Bruch Seiner Ordnung, eine Störung Seines Willens ist; und dies, was recht die Sünde in der Sünde ist, kann natürlich kein Mensch, kann nur Gott vergeben.

Das steht also fest, daß nur Gott Sünde vergeben kann. Aber so steht es nun doch auch nicht, daß wir erst zu Gott in Seinen Himmel eingehen müßten um die Versicherung der Vergebung unserer Sünden zu finden, sondern wir hören weiter aus unserem Evangelium zu unserem Trost, wie Gott vorgesehen hat, daß die Vergebung, welche Er uns armen Menschen in Seinem Himmel ertheilt, uns auch hier auf Erden kund gethan und versichert werden möge. Es hat ja nemlich Gott Seinen lieben Sohn Mensch werden, hat Denselben als den Menschensohn auf Erden erscheinen lassen; und so als Menschensohn auf Erden wandelnd hat der Sohn Gottes mit Seinem menschlichen Mund, wie hier im Evangelium, von Sünden losgesprochen. Damit hat es angehoben, daß auf Erden durch Menschenmund Vergebung der Sünden ertheilt ist. Darnach aber, ehe der Sohn Gottes wieder zum Vater gegangen ist und Sich zu Dessen rechter Hand gesetzt hat, hat Er den Seinen Sein Wort gelassen, und hat überdem, wie wir im Evangelium Johannis hören, zu Seinen Aposteln wörtlich gesagt: „Wie Mich Mein Vater gesandt hat, also sende Ich euch auch; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Er hat ihnen also das heilige Predigtamt, und mit demselben auch das Lossprechen von Sünden befohlen. Und die Apostel haben denn wieder bei ihrem Scheiden solch Predigtamt, und mit demselben das Lossprechen von Sünden treuen Menschen befohlen, so daß Beides in diesem Wege bis auf uns gekommen ist. Und der Stand der Sache, den man recht klar wissen soll, ist also dieser: Der Sohn Gottes, nachdem Er in Seinem Wandel auf Erden eine ewige Erlösung gestiftet hat, ist zum Vater gegangen

und steht immerdar vor Demselben als unser ewiger Hoherpriester, und erwirbt fort und fort allen Menschen, die Seinen heiligen Erlösernamen in Buße und Glauben anrufen, täglich und stündlich Vergebung ihrer Sünden; solche Vergebung aber, die Er in Kraft Seines vergossenen Blutes den bittenden Menschen bei Gott im Himmel erwirkt, läßt Er denn diesen selbigen Menschen hier unten durch Sein Wort zutheilen und durch den Mund Seines Predigtamtes zusprechen, damit sie den Trost der Gewißheit haben. So fügt sich's ganz wohl zusammen, daß Gott allein in Seinem Himmel die Sünden vergiebt, und daß Er Solches doch hier auf Erden durch Sein heiliges Wort und Predigtamt ausführen und vollziehen läßt; und das Volk in unserem Evangelium hat ganz Recht, wenn es, als es den Menschensohn absolviren hört, Gott preiset, daß Er „solche Macht den Menschen gegeben hat."

Wir aber lernen daraus, wo die Absolution ertheilt wird, und wo wir dieselbe suchen sollen? nemlich bei dem Worte Gottes und dem für dasselbe verordneten Predigtamt. Es ist eine verwirrende Rede, wenn jetzt Viele sagen, die Christen könnten sich Einer den Andern absolviren. Wir können und sollen Einer dem Andern unsere Beleidigungen verzeihen; aber Einer den Andern absolviren, Einer den Andern im Namen Gottes von Sünden lossprechen, sollen wir nicht. Denn Gott will ein Predigtamt haben; solchem Predigtamt hat Er's gegeben zu taufen, Sein Wort zu handeln, Sein Abendmahl zu halten; so, daß wir nun auch nicht Einer den Andern taufen, oder Einer den Andern communiciren dürfen, vielmehr wenn wir es doch thäten, den Segen solcher Dinge zunicht machen würden, weil wir damit

Gottes Ordnung verletzten. Zu diesem für die Handlung des Wortes Gottes bestellten Predigtamt aber gehört auch die Absolution, die ja ein wesentlich Stück des Handelns des Wortes Gottes ist. Darum sollen wir uns nicht Einer den Andern absolviren; wir würden, wenn wir also Gottes Ordnung verkehrten, uns den Segen der Sache verscherzen; sondern wir sollen, wo immer wir der Lossprechung von unsern Sünden bedürfen, uns dem ordentlichen Predigtamt gegenüber stellen, damit dasselbe sein Werk an uns thue, und spreche uns los in Gottes Namen.

Das aber, daß Gott die Sünde durch ein von Menschen gepredigtes Wort und von Menschen getragenes Predigtamt vergiebt, das ist gerade der Grund, warum Viele von der Absolution wenig halten. Sie sagen, es sei doch eine unerhörte Anmaßung, daß diese Menschen, die das Predigtamt hätten, damit die Macht haben wollten, Sünden zu vergeben. Oder sie meinen, die Prediger seien doch auch Menschen, und zwar sündige Menschen, und wenn nun Gott Seine heilige Gabe der Sündenvergebung durch solche arme Menschenhände darreiche, so müsse ja die Gabe selber durch die schwache reichende Hand schlecht werden. Indessen, Geliebte, alle diese Bedenken und Zweifel werden schwinden, wenn wir endlich

III.

aus unserem Evangelium auch das noch lernen: Worin die Kraft der Absolution besteht? was das Wirksame in der Absolution ist?

Freilich wenn diese Kraft in den Personen Derer, die das Predigtamt tragen, liegen sollte, wenn die Prediger durch ihre Kraft, Weisheit und Heiligkeit uns von Sünden losschaffen sollten, da wären alle jene Bedenken nur zu begründet. Die Prediger sind ja sündige Menschen wie wir alle, und haben für sich allein Noth genug, daß sie sich dem Gotteswort und Predigtamt gegenüberstellen, und die Absolution bei demselben suchen. Aber wir sehen nun auch in unserem Evangelium, daß die Sache ganz anders liegt. Da spricht der Mund des Menschen Jesus das Wort: „deine Sünden sind dir vergeben," und dies Wort wirkt; aber es wirkt, nicht weil der menschliche Mund Jesu es sprach, sondern weil durch den menschlichen Mund Jesu der ewige Sohn Gottes sprach, der in dem Menschen Jesus war; es wirkt, weil es, obgleich mit menschlicher Lippe gesprochen, doch wahrhaftig Gottes eignes Wort ist. Dasselbe Verhältniß aber, welches sich hier zwischen dem Menschen Jesus und dem ewigen Sohn Gottes in ihm zeigt, findet immer in diesem Stück zwischen Gott im Himmel und dem Predigtamt statt. Es ist eben, wie wir vorhin gesehen haben: Gott in Seinem Himmel faßt auf die Fürbitte, die Sein Sohn und unser Hoherpriester in Kraft Seines Blutes für uns ewiglich bei Ihm thut, über uns den Gnadenwillen der Vergebung der Sünden, und giebt bei jeder Absolution das Wort: „deine Sünden sind dir vergeben;" und in diesem Gotteswort, aus dem Kreuz Christi erwachsen, liegt die sündenvergebende Kraft und Macht; das Predigtamt aber ist nur der Mund, der dann solches Wort ausspricht, ist nur der Bote, der die Antwort Gottes überbringt. Und wie ihr nun vom Boten wißt, daß es auf seine Person gar

nicht ankommt, wenn nur seine Botschaft wahr und gut ist, so ist's auch mit dem Predigtamt in der Absolution: auf den Prediger und seine Person kommt's nicht an, weil er nur der Bote ist; sondern die Kraft der Absolution liegt in dem Gnadenworte Gottes, welches, da es als Gottes Wort kräftig, und da es Ja ist und nicht lügen kann, thun und ausrichten muß was es besagt; wie es auch der Herr Selbst im Evangelium Matthäus ausspricht: „Was ihr auf Erden löset, das soll auch im Himmel los sein."

Daraus erkennen wir denn die Kraft der Absolution: die Absolution ist nicht ein Wort oder Werk, eine Kunst oder Ausrichtung des Predigers, welcher vielmehr nur ihr Mund und Bote ist, sondern sie ist Gottes eignes, aus Seines Sohnes Leiden und Sterben gebornes und dadurch mit der Kraft der Sündenvergebung ausgestattetes Wort, und als solches Gotteswort ist sie denn nothwendig auch kräftig, so daß sie wahrhaftig ausrichtet was ihr Wort sagt, wenn sie durch den Mund eines Predigers einem Menschen zugesprochen wird. Das Alles aber hat denn freilich auch Folgen.

Das hat erstlich Folgen für die Art, wie das Predigtamt die Absolution behandeln soll und behandelt. Ihr wißt, wenn ihr beichtend kommt die Absolution zu suchen, da antworten wir nicht etwa, daß wir euer Beichtgebet Gott vortragen und dann zusehen und erwarten wollten, was Er thäte, sondern wenn eure Beichte gut, nemlich ein demüthig Bekenntniß eurer Sünden und ein herzlich Hoffen auf die Gnade Gottes in Christo ist, da antworten wir bestimmt und sagen geradezu wie der Herr gesagt hat: „deine Sünden sind dir vergeben;" denn wir wissen, daß wir uns nicht als Fürbitter und Fürsprecher zwischen euch und euren

Heiland zu stellen haben, sondern der Herr hat uns einfach geboten, Sein Wort euch zu übermitteln, und Sein Wort lautet: „deine Sünden sind dir vergeben." Ihm und nicht uns beichtet ihr, wenn ihr beichtet; und nicht unsere sondern Seine Antwort soll es sein, wenn ihr darauf die Absolution empfangt, ob auch unser Mund diese Antwort spricht; darum muß aber auch unser Mund nichts als einfach diese Antwort des Herrn geben. Ferner antworten wir auch nicht unbestimmt und zweifelhaft und schwankend auf eure Beichte; wir sagen nicht, daß wir gute Hoffnung hätten, Gott werde euch eure Sünden vergeben; wir sagen auch nicht: „nun, das können wir euch verkündigen, daß Gott gütig ist, und also wird Er auch wohl euch gnädig sein;" sondern wir sagen ganz bestimmt und tröstlich gewiß: „Ich spreche dich frei und los von allen deinen Sünden." Denn das Gotteswort, das von Sünden erledigt, ist nicht ein Wort ungewisser Hoffnung, sondern es ist ein Wort von gewisser und unzweifelhafter Kraft, welches thut wie es sagt. Als ein solches ist es zwar nicht uns aber unserem Amt zu übermitteln gegeben. Darum lassen wir es so bleiben, und schwächen es nicht ab durch unbestimmte Fassung. Wir wissen dabei sehr wohl, daß nicht wir euch lossprechen von euren Sünden, aber wir wissen, daß das uns nach unserem Amt uns übergebene Wort Gottes Solches wirklich und wahrhaftig thut. Darum lassen wir solch Wort auch lauten, wie es nach seiner Natur lautet, und sprechen in Gottes Namen: „Ich spreche dich los von deinen Sünden." Das sind die Folgen, die die Verwaltung der Absolution betreffen.

Aber es hat auch Folgen für Diejenigen, welche die Absolution suchen. Weil nemlich die Absolution Gottes

Wort und Werk ist, soll man ihr auch nahen, wie man Gott naht, nemlich zu ihr gehen mit aufrichtiger Buße und Beichte, und von ihr gehen mit Glauben und Vertrauen, daß Gott nicht lüge. Denn Buße und Glauben verlangt Gott von dem Menschen, wenn die Kraft des sündenvergebenden Wortes an ihm haften soll. Ist Buße und Glaube in dem Menschen, der der Absolution gegenüber tritt, so fällt solchem Menschen die Frucht der Absolution zu: seine Sünden werden ihm abgenommen, die Gnade Gottes wird ihm wieder beigelegt, er bekommt wieder offenen Weg zu einem heiligen und seligen Leben. Tritt aber der Mensch der Absolution gegenüber ohne Buße und Glauben, mithin nicht so wie Gott es will, so wirkt die Absolution auch an ihm, weil sie Gottes kräftiges Wort ist; es werden dann auch die Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes auf sein Haupt gelegt; aber zum Segen können sie an ihm nicht werden, sondern die verachteten und verworfenen göttlichen Gnaden verkehren sich über solchem Menschen zum Gericht, und seine Sünden kehren verdoppelt auf sein Haupt zurück. Es ist mit der Absolution gerade wie mit dem heiligen Abendmahl, das auch immer kräftiglich wirkt, aber dem Unbußfertigen zum Gericht, und nur dem bußfertig Gläubigen zum Leben.

Das ist die heilige, kräftige, tröstliche Absolution. Aber darum will sie denn auch gesucht sein. Und ihr sollt nicht meinen, die Absolution zu suchen sei das Letzte und könne den Beschluß machen in alle Dem, das man zu thun habe, um auf den rechten Christenweg zu kommen. Umgekehrt, das Erste was dem Menschen Noth ist, damit er den Weg des Lebens gehe, ist, daß ihm seine Sünden vergeben werden und daß

er solcher Sündenvergebung in seinem Herzen gewiß werde. Ehe dies nicht geschehen, giebt es kein Loskommen von dem alten Leben, giebt es kein Wachsen in Gnade und Licht, giebt es kein Vertrauen auf Gottes Liebe und kein Hoffen in Seine Gnade. Darum ist die Absolution das Allererste, was gesucht werden muß in rechter Heilsbegier. Darum wollen wir Alle Gott bitten, daß Er uns sehnende Herzen schenke, die durch die heilige Absolution getröstet zu werden ernstlich verlangen, durch Jesum Christum. Amen.

XXXXIII.

(Gehalten am 21. Sonntage nach Trinitatis, 1855.)

Gott, Du bist derselbe mein König, der Du Jacob Hülfe verheißest. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Joh. 4, 47—54: „Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörte, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hälfe seinem Sohne, denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu Ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: dein Kind

lebt. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da Er aus Judäa in Galiläa kam."

Warum doch kehren in den heiligen Evangelien so häufig dieserlei Erzählungen wieder, in denen scheinbar Nichts enthalten ist, als daß der Herr durch Seine Wunderkraft den Menschen aus allerlei Nöthen hilft? Der Herr hat ja doch in den Tagen Seines Fleisches gewiß noch viel Mehreres gethan und geredet, als uns in den heiligen Evangelien aufgezeichnet und überliefert ist; warum haben uns nun die heiligen Evangelisten nicht lieber Anderes aus den Thaten und Reden des Herrn erzählt? warum haben sie uns gerade von diesen Geschichten, daß der Herr durch Seine Wunderkraft den Menschen hilft, so viele gegeben? Und — was noch weiter zu fragen ist — warum hat die Kirche, als sie die Schriftstellen für die sonntäglichen Predigten auswählte, so viele Texte gerade aus diesen Erzählungen der Evangelien genommen? Wären nicht zwei oder drei der Art auf das Jahr genug gewesen?

So hat die oberflächliche Betrachtung oft gefragt. Aber die tiefere Betrachtung findet doch unschwer guten Grund für das Alles. Erstens ist uns nicht bloß zwei oder drei Mal im Jahre sondern alltäglich Noth, der allmächtigen

Hülfe des Herrn erinnert zu werden zu unserem Trost. Der Mann in unserem Evangelium ist ein Königischer, das heißt, aus des Königs Geschlechte, oder wenigstens aus des Königs höchsten Dienern gewesen, aber die Erdensorge und die Hülflosigkeit haben ihren Weg doch auch bis an ihn gefunden. Keiner unter uns hat je einen Tag, an welchem er nicht nach göttlicher Hülfe aussehen, seine Hände um Rettung oberwärts strecken müßte. Da ist's heilsam, da ist's tröstlich, daß diese die Hülfe des Herrn zeigenden und zusagenden Geschichten so oft wieder vor unser Ohr und Auge treten, zunächst nur um unser Vertrauen zu stärken. Sodann aber enthalten diese Erzählungen von den Wundern des Herrn keineswegs bloß immer Dasselbe; keineswegs bloß wiederholen sie uns immer nur den Einen Satz, daß der Herr uns hilft aus aller Noth, sondern jede dieser Geschichten hat, wenn wir sie genau ansehen, ihr Besonderes, weiß uns die helfende Kraft und Güte des Herrn in besonderem Licht und Glanz zu zeigen, weiß uns, um unser Vertrauen zu stärken, Eigenthümliches über die Art zu sagen, wie der Herr hilft.

Auch unser heutiges Evangelium weiß uns von der helfenden Gnade unseres Herrn Besonderes zu sagen und Etwas zu geben, was uns andere sonst ähnliche Schriftstellen nicht so geben. Und gerade dies wollen wir uns also heute bedenken.

I.

Ruft euch einmal die Geschichte unseres Textes ins Gedächtniß, so wird euch gleich als das Erste das entgegen

treten, daß unser Herr Jesus Christus, unser im Himmel zur Rechten Gottes sitzender Heiland mit Seiner Gnade und Hülfe, die Er an uns in unseren Nöthen thut, nicht an Raum und nicht an Zeit gebunden ist. Er befindet Sich in Cana, aber Seine Hülfe wirkt weit davon in Capernaum; Er denkt, Er nimmt Sich's vor, Er spricht es aus, daß Er dem Kranken helfen will, und da Er's denkt und ausspricht, in der nemlichen Stunde geschieht die Hülfe. Also, Zeit und Raum hindern Ihn nicht, der Raum trennt Ihn nicht, die Zeit hält Ihn nicht auf, daß Er helfe. Das ist das erste Ergebniß unseres Textes, welches kein anderer Text uns so bietet. Und wenige Worte werden genügen, um uns erkennen zu lassen, wie überaus wichtig und tröstreich das ist.

Menschen können uns ja auch vielfach und in mancher Noth helfen. Aber wenn Menschen helfen sollen, müssen sie zur Stelle sein, entweder persönlich oder durch irgendwelche Mittel; und all ihr helfendes Werk braucht Zeit. Wenn ich meinen Freund trösten soll, muß ich bei ihm sein, muß meine Hand in seine legen, muß meine Rede in sein Ohr vertrauen können; und wenn ich dem Armen zum täglichen Brode verhelfen will, so muß ich rathschlagen, und Entschlüsse fassen, und Mittel schaffen und hinschaffen, und er muß warten und hungern bis ich's ausgerichtet habe; denn Menschenhülfe ist an Ort und Stunde gebunden. Aber des Herrn Hülfe ist nah und da: Er ist der Freund, der immer bei mir ist, der kommt wenn ich Ihn rufe, der mit mir geht durch den heißen Tag, der mit mir wacht durch die sorgenvolle Nacht, der mit mir redet ohne Worte, der mir hilft ohne Mittel. Da ist keine Trennung, da ist keine

Hinderung, da ist kein Warten. Ja noch mehr! Menschenhülfe ist nicht nur an Raum und Zeit gebunden, sondern sie kann auch unmöglich gemacht werden durch Raum und Zeit. Wenn ich getrennt von meinem lieben Kinde leben muß, so kann ich es nicht vor Verführung und Bösem behüten; und wenn mein Nächster in seinem Elend versinkt, ehe ich Weg und Mittel ihm zu helfen entdecken und schaffen kann, so vermag ich nicht ihn zu retten. Aber des Herrn Hülfe ist nicht nur nicht an Raum und Zeit gebunden, sondern sie ist hinaus, sie gebietet über Raum und Zeit; und Alles, was in Raum und Zeit gefaßt ist, alle Dinge in der Welt und alles Geschehen in der Welt, müssen dem Herrn dienen, wann und wo Er uns helfen will. Großes und Kleines, Reichthum und Armuth, Starkes und Schwaches, Alles ist in Seiner Hand, daß es unser werden muß, wenn Er in Seiner helfenden Güte will, daß es so geschehen soll; und Jahre und Tage und Stunden sind in Seiner Hand, daß Seine Hülfe zutreffen muß, wann und zu welchem Augenblick sie nach Seinem gnädigen und guten Willen erscheinen soll. Daher eben kommt, was wir so oft im Leben erfahren, daß des Herrn Hülfe uns plötzlich, unversehends kommt, da wo wir's am wenigsten gedacht, und daß so oft gerade die Dinge, vor denen wir uns am meisten gefürchtet hatten, uns am meisten zum Segen und Trost werden müssen. Kurz, Geliebte, es giebt in unseren Trost-, Freuden- und Jesus-Liedern, die wir singen und beten, wenn wir in Nöthen sind, zwei gar köstliche Worte. Das Eine heißt: „Der Herr ist nun und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden," und das Andere heißt: „Weg hast Du allerwegen, an Mitteln fehlt Dir's nicht;" und diese Worte,

an welche so viele Menschen, wenn sie in ihrer Noth keinen Ausweg mehr sahen, wenn Menschenhülfe nicht mehr half, wenn ihr Muth entsank, wenn ihre Zukunft dunkel vor ihren Augen lag, sich mit ihrem Herzen angeklammert haben, damit ihre Noth sie nicht versenke in den ewigen Tod — haben ihren Grund, ihren thatsächlichen Grund an dem Zeugniß in unserem Evangelium, daß der Herr mit Seiner Hülfe nicht an Raum und Zeit gebunden ist.

Daran sollen wir uns nun aber auch nicht irre machen lassen, Geliebte, durch keinen Schein. Leicht scheint es uns so, als hätten die Menschen in unserem Evangelium es doch viel leichter gehabt mit der Hülfe des Herrn und mit dem Vertrauen darauf, als wir. Diese Leute hatten den Herrn bei sich, sichtbar vor den Augen, äußerlich gegenwärtig. So haben wir Ihn nicht, denn wir leben in der Zeit, da, wie die Schrift sagt, der Bräutigam von der Braut genommen ist, da der Herr im Himmel zur Rechten Gottes ist, und wir sind hier auf Erden. Da entsteht denn leicht der Schein, als ob der Herr, weil Er im Himmel ist, nicht bei uns wäre, so daß wir sagen möchten: Ja, wenn der Herr noch wie damals auf Erden wäre, wenn Er noch irgendwo bei uns sichtbar anzutreffen, anzureden wäre, wie wollten wir zu Ihm eilen und Hülfe bei Ihm suchen! und wie wollten wir vertrauen, daß solch ein sichtbar unter uns wandelnder Heiland uns helfen müßte aus aller Noth! Aber da sollen wir gerade aus unserem Evangelium lernen, daß das auch eben nur Schein ist. Wir können es uns nicht anders denken, als daß Alles an Raum und Zeit gebunden sein müsse. Aber wie wir nun doch wissen, daß Solches von Gott nicht gilt, so sollen wir nun aus unserem Evangelium lernen, daß Solches auch vom

Herrn nicht gilt, daß Derselbe mit Raum und Zeit Nichts zu schaffen hat, und daß Er uns demnach durchaus mit Seiner Person und mit Seiner Hülfe eben so nahe ist, wie Er es den Menschen in unserem Evangelium war. Und Dem soll dann auch unser Vertrauen auf Seine Hülfe entsprechen. Wir sollen nicht glauben, daß Seine Hülfe wie die unsere an Ort, Zeit, Stunde und andere menschliche Möglichkeiten gebunden wäre; wir sollen auch nicht, ob Er wohl helfen könne oder wolle, nach allerlei menschlichem Maaß oder nach allerlei zeitlicher Möglichkeit berechnen; sondern wir sollen schlechthin Seiner ewigen Gegenwärtigkeit, Seiner schrankenlosen Allmächtigkeit vertrauen; unser Glaube soll, wie die Schrift sagt, sein „eine gewisse Zuversicht Deß, das man hoffet und nicht zweifelt an Dem, das man nicht siehet."

So ganz leicht ist es nun freilich nicht, solchen Glauben, solch wider den Schein ohne Sehen festhaltendes Vertrauen zu fassen und zu bewahren. Selbst jenen Menschen, die mit dem Herrn Jesu lebten, ist es damit schwer geworden. Maria und Martha sagen auch, als ihr Bruder Lazarus gestorben war: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Sie meinen auch noch, der Herr müsse sichtbar zur Stelle sein, um zu helfen; sie wollen auch noch sehen, um zu vertrauen. Und als jener Hauptmann im achten Capitel des Matthäus, dessen Knecht der Herr gesund machte, sprach: es ist nicht Noth, Herr, daß Du Selber kommest, sprich nur Ein Wort, so ist mein Knecht gesund — da versichert der Herr, solches Vertrauen habe Er sonst in ganz Israel nicht gefunden. So schwer ist's, solch Vertrauen zu fassen und zu bewahren; selbst der

gläubige Mensch muß das erst lernen. Aber darum lehrt uns nun unser Text weiter,

II.

wie wir Christenmenschen solches Vertrauen lernen, uns in demselbigen erziehen sollen. Unser Evangelium stellt uns da ein Zwiefaches auf.

Auf das Erste weist uns das Beispiel des Königischen in unserem Texte hin. „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte," heißt es. Auch wir sollen uns an das Wort des Herrn halten, damit wir Vertrauen halten. Denn des Menschen Herz an sich ist wie die Meereswoge, die vom Winde hin und her getrieben wird; und wenn das Menschenherz gar von der Noth heimgesucht wird, da fängt es gleich das Rechnen und Sorgen, das Hin- und Herblicken, das nach Diesem und Jenem Greifen an, es fällt in Unruhe, es geräth in Bangigkeit; da braucht das Menschenherz einen Anker, Stab, Fels. Und derselbe Anker, Stab und Fels ist das Wort des Herrn, das gegebene, das feste, das klare und gewisse. Ueberdem geht der Herr in Seinem Helfen und Retten Seine eigenen Wege. Er hilft, aber nicht immer dann und nicht immer so, wann und wie sich's der Mensch gedacht hat. Der Mann in unserem Texte spricht zum Herrn: Komm her, so wird mein Kind leben; aber der Herr antwortet: Nein, geh' du hin, so wird dein Kind leben. Christliche Erfahrung, von Tausenden und aber Tausenden bestätigt, hat das Wort gesprochen: „Mit Mutterhänden leitet Er die Seinen stetig hin und her;" aber christliche Erfahrung hat auch das andere Wort gesprochen: „Wie

führst Du doch die Deinen so seliglich, und doch so wunderlich!“ Und damit wir nun, von der Hand des Herrn geführt aber auf uns nicht offenbaren Wegen, nicht irren, müssen wir Licht und Leuchte, Stern und Compaß haben. Und dasselbige Licht ist wieder das Wort des Herrn. Der Mann in unserem Texte hat sich seine Gedanken gemacht, wie der Herr ihm helfen müßte, aber der Herr spricht Sein Wort, und da traut der Mann dem Wort, und das Wort trägt ihn ans Ende. So sollen wir auch in aller Noth zuerst auf das Wort des Herrn, das gegebene, das feste sehen. Und darf ich euch dabei einen Rath geben, der euch erklären wird, was mit diesem Vertrauen auf das Wort gemeint ist, und der euch über manche Noth des Lebens hinweg helfen kann, wie er mir und vielen Menschen über manche Noth hinweg geholfen hat, so macht es so: Wenn ihr in Noth kommt, da wird, wie ich sagte, alsbald euer Herz anfangen hin und her zu denken, was nun werden, was nun geschehen wird, was ihr nun fürchten oder hoffen, was ihr nun thun sollt. Aber sobald euer Herz in diese Unruhe geräth, da ruft es ab von diesen Gedanken; reißt diese Kette der Gedanken für den Augenblick ganz ab, und heftet eure Gedanken auf Gottes Wort, und zwar auf jene Sprüche desselben, welche auf das Allerheiligste und Gewissest dem Menschen, der sich auf den Herrn verläßt, des Herrn Hülfe und Rettung zusagen und versprechen. Ihr findet solche Worte auf allen Blättern der Schrift, ich nenne nur Eines: „Wer Mich anruft in der Noth, den will Ich erretten,“ spricht der Herr. Ihr werdet aber auch leicht für eure besondere Noth ein besonderes Wort finden können. Wenn ihr um das tägliche Brod verlegen seid, denkt an das

Wort, welches der Herr von Seiner Gemeinde sagt: „Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brods genug geben." Oder müßt ihr euch vor der Hand eurer Feinde fürchten, so denkt an Sein Wort: „Nun aber sind auch die Haare auf eurem Haupte alle gezählet." Oder müßt ihr besorgen, daß man euch nach eurer Ehre greife, so denkt des Wortes: „Wer an Ihn glaubt, soll nicht zu Schanden werden." Und wenn ihr so euer Wort gefunden habt, da stellt euch dasselbe vor Auge, Ohr und Seele hin, vergegenwärtiget euch wieder und wieder, daß das Wort von eurem Herrn und Gott gesprochen ist, daß ja Gott nicht lügen kann, daß Er dasselbe wahrhaftig auch euch gesprochen hat wie allen Menschen, die sich's zu Herzen nehmen wollen. Und ich sage euch, von der Stunde an, wo ihr euer nothbedrängtes Herz von seinen Gedanken also abrufet zu diesen des Herrn Gedanken, wird das Sorgen und Denken eures Herzens einen anderen Gang gehen, es wird Ruhe, Klarheit hinein kommen. Es müßte schon ein sehr schweres Elend sein, das ihr in diesem Wege nicht binnen vier und zwanzig Stunden unter euern Fuß bringen solltet; und wenn ihr erst etwas Uebung darin habt, geht's auch noch rascher. Und wenn ihr so in Gottes Wort Halt gewonnen habt, da könnt ihr denn auch das Denken an eure Noth und an die Mittel der Hülfe ohne Schaden wieder aufnehmen, denn allerdings hat ja auch das seine rechte Statt, daß man in der Noth Gedanken und Hände rühre, um sich zu helfen.

Das gehört zu dem Sich Gründen auf des Herrn Wort, was immer das Erste ist, damit man Vertrauen fasse und bewahre. Aber daß Gottes Wort da außer mir ist, kann auch noch nicht helfen; wie dasselbe in mein Leben kommen

muß, damit ich heilig, gerecht werde; so muß es auch in mein Leben kommen, damit ich Vertrauen, Zuversicht in allen Nöthen gewinne. Darum lehrt uns denn unser Evangelium noch weiter, wie wir Gottes Wort in unser Leben hinein und aus unserem Leben heraus lesen, dasselbe an uns erfahren sollen. Darauf weist uns der Herr, wenn Er uns warnt und spricht: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Wir müssen da nur erst etwas näher betrachten, wie der Herr es mit diesem Ausspruch meint.

Meine Geliebten, der Herr hat's in der That nicht bloß geredet, daß Er uns helfen wolle, sondern Er macht uns Solches eben auch wahr in unserem Leben. Da ist Keiner unter uns, der nicht den Finger des Herrn alltäglich in seinem Leben spürte. Freilich in dem Augenblicke, da wir in Noth sind, merken wir des Herrn Finger nicht immer; da trifft häufig zu, was wir eben von den wunderlichen Wegen des Herrn gesagt haben. Aber „hernachmals,“ wie es in dem schönen Liede heißt, „hernachmals, wenn das Werk geschehn, so kann alsdann der Mensch auch sehn, was Der, so ihn regieret, in Seinem Rath geführet.“ So lebt denn auch kein Christenmensch, der, wenn er auf sein Leben rückwärts sieht, nicht gar viele solche rettende Werke des Herrn in seinem Leben zu entdecken vermöchte. Und wir sollen allerdings diese Begebenheiten in unserem Leben beachten als Zeichen dafür, daß wir einen Herrn haben, der da hilft. Es giebt Nichts, was so sehr im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn förderte, als gerade solche Betrachtung des eigenen Lebens und der in demselben sich offenbarenden göttlichen Führungen. Nur müssen wir, wenn wir diese

goldene Frucht genießen wollen, das vermeiden, wovor der Herr uns warnt: wir müssen nicht lauter Außerordentliches begehren, wir müssen mit Zeichen zufrieden sein, wir müssen nicht Wunder fordern, wie wir doch nur zu oft thun. Wir erkennen wohl an, daß göttliche Führungen durch unser Leben gehen, wir geben uns wohl Mühe, in den mannigfachen Wegen unseres Lebens den helfenden Finger, die rettende Hand Gottes zu finden, aber wir sind doch sehr geneigt solches Hineinwirken Gottes in unser Leben, solches Helfen und Retten des Herrn nur da zu erblicken, wo wir Außerordentliches erlebt haben, wo wir aus großer Noth, aus schwerem Leid auf uns unerkennbare Weise gerissen sind wunderbar. Dagegen bei aller jener kleinen Hülfe und Rettung und Förderung, die uns im alltäglichen Leben geschieht, indem uns im Kleinen zwar aber doch auf überraschende Weise Etwas gelingt, oder indem wir durch einen geringfügigen Umstand, der eben so gut auch anders hätte sein können, vor Schaden und Gefahr behütet werden, oder indem wir bei solchem in der Zeit liegenden Ungemach, das klein aber doch Ungemach ist, leer ausgehen, während unser Nächster davon betroffen wird, und was Derartiges zwischen jedem Abend und Morgen vorkommt — da vergessen wir nur zu leicht, daß das wahrlich Alles auch des Herrn Finger ist, da reden wir leider gern vom Zufall, von Umständen, von Sich treffen und dergleichen. Das ist aber völlig irreleitend. Es giebt keinen Zufall, es giebt keine Umstände, es trifft sich Nichts von selber. Sondern des lebendigen Gottes Hand, des Herrn lebendiger gnadenreicher Finger macht das Kleine wie das Große in unserem Leben, und die kleine Förderung, welche uns im Leben widerfährt, ist so gut wie

die Errettung aus Todesnöthen Sein Gnadenwerk an uns. Wir aber sollen diese kleinen Zeichen, diese täglichen Wunder Seiner Gnade nicht verachten, vielmehr fleißig betrachten, und mit dem ganzen Herzen für dieselben danken und des Herrn Namen loben. Und glaubt's gewiß, wenn man also sein ganzes Leben, ja auch sein alltägliches Leben auffassen und verstehen lernt als eine geschlossene Geschichte helfender und rettender Gottesthaten, und darum als eine Predigt, daß ich so sage, über den Text: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen," wenn man so sein eignes Leben bis in dessen kleinste Begebnisse hinein verstehen lernt aus dem Worte Gottes, und wieder das Wort Gottes verstehen lernt aus solchen Erfahrungen des eigenen Lebens, in welchen der Herr uns dasselbe Sein Wort mit Seinen Gnadenthaten versiegelt hat, glaubt mir, Geliebte, das giebt dann ein festes Herz und einen ganzen Mann, dem dann auch immerhin die schwere Prüfung, die große Anfechtung nahen kann, ohne daß sein Vertrauen schmählich dahin fiele.

Damit wollen wir es denn für heute bewenden lassen. Wir haben nun wohl gesehen, daß unser Evangelium uns doch Dies und Jenes von ganz besonderem Belang zu sagen weiß. Es weiß uns zu zeugen von einem Heiland und Helfer, den wir haben, den kein Raum von uns trennt, und der keine Zeit braucht um uns zu helfen. Es kommt nur darauf an, daß wir unser Leben auf Sein Wort gründen. Darin wolle denn unser Herr Gott uns wachsen und zunehmen lassen nach Seiner Gnade. Amen

XXXXIV.

(Gehalten am 24. Sonntage nach Trinitatis, 1854.)

Heile Du mich, Herr, so werde ich heil, hilf Du mir, so ist mir geholfen, denn Du bist mein Ruhm. Amen.
Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 9, 18—26: „Da Er Solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten Einer, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm, und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stand auf, und folgte ihm nach, und Seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu Ihm und rührte Seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei sich selbst: möchte ich nur Sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich Jesus um, und sahe sie, und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselben Stunde. Und als Er in des

Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach Er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging Er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbe ganze Land."

Unser heutiges Evangelium enthält zwei Erzählungen, die wir auch in dem fünften Capitel des Marcus und im achten des Lucas finden. Ihr mögt sie dort nachlesen, denn unser Evangelium erzählt diese Geschichten sehr kurz, die beiden andern Evangelisten erzählen sie viel ausführlicher, und wir werden hie und da auf diese Letzteren hinüber blicken müssen.

Im Uebrigen ergeben sich Inhalt und Zweck unseres Evangelium leicht: die eine seiner Erzählungen handelt von der Krankheit, und die andere vom Tode, und es hebt mit diesem Evangelium die Reihe jener Evangelien der letzten Sonntage im Kirchenjahre an, welche von den letzten Dingen reden. Ihr wißt, Geliebte, daß wir Alle in Christo Jesu zu einer ewigen Herrlichkeit berufen sind, daß wir, wenn wir anders in der Wahrheit bestehen und in der Treue beharren, mit unserem Herrn Christo leben werden in Ewigkeit. Aber wir können nicht sogleich und unmittelbar in die Herrlichkeit eingehen. Weil wir Alle Adams Natur an uns tragen, und in Adams Schuld verflochten sind, müssen wir auch Alle zuvor erst Adams Sold bezahlen, und müssen erst Alle sterben: Leib und Seele müssen durch Krankheit, kurz oder lang,

sich scheiden, und der Leib muß zu Staub werden, und die Seele muß in Gottes Hand beschlossen werden, bis die Zeit der Vollendung erfüllt ist. Davon nun redet unser heutiges Evangelium. Darnach aber wird unser Herr Jesus Christus wieder kommen sichtbarlich, und wird alle zuvor Gestorbenen, und uns auch, auferwecken, das Werk des ersten Todes an uns wieder zunichte machen, und Leib und Seele einander wieder geben. Davon handelt das Evangelium des nächsten Sonntags. Dann aber wird der Herr Jesus Christus alle die auferweckten Menschen vor Sich versammeln, und wird Gericht über sie halten, und wird diejenigen, welche Ihm und Seinem Worte nicht getreu geblieben sind im Glauben, strafen mit dem zweiten, letzten, ewigen Tod; die Getreuen aber wird er dann einführen in die Herrlichkeit, daß sie mit Ihm leben in Ewigkeit. Davon handelt das Evangelium des nächstkünftigen Sonntags. Und das Evangelium des letzten Sonntags im Kirchenjahre sagt dann schließlich der Gemeinde Jesu und uns, wie wir uns bereiten sollen, dem Herrn Christus entgegen zu gehen, wenn Er also kommen wird zur Auferstehung und zum Gericht.

In diesem Zusammenhange handelt also unser Evangelium von Krankheit und Tod, oder richtiger, es zeigt uns, welche Macht unser Herr Jesus Christus über Krankheit und Tod hat, wie Er zu heilen und lebendig zu machen vermag; und es ist daher auch immer grundleglich gewesen für die geistliche Pflege der Kranken und Sterbenden in der Christenheit. Meine Geliebten, von je her hat die Christenheit gehalten, daß man sich um die Kranken und Sterbenden bekümmern, und zwar nicht bloß ihrer Leiber wahrnehmen, sondern auch ihren Seelen geistliche Pflege zuwenden, sich

mit geistlichen Mitteln des göttlichen Wortes und des Glaubens ihrer annehmen müsse. Und weil es nun heutiges Tages unläugbar mit dieser geistlichen Pflege der Kranken und Sterbenden gar sehr im Argen liegt, indem nicht selten gar nicht daran gedacht wird, Andere aber wohl recht gern ihren armen Kranken und Sterbenden Dergleichen gönnten und zuwendeten, wenn sie es nur anzufangen wüßten, und wieder Andere, die sonst wohl wüßten was zu thun wäre, darüber unklar und unsicher geworden sind, ob es auch hilft, und was es hilft; und weil doch anderer Seits der arme Mensch niemals mehr der geistlichen Pflege bedarf, als wenn er krank und sterbend ist; und weil ja auch Niemand so hartherzig ist, daß er nicht an seinen lieben Kranken und Sterbenden gern Alles thäte, wenn er nur weiß: Was? und wenn er nur weiß: Wozu? — darum, meine ich, wird es gut und euch lieb und recht sein, wenn wir heute nach unserem Evangelium von der geistlichen Pflege unserer Kranken und Sterbenden mit einander reden. Es wird dabei darauf ankommen, daß wir uns auf drei Fragen Antwort geben. Wir werden uns erstens überzeugen müssen, daß der Herr Christus wirklich auch noch jetzt, durch Sein Wort und Evangelium, an den Kranken und Sterbenden zu handeln und zu wirken mächtig ist; aber wir werden weiter auch sehen müssen, welche Bedingungen Er an und in dem Kranken und Sterbenden voraussetzt, damit Er Etwas an ihm schaffen könne; und daraus wird sich uns denn endlich auch ergeben, was denn der Herr Christus an den Kranken und Sterbenden zu wirken vermag, und was wir zu thun haben, damit wir sie richtig geistlich pflegen.

I.

Viele, meine Geliebten, achten es von vorn herein für eitel Aberglauben, anzunehmen, daß der Herr Christus und Sein Wort an den leiblich Kranken und Sterbenden Etwas sollten wirken, namentlich daß sie sollten heilend wirken können und bessernd. Das Kranksein, meinen sie, und das Sterben gehe den Leib an; des Herrn Wort und Evangelium aber habe es mit der Seele und dem Geist des Menschen zu thun; da sei nicht abzusehen, wie die geistlichen Mittel des Wortes und Evangeliums, die Gott für die Seele geordnet habe, etwas an dem Leibe thun sollten. Und so unterlassen sie alle geistliche Pflege, so daß von Uebung des Wortes Gottes, von Gebet, von Reichung des Abendmahls an ihren Kranken- und Sterbebetten keine Rede ist.

Aber der Grund ist nicht richtig, und darum ist auch der Schluß nicht richtig; Schrift und Glaube bezeugen ein ganz Anderes. Schon aus dem ganzen Zusammenhange des Glaubens heraus kommt man auf ganz andere Schlüsse. Meine Geliebten, wissen wir nicht, daß der Tod der Sünde Sold ist? daß wir seit Adam her Alle in dieser elenden und bitteren Weise, die der Tod ist, aus der Welt gehen müssen, darum weil wir von Adam her Alle auf der Welt gleich ihm in der Sünde leben? daß wir Alle Adam in die Strafe des Todes folgen müssen darum, weil wir ihm Alle in der Uebertretung folgen? Und dem Tode folgt die Krankheit, welche ja der Weg, der länger dem Einen und kürzer dem Andern zugemessene Weg ist, auf welchem wir Alle hindurch müssen in jenes Gericht „von Erde bist du, und

zur Erde wirst du werden.“ Alles Uebel, das uns drückt im Leben, und alle Mängel, die uns umwinden, auch die Krankheit, auch der Tod, sind Folgen davon, daß wir der Sünde schuldig geworden, und dadurch in das sterbliche, verwesliche, gebrechliche Wesen gefallen sind. Diesem unserem Elende steht indessen der Herr Jesus Christus gegenüber, und ist der Heiland der die Sünde heilt, und ist der Lebensfürst der ewiges Leben schenkt. Wenn aber der Herr Christus der Heiland ist der die Sünde heilt und tilgt, so muß Er ja auch Macht haben über alle die Uebel und Strafen die an der Sünde hangen, und Seine Wirkung muß durchschlagen auch bis in die Krankheit des Leibes, auch bis in den Tod; ist Er der Heiland, so muß Er auch heilen, und ist Er der Lebensfürst, so muß Er auch vom Tode lebendig machen. Das folgt schon aus dem ganzen Zusammenhange des Glaubens. Dazu kommen nun aber noch die bestimmten Zeugnisse und Worte der Schrift, Beides von der Krankheit und vom Tod.

Denn die eine Geschichte unseres Evangelium zeigt es uns augenscheinlich von der Krankheit: der Herr heilt da die Krankheit des Weibes, die Krankheit weicht da vor der Macht des Herrn. Dasselbe zeigen uns auch viele andere Geschichten aus dem Leben des Herrn. Und damit wir nicht meinen, Solches habe der Herr allerdings gethan und gekonnt, da Er auf Erden weilte, aber jetzt da Er nur im Wort und Geist bei uns sei, könne und thue Er Solches nicht mehr — damit wir nicht so schließen sollen, sagt Er kurz vor Seiner Himmelfahrt, gleich nachdem Er Seinen Jüngern das Amt des Evangelium übergeben hat, ausdrücklich von Seinen Jüngern: „und auf die Kranken werden sie

die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden." Und damit wir weiter wissen sollen, daß dies keineswegs nur auf die Zwölfe als solche, sondern daß es auf den Dienst des Wortes und Evangeliums überhaupt gehe, und daß diese Kraft bleiben und sich erweisen werde, so lange es eine Verkündigung des Evangelium auf Erden giebt, so schreibt der Apostel Jacobus in seinem Briefe, den er allen Christen und auch uns geschrieben hat, ausdrücklich: „Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde" — das sind die Diener des Worts — „und lasse sie über sich beten, und salben mit Oel in dem Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben sein." Eben so sagt der Apostel Paulus, da er die Gemeinde zu Corinth deßhalb tadelt, weil sie des Herrn Nachtmahl nicht recht und fleißig halte: „darum sind auch so viele Kranke und Schwache unter euch;" es würde, meint er, besser mit euch stehen, wenn ihr die verordneten Mittel des Heils besser gebrauchtet. So deutlich hat's die Schrift von der Krankheit, daß in derselben der Herr Christus und Sein Wort und Evangelium helfen und heilen; und wenn diese Worte nicht gelten sollten, so gilt die ganze Schrift nicht; vielmehr, weil die ganze Schrift gilt, gelten auch diese Worte; die Schrift ist nicht halb sondern ganz wahr.

Das Nemliche zeigt uns die andere Geschichte in unserem Evangelium vom Tode: der Herr macht da die Todte lebendig, Er weckt da auf vom Tode. Und wie oft hat Er, laut den Evangelien, ein Gleiches gethan! Und damit wir nicht wähnen sollen, Solches habe der Herr auch nur

damals, an des Jairus Tochter und an anderen Einzelnen gethan, so sagt Er ausdrücklich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird nicht sterben; wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Dasselbige sagen auch alle Apostel, und verkündigen ein Mal über das andere, daß der Herr Christus, wie Er Selber auferstanden ist, auch uns herausführen wird aus den Gräbern. Nun werden freilich an jenem Tage alle Menschen, die Guten und die Bösen, die Gläubigen und die Ungläubigen, auferweckt werden, aber es wird doch ein Unterschied sein zwischen Denen die dahier Gottes Gnadenwort angenommen und bewahrt haben, und Denen die Solches nicht gethan haben. Sterben freilich werden sie Alle, aber anders sterben Die welche durch Jesum entschlafen, und anders sterben Die welche in ihren Sünden sterben. Auch werden sie Alle bis an den Tag des Herrn behalten werden; aber anders Die, welche durch Jesum entschlafen sind: diese werden bei dem Herrn im Himmelreiche sein; und anders Die, welche in ihren Sünden sterben: diese werden anderswo behalten werden, bis der Tag der Auferweckung kommt. Und dann werden sie zwar auch Alle auferweckt werden, aber die Einen zur Seligkeit und die Anderen zum Gericht. Sie werden auch Alle gerichtet werden, aber die Einen zum ewigen Leben, und die Andern zum ewigen Tod. So ist ein großer Unterschied, ob man stirbt und aufersteht zu Leben und Seligkeit, oder ob man stirbt und aufersteht zu Gericht und Tod. Und wenn nun, ob das Eine oder das Andere uns widerfahren soll, davon abhängt, ob wir in unseren Sünden sterben, oder ob wir durch Jesum entschlafen

sollen, so ist es klar, daß unser Herr Jesus an uns bei unserem Sterben Etwas zu thun und zu wirken mächtig sein muß, damit wir durch Jesum entschlafen.

Das ist also durch Beispiel und Wort der Schrift bewiesen und im ganzen Zusammenhange des Glaubens begründet, daß der Herr Jesus Macht hat auch an der Krankheit und an dem Sterben des Leibes. Leib und Seele sind nicht so getrennt im Menschen, daß der Heiland, der den Menschen heilen kann, nicht auch an den Leib kommen könnte mit Seiner Kraft, sondern wir haben die tröstliche Versicherung: Wenn wir betend an das Lager unserer Kranken und Sterbenden treten, oder wenn wir die Diener des Wortes über ihnen beten lassen, wenn wir ihnen Gottes Wort bringen, wenn wir ihnen des Herrn Sacrament reichen, so wird in diesen Dingen, an welche der Herr Sich verbunden hat, der Herr Selber an die Lager unserer Kranken und Sterbenden treten, und das wird Etwas wirken und helfen, denn so lauten unsere Worte: „es wird besser mit ihnen werden;“ „der Herr wird den Kranken aufrichten;“ „das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen;“ und „er wird leben, ob er gleich stürbe.“ An diese Worte halten wir uns im Glauben, denn weil die Schrift sonst Wahrheit redet, lügt sie auch in diesen Worten nicht.

II.

Aber allerdings dürfen wir nun nicht meinen, wie leider Manche meinen, daß diese heilende und bessernde Wirkung des Herrn Christus auf die Kranken und Sterben-

den in dem Wege und in der Weise erfolgte, wie die Arznei wirkt, welche der irdische Arzt reicht. Solche übel Unterrichtete lassen wohl, wenn alle anderen Mittel der Aerzte erschöpft sind, den Diener des Wortes rufen, und dem Kranken das Abendmahl reichen, in der Meinung daß Solches dann eben so äußerlich wie die leiblichen Mittel helfe und heile. Das ist denn wirklich Aberglaube, dicker Aberglaube, und auch schädlicher Aberglaube, wie uns unser Evangelium darthut.

Denn zwar erwähnen die beiden andern Evangelisten in der Erzählung von dem kranken Weibe, es sei von dem Herrn eine Kraft ausgegangen, und habe dem Weibe von seiner Krankheit geholfen. Aber nach unserem Evangelio sagt der Herr zu dem Weibe: „dein Glaube hat dir geholfen." Nicht als ob Er hiemit läugnen wollte, daß es Seine Kraft gewesen wäre, die dem Weibe geholfen, das lag ja zu Tage; sondern Er will damit nur sagen, daß Er und Seine Kraft dem Weibe nimmer hätten helfen mögen, wenn sie nicht Glauben gehabt hätte in ihrer Seele. Es stellt hiemit der Herr die Bedingung auf, unter welcher allein Er uns im Leiblichen in Krankheit und Sterben helfen will und kann, Er nennt auch die Forderung, welche Er an uns machen muß, wenn Er uns in Krankheit und Sterben soll helfen können, nemlich: daß wir dazu Glauben haben müssen. Und Glauben heißt hier nichts Anderes, als was es im Christenmunde immer heißt: daß wir Gottes Wort mit Sanftmuth hören, demselbigen trauen und glauben, in demselben den Herrn Christum ergreifen, und solchen Herrn Christum und in Ihm den himmlischen Vater lieben mit Herz und That. Diesen Glauben sollen wir haben, wenn uns durch den

Herrn in Krankheit und Tod auch leiblich geholfen werden soll; und wenn wir diesen Glauben nicht haben, kann uns durch den Herrn Christum nicht geholfen werden.

Aber indem der Herr diese Bedingung des Glaubens stellt, wenn Er uns in Krankheit und Tod helfen soll, zeigt Er uns ja damit zugleich den Weg, in welchem Er solche Hülfe bringt. Denn das Glauben ist ein Thun der Seele; müssen wir also glauben, um die Wirkung des Herrn an unserem Leibe zu erfahren, so geht diese uns leiblich helfende und heilende Wirkung des Herrn nicht geradezu auf das leibliche Leben, sondern sie geht durch die Seele auf das leibliche Leben. Es ist damit eben anders als mit der leiblichen Arznei: die leibliche Arznei geht mit ihrer Wirkung geradezu auf unser leibliches Leben, aber darum bedarf es auch bei ihr keines Glaubens Seitens des Kranken, sondern sie wirkt ohnehin was in ihrer Kraft liegt; aber die heilende und helfende Kraft des Herrn Jesu und Seines Wortes fordert bei dem Kranken den Glauben, denn ihre Wirkung geht erst auf die Seele, und dann durch die Seele auf das leibliche Leben. Und so hat auch Alles seine richtige Ordnung. Der Herr Jesus ist nicht gekommen, damit Er uns am Leibe vom Siechthum, sondern damit Er uns an der Seele heile von Sünden. Aber indem Er uns nun die Seele heilt, uns die Sünden vergiebt, uns das Gewissen verbindet, uns das Herz tröstet, und uns Frieden schenkt wie ihn die Welt nicht geben kann, ja, uns inwendig mit allerlei göttlichem Gute, Ruhe und ewiger Lebenskraft erfüllt, so wir nemlich anders Seinem Worte glauben und folgen, da wirkt denn solche Kraft und Macht des Herrn wegen des Zusammenhangs zwischen Sünde und Uebel vom Herzen aus

hindurch auch auf unsern armen Leib bessernd und stillend und heilend, ja wirkt durch den Tod hindurch, so daß schließlich auch der Leib aufersteht, und verklärt wird, und in Ewigkeit lebt. Und daraus erklärt sich denn auch Alles, was sonst daran, daß der Herr und Sein Wort heilend auf unseren kranken Leib wirken soll, befremdlich erscheinen möchte. Ihr sehet ja täglich, daß auf die Seele wirkt was ihr an eurem Leibe thut, daß sich das Herz freuet wenn des Leibes gepflegt wird, und daß die Seele mit leidet wenn der Leib leidet. Ihr seht aber auch täglich, daß auf den Leib wirkt was ihr an der Seele thut; daß der Leib siech wird, wenn Kummer oder Zorn oder andere Leidenschaften an der Seele fressen; und daß es heilend und stillend und bessernd für den Leib ist, wenn das Herz stille wird und Genüge hat. So ist's ja gewiß natürlich, daß die erlösende und selig machende Wirkung des Herrn, welches ja die allermächtigste Wirkung ist die überhaupt an der Menschenseele geschehen kann, durch die Seele hindurch auch auf den Leib und sein Leben heilend und belebend einwirken muß.

III.

Aus dem Allen können wir uns nun aber auch entnehmen, was der Herr Jesus Christus an unseren Kranken und Sterbenden, weil er der Seelenarzt ist, auch nach der leiblichen Seite hin thut und wirkt, uud uns klar hinstellen, worin diese Wirkungen bestehen. Wir müssen dabei nur, damit wir nicht in Täuschung gerathen, Unterschied merken. Etliches nemlich thut der Herr an unseren Kranken, wenn

sie anders Glauben zu Ihm haben und Ihn in Seinem Worte an ihr Schmerzenslager holen, unter allen Umständen immer und ganz ohne Frage gewiß; Anderes aber thut Er nicht immer, sondern es kommt in jedem einzelnen Falle auf den weisen Rath und gütigen Willen des himmlischen Vaters an, ob derselbe es Ihm zu thun verstattet. Das halten wir sorglich auseinander, und dann liegt die Sache so:

Wenn wir mit Gebet und mit dem Worte Gottes und mit dem heiligen Sacrament zu unsern Kranken und Sterbenden treten, und also den Herrn in Seinen Gnadenmitteln an ihr Lager führen, und sie Ihn auch im Glauben aufnehmen, da wirkt Er zuerst und unter allen Umständen und unfehlbar dies an ihnen, daß Er als der Seelenarzt ihnen die Sünden ihres ganzen Lebens vergiebt, daß Er ihnen göttlichen Frieden und himmlischen Trost ins Herz schenkt. Damit thut Er aber dann zugleich eine zweite Wirkung an ihnen, die auch unter allen Umständen erfolgt und nie ausbleibt, nemlich daß Er ihnen dadurch Muth und Kraft schenkt ihr Leiden zu tragen und ihren Weg zu gehen, daß Er sie stärkt mit Ergebung dulden und selig sterben zu können. Und, nicht wahr? Geliebte, das ist schon sehr Viel, und wir wären gewiß zufrieden, wenn auch nur Dies und nicht Mehr in jenen Worten läge, die wir gehört haben: „der Herr wird den Kranken aufrichten," „es wird besser mit ihm werden," „das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen." Aber es liegt doch in der That noch ein Mehreres darin; der Herr thut wahrhaftig noch ein Mehreres. Wenn nemlich die Liebe des himmlischen Vaters es gestattet, wenn der Rath Seiner Weisheit es nicht anders über den Kranken bedacht hat, da thut drittens der Herr auch das, daß Er den

Kranken noch wieder gesund macht, daß Er den Frieden der Seele zur Heilung des Leibes gedeihen läßt, daß Er den Tod noch auf eine Weile hinausschiebt. Allerdings thut Er dies nicht immer noch an allen Kranken, wie Er auch in den Tagen Seines Fleisches wohl des Obersten Töchterlein und den Lazarus und Andere mehr, aber keineswegs Alle, die damals im jüdischen Lande starben, dem Tode noch auf eine Weile entzogen hat. Aber gesetzt nun auch, daß der Herr den Kranken nicht heilt, weil der himmlische Vater es nicht will, sondern ihn entschlafen läßt, so thut Er denn doch mindestens an dem Sterbenden noch das Eine letzte und große, wiederum unter allen Umständen und immer erfolgende Werk: daß Er denselben in Ihm entschlafen läßt, damit Er zu Gott komme und einst zum ewigen Leben auferstehe. Das thut der Herr an den Kranken, zu denen wir Ihn und Sein Wort holen.

Aber damit ergiebt sich uns denn endlich auch ganz genau, was wir an unseren Kranken und Sterbenden zu thun haben. Zunächst nemlich sollen wir allerdings ihnen leibliche ärztliche Hülfe zu Theil werden lassen. Das schließt die Schrift nicht aus, sondern gebietet es, denn der Apostel Jacobus sagt, daß man die Kranken mit Oel salben solle, was damals ein gebräuchliches Heilmittel war und beispielsweise statt der ganzen ärztlichen Pflege genannt ist, und also sagen will, daß auch wir Christenmenschen unseren Kranken mit leiblich ärztlicher Pflege zur Hand sein sollen. Aber dabei soll es nimmermehr bewenden; in der Christenheit soll es auch eine geistliche Pflege der Kranken und Sterbenden geben, welche, so gewiß der Herr sie uns bereitet hat, an keinem Krankenlager der Christen jemals fehlen soll. Diese

geistliche Pflege aber besteht in zwei Stücken: Erstens sollen wir dem Kranken und Sterbenden zum Glauben helfen, oder, wenn er Glauben hat, ihm den Glauben erwecken und stärken, denn wir haben gesehen, daß ohne Glauben keine Hülfe vom Herrn an dem Kranken wirken kann. Zu diesem Zwecke aber sollen wir den Kranken, wenn er nicht selber daran denkt, daran erinnern, daß er krank ist, und daß die Krankheit der Weg zum Sterben ist. Wir sollen ihm das nicht roh und hart, sondern ganz zart und liebend sagen, aber sagen sollen wir es ihm, wenn er es sich nicht selbst sagt; wir sollen ihm nicht sagen: du wirst sterben! denn das wissen wir ja auch selbst nicht voraus; aber wir sollen ihm sagen: du bist krank, siehe so könntest du sterben! Und das sollen wir nicht versäumen; es ist Verantwortung dabei, meine Lieben, wenn wir den Kranken nicht also erinnern und mahnen, so daß er am Ende unbereitet dahin geht; und darum ist es auch falsche Liebe und unzeitige Schonung, wenn wir unseren Kranken verschweigen, wie es mit ihnen steht, und sie absichtlich täuschen, als habe es keine Gefahr mit ihnen. Dann aber sollen wir den Kranken auch wieder trösten, indem wir ihm Gottes Wort vorhalten, und ihm in's Gedächtniß rufen den Herrn Jesus Christ, und Alles, was Derselbe für uns gethan hat, damit wir selig durch Leben und Sterben zu Gott kommen können. An dies Alles sollen wir ihn erinnern, so gut wir es eben in unserer Schwachheit vermögen; ja, sollen ihn dabei auch geradezu erinnern und fragen, ob er auch an die Sünde seines Lebens gedenke? Auch das Letzte sollen wir dem Kranken nicht ersparen; es ist ein schweres Gewissen dabei, wenn wir ihn nicht also erinnern, so daß er am Ende in seinen Sünden hinfährt. Wenn aber

so der Kranke einerseits seines Lebens Sünden, und andererseits die Gnade Gottes in Christo Jesu vor sein Auge stellt, und dabei bedenkt, daß auch sein Stündlein kommen könnte, da wird es nicht fehlen, sondern der Funke des Glaubens in ihm wird aufschlagen hell und warm und lebendig, so daß er des Herrn begehret und Ihn an sein Lager ruft. Und wenn der Kranke also bereitet ist, dann sollen wir zum Zweiten schreiten, nemlich von dem Bereiten weiter zum Helfen. Zu diesem Zwecke aber sollen wir zunächst zum Gebet greifen: um solch ein Krankenlager sollen die Angehörigen herum treten, und sollen für den Kranken beten, und sollen mit ihm beten. Das soll an keinem Krankenlager unterbleiben, denn wir haben einmal das gar gewaltige und selige Wort: „das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen;" und es ist wiederum ein schweres Gewissen dabei, wenn's dennoch nicht geschieht, denn man entzieht damit dem Kranken sein kräftigstes Labsal, den ewigen Trost aus Gott, und die wirksamste Hülfe zum Leben wie zum Sterben. Aber mit unserm Beten allein ist's gleichwohl auch noch nicht gethan: im Wort und Sacrament kommt der Herr Selber. Darum sollen wir endlich, wie der Apostel geboten, die Aeltesten von der Gemeinde, das sind die Diener des Wortes, zu dem Kranken kommen lassen, und die sollen über ihm beten, und ihm die Hände auflegen, und Gottes Wort an ihm handeln, und ihm die Wegzehrung in des Herrn Fleisch und Blut auf die ewige Wallfahrt geben. Und wenn das geschehen ist, sollen wir, ausharrend im Gebet, stille werden und mit Ergebung in Gottes Willen erwarten, was und wie viel nun der Herr an diesem unserem Kranken thun wird nach des Vaters Rath. Etwas, und das Seligste,

und das Beste, nemlich daß Er ihn in Seiner Gnade entschlafen lasse zur ewigen Hoffnung, das wird Er ja immer unter allen Umständen thun; so haben wir's gesehen.

Darin besteht die geistliche Pflege der Kranken, wenn der Kranke Besinnung hat, so daß man Gottes Wort mit ihm handeln kann. Wenn es aber so mit dem Kranken steht, wie zuweilen geschieht, daß die Schwachheit des Leibes die arme Seele zusammendrückt, und ihm den Gebrauch der Sinne nimmt, so braucht dann die geistliche Pflege dennoch nicht zu unterbleiben. Es kann zwar dann nicht Mehr geschehen, als daß die Angehörigen für den Kranken beten, und daß der Diener des Wortes über ihm bete. Aber der barmherzige Herr wird Sich dann auch zu diesem Glauben und Vertrauen bekennen, welches die Angehörigen des Kranken zu Ihm haben, und wird solchen Glauben der Angehörigen nehmen für den Glauben des Kranken, wie Er auch in unserem Evangelio den Glauben des Vaters genommen hat für den Glauben der Tochter. Meine Geliebten, es liegt im Christenleben Alles an dem Glauben und Vertrauen; der Glaube findet immer seinen Weg an den Herrn und Sein Herz; den wolle darum der liebe Gott auch in dieser großen und schweren Sache uns schenken und mehren durch Jesum Christum. Amen.

XXXXV.

(Gehalten am 25. Sonntage nach Trinitatis, 1856.)

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Matth. 24, 15—28: „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dach ist, der steige nicht hernieder, Etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und

als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, Ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, Er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: Siehe, Er ist in der Kammer, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz aufgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler."

In unserem Evangelium beräth der Herr Jesus Seine Jünger, wie sie sich zu verhalten haben sollen, wenn nun der Tag kommt, da Jerusalem zerstört und das Volk Israel vernichtet werden wird. Er hat ihnen in den vorigen Versen vorausgesagt, daß es so geschehen werde: das Volk Israel werde Ihn nicht aufnehmen und nicht an Ihn glauben; aber damit werde es auch in seinem ganzen Leben vom rechten Wege abkommen, denn man kommt immer vom rechten Wege ab, wenn man nicht an den Herrn Jesum glaubt; und wenn es so vom rechten Wege abgekommen sei, da werde es in sich selber ganz irre und wirre werden, es werde sich in Empörungen und Kriege stürzen und dadurch in große Trübsal aller Art bringen; und solche Verwirrung des Volks würden dann obenein falsche Lehrer und Propheten benutzen,

das Volk von seinem Glauben abbringen und es in allerlei falsche Lehren und verwirrte Meinungen verführen; so werde denn das arme Volk endlich auch in allerlei Ungerechtigkeit und böse Thaten verfallen, und es werde schier dahin kommen, daß „der Greuel der Verwüstung stehen werde an heiliger Stätte," das will sagen, daß das Heilige werde entheiligt und entweiht, daß das Wort Gottes werde verlästert, daß der Glaube werde verhöhnt, daß die Sitte werde mit Füßen getreten, daß alles Göttliche und Gute werde verkehrt und verunreinigt werden; dahin werde es mit Israel kommen, wenn dasselbe erst Ihn, den Herrn Jesum, gekreuzigt und damit verworfen haben werde. Und was nun, wenn dies Alles über Israel kommen werde, Seine Jünger und Gläubigen thun, wie diese sich dann verhalten sollen, das sagt ihnen der Herr Jesus in unserem heutigen Evangelium.

Es sind nun aber diese Rathschläge, die der Herr in unserem Evangelium giebt, sehr lehrreich und nütze auch für uns, Geliebte. Das was unser Text das Stehen des Greuels der Verwüstung an der heiligen Stätte nennt, das wird auch in der Christenheit vorkommen bis an den jüngsten Tag. Es mag das zu der einen Zeit gröber und schlimmer auftreten als zu der anderen, aber fehlen kann's daran zu keiner Zeit. So lange dieser Weltlauf dauert, von des Herrn Himmelfahrt an bis zu Seiner Wiederkunft, wird es zu keiner Zeit und an keinem Ort daran fehlen, daß nicht das Heilige verwüstet würde, daß nicht Greuel geschähen, daß nicht Gottes Wort verkehrt würde durch falsche Lehre, daß nicht der Glaube in Verlästerung gebracht würde durch Sünden der Gläubigen. Wir müssen nur bedenken, wie

leicht es dazu kommt: Wir Christenmenschen sind ja ein Volk Gottes und sollen mithin ein heiliges Volk sein; daraus folgt, daß jedes unwahre Wort, welches unser Mund spricht, jede kleinste Sünde, die wir thun, jede geringste unserer Uebertretungen eine Verletzung derjenigen Heiligkeit ist, in welcher wir erfunden werden sollen, daß alles dergleichen, wenn wir es genau und streng nehmen, eine Verwüstung des Heiligen, ein Greuel ist; und doch, wie wollten wir uns vor jeder Sünde und Uebertretung hüten, wir Armen, denen der alte Adam immerdar anklebt, die wir ja nie genugsam den Herrn Jesum und Seinen heiligen Geist aufnehmen, die wir nie treu, nie gehorsam genug sind im Glauben, die wir alle Tage unseres Lebens mit unserer Schwachheit zu kämpfen haben! Darum wird es unabwendlich in der Christenheit immer dahin kommen, daß das Heilige verwüstet wird bald hier und bald da, und bald so und bald anders, wie es auch der Herr zuvor gesagt hat: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen.“ Das schadet denn auch dem Worte und der Kirche Gottes an sich wenig. Im Gegentheil, bei solchen Gelegenheiten werden die Geister geprüft, da werden die Gläubigen bestärkt, da werden die Gewissen desto gewisser und die Treuen desto treuer; das gehört zu der Läuterung, welche der Kirche Gottes und allen Gläubigen so nöthig ist. So gehen das Wort und die Kirche Gottes an sich selbst immer nur kräftiger und fester aus solchen Verwirrungen hervor. Aber ein Anderes ist es mit uns einzelnen Menschen. Wenn dergleichen Aergernisse kommen, wenn solche falsche Lehren umgetragen werden, wenn so das Heilige verwüstet, wenn so der Glaube verlästert wird durch falsche Schritte der Gläubigen, das giebt

Anstoß, da werden die Ungewissen völlig ungewiß, da werden die Schwachen verwirrt, da naht selbst den Auserwählten, wie der Herr sagt, eine Verführung, der sie nicht allemal entgehen. Darum ist es denn allerdings eine wichtige Frage: Was wir, wenn solche Dinge geschehen, thun sollen, damit wir uns bewahren? und wir wollen also die Rathschläge unseres Herrn in unserem Texte hören.

I.

Es sind deren zwei. Der erste ist einfach, kurz und klar: „Alsdann fliehet," sagt der Herr einfach. Wo immer um uns und neben uns Greuel geschehen, wo das Heilige verlästert wird, wo falsche Lehre umgetragen oder böses Leben geführt wird, da sollen wir fliehen, das sollen wir nicht mitmachen, daran sollen wir uns nicht betheiligen; nicht einmal mit unseren Gedanken sollen wir dergleichen Dingen Beifall geben noch im Herzen Gefallen an denselben finden, sondern mit Herz und Fuß sollen wir davon fliehen, und uns davon scheiden. Und so schnell soll diese Flucht, so entschieden soll solches Zurückziehen sein nach den Vorschriften, welche der Herr in bildlicher Rede giebt, wie Einer, dem sein Haus in Brand geräth, nicht erst vom Dache die Treppe hinunter sondern über die Dächer forteilt, daß er nur das Leben errette, oder wie Einer, der auf dem Felde von Todesgefahr ereilt wird, der Kleider nicht achtet, welche er abgelegt hatte der Arbeit wegen, wenn er nur das nackte Leben davonbringt. Und das sollen wir nicht für übertrieben achten, und nicht meinen, wir wären wohl stark genug im

Glauben und fest genug in uns selber, daß wir allenfalls mit dem Irrthum und mit der Sünde ohne Schaden zu verkehren vermöchten. Es hat schon Mancher geglaubt, er sei so fest in seinem Glauben und in seinen Sitten gegründet, er könne immerhin sitzen wo die Spötter sitzen und mit den Sündern verkehren, er sei sich seiner selbst sicher; aber indem er sich so bei ihren losen Reden und losen Thaten auch nur so weit betheiligte, daß er dabei mit lachte, ist's ihm, ehe er's merkte, geschehen, daß er allgemach ward wie sie. Und es hat schon Mancher gemeint, er sei so sicher in Gottes Wort, er könne immerhin die Bücher lesen, von denen er wußte, daß sie verderbliche, seelengefährliche Lehre tragen, er sei seines Glaubens gewiß; aber indem er sich in ihre Blätter vertiefte, haben sie ihm Herz und Glauben gestohlen. Denn falsche Lehre ist Gift für die Seele, und böse Sitten der Menschen sind eine Pest für den, der sich zu ihnen hält. Darum bleibt es ganz strenge dabei: „Alsdann fliehet!"

Allerdings aber müssen wir wohl bemerken, was der Herr unter solcher Flucht, unter solchem Sich zurückziehen versteht. Nicht von der Kirche Gottes sollen wir fliehen und uns zurückziehen, wenn etliche Menschen in ihr Aergerniß geben, und ihre Heiligkeit mit Lügen oder mit Sündigen verletzen. Denn der Herr räth in unserem Evangelium Seinen Jüngern keineswegs, daß sie aus dem heiligen Lande hinausgehen sollen. Was kann das heilige Land, die Kirche Gottes dafür, wenn Etliche der Menschen, die in ihr sind, nicht so handeln und thun, wie sie als ihre Glieder müßten. Darum bleibt sie gleichwohl das heilige Land. Auch das sagt der Herr nicht, daß wir aus dem Lande hinausgehen,

daß wir uns äußerlich von den Sünden und bösen Lehren trennen und scheiden sollen. Wie sollten wir das auch anfangen? da müßten wir ja, wie der Apostel sagt, zur Welt hinauslaufen. Ja auch von den Menschen, die in falscher Lehre und bösem Leben liegen, sollen wir uns keineswegs scheiden und zurückziehen, denn was würde aus ihnen, wenn sich alle Frommen von ihnen thun wollten, da wären sie ja gar verloren; wir sollen uns nur von den Sünden und von dem Irrthum scheiden. Kurz, Geliebte, diese Flucht, welche der Herr gebietet, ist keine äußerliche, sondern mit dem Herzen sollen wir fliehen: wir sollen falscher Lehre und dem Irrthum unser Ohr nicht leihen; wir sollen der Sünde, die uns im Leben umgiebt, unser Herz nicht schenken, daß wir Gefallen daran fänden und innerlich mit in sie willigten. Und damit diese innerliche Scheidung und Flucht eine ganze und völlige sei, sagt uns der Herr auch, wohin wir unser Herz bergen sollen: „Fliehet auf die Berge," sagt Er; auf den Berg des Heils, auf den Fels, auf welchen wir gegründet sind, welcher ist das Wort Gottes, heißt Er uns fliehen. Wir sollen unser Herz von Sünden und Irrthum, von falscher Lehre und bösem Leben, wo immer sie uns im Leben Aergerniß geben, damit wir nicht in solcher Versuchung umkommen, ganz enthalten, und es auf den Fels des Wortes Gottes stellen.

Mit solcher Flucht hat es nun aber seine Schwierigkeiten, und zwar äußere zuerst. Man kann sich nicht so leicht scheiden von der Sünde und dem Irrthum, welche uns umgeben, wenn sie sich an Menschen finden, von denen man sich nicht so ohne Weiteres sondern kann. Das gläubige Weib z. B. soll wohl bleiben bei seinem Manne, auch

wenn der Mann ein ungläubiger Spötter und bösen Wandels ist; und muß also alle Gefahr der Versuchung und Verführung, die ihr von da her kommt, bestehen. Es hat aber auch innere Schwierigkeiten mit dem Sich scheiden von Sünde und Irrthum. Es liegt, wie wir das Alle wissen, etwas Lockendes in der Sünde; und auch in dem Irrthum, in jeder Meinung, welche der Wahrheit Gottes widerspricht, in aller derjenigen Menschenweisheit, die sich mit dem Worte Gottes nicht verträgt, liegt immer etwas Lockendes, Etwas das dem Gelüst des Menschen zusagt, seinem Fleisch und Blut behagt, und darum sein Herz anzieht und fesselt. Ihr könnt es immer sehen, wenn sich irgendwo eine neue Menschenweisheit aufthut, wie dann die Menschen zu Tausenden, bis der Rausch wieder vorübergeht, solcher Tagesmeinung zufallen geblendet, in ihren Schein verstrickt, verführt durch das was daran dem Fleisch und Blut zusagt, obgleich keinem ruhigen Betrachter das Irrige, ja Gefährliche daran einen Augenblick verborgen sein kann. Darum ist es eben so schwer sich vor Verstrickung in Irrthum zu hüten, als es schwer ist das Herz vor Verführung und Sünde zu bewahren. Weil es nun aber so schwer ist sich im Herzen von Irrthum und Sünde zu scheiden, darum bleibt der Herr Jesus auch nicht stehen bei dem Rath, daß wir fliehen sollen, sondern Er fährt fort: Bittet aber, daß Gott die Hindernisse solcher eurer Flucht hinwegräume! Gebet erleuchtet des Menschen Geist, daß er die Wahrheit klar erkennt; Gebet heiligt des Menschen Herz, daß er der Sünde gram wird von ganzem Herzen; Gebet gründet den Menschen auf Gottes Wort und vertieft ihn in dasselbe; Gebet holt dem Menschen vom Himmel Gottes Kraft, Gottes Muth, Gottes

Rath und Klarheit herunter; Gebet ist die rechte Waffe, den Christenmenschen gegeben, um gegen alle Versuchung und Anfechtung, gegen alle Verführung des Irrthums und der Sünde ihre Seele zu vertheidigen.

Darnach werden wir uns nun zusammenfassen können, worin der erste Rathschlag des Herrn besteht, nemlich: Wo immer im Leben Irrthum oder Sünde uns entgegen treten, und uns Aergerniß geben, und uns in Versuchung und Verführung bringen, da sollen wir unser Herz unter Gebet in Gottes Wort fassen, und also es vom Irrthum und von der Sünde scheiden, und es innerlich zur Wahrheit und Gerechtigkeit heiligen. Ein solches innerliches Heiligthum, im Herzen durch Gottes Wort im Gebet geschaffen, soll und kann jeder Christenmensch in sich haben, und in dieses innere Heiligthum sollen wir uns flüchten, wenn in der unheiligen Welt und selbst in der noch in der Welt wandelnden Christenheit die Verführung und Verleitung uns anficht; und dabei sollen wir uns denn getrösten, daß dann der Gott, der Seine Heiligen bewahrt, der die Gottseligen weiß aus der Versuchung zu erlösen, Seine Treue beweisen und um unseretwillen solche Tage unserer Anfechtung und Heimsuchung verkürzen, die Versuchung ein seliges Ende gewinnen lassen werde. Das wird Er gewißlich thun nach Seiner reichen Barmherzigkeit. Darin besteht der erste Rathschlag des Herrn.

II.

Der Herr wendet Sich aber mit Seinem Rath noch nach einer anderen Seite hin. Wenn Aergernisse in der

Christenheit geschehen, wenn die Kirche Gottes, wie ihr das zuweilen durch Schuld ihrer Glieder geschieht, schwach wird, indem Sittenverderbniß in ihr einreißt, oder indem ein mattes und kaltes und todtes Wesen in ihr überhand nimmt, oder indem sich an ihr offensichtlich Mängel hervorgeben, welche Niemand ableugnen kann, da wird Dergleichen sofort benutzt von Solchen, die im Herzen der Kirche Gottes feind und gram sind, da kommen gleich falsche Propheten und Irrlehrer daher und greifen solche Schäden der Christenheit auf, um den Christen ihre Kirche zu verleiden und ihnen neue Wege zu zeigen und anzupreisen. Und da giebt es denn insonderheit zwei Wege, die dann von den falschen Propheten angepriesen zu werden pflegen. Die Einen wollen die Menschen aus der Kirche Gottes in ein leeres Nichts hinausführen, welches sie Freiheit nennen. Diese sprechen ungefähr so zu den Menschen: Sehet doch an, welche Mängel an der Kirche sind, und wie es traurig aussieht in der Christenheit; da kann ja Christus nicht sein, der rechte; darum gehet hinaus aus dieser Kirche, tretet aus, werft den Glauben eurer Väter hinter euch, macht euch los von Gottes Wort, und Dem, was euren Vorfahren heilig galt wendet den Rücken, und kommt mit uns hinaus ins Weite, in die Freiheit, dahin wo Jeder glaubt was er Lust hat, und Jeder thut wie er mag, und Jeder lebt wie es ihm behagt; da in der Freiheit ist der rechte Christus. Das sind diejenigen falschen Propheten, welche, wie der Herr in unserem Texte spricht, den Menschen sagen: Sehet, Christus ist in der Wüste, ist da wo die wüste Freiheit, wo das Nichts ist! Solche falsche Propheten habt ihr vor einem Jahrzehend massenweise daher kommen sehen; ihr habt aber auch gesehen, wo sie geblieben sind, wie sie verschwunden sind

gleich dem Nebel vor der Sonne. Daneben giebt es aber auch andere falsche Propheten, gerade entgegengesetzt jenen ersten; die sagen zu den Menschen: Seht ihr wohl, wie die bestehende Kirche im Argen liegt, da sind sie Alle mit einander weltliche und ungläubige Menschen, Alle die darinnen sind, der ganze Haufe, und ihre Prediger sind alle auf unrechten Wegen, die ganze Kirche ist ein Babel geworden, darum verlaßt diese Kirche, geht nicht mehr in ihre Gottesdienste, geht nicht mehr zu ihrem Altar, aber kommt mit uns, wir kennen zwei oder drei fromme und gläubige Seelen, mit denen wollen wir uns zusammen thun, im Kämmerlein, und da unter uns unseren Gottesdienst haben, und uns dabei einbilden, daß wir die einzigen Heiligen auf Erden seien und daß der rechte Christus allein bei uns wäre. Das sind diejenigen falschen Propheten, welche, wie der Herr in unserem Texte spricht, zu den Leuten sagen: Sehet, Christus ist im Kämmerlein! Solcher falschen Propheten giebt es heut zu Tage nicht Viele, aber Etliche giebt es doch, und dieselben werden gerade solchen Gemüthern, die ein Verlangen nach Christenthum und nach engerer und wärmerer christlicher Gemeinschaft aber noch keine klare christliche Erkenntniß haben, oft recht gefährlich. Das sind die beiden Arten falscher Propheten und Lehrer, die sich immer alsbald blicken lassen, wenn die Kirche Gottes einmal schwach wird und Schäden in der Christenheit bemerkbar werden, denn, wie der Herr sagt, „wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler.“

Weil nun aber solche Irrlehrer mit ihrem falschen Wahn vielen Seelen gefährlich werden können, weil ihnen unter Zeit und Umständen für eine Weile so große Macht zufallen kann, daß es scheinen könnte, als thäten sie Zeichen und

Wunder, weil ihnen unter Zeitstimmungen eine solche Macht über die menschlichen Gemüther zufallen kann, daß von ihren verführerischen Reden selbst die erprobten und bewährten Christen erschüttert werden können, darum sagt uns der Herr in unserem Evangelium Solches zuvor, und warnt uns wider Alle, die uns einen neuen Christus an einem neuen Orte auf neuen Wegen zeigen wollen, und spricht: „So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr es nicht glauben;" und wenn sie zu euch sagen: Christus ist in der wüsten Freiheit, darum gehet zur Kirche hinaus, so „gehet nicht hinaus;" und wenn Andere zu euch sagen: Siehe, Christus ist in der Kammer, darum kommt mit aus der Kirche ins Kämmerlein, so „glaubet es nicht."

Denn Christus ist nicht in der wüsten Freiheit, sondern Er ist in dem Worte Gottes und Seinem heiligen Sacrament, an welche Er Sich verbunden hat, und in Seiner Kirche, welche auf dies Wort und Sacrament gebaut ist und dasselbe treulich hält. Und Christus ist nicht im Kämmerlein, sondern Er ist in dem großen Hause Seiner Kirche, welches Er Sich in der Geschichte durch Sein Wort und Sacrament gebaut hat; in diesem Seinem heiligen Leibe, den Er Sich bereitet hat, geht Er über die Erde und durch die Geschlechter der Menschen, und an jedem Altar, da Sein Sacrament öffentlich gereicht wird, und unter jeder Kanzel, von welcher herab Sein Wort frei vor der Welt gepredigt wird, da ist Er. Und das wird auch nicht dadurch geschmälert noch aufgehoben, daß zu Zeiten die Christenheit schwach und lau wird, und ihre Diener irren und fehlen. Das geht die Personen an, das klebt den Menschen an, die heute kommen

und morgen sterben, und wird wieder anders und besser, wenn morgen statt dieser Menschen andere Menschen in die Kirche kommen, die es treulicher meinen. Aber die Kirche an sich selber bleibt immer ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, so lange sie bei Gottes Wort und Sacrament bleibt, aus welchen Brunnen sie sich immer wieder erfrischt und sich erholt von zeitweiser Lauheit ihrer Glieder und von zeitweiser Irrung ihrer Diener. So haben wir denn auch nicht ein Neues zu erwarten. Es wird einmal ein Neues kommen, und nicht bloß eine neue Kirche und ein neues Leben, sondern ein neuer Himmel sogar und eine neue Erde. Aber das wird geschehen, wenn der Herr Jesus Selber wiederkommt, bei der Zukunft des Menschensohnes. Und die ist noch nicht gewesen; die wird sich auch nicht so begeben, daß etliche Menschen zu uns kämen und uns erzählten, nun wäre Er da oder dort angekommen; sondern dann werden alle Menschen Ihn Selber sehen von Angesicht, und Seine Erscheinung wird leuchten wie der Blitz von Aufgang bis Niedergang, daß kein Zweifel sein wird, nun sei Er da. Und dann allerdings wird ein Neues werden, und das Alte wird vergehen. Bis dahin aber, daß das geschieht, bleibt diese Kirchengestalt des Reiches Gottes, und bis dahin gilt was gegolten hat, nemlich das alte Gotteswort, und die alte Taufe, und der alte Altar, und der alte ehrliche Glaube unserer Väter daran. Darum sollen und wollen wir uns denn auf diese verlassen. Es sind, so weit unsere Erinnerungen zurück reichen, schon Viele daher gekommen, und haben uns neue Christi und neue Wege zeigen wollen, und sind wieder verschwunden; es werden auch noch Mehrere der Art in den Tagen der Zukunft kommen, und mit immer feinerem

Irrthum und mit immer glatterer Rede werden sie kommen, denn so hat es uns der Herr zuvor gesagt. Wir aber wollen bleiben an dem alten Wort Gottes und an dem Glauben unserer Väter, an dem einfachen Christenthum, das wir gelernt haben. Um solche Treue bitten wir zu unserer Bewahrung den himmlischen Vater durch Jesum Christum. Amen.

XXXXVI.

(Gehalten am 27. Sonntage nach Trinitatis, 1856.)

Herr, Herr, thue uns auf! Amen.
Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 25, 1—13: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen. Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen, und sprachen: Nicht also; auf daß

nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber, und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

Meine Geliebten, wir stehen wieder am Ende des Kirchenjahres; wiederum haben wir die großen Thaten Gottes und Seine Worte, die Er zu unserer Erlösung gethan und geredet hat, gehört, damit wir denselben glaubten und im Glauben auf dieselben unser Leben gründeten.

Aber all dies Lernen und Glauben und Leben der Christen hat ein Ziel; es ist nicht auf's Ungewisse, daß wir laufen; sondern unser und aller unserer Mitgläubigen Christenlauf und Alles was in diesem Christenlauf gegeben ist, all unser Forschen nach der Erkenntniß Gottes, all unser Kämpfen mit Fleisch und Blut, all unser Beten und Hoffen hat ein gewisses Ende. Und ihr kennt dieses Ende, unser heutiges Evangelium wird euch daran erinnert haben: Das ist das Ende des Reiches Gottes auf Erden und damit auch das Ende unseres Christenlaufs, unseres Glaubens, Kämpfens, Betens und Hoffens, daß unser Herr Jesus Christus in der Kraft und Herrlichkeit wiederkommen, und die Todten auferwecken, und das Gericht über die Guten und Bösen halten, und Seine Gläubigen vollenden und verklären, und

dann dieselben einführen wird in Sein Endereich, welches Er auf einer neuen Erde aufrichten wird unter einem neuen Himmel, um daselbst Selber und persönlich unter uns zu wohnen und uns zu weiden in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Da werden denn die Sünde aufhören und der Irrthum, also auch die Ungewißheit und der Kampf mit Fleisch und Blut, und die Schmerzen, und die Thränen, denn da werden wir Gott schauen mit unseren Augen, und gekleidet sein mit reinen Kleidern der Unschuld, und gesättigt mit ewiger heiliger Freude von Seinem Angesicht. Das ist das Ende, das gewisse, von Gott gemachte Ziel, welches unserem Christenlauf gesetzt ist, und ist die Hoffnung und Sehnsucht aller Derer, die in dieser Gnadenzeit dieses Lebens an den Herrn Jesum zu glauben gelernt haben.

Nun aber ist gewiß, daß nicht Alle, nicht alle Menschen, ja nicht einmal alle Diejenigen, welche in ihrem Leben eine Zeit gehabt haben, wo sie an den Herrn Jesum glaubten, in dies Endereich der ewigen Seligkeit eingehen werden: unser Evangelium führt es uns ausdrücklich vor, wie selbst unter Denen, welche die Leuchte des Wortes Gottes empfangen haben, Etliche die Thür des Himmelreichs verschlossen finden werden, weil sie das Licht derselben sich vor der Zeit wieder verlöschen ließen. Es kommt also darauf an, daß wir in steter Bereitschaft und so erfunden werden, daß wir täglich und stündlich würdig seien zu stehen vor des Menschen Sohne, und von Ihm in Sein ewig Reich zu Gnaden aufgenommen zu werden, wenn Er kommt; es kommt auf solche stete, tägliche, stündliche Bereitschaft um so mehr an, als wir wohl wissen und von unserem heutigen Evangelium auf's Neue daran erinnert werden, daß kein Mensch Zeit

und Stunde des Kommens des Herrn weiß, sondern daß Er kommen wird wie ein Dieb in der Nacht und da es Niemand meint. Und da zeigt uns nun unser heutiges Evangelium, worin diese Bereitschaft bestehe, in welcher wir uns täglich und stündlich halten sollen auf den Tag Christi; in diesem Gleichniß von den zehn Jungfrauen sagt der Herr uns voraus, wie es in der Christenheit zustehen wird an dem Tage, wenn Er wiederkommt, wie dann ein Theil derselben wachend und bereit sein, aber auch ein gut Theil schlafen wird, und wie die Schlafenden die Thür des himmlischen Reiches verschlossen finden werden. Wir aber sollen uns daran ein Exempel nehmen, daß wir es allstündlich, schon jetzt, und immer nicht den Schlafenden sondern den Wachenden gleich thun und zum Eingange uns bereit halten. Da wollen wir uns denn unser heutiges Evangelium erklären, einfach nur erklären, so werden wir damit finden, welches jene rechte Bereitschaft sei, in der wir vor unserem Herrn erfunden werden sollen allezeit.

Unser Evangelium handelt von den zehn Jungfrauen. Unter den zehn Jungfrauen aber versteht es die christlichen Gemeinden auf dem ganzen Erdboden. Denn eine Jungfrau, eine Braut, eine Braut Christi ist jede christliche Gemeinde, ist die unsrige auch, weil sie sich dem Herrn Christo im Glauben an Sein Wort zu eigen gegeben hat, weil sie an Ihm hangt, weil sie sich Ihm verlobt hat, mit Ihm und unter Ihm als ihrem Bräutigam zu leben, und mit Ihm zu gehen und Ihm treu und gehorsam zu sein bis an das Ende der Welt, daß auch kein Leben und kein Tod sie von Ihm scheide. Dadurch eben wird ein Haufe von Menschen zu einer christlichen Gemeinde, daß er also eine Braut Christi

ist. Darum auch, wenn der Apostel Paulus der Gemeinde zu Corinth sagen will, daß er sie durch seine Predigt von Christo zu einer christlichen Gemeinde gemacht habe, so sagt er: ich habe euch als eine Jungfrau Christo zugebracht. Die Zahl „zehn“ aber bedeutet in der Schrift, wenn dieselbe im Bild und Gleichniß redet, immer die Vollständigkeit des Raums, das was den ganzen Erdboden bedeckt. So wenn der Prophet Daniel von zehn Königreichen redet, so meint er damit alle Reiche und Staaten der Menschen, die den Erdboden bedecken. Das geht durch die ganze Schrift. So bedeuten denn die zehn Jungfrauen die sämmtlichen tausend und aber tausend christlichen Gemeinden, die über den ganzen Erdboden sind, und unsere mit.

Von allen diesen christlichen Gemeinden nun auf dem Erdboden heißt es in unserem Gleichniß: „sie nahmen ihre Lampen.“ An einer Lampe aber ist Zweierlei zu unterscheiden: erstens und vor Allem das Licht, das von ihr aus leuchtet und brennt, und dann das Gestelle, die Vorrichtung, der Leuchter, der das Licht trägt. Wenn wir nun fragen, welches denn das Licht ist, das jede christliche Gemeinde auf ihrem Leuchter hat, so ist es das Wort Gottes, dieses helle Licht, das in der Kraft des heiligen Geistes ihre Herzen erleuchtet, durch Sein Feuer sie reinigt, und ihr allewege eine Leuchte ihres Fußes ist. Der Leuchter aber, das Gestelle, auf welches in jeder christlichen Gemeinde das Licht des Wortes Gottes gestellt ist, das sind die guten Ordnungen, welche jede christliche Gemeinde hat, nemlich das Amt der Lehre, durch welches das Wort Gottes in ihr verkündigt wird, und ihre Gottesdienste, welche sie sich eingerichtet hat, damit Gottes Wort reichlich unter ihr wohne,

und alle ihre feinen Sitten, durch welche sie ihr Leben unter Gottes Wort stellt. Diese Dinge sind der Leuchter für das Licht des Wortes Gottes, denn sie dienen alle dazu, das Licht des Wortes Gottes zu tragen und hoch empor zu halten in der Gemeinde, daß es in alle ihre Augen leuchte und in alle ihre Herzen scheine. Und von diesem Licht sammt seinem Leuchter heißt es, die christlichen Gemeinden „nahmen" sie. Ja, sie haben sie genommen von der Hand ihres Herrn, sie haben sie empfangen durch Gott. Wir haben den Herrn nicht erwählt, sondern Er hat uns erwählt, wir haben Ihn und Sein Wort nicht geholt sondern Er hat uns geholt, wir haben uns nicht selbst zur christlichen Gemeinde gemacht, sondern Er hat uns dazu gemacht, und dadurch hat Er uns zur christlichen Gemeinde gemacht, daß Er uns Sein Wort gegeben, daß Er uns auch ein Amt der Lehre dazu geschenkt und erhalten, daß Er auch Seinem Worte Macht über uns gegeben hat, durch seine Kraft und Klarheit uns rechten Gottesdienst zu lehren und unser Leben in rechte Sitte und Ordnung zu fassen. Dadurch und dadurch allein wird ein Haufe von Menschen eine Gemeinde Christi, daß Gott ihnen Sein Wort, das helle Licht schenkt, und es in ihrer Mitte auf den Leuchter stellt, und sie also durch Sein Wort zu Jesu sammlet.

Also alle Bräute des Herrn, alle christlichen Gemeinden auf dem Erdboden nahmen ihre Lampen, nahmen das helle Wort Gottes, das ihnen geschenkt und in ihnen auf ihren Leuchter gestellt ist, und „gingen aus ihrem Bräutigam, dem Herrn Christo entgegen." Was aber das heiße, daß alle christlichen Gemeinden ihrem Bräutigam entgegen gehen mit dem Worte Gottes in ihrer Hand, das wollen wir,

damit wir es recht klar verstehen, an unserer eigenen hiesigen Gemeinde betrachten. Seht, Geliebte, daß unsere Gemeinde dieses Gotteshauses ihrem Herrn Christo entgegengeht auf den Tag Seiner Wiederkunft, das hat angefangen in jener Stunde, als der erste arme Mönch hieher an diesen Ort zu unseren heidnischen Vorfahren kam, um ihnen in seiner Schwachheit den lieben Jesusnamen zu nennen, und unsere Vorfahren solcher Predigt glaubten und diesen Namen als den Namen ihres Heilandes und Herrn annahmen. Von da an zieht die Gemeinde dieses Gotteshauses ihrem Heilande entgegen mit der Lampe des Wortes Gottes in ihrer Hand; sie hat erst Glauben an das Wort gehabt und im Glauben dies ihr Gotteshaus gebaut; sie hat sich dann auch eine Zeit lang entfernt von dem Worte Gottes, und sammt der ganzen damaligen Kirche sich falscher Lehre und falschem Gottesdienst ergeben; aber sie hat auch wieder nach ihrer Lampe gesehen und sich bekehrt zu Gottes lauterem Wort in den Tagen, da die Kirche sich besserte; sie hat dann eine Zeit gehabt, da Gottes Wort in ihr leuchtete, und dann abermal eine, da sie es sehr vergaß, aber Gott wird geben, daß sie abermal erwache. So ist die Gemeinde Christi an diesem Gotteshause nun schon an die 600 Jahr mit der Lampe des Wortes Gottes ihrem Herrn entgegen gegangen, des Tages Seiner Zukunft wartend, und Gott wird unser Gebet erhören, daß ihr Leuchter nicht umfalle vor der Zeit, sondern daß auch hier an diesem Fleck der Erde eine Gemeinde Jesu auf der Wanderschaft sei dann noch, wenn der Herr kommt in Seiner Herrlichkeit. So wissen wir nun, was unser Evangelium damit meint, wenn es sagt: die Gemeinde gehe ihrem Herrn entgegen; das heißt es: daß die christlichen

Gemeinden von dem Tage an, da sie durch die erste Predigt von Christo berufen sind und dieselbe im Glauben angenommen haben, mit dem Worte Gottes in ihrer Hand ihrem Herrn Christo durch die Jahrhunderte und durch ihre auf einander folgenden Geschlechter entgegen gehen und entgegen leben auf den Tag Seiner seligen Wiederkunft. Damit, daß eine christliche Gemeinde sich auf dem Grunde des Wortes Gottes gründet, und dann, indem immer der Vater dem Sohne das Evangelium Gottes übergiebt, auf diesem Grunde sich aufbaut, sich von demselben schrittweise in die ganze Wahrheit führen läßt, und schrittweise sich in demselbigen heiligt, damit geht eine christliche Gemeinde ihrem Bräutigam, dem Herrn, entgegen.

Warum aber läßt der Herr Seine Gemeinden einen so weiten Jahrhunderte langen Weg Sich entgegen gehen? Warum kommt Er nicht gleich, wenn Er irgendwo aus den Menschen durch Sein Wort im Glauben eine Gemeinde gefunden hat, und nimmt dieselbe zu Sich und rettet sie zu Sich in den Himmel? warum läßt Er sie erst die Gefahren einer so langen Pilgerschaft bestehen? Nun, Geliebte, die einzelnen Menschen in der Gemeinde nimmt Er ja auch, sobald sie in diesem kurzen Leben gläubig geworden sind, zu Sich dadurch, daß Er sie in Ihm entschlafen läßt, und rettet sie also in Seinen Himmel; aber allerdings die Gemeinde als geschichtliches Ganze, die Gemeinde, zu welcher nicht bloß die jedesmal Lebenden sondern auch die im Glauben gestorbenen Väter und nicht minder die fernsten Nachkommen gehören, die läßt Er auf Erden an ihrem Orte bleiben und Ihm entgegen gehen. Und dazu hat Er zwei Gründe. Erstens damit Er Sich an jedem einzelnen Ort, um jedes Gotteshaus herum ein großes Volk

berufe und sammle. Rechnet einmal nach, wie unsere hiesige Gemeinde, die zur Zeit doch nur ein paar tausend Glieder zählt, so zahlreich ist, wenn ihr alle unsere Väter, die seit Jahrhunderten vor uns hier in diesem Hause Gott durch Jesum gedient haben, und auch alle unsere Nachkommen, die nach uns hier Gotte durch Jesum mit Gottes gnädiger Hülfe dienen werden, zusammenzählt, wie Sich so der Herr an diesem Einen Gotteshause nicht eine einzelne Gemeinde, sondern ein großes und zahlreiches Volk gesammelt hat. Das ist der Eine Grund. Sodann ist's der Läuterung und des Wachsthums wegen: indem so eine christliche Gemeinde ihrem Herrn durch die Jahrhunderte entgegen geht, soll sie sich immer fester auf das Wort Gottes gründen, und unter den Leiden und Schicksalen, die über ihr Haupt gehen, geläutert werden, und aus allen den Irrthümern, die ihr auf dem Wege nahe treten, die Wahrheit Gottes desto klarer erkennen, auch an Heiligkeit und Unbeflecktheit des Lebens zunehmen, und so je mehr und mehr hineinwachsen in die vollkommene Gestalt des Leibes Christi. Das sind die Gründe, aus welchen alle christlichen Gemeinden ihrem Herrn und Bräutigam mit der Leuchte des Wortes Gottes in ihrer Hand einen so weiten, Jahrhunderte langen Weg entgegen gehen müssen.

Aber allerdings liegt nun in der Weite dieses geschichtlichen Weges die große Gefahr, daß die Gemeinden um der Weite des Weges willen müde, schläfrig werden und entschlafen, ehe der Herr und Bräutigam kommt, wie unser Text von den Jungfrauen sagt, „sie wurden schläfrig und entschliefen.“ Seht nur die Gemeinden an, welche die Apostel selbst gegründet haben, zu Corinth, zu Thessalonich, ja auch

zu Rom; sie sind alle noch vorhanden, es sind noch von der Apostel Zeiten her christliche Gemeinden an diesen Orten, aber diese Gemeinden sind schläfrig geworden auf dem Wege, es ist kein lebendiger christlicher Glaube, keine klare und rechte Erkenntniß des Wortes Gottes, kein lebendiges christliches Leben mehr in ihnen; das ist's, was unser Text sagt: sie sind schläfrig geworden und entschlafen. Und ganz wird dieser Gefahr des Schläfrig werdens keine christliche Gemeinde entgehen, es wird wenigstens zeitenweise und zwischendurch über jede Gemeinde kommen, daß sie einmal auf eine Weile lauer und matter und todter wird, auch einmal im Leben und im Denken eine Zeitlang von dem schmalen Wege abkommt; wie denn auch unser Evangelium von allen zehn Jungfrauen, von den sämmtlichen christlichen Gemeinden auf dem Erdboden sagt: „sie wurden schläfrig und entschliefen." Es kommt das von der Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit der Menschennatur. Wie der einzelne Christenmensch auch nicht immer gleich strebsam in seinem Christenlauf ist, sondern hie und da matt wird, wieder der Welt nachläuft und eine Zeit lang den schmalen Weg verläßt, so wird ein Gleiches auch den christlichen Gemeinden im Ganzen geschehen müssen. Wir haben uns ja auch schon vorher daran erinnert, wie auch unsere Gemeinde solche Zeiten gehabt hat, in denen sie schläfrig geworden und eingeschlafen war, nemlich vor den Tagen, da das lautere Wort Gottes hergestellt ward, und nachher wieder, als man von Gott und Seinem Worte abgekommen war. Da gilt es also sich zu bewahren und ein Bewahrungsmittel zu haben. Und dies Bewahrungsmittel zeigt uns unser Evangelium in dem Unterschiede, den es zwischen den Jungfrauen macht: Etliche der Jungfrauen,

der christlichen Gemeinden, werden thöricht sein und sich nicht bewahren, indem sie wohl ihre Lampen, aber nicht Oel mitnehmen in ihren Gefäßen; andere christliche Gemeinden aber werden klug sein und sich bewahren, dadurch daß sie nicht bloß ihre Lampen, sondern auch Oel dazu mitnehmen in ihren Gefäßen. Was will das nun sagen: die christlichen Gemeinden sollen zu ihrer Lampe, zu der Leuchte des Wortes Gottes, die Gott ihnen geschenkt hat, auch Oel mitnehmen in ihren Gefäßen, damit sie zu dem Tage des Herrn behalten bleiben?

Da brauchen wir nach der Erklärung nicht weit zu suchen, Geliebte. Unsere heutige Epistel sagt uns, was mit dem Oel gemeint sei. Das Oel ist der Glaube, den wir an das Wort Gottes haben, und die Liebe, in welcher wir uns unter das Wort Gottes stellen, und die Hoffnung, in welcher wir wachend und betend unseres Herrn warten und auf Seine Hände sehen sollen. Das ist das Oel. Und die Gefäße für solch Oel sind die einzelnen Herzen in der Gemeinde, welche voll Glaubens und voll Liebe und voll Hoffnung sein sollen. Und die ganze Forderung ist die, daß nicht genug ist, wenn einer christlichen Gemeinde Gottes Wort auf den Leuchter gestellt ist, sondern es sollen auch die Glieder der Gemeinde in den Gefäßen ihrer Herzen das Oel des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung tragen. Und diese Forderung ist ganz richtig und wohl berechtigt: das Wort Gottes hat Gott Selbst den christlichen Gemeinden gegeben, Gott hat auch in ihnen Sein Wort auf den Leuchter gestellt, Er hat ihnen das Amt der Lehre geschenkt und erhalten, Er hat auch dem Worte Gottes Kraft und Macht gegeben, daß es sich in ihnen zum rechten Gottesdienst

gestalte, und ihr Leben in feine Sitte fasse, und sie lehre was recht ist; das ist Alles Gottes Werk und Gabe an uns. Aber was hilft das nun Alles, wenn wir es nicht annehmen? was hilft es uns, daß Gottes Wort in Seiner heiligen Schrift bei uns ist, wenn wir es nicht im Glauben ergreifen? was hilft es uns, daß Gottes Wort uns auf dem Leuchter steht, daß wir ein Amt der Lehre und rechte Predigt und recht Sacrament haben, wenn wir nicht im Glauben unser Herz und Leben darunter stellen? was hilft es uns, daß wir durch Gottes Wort wissen, was recht und gut ist, wenn wir nicht darnach thun? Vielmehr werden wir solche unsere Berufung annehmen, und solche unsere Berufung und Erwählung fest machen müssen im Glauben. Denn das Wort Gottes ist ein Licht, und der heilige Geist, der in der Welt ist, ist ein Feuer; aber wie Licht und Feuer Oel und Stoff haben müssen, um zu leuchten und zu brennen, so müssen Gottes Wort und Geist Menschenherzen haben, um sie zu erleuchten, und Menschenseelen, um sie zu entzünden und zu heiligen als im Feuer. Darum sollen wir unsere Herzen und Seelen dem Worte Gottes, das unter uns auf dem Leuchter steht, darreichen im Glauben, und der Glaube soll die Liebe schaffen, die das ganze Leben hingiebt in den Dienst Gottes an den Brüdern, und über dem Glauben und der Liebe soll die Hoffnung schweben, die wachend und betend, daß sie nicht in Anfechtung falle, des Herrn wartet, auf daß so unser Aller Herzen und Seelen und ganzes Leben dem Worte Gottes der Stoff werden, von dem sein Licht brennt und leuchtet, und der von seinem Feuer geläutert wird. Und wo in einer Gemeinde alle Herzen so voll sind vom Oel des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung, da ist solche

Gemeinde eine kluge Jungfrau, und eine rechte Braut Christi. Da mag es denn auch solchen Gemeinden geschehen, daß sie auf eine kurze Weile lau werden oder in einem einzelnen Stück auf Irrung gerathen; aber wenn sie nur einer Seits die Lampe des Wortes Gottes festhalten, und anderer Seits in ihren Herzen das Oel des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung nicht gar ausgehen lassen, da werden sie über Kurz immer wieder erwachen und sich zurecht finden, denn das Wort Gottes ist ein helles Licht, und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; und da werden sie denn, wenn der Herr kommt, auch eingehen in das neue Leben.

Aber nicht alle christlichen Gemeinden auf dem Erdboden werden also thun, sondern viele, ja die ganze Hälfte unter allen, von zehn fünf werden thörichte Jungfrauen sein; so sagt es uns der Mund der Wahrheit voraus in unserem Evangelium. Diese Gemeinden werden wohl das Wort Gottes haben und christliche Gottesdienste und christliche Ordnungen, aber sie werden nicht ihr Leben dem Worte Gottes zu seinem Stoff dargeben, denn sie werden in ihren Herzen keinen lebendigen Glauben, keine Liebe, keine Hoffnung haben; und weil sie keinen lebendigen Glauben an das Wort Gottes haben, wird auch ihr Verständniß des Wortes Gottes falsch, und ihre Gottesdienste werden irrig, und ihre Ordnungen werden verweltlicht werden; so wird endlich das Wort Gottes selbst bei ihnen dunkel werden und verlöschen, und ihr Leuchter wird umfallen, weil sie in ihren Herzen kein Oel des Glaubens haben. Und wenn dann unvermuthet wie ein Dieb in der Nacht der Herr kommt, um Seine Jungfrauen heimzuholen in Sein seliges Reich, da werden sie sein wie die thörichten Menschen, die nicht für

die Nacht gesorgt haben, sondern wenn sie in der Nacht von Unfall heimgesucht werden, dann erst hinlaufen wollen, um Oel zum Licht von Anderen zu leihen oder von den Krämern zu kaufen. So werden denn solche todte und verfallene Gemeinden an jenem Tage verlegen sein um ihren Glaubensmangel, und werden sich Glauben leihen und borgen wollen von den anderen gläubigen Gemeinden, oder werden sehen, daß sie sich dann noch welchen kaufen. Aber Glauben kann man nicht leihen oder borgen von Anderen, da tritt Jeder für sich selbst ein, jeder Mensch muß seines eigenen Glaubens leben. Und kaufen zwar kann man den Glauben, wenn auch nicht von den Krämern, so von dem Herrn Jesu Christo; aber Solches muß in diesem Leben, muß nicht erst wenn der Herr kommt, sondern in der Gnadenfrist geschehen; wer diese Gnadenfrist versäumt, ohne sein Herz Gott zu ergeben im Glauben, der findet hernach keinen Glauben mehr. Darum werden solche Gemeinden die Thür des Himmelreichs verschlossen finden und werden, obgleich sie Gottes Wort haben und auch einen guten Anfang gemacht hatten, doch hinfahren wo die Welt hinfährt, weil sie das Oel des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung haben ausgehen lassen in den Gefäßen ihrer Herzen. So sagt der Herr uns voraus, daß die Dinge sich machen werden, wenn Er kommen wird, uns zur Warnung.

Wir aber wollen uns warnen lassen. Ja, wir sind eine christliche Gemeinde, eine Jungfrau, eine Braut Christi, denn Gott hat uns Sein Wort gegeben, uns durch dasselbe gesammelt und dasselbe bei uns auf den Leuchter gestellt. Daß das der Fall ist, haben uns wieder die Gottesdienste des letzten Jahres gelehrt. Aber damit dies nicht ein Zeugniß

wider uns werde, wollen auch wir nicht unterlassen, dem Worte Gottes und Seinem Geiste darzureichen Glauben, Liebe und Hoffnung und in denselbigen unser ganzes Leben. Immerdar soll unser Glaube rückwärts sehen und sich auf's Neue auf die großen Worte und Thaten Gottes zu unserem Heil gründen; alltäglich soll unsere Hoffnung vorwärts sehen und in Wachen und Gebet, daß wir nicht in Anfechtung fallen, unseres Herrn warten; und dazwischen soll die Liebe, die aus dem Glauben wächst, unser Leben je mehr und mehr Gott hingeben, es Ihm zu heiligen in Seinem Dienst. Denn wir wissen nicht Tag oder Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Und das geht jedes Herz, jede Seele an, denn wir haben gesehen, daß eine Gemeinde nur so weit wach ist, als ihre einzelnen Glieder in ihren Herzen Glauben tragen, und daß ein jeder Mensch seines eignen Glaubens leben muß. Vollends aber wir Einzelnen wissen nicht, wann unsere Stunde, heimgeholt und vor den Herrn gestellt zu werden, geschlagen hat. Darum wollen wir sorgen und beten, daß wir allezeit würdig sein mögen, zu stehen vor des Menschen Sohne. Amen.

XXXXVII.

(Gehalten am Reformationsfeste, 1854.)

Deine Hand, Herr, schütze das Volk Deiner Rechten, und die Leute die Du Dir festiglich erwählt hast! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

2. Theſſ. 2, 13—15: „Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem Herrn, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit; darein Er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herrlichen Eigenthum unseres Herrn Jesu Christi. So stehet nun, lieben Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehrt seid, es sei durch unser Wort oder Epistel."

Wir feiern heute wiederum das Jahresfest unserer evangelisch-lutherischen Kirche. Da läge es nahe, die Welt-

verhältnisse ins Auge zu fassen und zu sehen, welche Stellung unsere Kirche in denselben hat. Man sagt uns, daß ihr jetzt Gefahren drohten von hieher und dorther, was allerdings wahr sein mag. Und so möchte sich wohl eine Stunde darüber reden lassen, so daß es ganz anziehend zu hören wäre. Aber es wäre doch nicht recht gethan. Wenn eine solche Predigt auch etwa die großen Geister unter euch eine Stunde lang ergötzte, was gäbe sie aber den Kleinen, die das Alles nicht verständen, aber des geistlichen täglichen Brodes begehren? Was im Gotteshause geboten wird, muß für Alle, muß gemein sein wie das Sonnenlicht. Ueberdem haben uns die letzten Weltbegebenheiten, wenn irgend Etwas, so auf's Neue das gelehrt, daß es für die großen Weltverhältnisse eben auch keine andere Regel und Richtschnur des Verhaltens und keinen anderen Weg der Bewahrung und der Errettung aus Gefahren giebt, als für das einfache tägliche bürgerliche Leben, daß es eben hier wie dort einzig und allein darauf ankommt, nach Gottes Wort und Gebot zu thun ohne Wanken. Um so lieber wollen wir uns denn auch heute begnügen lassen, uns zu erinnern, was uns Allen, vom Ersten bis zum Letzten, zu bedenken und zu halten zukommt, damit wir eine Kirche unseres Herrn Jesu Christi sein und unter allen Gefahren auch bleiben mögen.

Und dazu paßt auch das Schriftwort, welches wir mit einander gelesen haben, gar trefflich: da weist der Apostel Paulus die Gemeinde zu Thessalonich, die auch unter Gefahren, ja die bereits in der Verfolgung war, hin auf das Erste und Einzigste und Wesentlichste, das sie wissen und bedenken, das sie in sich befestigen und bewahren müsse, um behalten zu bleiben bis ans Ende. Und dasselbe gilt allen

Kirchen, gilt auch unserer Kirche, und gilt einem jeglichen Einzelnen unter uns. Dessen wollen wir uns gerne erinnern lassen; es wird nichts Neues sein, aber auf daß wir fest werden.

I.

Der Apostel giebt uns da zuerst zu bedenken, welchen Ursprungs unsere Kirche ist. Er erinnert uns: Gott habe uns erwählt von Anfang her, Gott habe uns berufen durch Sein Evangelium, durch Sein von den Aposteln gepredigtes Wort, Gott habe uns geliebt und uns Seine heiligen himmlischen Güter gegeben durch Gnade. Das sollen wir vor allen Dingen wissen, daß wir durch Gottes Macht und nicht durch Menschenwitz, daß wir durch Gottes Gnade und nicht aus eigner Kraft und Macht eine Kirche unseres Herrn Jesu Christi und diese evangelisch-lutherische Kirche sind, und sollen das mit Dank gegen Gott erkennen und nie aus den Augen verlieren.

Meine Geliebten, man stellt jetzt nicht selten die Entstehung unserer evangelisch-lutherischen Kirche vor drei hundert Jahren so dar, als ob jene Männer durch welche damals dieses Werk geschah, Luther und Melanchthon, und wie sie alle heißen, solch Werk aus ihrem eigenen Kopf und mit ihrer eigenen Weisheit und Tugend zu Stande gebracht hätten. Da sei Alles, sagt man, unter dem Pabst und seinen Bischöfen versunken gewesen in Aberglauben und Finsterniß und Unwissenheit, und jene Männer nun seien klüger und gelehrter und besser gewesen als die anderen und

hätten mit ihrer Klugheit und Tugend jene Finsterniß bekämpft und besiegt; so sei unsere Kirche geworden. Meine Geliebten, wäre es so geworden, so wären wir eine Menschenkirche und nichts weiter; wäre es so geworden, so wären wir nichts weiter und mehr als jede Gesellschaft, die sich aus menschlichem Vornehmen mit menschlichen Mitteln für menschlich irdische Zwecke zusammenthut, als jede wissenschaftliche Gesellschaft, als jeder Kunstverein auch ist. Aber es ist nicht so geworden, dafür sei Gott ewig Dank; sondern es ist geworden, wie der Apostel Paulus es uns beschreibt: Gott hat es gemacht, Gott hat es beschlossen, und zwar von Anfang her, ehe noch der Welt Grund gelegt ward, hat Gott beschlossen, daß Er Sich aus der Welt eine ewige Kirche sammeln wollte; und Gott hat's auch ausgeführt, als Er die Zeit ersehen hatte, durch die Sendung Seines lieben Sohnes; und wiederum, Gott hat auch, und zwar gleichfalls von Anfang her, ehe denn der Welt Grund gelegt war, beschlossen, welche Wege diese Seine Kirche durch die Welt gehen, wie die Völker nach der Reihe in sie gerufen werden, welche Schicksale sie durchleben sollte, und hat darin auch beschlossen, daß zu Seiner Zeit in Seiner allgemeinen Kirche diese evangelisch-lutherische Kirche werden sollte; ja Er hat es dann auch ausgeführt zu Seiner Zeit, daß solche evangelisch-lutherische Kirche würde, Er Selber, der lebendige Gott, und zwar nicht durch Menschenwerke, sondern durch Seine eigenen Gotteswerke, nemlich durch Sein heiliges Evangelium, welches Er aus der Finsterniß des Pabstthums wieder ans Licht gebracht hat, und durch Seine heilige Taufe, welche Er wiederhergestellt hat aus der Versäumniß, und durch Sein heiliges Sacrament des Altares,

den Er wieder gereinigt hat. Jene Männer aber sind dabei nur Gottes Werkzeuge gewesen; sie haben ja das Evangelium Gottes nicht erfunden, und haben das Sacrament nicht gemacht; sondern sie haben genommen, was der Herr Gott wieder an das Licht gebracht, wieder geschenkt hatte, und sind nichts als die Boten, als die Handreicher gewesen; Gott aber Selber ist der Thäter gewesen, Gott hat unsere Kirche aus Seinem Wort und Sacrament geboren, Gott ist ihr Schöpfer gewesen. Und Gott ist auch ihr Erhalter bis auf den heutigen Tag und durch dieselben Seine Gotteswerke: Lieben Brüder, wir tragen ja unseren Christennamen nicht durch menschliche Beilegung, sondern Gott hat ihn uns beigelegt in Seiner heiligen Taufe; es ist uns auch die Seligkeit nicht von Menschen angeboten und versprochen, sondern Gott hat uns berufen zur Seligkeit durch Sein Wort und Evangelium; wir sind Glieder an dem heiligen Leibe Jesu Christi nicht durch menschliche Erwählung, sondern Gott leibt uns ein dadurch, daß Er uns speist mit Seinem Fleische und Blute. Daran haben wir vor Augen und in Händen, daß wir nicht eine Menschenkirche sondern eine Gotteskirche sind, weil wir nicht durch Menschenwitz und Menschenwerke, sondern durch Gottes Rath und Gottes Werke geworden sind, und fort und fort gesammelt und erhalten werden.

Es ist aber ein Großes, zu wissen, daß der Ursprung unserer Kirche aus Gott ist. Daran, und daran allein haben wir, was unser Text einen „ewigen Trost" nennt. Wären wir eine Menschenkirche, eine menschliche Gesellschaft wie andere menschliche Gesellschaften auch, so hätten wir wohl einen Trost, den Trost nemlich, den auch alles mensch-

liche Vornehmen und Gebilde hat, wenn es nicht bös und schlecht ist, daß es nemlich keine Zeit dauern und bestehen wird. Aber einen „ewigen" Trost hätten wir dann nicht, denn alles Menschliche ist Fleisch und alles Fleisch vergeht, wie Heu und wie des Grases Blume. Nun aber daran, daß unsere Kirche Gottes Bau ist, haben wir in unseren Gefahren wie die Kirche zu Thessalonich in ihren Verfolgungen einen „ewigen" Trost und wissen, daß, ob auch die Völker brausen wie Meereswogen, die starke Hand Gottes unsere Kirche, Seinen Bau, halten muß und wird über den tiefen Wassern, wenn anders, meine Geliebten, wir unserem Berufe treu bleiben bis ans Ende! Denn der Apostel giebt uns

II.

zu bedenken, daß die Kirche Gottes, und unsere Kirche auch, und jedes einzelne Glied in ihr auch, ein Ende und ein Ziel haben. Er erinnert uns: Gott habe uns erwählt „zur Seligkeit," Gott habe uns berufen „zum herrlichen Eigenthum unseres Herrn Jesu Christi." Das sollen wir wissen, daß unser Ziel ist, Theil zu haben an der Herrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, und sollen uns dies Ziel niemals aus den Augen rücken lassen.

Man muß jetzt viel guten Rath hören und lesen darüber, wie wir den Gefahren begegnen müßten, welche uns aus der Weltlage drohen sollen. Da hören wir denn auch nicht selten: wir müßten uns mit Anderen zusammenthun, ohne alle Rücksicht auf Verschiedenheit des Glaubens, wenn es nicht anders ginge, auch mit dem Erzfeind alles christlichen Namens,

damit wir nur unserer Viele und mächtig würden, und dann müßten wir herfallen, der Eine meint über Diesen, und der Andere meint über Jenen, und müßten Macht gewinnen und müßten die Welt erobern. Aber, meine Geliebten, das ist der Weg Babels und nicht der Weg der Kirche; das ist die Art, wie die Weltmacht und die Weltreiche sich führen, aber die Weise der Christenheit ist es nicht. Ich lese wohl, daß Gott uns zur Seligkeit erwählt hat, aber das lese ich nicht, daß Gott uns zur Macht und Herrschaft erwählt hätte; ich lese nicht, daß Gott uns berufen hätte, die Welt zu erobern und zu besitzen, sondern das lese ich, daß wir berufen sind, Theil zu haben an der Herrlichkeit unseres Herrn Jesu Christi. Meine Geliebten, Alles, was Besitz der Welt heißen mag, Macht und Ehre und Geld und Gut und Herrschaft und Wohlleben, bis herunter zum Essen und Trinken, das Alles liegt neben dem Christenberuf, und wer in Dergleichen sein Ziel und Ende sucht, der fällt heraus aus seinem Christenberuf, und fällt heraus aus der Christenheit, und fällt zurück in die Welt, als welcher jenes Alles zukommt. Die Kirche Gottes dagegen ist ein heiliges Volk, aus der Welt errettet und gesammelt zu Gott, welches eben darum aber auch zu Gott gerichtet sein und seinen Wandel nach dem Himmel und sein Ziel in der Seligkeit haben muß. So daß wir Christenmenschen alle uns nimmermehr und in keiner Weise, weder als Kirche noch für uns allein, in die Welt verwirren und in die Sorgen und Wohllust, Macht und Größe der Welt verflechten, vielmehr im ganzen Leben nur und allein nach unserer Seligkeit trachten, und ganz nur das Eine sorgen sollen, daß wir würdig werden, die Herrlichkeit unseres

Herrn Jesu Christi zu besitzen, genau wie wir's gelernt haben: „Was soll des Menschen vornehmste Sorge sein? Wie er hier der Gnade Gottes und dort des ewigen Lebens theilhaftig werden möge!"

Denn wenn wir Dieses unsere vornehmste Sorge sein lassen, werden wir auch eine „gute Hoffnung" haben. Hoffnungen schöpft und mit Hoffnungen spielt das Menschenherz unaufhörlich, aber nicht alle Hoffnung ist „gut," das will sagen gewiß! Nur die Hoffnung ist gut, die auf Verheißung Gottes steht; und was dem Menschen nicht von Gott verheißen ist, das kann er nicht hoffen ohne sein Herz zu täuschen. Nun aber ist uns nicht verheißen, daß wir die Welt besitzen, daß wir mächtig, groß, reich, glücklich sein sollen; und rechneten wir darauf, würden wir zu Schanden werden; wer auf Dergleichen zählt, muß zu Schanden werden unausbleiblich über Kurz oder Lang. Aber das ist uns von Gott verheißen und das dürfen wir darum selig hoffen mit einer „guten," gewissen Hoffnung: daß wir die Seligkeit besitzen sollen durch unseren Herrn Jesum Christum, daß wir Theil haben werden an der Herrlichkeit Jesu Christi, daß wir Alle, die ganze Kirche und alle rechten Glieder darinnen, von Ihm werden dahin nachgezogen werden, wohin Er uns vorangegangen ist, um allda geborgen aus der Welt, gerettet von der Trübsal, erledigt von der Versuchung mit Ihm ewig zu leben, und von Ihm als Sein heiliges Volk regiert zu werden in Unschuld und Seligkeit — das dürfen wir hoffen, wenn wir anders, meine Geliebten, unseren Wandel hier darnach führen. Denn der Apostel giebt uns

zu bedenken, daß die Kirche Jesu Christi, und unsere Kirche auch, und auch jedes einzelne Glied in ihr einen von Gott vorgeschriebenen Weg und Gang hat, und welches dieser uns vorgeschriebene Weg und Wandel ist. Er erinnert uns daran, daß wir „in der Heiligung des Geistes" unseren Wandel zu führen haben, damit wir von der Taufe, darin Gott uns berufen hat, zu dem Ziele, dahin Er uns berufen hat, hindurch dringen; das sollen wir wissen, und nie unterlassen.

Meine Geliebten, Viele, wenn sie unsere Kirche beschreiben und recht loben wollen, sagen, daß unsere evangelisch-lutherische Kirche eine Kirche der Wissenschaft, eine Kirche der Bildung, eine Kirche der Aufklärung sei, als ob jedem Gliede unserer Kirche vor Allem die Aufgabe gestellt wäre, ein gebildeter und viel gewandter Mensch zu sein. Aber erstens ist's so nicht. Wir sind wirklich nicht allein die klugen; andere Leute sind's auch; ja klug sind ja oft die Andersgläubigen mehr als wir. Und das thut auch keinen Schaden: schon der Herr Selbst hat es in der Ordnung gefunden, daß die Kinder der Welt klüger sind als die Kinder Gottes in ihrem Geschlechte. Und darum soll es zweitens auch gar nicht also sein. Wahrlich, eine Kirche der Bildung wäre eine schlechte Kirche, denn durch Bildung kommt man nicht zu demjenigen Ziel, zu welchem wir berufen sind: Bildung macht nicht selig; durch Bildung erlangt man nicht, daß man Theil habe an der Herrlichkeit Jesu Christi. Und überdem könnte eine Kirche der Bildung ja nicht eine Kirche der Armen und Geringen sein, während doch als eines der Wahrzeichen, daran man erkennen soll, ob eine Kirche Gottes da und lebendig sei, das hingestellt

ist: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Nein, meine Geliebten, allerdings wächst die schöne Erdenblüthe, welche Bildung und Wissenschaft heißt, auch an der Kirche Gottes und durch Gottes Gunst auch an unserer Kirche, aber die Aufgabe, die ein Jeder unter uns als ein Glied der Kirche Jesu hat, unsere Lebensarbeit besteht nimmermehr darin, daß wir Bildung einsammeln, sondern besteht in dem, was der Apostel schreibt: daß wir uns „heiligen!" Lieben Brüder, diese uns als Christenmenschen zukommende Lebensarbeit besteht in dem ganz Einfachen und doch so Ernsten, daß wir die Sünden von uns thun und alle Vollkommenheit anthun, daß wir unseren Wandel gottselig führen, daß wir unser Leben bessern, und zwar nicht aus eigner Kraft und nach eignem Plan — eigne Gerechtigkeit ist kein nütze — sondern, wie der Apostel sagt, durch den heiligen Geist, der ein Geist der Kraft, der Liebe, der Zucht, und dazu von Gott gesandt ist, daß Er uns diese guten Gaben gebe.

Aber der heilige Geist, der uns heilig macht, kommt, wie wir wissen, allein durch Gottes Wort zu uns. Darum erinnert uns der Apostel noch weiter: „im Glauben der Wahrheit" sollten wir unseren Wandel führen, im Glauben derjenigen Wahrheit, welche durch Jesum Christum geworden und in Gottes heiliges Wort gefaßt ist; derselbigen Wahrheit sollen wir glauben, trauen und unser Leben darnach gestalten.

Viele, meine Geliebten, stellen die Sache so dar, als ob es unserer Kirche Art sei, die Wahrheit erst zu machen, als ob unsere evangelisch-lutherische Kirche recht darauf angelegt sei, immer neue Wahrheit zu erfinden, und zu keiner Zeit irgend Etwas als gewiß gelten zu lassen, sondern immer

neue Wahrheit zu suchen. Aber das wäre eine traurige Kirche, die keine Wahrheit hätte, um sie ihren Gliedern zu bieten, die ihre Kinder anweisen müßte, erst hinzugehen und die Wahrheit erst zu suchen. Da sei Gott gedankt, daß es so nicht ist. Sondern Gott hat die seligmachende Wahrheit in Seinem Evangelium gemacht durch Jesum Christum, und hat sie verkündigen lassen durch der Apostel „Wort und Briefe," und hat sie aus der Verdunkelung im Pabstthum wieder hervorgezogen, und hat sie unserer Kirche gegeben in Seinem Wort. Unsere Kirche ist also nicht eine Kirche der erst zu suchenden Wahrheit, sondern die Kirche des Wortes Gottes, des gegebenen, des gewissen. Uns aber, den Gliedern dieser Kirche liegt ob, nicht daß wir die seligmachende Wahrheit erst suchen und erfinden, was wir ja doch gewiß nicht könnten! sondern das liegt uns ob, daß wir dies unserer Kirche gegebene Wort Gottes gerne hören und lernen, daß wir ihm trauen und glauben, ja daß wir demselben unser ganzes Leben unterordnen, und unseren ganzen Wandel nach demselben richten und stellen, bessern und lenken, damit wir dadurch geheiligt, und in unserem Christenberuf behalten, und also der Seligkeit würdig werden.

Sehet, Geliebte, so läuft es am Ende Alles auf das Einfache, Allen Zukommende und doch das ganze Leben Umfassende hinaus: daß wir unser ganzes Leben dem Worte Gottes untergeben, gar niemals und auch in dem kleinsten Stücke nicht wider dasselbige thun, vielmehr all unser Denken und Tichten aus demselbigen schöpfen und nach demselbigen richten sollen. Das ist das Erste und das Letzte, das A und das O auch unter denjenigen Gefahren, welche unserer Kirche in dieser Welt drohen sollen. Sind wir in

Gefahren, so sind wir's, weil wir ohnmächtig geworden sind; und sind wir ohnmächtig geworden, so sind wir's, weil wir nicht stark in Gott, nicht heilig sind; und sind wir nicht heilig, so sind wir's darum nicht, weil wir vergessen und versäumt haben, unserem Christenberufe gemäß nach der Seligkeit zu trachten in einem aus und nach dem Worte Gottes geführten Leben. Dann aber wird uns auch Nichts helfen als das Eine, daß wir umkehren und künftig Gottes Wort besser halten. Und darum soll auch das heute unser einziger Festgedanke sein, daß wir uns vornehmen wollen, Jeder für sein Leben, künftig in rechter Treue Gottes Wort zu halten. Dazu gebe Gott uns und Seiner ganzen Christenheit viel Gnade und Segen. Amen.

XXXXVIII.

(Gehalten am Reformationsfeste, 1855.)

Eins bitte ich vom Herrn, daß ich im Hause Gottes bleiben möge. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Unser Text fängt mit Danken an und hört mit Bitten auf, und Dank wie Bitte gelten dem Umstand, daß die Thessalonicher zu dem Volke Gottes hinzugethan, daß sie in der Kirche Jesu Christi eine Gemeinde geworden waren. Das trifft denn richtig zu unserer heutigen Feier: Wir sollen ja heute unserem Gott danken, daß Er uns die Kirche Seines lieben Sohnes in der Reformation recht und rein wieder geschenkt hat, und sollen Ihn bitten, daß Er dieselbe bei uns und uns bei derselben

auch erhalte; so werden wir denn, um das rechte Danken und Bitten zu finden, uns aus unserem Texte erinnern müssen, was denn die Kirche Gottes ist, und was wir sind, und was wir Großes und Gutes daran haben, daß wir in der Kirche Gottes eine Gemeinde sind.

Das werden wir nun freilich nicht Alles in Einer kurzen Stunde überdenken können. Es ist immer ein großer Gegenstand, wenn man von der Kirche Gottes reden soll. Wir wollen uns daher unsere Frage etwas enger so stellen: Die Kirche des Herrn ist ein Haus; oft wird sie in der Schrift einem Hause verglichen. Wenn wir nun an ein Haus der Menschen denken, so verstehen wir darunter zuerst die Wohnung, das Gebäude von Holz und Stein, in welchem die zum Hause gehörigen Menschen wohnen und leben. Und solch ein Gebäude hat die Kirche Gottes auch: sie hat ihre äußerlichen Ordnungen, ihre Einrichtungen, ihre Verfassung, und das Alles ist wie ein Gebäude, in welchem die zu der Kirche gehörigen Menschen leben und wohnen. Das ist Eine Seite der Kirche; doch von dieser wollen wir heute nicht reden. Aber wie es nun mit einem Menschenhause ist, daß dazu allerdings auch eine Wohnung gehört, aber das Wichtigste an ihm ist doch nicht das Gebäude, in welchem das Haus wohnt, sondern das Wichtigste ist die Familie, die Hausgenossenschaft, die in dem Gebäude wohnt, — so ist's nun mit der Kirche Gottes auch: das Wichtigste an ihr ist die Hausgenossenschaft, die Familie, die in ihr wohnt und lebt; und wir auch, wir Alle, die wir hier sind, gehören zu der Familie, welche in der Kirche Gottes wohnt, sind Hausgenossen in dem Hause, welches die Kirche Jesu ist. Das ist die innerlichste, geistlichste Seite an der Kirche.

Und von dieser wollen wir heute reden, und wollen uns von unserem Texte darüber belehren lassen, was wir für eine Familie, für eine Hausgenossenschaft sind, sofern wir zum Hause Gottes, zur Kirche des Herrn Jesu gehören? Wir werden dann Grund genug finden zu danken und zu bitten.

I.

Der Apostel hebt in unserem Texte damit an, daß er Gotte um die Thessalonicher dankt, weil dieselben durch seine Verkündigung zu dem Hause Gottes hinzugethan sind. Aber er dankt nicht bloß für die Thessalonicher; im Fortgange seiner Rede erweitert sich sein Blick, und er dankt am Ende für Alle, Die durch das Evangelium berufen sind, er dankt nicht bloß für Die, die durch sein mündliches Wort, sondern auch für Die, die durch seine Epistel, durch sein geschriebenes epistolisches Wort zum Hause Gottes hinzugethan sind, er dankt also auch für uns, die wir ja auch durch das von den Aposteln überlieferte Evangelium in die Kirche Gottes berufen sind. Und nun zieht euch einmal daraus den Schluß, Geliebte: Nicht wahr? also gehören wir zusammen erstens mit dem Apostel Paulus und allen Aposteln, denn durch ihr Evangelium und Epistel sind wir ja zur Kirche Gottes hinzugethan; wir gehören aber auch zusammen mit den Thessalonichern, weil dieselben gleich uns durch das apostolische Wort zusammen gerufen waren; und so gehören wir auch zusammen mit Allen an allem Ort und zu aller Zeit, welche je durch das apostolische Wort zu Christo berufen worden sind und weiter werden berufen werden. Damit wissen wir

denn das Erste, was von der Familie zu sagen ist, die im Hause Gottes zusammen lebt, nemlich dieses: die Familie, die in einem Menschenhause zusammenlebt, ist durch Bande des Blutes zusammengebracht und zusammengebunden, aber die Familie, die in dem Hause der Kirche zusammen lebt, ist durch das apostolische Wort, durch das von den Aposteln bezeugte Wort Gottes zusammengebracht und zusammengebunden; also gehören zu dieser Familie Alle, die das apostolische Wort Gottes gehört und im Glauben angenommen haben; also wird diese Familie weder durch Zeit noch durch Raum geschieden, denn es gehören dazu Alle, die je durch das Wort Gottes im Glauben herzu gerufen sind vom ersten Pfingsttag an bis an den jüngsten Tag und in allen Landen und allerlei Volk diesseit und jenseit der Meere, und es gehören dazu nicht bloß die jetzt auf Erden lebenden Gläubigen sondern auch die, welche bereits durch das im Glauben angenommene Wort in die ewige Seligkeit droben eingegangen sind; und doch ist diese Familie Eine, weil sie durch das Eine und Einige apostolische Gotteswort zusammengebracht und gebunden ist: die Familie, zu welcher wir als Glieder der Kirche Jesu gehören, ist die durch alle Zeiten gesammelte, in alle Lande verstreute, auf Erden und im Himmel zertheilte, und doch Eine und Einige Christenheit, Ein aus dem Worte Gottes geborenes Geschlecht, Ein im Glauben versammeltes Volk, Eine einige, ewige Christenheit, die nemliche, an welche wir denken, wenn wir im Glaubensbekenntniß sagen: „Ich glaube an Eine christliche Kirche," die nemliche, um welche wir dem heiligen Geist im Liebe danken, daß Er „sie hält in Einem Sinn gar eben."

Und damit ihr seht, Geliebte, daß dieser Gedanke, Einer Familie, der Einen Christenheit, dem Einen aus dem Worte Gottes im Glauben geborenen Volk anzugehören, nicht bloß eine schöne Idee ist, sondern auch seine Folgen und selbst im täglichen Leben hat, wollen wir davon gleich eine Anwendung auf unser Reformationsfest machen. Wir wissen, Geliebte, daß wir heute daran zu denken haben, wie wir nicht bloß im Allgemeinen zur christlichen Kirche, sondern daß wir auch zur evangelisch-lutherischen Kirche gehören; und da wissen wir denn nun, daß wir uns als die evangelisch-lutherische Kirche von den anderen Kirchen, von der römischen, griechischen, reformirten, unterscheiden und uns denselben beziehungsweise gegenüberstellen und entgegensetzen. Und mit dieser Entgegensetzung hat es seine Richtigkeit, und soll und kann dieselbe nicht unterbleiben. Es handelt sich da gerade um jenes apostolische Wort, durch welches die ganze Kirche zusammengerufen und zusammengehalten wird, es handelt sich da darum, daß die anderen Kirchen dieses wesentliche Wort nicht ganz und rein gelten lassen, sondern in mancherlei Weise trüben, mindern und durch menschlichen Zusatz mehren. Und das können und dürfen wir nicht vergessen noch an ihnen übersehen, sondern müssen es ihnen sagen, und müssen es wider sie aufrecht halten. Aber daneben kommt doch noch ein Anderes in Betracht: es wird doch in ihnen allen noch getauft, und zwar recht; es wird doch auch immer noch das Evangelium der Apostel verkündigt, wenn gleich mit allerlei Zusatz; es wird doch auch in ihnen noch Abendmahl gehalten, wenn gleich mit falschen Nebengedanken. Und so ist's nun wohl möglich, daß die einzelnen Menschen, welche in diesen anderen Kirchen leben,

besser hören als ihnen gelehrt wird, und besser nehmen als ihnen geboten wird. Und so ist's weiter möglich, daß auch in jenen Kirchen, obgleich sie das apostolische Wort trüben, dennoch einzelne Menschen zum rechten Glauben kommen an das rechte Wort. Und diese einzelnen Menschen, die also in der römischen oder in der reformirten Kirche zum rechten Glauben kommen, gehören dann ja gewiß und wahrhaftig auch zu der Einen Familie der rechten Christenheit. Darum hebt also die Entgegensetzung unserer Kirche gegen die anderen die Familieneinheit der wahren Christenheit nicht auf, und wir können uns das rechte Verhältniß ganz klar machen an jenem selben Bilde, daß die Kirche Gottes ein Haus ist. Ihr seht, Geliebte, an den menschlichen Familien, wenn sie sehr groß sind, daß sie nicht Ein Haus bewohnen, sondern daß da ein Stammhaus und Tochterhäuser, und Enkel- und Schwägerhäuser sind; und da kann es denn sehr wohl sein, daß ein einzelnes unter diesen die Gesammtfamilie bildenden Häusern das gemeinsame Familiengut, die Familiensitte, die Familiengesinnungen, die Familienehre nicht so treu und recht fest hält als das andere, aber darum gehört gleichwohl auch dies Haus noch zur Familie, und es kann in ihm immerhin noch Eine oder die andere einzelne Seele geben, welche das Familiengut und den Familiengeist recht sehr und viel besser als die anderen Glieder des Hauses festhält. So ist es nun auch mit den verschiedenen Kirchen, Geliebte. Die Eine Familie der Christenheit wohnt jetzt in verschiedenen Kirchen als in verschiedenen Häusern; und es ist wahr, daß etliche dieser Kirchen das große Familiengut der Christenheit, nemlich der Apostel Lehre und Gottes Wort und Sacrament nicht treu festhalten; aber darum gehören sie

doch immer noch zu dem Einen aus dem Wort Gottes gebauten Hause, und es kann sehr wohl geschehen, daß viele einzelne Seelen in ihnen viel besser als ihre Kirche jenes große Familiengut im Glauben bewahren. Wir aber sollen Solches nicht vergessen, sondern wenn wir solchen Kirchen als solchen um ihrer falschen öffentlichen Lehre willen widerstehen, dennoch alle einzelnen Menschen in ihnen, die dem rechten Wort im rechten Glauben gehorchen, fröhlich anerkennen als Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein. Sehet, so lehrt uns der Gedanke von der Einen Christenheit recht handeln in confessionellen Dingen.

Aber auch im täglichen Leben findet ja das Wort von der Einen Familie der Einen Christenheit die reichste Anwendung. Seht, das fängt schon hier bei unseren Gottesdiensten an: Wenn wir hier zusammen beten, bekennen, Gott loben, da sollen wir uns nicht vorstellen, als ob wir darin hier allein ständen, wir wenigen armen Menschen; sondern die Gläubigen Alle, die sammt uns in dieser Zeit leben aber an anderem Ort, stehen mit uns zusammen in demselben Bekenntniß, und die Gläubigen, die vor uns gewesen sind, loben mit uns Gott immerdar, und die Seligen im Himmel singen mit uns das dreimal-Heilig; und wir sollen uns, wenn wir Gottesdienst halten, mit dieser ganzen Christenheit im Himmel und auf Erden zusammenschließen im Geist, so daß unser Gottesdienst nur ein Einfallen ist in den ganzen Himmel und Erde umfassenden Chor des Bekennens, Lobens und Singens der gesammten Christenheit die da war und die da ist. Das eben ist die Idee und ist die Frucht des gemeinsamen Gottesdienstes. Wäre es nicht um diese Gemeinsamkeit, so könnten wir unseren Gottes-

dienst auch Jeder in seinem Hause thun. Auch draußen im Leben, Geliebte, zeigt sich, wie eingreifend der Gedanke der Einen Familie der Einen Christenheit ist: Weil wir Eine Familie sind mit Allen, die aus Gottes Wort im Glauben geboren sind, darum sind auch unsere Verstorbenen nicht von uns entrückt, denn sie sind sammt uns Glieder im Hause Gottes; das ist das einzige und festeste Band, das zwischen ihnen und uns bleibt; darum werden wir auch unsere in dem Herrn entschlafenen Lieben wiedersehen, denn unser und ihr ist die Verheißung des Glaubens, daß wir den Herrn haben und bei Ihm sein sollen, einen anderen Grund der Hoffnung des Wiedersehens giebt es nicht; darum geschieht's auch, daß wenn der Arme mich anspricht, wenn der Fremde mich grüßt in Jesu Namen, ich auf der Stelle im Gewissen fühle, daß ich ihm nun nicht mehr fern und fremd, sondern als einem Bruder zu helfen und zu dienen schuldig bin. Das sind so einige Anwendungen von dem Wort, daß wir Ein einiges ewiges Volk sind.

Doch wir wollen dies jetzt lassen und uns aus unserem Texte

II.

noch eine zweite Antwort auf die Frage suchen: Was wir doch für eine Familie sind, sofern wir zur Kirche Jesu gehören?

Wir haben bisher nur von uns Menschen geredet, die wir in der Kirche Gottes versammelt sind. Aber die Kirche Gottes ist kein pur Menschenvolk; es sind Menschen in der Kirche Gottes, aber darum ist die Kirche Gottes kein pur

Menschenvolk. Ihr könnt euch das bald deutlich machen. Die Menschen, welche in der Kirche Gottes sind, verhalten sich unter einander Alle wie die Brüder, wie auch der Apostel in unserem Texte die Thessalonicher und uns seine Brüder nennt. Zwar kann unter diesen Brüdern Einer ein anderes Amt, Werk und Beruf in der Kirche Gottes haben, und das Amt, welches du in der Kirche Gottes hast, kann sich als das höhere verhalten zu dem Dienst, den ich darin habe. Aber das hebt das zwischen den Personen bestehende Bruderverhältniß nicht auf, sondern den Personen nach, wie auch unser Beruf und Dienst verschieden sei, verhalten wir uns als die Brüder in Jesu. So haben die heiligen Apostel ein Amt und Werk in der Kirche Gottes gehabt, wie Keiner vor ihnen und Keiner nach ihnen haben kann, denn sie zählen zu dem Grunde, da Jesus Christus der Eckstein ist; aber nach ihren Personen sind sie unsere Brüder; was sollten sie auch anders sein, der arme Petrus, der verläugnet, der arme Paulus, der das Volk Gottes verfolgt hatte? sie sind eben unsere Brüder nach der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und unsere Brüder in der Erlösung durch den Glauben; wie ja auch der Apostel Paulus im Text uns seine Brüder nennt. Nun aber, Geliebte, besteht doch ein Haus nicht aus lauter Brüdern; Niemand nennt eine Anzahl von Brüdern ein Haus; sondern ein Haus muß einen Hausvater und einen Haushalter und häusliche Liebesbande haben, und außerdem denn allerdings auch Kinder, die sich eben darum als Brüder verhalten, weil sie einen Hausvater haben. Und darum lehrt uns denn auch der Apostel in unserem Texte von der Kirche Gottes ein Weiteres: Er nennt uns Gott den Vater,

der uns in Sein Haus erwählt und berufen habe; er nennt uns Gott den Sohn, der uns alles ewige Gut, ewigen Trost, gute Hoffnung, durch Gnade gebe; er nennt uns Gott den heiligen Geist, der uns in aller Wahrheit heilige. Da brauchen wir ja nur hinzu zu nehmen, was wir anderweit aus der Schrift wissen, um zu haben, was wir suchen: Also die Menschen, welche in der Kirche Gottes sind, sind eine Familie; aber Gott der Vater ist der Hausvater in diesem Hause, und wir Menschen sind Seine lieben Kinder; und der Herr Christus ist der Haushalter, der alles Gut dieses Hauses erworben hat und giebt, und wir nehmen alle Tage Gut des Himmels und Brod des Lebens aus Seiner haushaltenden Hand; und was in einem Menschenhause das Eine Blut thut, daß es in allen Gliedern des Hauses Einen Sinn, Natur, Art, Wesen und Streben hervorbringt, das thut im Hause der Kirche der heilige Geist, der die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben. Also, es ist richtig, wie wir gesagt haben: die Kirche Gottes ist kein pur Menschenvolk, sondern der dreieinige Gott Selber ist mit in diesem Seinem Hause darinnen, ja Er ist Selber der Hausvater und der Haushalter und der Hausgeist darinnen, und wir armen Menschen sind nur als die Kinder darin. Und da kann's denn nicht schwer sein zu sagen, welch eine Familie wir dann sind. Wir sehen's ja an jedem Menschenhause: Welches Geschlechtes, Stammes und Namens der Hausvater ist, deß Geschlechts sind auch die Kinder; und je größere Güter der Haushalter hat und je glänzender er damit schaltet, desto reicher und herrlicher ist die Familie; und je sittlicher, tüchtiger, kräftiger der Hausgeist ist, desto

reiner und stärker ist die Familie. Wenn nun der dreieinige Gott Selber der Hausvater und Haushalter und Hausgeist ist in diesem Seinem Hause, welches wir sind, so sind wir gewiß, Geliebte, ein göttliches Geschlecht, wir sind eine aus Gott geborene Kinderschaar, wir sind ein unter dem himmlischen Haupte, welches Christus heißt, verfaßtes und von Ihm geweidetes Volk, wir sind ein vom heiligen Geiste Gottes beseelter Leib, wir sind ein armer Menschenhaufe, aus allen Zeiten und Völkern zusammen gerufen, aber doch ein aus dem dreieinigen Gott geborenes, vom Himmel auf die Erde gepflanztes Geschlecht, und kein pur Menschenvolk.

Und auch von diesem Wort, daß wir ein göttliches Geschlecht sind, wollen wir uns eine Anwendung auf unser Reformationsfest machen: Ist die Kirche Gottes überhaupt kein pur Menschenvolk, so ist unsere evangelisch-lutherische Kirche auch kein pur Menschenvolk und folglich kein Menschenwerk. Und es ist also nicht richtig, wenn oft von dem Werk der Reformatoren geredet wird, als hätten dasselbe die damaligen großen Männer, Luther und Melanthon, und wie sie Alle heißen, zu Stande gebracht, als hätten die da eine Kirche gemacht. Meine Geliebten, Menschen machen keine Kirchen. Wie sollten die armen Menschen, Luther und Melanthon, dazu getaugt haben! der arme Knecht Gottes, Luther, der sich so oft in Worten und Werken versehen hat, und der arme Melanthon, der ein so banges, furchtsames Herz gehabt hat wie wenige Menschen! Die sind wohl zufrieden gewesen, daß sie nur haben ihrem Gott Dienst thun können, wie sie das auch oft gesagt haben. Auch wäre es für uns schlechte Ehre und schlechter Gewinn, wenn diese Menschen

unsere Kirche gemacht hätten, denn dann wäre allerdings unsere Kirche kein Gotteshaus, sondern ein Menschenhaus, und wir wären kein Gottesvolk, sondern ein Menschenvolk. Aber so ist's nicht gewesen, sondern Gott, der dreieinige Gott Selber hat Sein Wort und Evangelium, das „lang verdunkelt blieben," wieder an das Licht gezogen, und hat durch dies Wort und Evangelium, indem Er dabei allerdings jener Männer als Seiner schwachen menschlichen Werkzeuge Sich bedient hat, diese unsere Kirche gebaut, und hat sie uns zum Hause gegeben „durch Gnade," wie der Apostel sagt: „durch Gnade" sind wir eine Kirche Gottes; dies „durch Gnade" müssen wir festhalten, denn es nimmt wohl alle Menschenehre von uns hinweg, aber es legt uns göttliche Ehre und Kindschaft bei; dies, daß wir aus Gnade Gottes sind was wir sind, das ist unser Schmuck, Trost und Zier, denn darum sind wir nicht ein Menschenvolk sondern ein göttlich Volk.

Und auch auf unser tägliches Leben wollen wir Anwendung machen von dem Wort, daß wir ein göttliches Geschlecht, ein aus dem Himmel durch Gottes Wort und Geist geborenes Volk sind. Nicht wahr, Geliebte, es ist darin zuvörderst Etwas für unser Herz: denn sind wir aus Gott geboren, so sind wir auch Seine Kinder, und leben wahrhaftig in Seiner Liebe, deren uns auch der Apostel in unserem Texte einmal über das andere versichert. Es ist auch Etwas darin zu unserem Trost: denn sind wir verfaßt unter das himmlische Haupt, welches Christus heißt, so ist Er unser Herr und wir Sein Eigenthum, das „herrliche Eigenthum unseres Herrn Jesu Christi," und es gilt uns

mithin Sein Wort, daß uns Niemand aus Seiner Hand reißen soll, sondern daß wir sind „erwählt zur Seligkeit," wie der Apostel uns auch darauf in unserem Texte weiset. Es ist auch Etwas darin für unsere Arbeit: denn sind wir in dem Geiste Gottes, dem heiligen Geiste, dem Geiste der Wahrheit geeinigt, so sollen wir auch in alle Wahrheit bringen und uns heiligen in der Wahrheit. Ja, es ist endlich auch Etwas darin für unser Gewissen und für unser Gebet.

Geliebte, wir sehen täglich an den Häusern der Menschen, daß die Glieder eines Hauses dem Hause auch entfremden, daß sie aus dem Sinn und aus der Art des Hauses herausfallen, daß sie die Bande des Bluts zerreißen und verwildern können. Und das gilt auch von dem Hause der Kirche. Es ist ein seliges Ding und das allerköstlichste Gut in unserem Leben, daß wir durch der Apostel Wort und Evangelium in die Eine Christenheit versammelt, daß wir aus Gott im heiligen Geist geboren sind zum Volke Jesu. Aber verlierbar ist dies hohe Gut. Der arme Mensch kann dasselbe verschleudern und verwerfen. Und er verwirft es mit allem seinem Segen, mit allem seinem Frieden, wenn er von der Apostel Lehre abläßt, wenn er sich nicht zu Gottes Wort hält, und wenn er in Weltleben und Sünden vergißt und verwirkt, daß er aus Gott geboren, göttlichen Geschlechtes ist. Darum ermahnt uns der Apostel so ernst im Text, daß wir an der Apostel Wort und Lehre halten, und in aller Wahrheit und gutem Werk wachsen sollen. Wir aber wollen dieser Vermahnung Gehör geben, und weil wir wissen, daß wir aus eigner

Vernunft oder Kraft doch nicht taugen ihr zu folgen, wollen wir auch allezeit darum beten: wir wollen Gott danken, daß Er uns Seine heilige Kirche gegeben, und uns in dieselbe gepflanzt hat, aber wir wollen Ihn auch bitten, daß Er sie bei uns und uns bei ihr erhalte. Das soll unser tägliches Gebet sein allezeit. Der barmherzige Gott aber wolle es uns erhören durch Jesum Christum. Amen.

XXXXIX.

(Gehalten am Reformationsfeste, 1856.)

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden, und alle Seine löblichen Werke preisen? Wohl Denen, die das Gebot halten, und thun immerdar recht. Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die Du Deinem Volk verheißen hast; beweise uns Deine Hülfe, daß wir sehen mögen die Wohlfahrt Deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es Deinem Volke wohl gehet, und uns rühmen mit Deinem Erbtheil. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Col. 1, 12—14: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns ver-

setzet in das Reich Seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden."

Unser Text hebt an: „Danksaget dem Vater;" er fordert uns auf, heute am Reformationsfest dem himmlischen Vater für die Güter Dank zu sagen, welche Er in den Tagen der Reformation unseren Vätern und uns wiederum hat zufallen lassen. Und wir wollen das thun, denn Dank sagen ist gut, Geliebte.

Es ist lieblich, köstlich und tröstlich, Gotte Dank zu sagen um alles Gute, das Er uns im Leben zugewendet hat, denn man erwärmt sich selbst das Herz damit und macht sich muthig und fröhlich. Wenn ihr im Unglück seid, wenn ihr Leid tragt, wenn ihr in Sorgen seid, und so das Bedürfniß des Trostes habt, da richtet eure Gedanken recht geflissentlich auf alles Gute, das ihr neben eurem Leid doch auch in eurem Leben habt. Ihr werdet in solchen Lagen finden, daß eure Gedanken sich trüben und verwirren, daß sie den klaren Blick über euer Leben verlieren, daß sie euch kleinmüthig vorspiegeln, als ob ihr nie im Leben einen guten Tag gesehen hättet, als ob an euch nie ein Segen noch eine Freude gekommen wäre, als ob es für euch kein Glück und keine Freuden gäbe. Ihr werdet solche Stimmungen sicherlich kennen. Aber je mehr euer Herz diese undankbaren Wege des Kleinmuths geht, um so geflissentlicher holt eure Gedanken herum, zieht sie mit Absicht ab von Dem, was euch für den Augenblick Sorge schafft, und heftet sie auf das was Gott euch im Leben Gutes gethan hat, fangt von dem ersten Tage eures Lebens

an, geht auch an dem kleinsten Segen, der auf euer Leben gefallen ist, nicht vorüber, und für jedes Einzelne der Art, für das Kleinste wie für das Große, für das Entschwundene wie für das Gegenwärtige, sagt dem Gott, der's gegeben hat, Dank mit ausdrücklichem Wort und Gebet; befolgt diese Regel, und ihr werdet sehen, wie warm euch das Herz wird und wie fröhlich, und wie lebensmuthig; es ist das die allerbeste Art sich zu trösten, ja eigentlich die einzige.

Wenn ihr aber so dabei seid, Gott die Ehre zu geben und Ihm um alles Gute zu danken, daß Er euch je gegeben hat, da vergeßt nie als eine der euch widerfahrenen göttlichen Wohlthaten, ja als die größeste derselben das mit in Rechnung zu bringen, daß ihr von Anfang eures Lebens her in der Lage gewesen seid, das heilige Wort Gottes zu eurem Rath, zu eurem Trost, zu eurer Warnung, zu eurer Besserung immer bei euch und zur Hand zu haben, wo immer ihr desselben bedurftet. Es ist das in der That der größten göttlichen Wohlthaten eine: es ist schon Mancher sein halbes Leben daher gegangen, ohne sich um Gottes Wort zu kümmern, und hat sich doch mächtig gefreut, daß er, als der böse Tag über ihn kam, dies treue Wort Gottes dennoch trotz seiner Untreue bei sich und zu seiner Hand fand; es kommen auch in der That Stunden im Menschenleben, und sie kommen über jedes Menschenleben, in denen dem Menschen wenigstens für den Augenblick kein anderes Glück bleibt, in denen alles Andere ihm dahin gefallen, und nur das Eine ihm geblieben ist, daß er zu Gottes Wort gestanden hat und durch das Wort in seinen Gott gefaßt ist. Und diese Wohlthat, Gottes Wort zu jeder Stunde nahe und bei der Hand zu haben, wird, wie

wir wohl wissen, nicht allen Menschen zu Theil, auch nicht allen Christen; wir wissen, daß andere Kirchengemeinschaften nicht so viel wie die unsrige darauf geben, ihren Gliedern Gottes Wort nahe zu bringen, wir wissen, daß eben dies ein Hauptgrund war, warum unsere Väter aus der alten Kirche hinausgingen, und daß seitdem unsere Kirche vor Allem darauf hält ihren Gliedern Gottes Wort so nahe zu bringen, daß sie es haben können, wenn sie wollen, und daß sie dies auch erreicht hat. Sie hat nicht Alles erreicht, denn sie hat es auch an sich ermangeln lassen; aber das hat sie erreicht, daß Gottes Wort jedem ihrer Glieder nahe ist, so nahe, daß er es haben kann, wenn er will. Darum wollen wir unseren ersten Dank heute den sein lassen, daß uns unser Gott unter allen seinen vielen und großen Wohlthaten auch die Wohlthat erwiesen hat, uns in Seiner heiligen christlichen Kirche da leben zu lassen, wo Ordnung und Sitte es mit sich bringen, daß Sein heiliges liebes Wort uns zur Besserung und Tröstung nahe und zur Hand sein muß, wenn und wo wir es brauchen, und wann und wo wir es wollen, zu jeder Stunde.

Es ist auch nütze zur Weisheit und fördert in der Erkenntniß, wenn man Gotte danksagt um die Güter des Lebens, die Er bescheert, denn man denkt ihnen dabei nach und lernt sie erkennen und würdigen, und wird so davor bewahrt, daß man sie sich nicht unter den Händen in ihr Gegentheil und in Unsegen verkehre. Es liegt dem sündigen Menschen gar nahe, die ihm von Gott zum Segen verliehenen Gaben und Güter zu verkennen, in ihr Gegentheil zu verkehren, und sie so sich zum Unsegen zu wenden. Um nur an Alltägliches zu erinnern: es hat sich schon Mancher, den

Gott mit zeitlichem Gut segnete, dadurch zum Geiz verleiten lassen; und mancher Andere, dem Gott die Seele mit herrlichen Gaben zierte, ist dadurch in den Hochmuth verführt; was ihnen Beiden nicht geschehen wäre, wenn sie für solche Gaben ihrem Gott täglich herzlich und einfältig Dank gesagt hätten; denn dann würden sie vor Gott erkannt haben, worin diese Gaben bestehen, und es würde ihnen nie unklar geworden sein, wozu ihnen dieselben verliehen seien. Solcher Gefahr aber, die Güter Gottes zu verkennen und zu verkehren, sind auch die Christenmenschen, ja auch die ganzen Kirchengemeinschaften ausgesetzt, wenn sie nicht eben Gott täglich darum danksagen. Ihr könnt ein großartiges Beispiel davon an unserer eignen Kirche sehen, wenn ihr die Geschichte derselben unseren Textworten gegenüber haltet. Unser Text nennt die Worte, welche die großen ewigen Güter bezeichnen, welche unserer Kirche vor allen anderen zugefallen sind; er nennt Licht, und Erlösung, und Befreiung, und Freiheit. Das sind allerdings die kennzeichnenden Wohlthaten, die ihr geschenkt sind, daß das Wort Gottes in ihr leuchtet, und daß sie das Wort von der Erlösung durch Jesu Blut, von der heiligen Freiheit der Kinder Gottes in die Mitte stellt wie keine andere. Aber ihr wißt nun auch, ohne daß ich es heute weitläuftig ausführe, wie es in der Geschichte unserer Kirche Zeiten gegeben hat und theilweise noch giebt, wo ganze Massen ihrer Glieder die Bedeutung dieser Güter ganz verkannten und diese Worte auf ganz falschen Sinn zogen, wo man unter dem Licht die Aufklärung, den Menschenverstand, die menschliche Weisheit und Klugheit, wo man unter der Freiheit die Freiheit des Fleisches, das sich an keine göttliche oder menschliche Ordnung binden verstand,

wo man im geraden Gegensatze gegen unsere Väter (die gelehrt hatten, daß nur der Mensch vom rechten Licht erleuchtet sei, der sein eignes Denken unter Gottes Wort beuge, und daß nur der Mensch frei sei, der ein Knecht Jesu und in Seinem Blut von seinen Sünden gewaschen sei) vielmehr drauf und dran war, unserer Kirche Licht und Freiheit gerade darein zu setzen, daß ein Mensch sich über Gottes Wort und alle Ordnung hinwegsetze und denke und lebe und glaube und wandele nach seines Herzens Gelüst. Und in diese Verirrung war man gerathen, weil man je länger je mehr unterlassen hatte, sich wieder und immer wieder mit dankbarem Herzen der Güter zu erinnern, welche unsere Väter wieder erlangt hatten durch Gott, und sich zu bedenken was sie sind. Hätten sie das gethan, würden sie nicht auf so verderbliche Wege gerathen sein. Wie auch wir, nachdem wir uns zu Gott und Seinem Wort zurückgewendet haben, nun wieder verstehen, welches die rechten Güter unserer Kirche, das rechte Licht, die rechte Freiheit sind, nemlich, daß sie das sind, was unser Text als solche hinstellt. Das Licht, welches den Menschen im Reiche Jesu umleuchtet, welches ihm aus der Finsterniß seiner Sünden, seiner Gottvergessenheit und Gottverlassenheit, seines Elends und seiner Strafe herausleuchtet, welches ihm sein Herz und seine Seele wieder mit göttlicher Wärme und göttlicher Klarheit durchleuchtet, dieses Licht haben unsere Väter nicht aus menschlichem Verstande, welcher nichts Dergleichen auszurichten vermag, sondern aus dem göttlichen Worte wieder angezündet; und die Freiheit, welche der Herr Jesus mit Seinem Blute erkauft hat, die Freiheit von der Gewalt der Sünde und des Teufels, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, die in der Vergebung

der Sünden besteht, die haben unsere Väter wieder erkannt in ihrer Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben durch Jesu Blut. Das sind die rechten Güter, die unvergänglichen Schätze unserer Kirche. Und daß wir die haben, und wieder kennen und lieben gelernt haben, dafür wollen wir allerdings Gotte danksagen, damit wir sie um so weniger wieder verlieren.

Denn Danksagen macht auch treu, weil es demüthig macht, und uns von uns ab auf den rechten Urheber und Geber führt. Wenn es sich um Güter handelt, die ich mir selbst mit eigner Kraft erworben habe, mit solchen Gütern gehe ich schon leichtsinniger um, weil ich mir sage, einmal daß sie in jedem Sinne mein eigen sind, und dann, daß ich sie jederzeit wie das erste Mal dem Leben abringen kann mit meiner Kraft. Wenn es sich aber um solche Güter handelt, die mir ohne mein Zuthun zugefallen sind, um ein Geschenk, um ein heiliges Vermächtniß, um ein theures Erbe, um anvertrautes Gut, da bin ich sorglicher im Erhalten und Bewahren, einmal weil anvertrautes Gut dem Gewissen schwerer wiegt, und dann weil ich mir sagen muß, daß ich es, einmal verloren, niemals so aus eignen Kräften würde wieder herstellen können. Nun sind aber die Güter unserer Kirche, welche wir eben betrachtet haben, wahrlich nicht von uns selber, noch überhaupt von Menschen erfunden oder erworben, nicht menschliches Erwerbniß sind sie, sondern Gottes Gnadengabe an uns, Sein Geschenk, und uns von Ihm anvertrautes Gut. Das giebt uns auch der Apostel in unserem Texte ausdrücklich zu bedenken, denn ein „Erbtheil," ein uns von Gott zugefallenes heiliges Erbe nennt er die köstlichen Güter der Freiheit und des Lichtes, und selbst dazu, sagt

er, diese Güter zu besitzen, hat Gott uns gemacht, denn, sagt er ein ander Mal, „nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Und ein wenig Ueberlegung zeigt uns, wie wahr dies ist. Wahrlich, Geliebte, nicht Menschen, weder wir, noch unsere Väter im Glauben, haben jene Erlösung erfunden, jene Freiheit erworben, jenes Licht angezündet, und seinen heiligen Schein in die Herzen der Menschen gegeben; sondern Gott hat Seinen eignen lieben Sohn in die Welt gesandt als das Licht der Welt zu erleuchten die Völker, und dieser ewige Sohn Gottes hat Sünde und Tod zunicht gemacht durch Seinen Tod, und die ewige Erlösung erfunden in Seinem Blut, und Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht. Da, in Bethlehem und in Golgatha sind die einzigen ewig lebendigen Quellen, von denen aus jene ewigen Güter göttlichen Lichtes und himmlischer Freiheit den Menschen allein zufließen bis an das Ende der Welt. Und wenn diese Güter unseren Glaubensvätern zugekommen sind, so haben sie dieselben eben auch aus diesen Quellen geschöpft; sie haben es nicht erdacht, sie haben Nichts erfunden; Luther und Melanthon haben das Licht des göttlichen Wortes nicht angezündet, und haben die Freiheit der Kinder Gottes nicht erworben. Ihr habt den besten Beweis dafür in unserem Texte: was unsere Glaubensväter je gelehrt und verkündigt haben, das hat hier wörtlich der Apostel Paulus schon fünfzehn Jahrhunderte zuvor gelehrt und verkündigt. Und wenn unsere Glaubensväter sich zu diesen rechten Quellen zurückgewendet, wieder daraus geschöpft, das Wort des Lichts und der Freiheit wieder auf den Leuchter gestellt haben, so haben sie auch

das nicht aus eigner Kraft und Macht gethan, sondern Gott hat sie tüchtig gemacht für Sein Erbtheil, hat ihre Herzen erleuchtet mit Seinem heiligen Geist und ihren Mund und Hand zu Seinem Dienste geweiht. Also, Geliebte, wir sind keine Menschenkirche; Kirchen werden nicht von Menschen gemacht; Menschen können wohl haushalten mit den vom Sohne Gottes bereiteten Gütern, und so sich und Andere in diesen Gütern Gottes heiligen, und so sich zum geistlichen Hause gestalten, aber das Alles immer nur auf dem Einen Grunde, welcher in Golgatha und Bethlehem gelegt ist, welcher heißt Jesus Christus, an welchem auch wir unseren Grund, unseren Anfänger, unseren Eckstein haben. Folglich sind wir auch nicht eine neue Kirche. Das wäre uns schlechte Ehre, eine neue Kirche wäre an sich schon eine falsche Kirche. Vielmehr hängen wir durch den Einen Glauben an das Eine Wort Gottes zusammen mit unseren Glaubensvätern, und durch Dieselben mit allen frommen Christen rückwärts, und durch Dieselben mit den heiligen Aposteln und ihrem apostolischen Wort, und durch Dieselben mit Jesu Christo, Gottes Sohn und unserem Herrn, und durch Denselben mit dem himmlischen Vater Selber, als Eine einige Christenheit, als Ein einig Gottesvolk, das durch alle Menschengeschlechter zurück über Bethlehem und Golgatha seine ewigen Ursprünge da hat, wo die Cherubim thronen, und wo der Herr Jesus sitzt zur Rechten der Majestät. Das ist Ehre, das sind auch Gedanken des Muthes und des Trostes. Aber wir sollen das nun auch wohl im Sinne und im Herzen behalten. Das war's, was man vergaß, als man in letztvergangener Zeit vom Worte Gottes wich, als man nach Menschenweisheit haschte statt nach Gottes Licht, als man die Freiheit der Kinder Gottes in die Freiheit

des Fleisches verkehrte. Da wollte man denn auch Kirchen bauen und Kirchen machen, da verfielen aber auch Glaube und Sitte unter den Händen. Das soll uns denn eine Warnung sein, daß wir nie aufhören Gott zu danken, als der allein uns die ewigen Güter der Erlösung geschenkt, auch unsere Väter und uns dieselben zu erkennen und zu glauben tüchtig gemacht, und also uns zu Seinem Hause gebaut hat, damit wir durch solch unabläßig Danksagen zur Treue erzogen und in der Treue erhalten werden.

Endlich aber ist's gut dankzusagen, weil die Güter, für welche wir recht inbrünstig von Herzen danksagen, uns damit an das Herz und in das Herz hineinwachsen und im Herzen lebendig werden. Es ist aber nöthig, daß die Güter der Kirche uns Menschen in das Herz hineinwachsen und darin lebendig werden. Die Kirche hat diese Güter, sie braucht die Wahrheit nicht erst zu suchen sondern hat die Wahrheit, denn sie hat den Jesum der das Licht der Welt ist, sie braucht die Freiheit nicht erst zu erobern, sondern sie hat die Freiheit, denn sie hat Jesu Kreuz und Blut. Aber mit den Menschen, die in der Kirche sind, mit mir und mit dir, mit den Menschen, die heute in der Kirche Gottes geboren werden und morgen sterben, ist es ein anderer Fall: wir müssen allerdings die Güter der Erlösung aus der Hand des Herrn durch die Predigt der Kirche erst nehmen, und zu Herzen nehmen, und auf unser Leben anwenden. Wir haben die Wahrheit nicht, sondern wir müssen sie erst suchen, wo sie zu finden ist, und erkennen und lernen; wir haben auch die rechte Freiheit von Sünde und Elend nicht, sondern müssen erst frei werden von der Sünde und von allem Dienst des vergänglichen Wesens. Es ist ja wahrlich nicht

genug, daß wir eine herrliche Kirche haben, geziert mit den ewigen Gottesgaben des Lichtes und der Freiheit, sondern wir werden auch dieser unserer Kirche Ehre machen, in der Freiheit der Kinder Gottes wandeln, und als die Kinder des Lichts uns erweisen müssen. Es ist ja wahrlich nicht genug, daß unser Herr Jesus Christus das Licht der Welt ist und eine rechte Erlösung gemacht hat in Seinem Blut, auch uns Solches Alles in der Predigt Seiner Kirche dartragen läßt, sondern damit fällt uns zu, daß wir nun auch los von dem bösen Gewissen, und von den Sündern gesondert, und von der Welt geschieden, in der Wahrheit und in der Gerechtigkeit, in Unschuld und in Seligkeit wandeln sollen. Das hält uns auch der Apostel in unserem Texte vor mit Einem einzigen Wort, da er uns „Heilige" nennt, und uns damit erinnert, daß wir heilig sein sollen, unsträflich und selig. Und wir wissen auch, wie und wodurch wir Solches erlangen, nemlich durch den Glauben, dadurch daß wir solche großen Gottesgüter im Glauben ergreifen und in unser Herz nehmen, und durch den Gehorsam des Glaubens, dadurch daß wir unseren Willen unter Gottes Wort und Willen beugen, und thun was Ihm gefällt, und meiden was Er haßt, und durch den Kampf und Streit des Glaubens, dadurch daß wir der Sünde und dem Uebel in Gottes Namen die Spitze bieten und unsere Seele gegen sie vertheidigen. Damit ist aber auch klar, daß das auf Zeit und Kraft gestellt ist, daß wir, ob wir gleich geheiligt sind durch Jesu Blut, doch nicht in Einem Tage Heilige werden, sondern alle Tage unseres Lebens gegen Teufel und Welt und Sünde und das eigne Fleisch zu Felde liegen müssen, um unsere Seele zu bewahren, um unsere Kirche zu zieren mit unserer Person, um rechte

Kinder in Gottes heiligem Volk zu sein und zu bleiben. Damit wir nun in solcher Arbeit an uns selber nicht müde, und in solchem Kampf und Streit des Glaubens nicht schwach und überwunden werden, darum auch wollen wir Gott danksagen um die großen Güter der Erlösung, die Er uns als Gliedern Seiner Kirche gegeben hat. Denn solch Danksagen macht die Güter dem Herzen theuer, und erwärmt das Herz für sie, und treibt also, sie immer fester im Glauben zu umfassen. Und solch Danksagen erinnert uns, wie Gott unseren Vätern und uns immer treu gewesen ist, uns wider all unser Verdienst und Würdigkeit Seine heiligen Güter dennoch gnädiglich bewahrt, uns in aller Versuchung und Anfechtung mildiglich erhalten, und aus so manchem Streit und Kampf wider all unser menschlich Hoffen und Erwarten mit starker Hand uns herausgeführt hat, und mit solchem Erinnern stärkt uns das Danksagen den Muth und versichert uns in unserer Seele, daß, wenn auch der Feind der Menschenseele der alte und immer geschäftig ist, doch auch der ewige Sohn Gottes, Seines Volkes Herr und ewiger König, nicht minder mit Seinem Worte auf dem Plan ist, wo immer unser Herz in seinem Streite nach Ihm ruft, und mit Ihm die Hoffnung, und die Kraft, und der Sieg.

So laßt uns denn, Geliebte, dem Herrn unserem Gott die Opfer unseres Dankes bringen, gehorsam dem Worte des Apostels. Wir wollen uns jeder Erquickung, jeder Tröstung, jeder Warnung, jeder Besserung, jeder ewigen Gabe erinnern, die uns je aus dem Worte und Hause Gottes zugeflossen sind in unser armes Leben; wir wollen auch an unsere Lieben und Nachkommen, denen wir die heiligen Schätze unserer Kirche unverkürzt mit treuer Hand zu über-

liefern schuldig sind, gedenken, daß wir ihnen Gutes gönnen, und so wollen wir dem himmlischen Vater an diesem Danktag Dank sagen:

Barmherziger Gott, himmlischer Vater, Der Du vormals unseren Vätern gnädig gewesen bist und sie, da sie die lebendige Quelle verlassen hatten, zu derselben zurückgeführt, mit Deinem Lichte sie erleuchtet und mit der Freiheit Deines lieben Sohnes sie befreiet hast, wir danken Dir, daß Du auch uns zu der Kirche Deines Wortes und Deiner Wahrheit hast versammlet werden und ihr Licht in unsere Herzen hast scheinen lassen. Und wir bitten Dich, Du wollest nun den Leuchter unserer Kirche nimmermehr von seiner Stätte nehmen, vielmehr unsere Herzen erfüllen mit der rechten Treue des Glaubens, daß wir nicht allein selber von den Gütern Deines Hauses satt und selig werden, sondern auch treulich auf unsere Kinder und Kindeskinder dies heilige Erbe bringen, das Du Dir zum Lobe und uns zum Heile uns geschenkt hast durch Jesum Christum. Amen.

L.

(Gehalten am Bettage vor dem Advent, 1857.)

Laß vor Dich kommen das Seufzen der Gefangenen; nach Deinem großen Arm behalte die Kinder des Todes! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 3, 15—17: „Als aber das Volk im Wahn war, und dachten Alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, antwortete Johannes, und sprach zu Allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen; in desselben Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Waizen in seine Scheure sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen."

Unser Evangelium ist eine Bußpredigt, welche der Täufer Johannes dem Volke Israel hielt. Als der Täufer Johannes nach göttlichem Befehl dem Volke verkündigt hatte, daß das Reich Gottes nahe sei, daß der Christ nunmehr erscheinen werde, war das Volk in den Wahn gerathen, als ob er, dieser Täufer der so gewaltig predigen konnte, selber der erwartete Christ und Heiland wäre; und da straft nun der Täufer das Volk um diese Verirrung, daß es ihn, einen sterblichen Menschen, einen armen Sünder, für seinen Heiland und Seligmacher nehmen könne, und weiset es hin auf den Einen rechten Heiland. Das ist diese Bußpredigt unseres heutigen Evangelium.

Aber eben darum, meine herzlich Geliebten, ist diese Bußpredigt des Täufers an Israel auch eine Bußpredigt für uns Christen. Wir thun es nur zu oft dem Volke in unserem Evangelium gleich. Als die Christenmenschen haben wir den Herrn Jesum zum Heiland und Seligmacher, und Er hat uns zu Seinem Volk; Er hat uns von der Welt errettet, aber wir sind nun auch Sein erworbenes und gewonnenes Eigenthum; Er will uns all Sein Heil bescheeren, Sich Selbst und alle Seine Gnaden und Gaben will Er uns geben, daß wir die volle Genüge haben sollen, aber wir sollen nun auch Ihm allein dienen, und Alles von Ihm erwarten, und Alles durch Ihn erbitten, und Alles in Ihm tragen und thun und besitzen, und auch nicht mit Einem Schritte, ja auch nicht mit einer Regung unseres Herzens von Ihm weichen. Das ist unser seliger, heiliger Christenstand. Aber wenn wir nun aus diesem unserem Christenstande heraustreten, wenn wir, ob auch nur vorübergehend, ob auch nur im flüchtigen Wankelmuth unseres Herzens, dies

unser Verhältniß als der Diener Jesu brechen, wenn wir irgend einer Kreatur, einem Menschen oder einem Dinge, denjenigen Platz in unserem Herzen lassen, welcher bei Christenmenschen allein diesem Herrn Jesu zukommt; wenn wir auf Wort und Rath der Menschen mehr hören als auf Sein selig Wort, wenn wir unseren Trost und Frieden irgendwo anders als in Seinem seligen Munde suchen, wenn wir um Hülfe in unserer Noth irgendwo anders als bei Seiner Barmherzigkeit anklopfen, wenn wir mit unserer Sünde und ihren Strafen irgendwie anders als durch Sein Blut und Verdienst fertig zu werden suchen — und wer möchte wagen zu sagen, daß er sein Herz immer unverwandt bei dem Herrn hätte! — gehen wir da nicht auf denselben Wegen, auf denen das Volk in unserem Evangelium ging? sind wir dann nicht in dem nemlichen Falle, daß wir dann unseren Heiland und Seligmacher irgendwo anders als in unserem Herrn Jesu suchen? Darum hat der Evangelist in unserem Texte Recht, wenn er sagt: und der Täufer „sprach zu Allen;" es ist unser Evangelium in der That eine Bußpredigt zu Allen, auch zu uns gesprochen.

Es ist auch eine rechte christliche Bußpredigt, welche uns hier der Täufer Johannes hält. Christliche Buße bleibt nicht beim Weinen und Klagen um die Sünde stehen; das wäre nur die Buße Esaus, der auch einen Thränensee weinte, aber ohne daß Besserung daraus erfolgte; das wäre nur die Buße, welche auch die Teufel haben, von welchen geschrieben steht, daß auch sie zittern vor der strafenden Gerechtigkeit Gottes, aber ohne daß sie sich bekehren. Christliche Buße dagegen trägt zwar auch Leid um die begangene Sünde, aber sie richtet sich darnach von ihrem Falle auf zu

ihrem Heiland Jesu, und ergreift diesen Heiland im Glauben, und findet Vergebung in Ihm, und bittet Ihn um Seinen heiligen Geist, und macht in der Kraft dieses Geistes sich auf, ihr Leben zu bessern; die christliche Buße hat neben dem Leide um die Sünde auch den Trost der Vergebung durch Jesu Blut, und die Besserung des Lebens durch Jesu Gnade und Geist. Und eine solche Buße predigt uns der Täufer in unserem Evangelium, denn er malt uns den Herrn Jesum vor die Augen als ein Bild der Hoheit und der Gerechtigkeit, vor welchem wir in unserer Armuth, Schwachheit und Schuld versinken müssen, aber auch als ein Gnadenbild, welches seine lebendigen Hände nach uns verlorenen und verirrten Menschen ausstreckt mit einer ewigen Hülfe. So wollen wir uns denn den Herrn Jesum von dem Täufer vor die Augen malen lassen zu Buße und Glauben.

Der Täufer Johannes weiset uns aber zuerst auf die Größe Jesu, auf die unvergleichliche Größe Jesu hin: den „Stärkeren" nennt er Ihn. Wir haben von unserem Herrn Jesu Selber ein Wort über den Täufer Johannes, wo Ersterer von dem Letzteren sagt: „Ich sage euch, unter Allen, die vom Weibe geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer;" und dieser Johannes, dem der Sohn Gottes bezeugt, er sei unter allen Menschen der Größeste, beugt sich hier vor diesem Herrn Jesus, und ordnet sich Ihm unter, und nennt Ihn den Stärkeren, dem er, Johannes, nicht genugsam sei, die Riemen Seiner Schuhe aufzulösen. Das hebt den Herrn Jesum hinaus über alle Kreaturen, denn unter den Kreaturen die edelste ist der Mensch, und unter den Menschen der größeste ist Johannes,

und dieser Jesus ist größer selbst als der Johannes. Also ist Er der unvergleichlich Einzig Eine; es kann keine Kreatur eine Güte haben, die Er nicht auch hätte, es kann kein Mensch eine Tugend, eine Kraft, eine Weisheit besitzen, die Er nicht auch hätte, denn sonst wäre Er nicht der Größeste; es müssen auch alle Kreaturen, alle Menschen sich Ihm unterordnen, weil Er der Größeste ist; kurz es ist uns hier angeführt, was die Schrift in so viel hundert Wendungen sagt, wenn sie von dem Herrn Jesu bezeugt: daß Er sei der Erstgeborene unter allen Kreaturen, daß Er sei die Fülle, die Alles erfüllt, daß Er sei der Herr aller Herren, daß Er sei der König aller Könige, daß Ihm sei alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Das predigt uns denn allerdings zunächst die Buße. Wir haben eben bedacht, daß wir als die Christenmenschen diesem Herrn Jesu als unserem Herrn zu dienen schuldig sind. Ist nun dieser Jesus unvergleichlich größer und stärker denn alle Anderen, so wird Er auch unser Herr in einer Weise sein müssen, die mit keiner anderen Art von Herren und Herrschaft je verglichen werden kann. Wenn ich einem menschlichen Herrn diene, so ist's doch immer nur in einem oder in dem anderen Stück, da ich ihm Etwas zu leisten, darin ich ihm zu gehorchen, da ich ihm zu folgen habe; und thu' ich in diesem Stück, was ich ihm schuldig bin, so bin ich im Uebrigen mein eigen und frei, kann nach meinem eignen Gefallen leben, kann auch noch einem zweiten Herrn dienen, behalte namentlich mein Herz, meine Seele für mich, an welche mir ja kein Mensch kommen kann, wenn ich sie nicht selbst vergebe. Aber von alle Dem ist, wenn ich ein Christenmensch bin, diesem Herrn Jesu gegenüber keine Rede. Dem

gegenüber bleibe ich nicht zum Theil mein eigen, neben Dem kann ich nicht noch anderen Herren dienen, Dem kann ich nicht etwa meine Hand allein zu Dienste stellen und daneben mein Herz versagen, denn Der hat meine Seele vom Tode errettet, Der hat mich erworben und gewonnen und ist dabei ein Herr aller Herren, welcher gerade vor allem Anderen mein Herz, meinen Willen haben will, so daß ich kein Ding so lieben soll, wie Ihn, und auf keine Kreatur so vertrauen soll, als auf Ihn; und vom Herzen aus will Er das ganze Leben; ich soll mein Herz bei Seinem Herzen haben, dann will Er mir Kraft und Trost und Weisheit und Gnade und Licht und Güte und alle gute und vollkommene Gabe ohne Ziel und ohne Maaß in mein armes und leeres, aber durch Ihn erlöstes Herz geben; aber ich soll dann auch Nichts ohne Ihn thun, sondern ich soll athmen aus Seinem Geist, ich soll meine Gedanken denken aus Seinem Wort heraus, ich soll empfinden wie Er empfindet, ich soll wollen und trachten aus Seinem Willen heraus, und was ich thue, das soll ich in Seinem Namen, aus Seiner Kraft, zu Seiner Ehre thun. So ganz ist das Verhältniß der Dienerschaft zwischen dem Christenmenschen und seinem Herrn, daß ein Christenmensch in diesen Herrn und Seinen Dienst aufgehen soll mit seinem ganzen Leben; so habt ihr's in vielen euch bekannten Worten der Schrift. Und das macht denn allerdings uns Christenmenschen die Tugend schwerer. Denn gesetzt zum Beispiel, wir thäten auch nach dem äußerlichen Bestande unseres Werkes ganz das Rechte, so daß an unserem Thun Nichts zu tadeln, sondern Alles in der Ordnung und löblich wäre, aber wir thäten doch dieses Gute nicht um des Herrn Jesu willen, nicht aus Seinem Geiste, nicht in Seinem Namen, nicht zu

Seiner Ehre, sondern etwa weil es so Ehre bei Menschen fände, so würde unser Herr es uns gar nicht zur Tugend rechnen, sondern es würde einfach unter das Wort fallen: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Und wenn wir vollends nicht einmal das thun, was äußerlich recht ist, sondern das Gebot Gottes übertreten, so haben wir Christenmenschen auch solche Sünde schwerer aus demselben Grunde. Denn bei der Sünde, die wir Christenmenschen thun, kommt nicht allein das in Betracht, daß wir damit das Gesetz übertreten und das Gebot verletzen, sondern auch das, daß wir damit unsere Dienstpflicht gegen Jesum unseren Herrn brechen, daß wir damit aus Seiner Liebe fallen, daß wir Ihn damit betrüben. Wir Christenmenschen haben eben von jeder Sünde, die wir thun, doppelte Schuld. Darum richtet auch die Welt es viel härter, wenn christliche Menschen in Sünde fallen; und darin hat die Welt Recht. So finden wir denn allerdings in diesem Verhältniß, in welchem wir zu Jesu als unserem Einigen Herrn stehen, Grund und Anlaß genug, uns selbst anzusehen und uns die Bußfrage zu thun, ob wir in solchem unserem Dienstverhältniß auch geblieben sind?

Und doch, meine herzlich Geliebten, wollen wir es uns nicht verleiden lassen, daß wir eines solchen starken Herrn Knechte im ganzen Leben geworden sind. Wenn dieser Herr Viel verlangt, so gewährt Er auch Viel, viel mehr als ein menschlicher Herr gewähren kann; und es ist nur eitel Segen und Leben, Ihm zu dienen. Hören wir nur, wie der Täufer Johannes uns in unserem Evangelium weiter predigt von dem Gebrauch, welchen dieser Herr Jesus von Seiner unvergleichlichen Macht und Größe mache: „Er wird euch mit

dem heiligen Geist und mit Feuer taufen," spricht er; das will sagen: dieser Jesus will euch, die ihr Seine Knechte seid, überschütten, reichlichst begnadigen mit dem heiligen Geiste Gottes, und derselbige Geist Gottes wird an euch wirken als Feuer; wie das Feuer einer Seits die verbrennende, verzehrende, läuternde, das Gold aus der Schlacke sondernde Kraft, und anderer Seits die erwärmende, belebende, alles Leben zur Reife treibende Kraft ist, so wird dieser heilige Geist, vom Herrn Jesu in euch gegeben, einer Seits alles sündliche und nichtige und eitle Wesen an euch verbrennen und verzehren, anderer Seits aber euch beleben mit ewigem Leben, euch mit ewiger Kraft anthun, und euch mit aller Güte und aller Vollkommenheit erfüllen. Und das ist denn allerdings viel mehr als je ein Mensch thun kann, als je ein menschlicher Herr für irgend einen Dienst, den ihr ihm thätet, euch gewähren könnte. Der Täufer in unserem Evangelio beweist uns das auch, denn er vergleicht sich mit dem Herrn Jesus und sagt von sich, der doch der Größeste unter den vom Weibe Geborenen war, er könne nicht mehr als mit Wasser taufen; das will sagen, er könne nur durch seine Predigt und durch das Zeichen des Taufens mit Wasser den Menschen zeigen, daß sie Sünder seien, und daß sie es Noth hätten von Sünden gewaschen zu werden, aber ihnen nun auch ihre Sünde wegnehmen als mit Feuer, und sie anthun mit heiligem Geist und heiligem Leben könne er nicht. Und damit ist denn wirklich das höchste Maaß menschlichen Vermögens richtig bezeichnet, denn die schönste Blüthe, welche menschliches Leben aus sich zu entfalten vermag, ist die Weisheit, und unter aller Weisheit die edelste ist diejenige Weisheit, welche den Unterschied des Guten und des Bösen

zeigen kann. Aber dabei hat nun menschliche Weisheit auch ihr Bewenden: menschliche Weisheit kann weder das Böse, wo es ist, wegnehmen, noch das Gute, wo es nicht ist, schenken und anthun, menschliche Weisheit kann nur dem Menschen lehren, das sei gut und das sei böse, und er habe das Böse und er müsse es von sich thun; damit ist die Menschenweisheit zu Ende. Aber dieser Herr Jesus, der größer ist als der Größeste unter den vom Weibe Geborenen, und der auch das Opfer für die Sünde der Welt geworden ist an Seinem Kreuz, kann nun denjenigen Menschen, welche diesem Worte „gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" trauen und glauben, auch den heiligen Geist Gottes schenken, daß sie durch Denselben der Sünde entkleidet und mit neuer Gerechtigkeit bekleidet werden. Und was Er kann, das will Er auch, und was Er hat, das giebt Er auch, wie der Täufer spricht: „Er wird," ja, Er „wird euch mit dem heiligen Geist und Feuer taufen."

Da wäre es also, meine Geliebten, falsche Rechnung, wenn wir uns der Macht dieses Herrn Jesus entziehen wollten, weil sie so einzig groß ist. Es wäre offensichtlich nur Schade, nur Verlust, nur Einbuße dabei, wenn wir uns der Macht und Herrschaft Jesu entzögen. Denn dieser Herr Jesus ist ja der allerhöchste unter den Herren nur dadurch, daß Er auch das allerhöchste Gut hat und giebt, nemlich die Vergebung der Sünde und die Vertilgung der Sünden und die Bekleidung mit aller Gerechtigkeit. Wir brächten uns also um dies allerhöchste Gut, wenn wir uns dem Herrn Jesu entzögen, und wir könnten dann über die ganze Erde wandern und uns lernend und empfangend zu aller Menschen Füßen setzen, und könnten Alles, was Menschen

uns zu lehren und zu geben vermögen, uns aneignen und erwerben, aber dies allerhöchste Gut finden wir auf diesem Wege doch nicht, weil nur der Herr Jesus es hat, und es fehlte uns so immer das Beste. So findet es sich auch im Leben bestätigt. Es kann nicht genug gesagt und nicht tief genug beherzigt werden, daß dem Menschen das Allerbeste fehlt, wenn er den Herrn Jesum nicht hat; daß ein Mensch sich alle menschliche Güte und Trefflichkeit zu eigen machen kann, und daß es doch Nichts mit ihm ist, wenn er kein Christenthum hat; daß der Weisheit das Salz, daß der Schönheit der Schmelz, daß der Kraft die Heiligung, daß der Größe die Demuth, daß der Liebe der Ernst, daß der Klugheit die Lauterkeit fehlt und fehlen muß, wenn nicht ein bischen Christenthum dabei ist. Anderer Seits ist's aber aus eben diesen Ursachen keine Schmach, sich der Macht dieses Herrn Jesu zu beugen. Sich einem menschlichen Herrn unterthänig machen, vielleicht um recht irdischen und schnöden Lohnes willen, mag unter Umständen mit der Ehre, mag manchmal gar mit dem Gewissen unverträglich sein; aber um des allerhöchsten Gutes willen zu dienen läuft nicht gegen das Gewissen, und dem einzig Einen mag jeder Mensch ohne Schmach dienen. Wenn der Johannes, der unter allen vom Weibe Geborenen der Größeste war, sich so tief unter diesen Herrn stellte, daß er sich auch nicht werth hielt, die Riemen Seiner Schuhe aufzulösen, so mögen alle anderen Menschen ein Gleiches ohne Bedenken thun. Es ist durch Nichts gerechtfertigt, wie Nicodemus in der Nacht zu dem Herrn zu kommen; es ist dem festesten Manne keine Schmach, sein gramvolles, trostbedürftiges Herz an das Herz dieses gekreuzigten Jesus zu legen; es bringt dem größesten Könige keine Unehre,

vor diesem schmachbedeckten König mit der Dornenkrone sein Haupt zu beugen; es ist auch für den rechtschaffensten Menschen keine Erniedrigung, diesem heiligen Jesu seine verborgenen Sünden zu klagen. Darum, mein Geliebter, wenn dir deine Schwachheit, Armuth, Trübsal, Last und Noth zu schwer wird, komm' nicht scheu in der Nacht wie Nicodemus, sondern komm' offen am hellen Tage zu diesem Jesu, und setze dich mit dem vollen Herzen zu Seinen Füßen, daß du auch das volle Maaß von Seinem allerhöchsten Gut empfangest. Denn es ist endlich nicht einmal nöthig, irgend etwas Gutes zu missen, wenn man das allerhöchste Gut von Jesu haben will. Menschliche Herren, wenn sie uns von ihrer Herrlichkeit abgeben sollen, verlangen dafür ihren Preis, und irdische Güter kann man nur gewinnen, wenn man andere irdische Güter dafür opfert. Wenn ich in der Welt Ehre gewinnen will, so muß ich meine Ruhe dafür opfern; und ich muß meine Kräfte daran geben, wenn ich zu Geld und Habe gelangen will; denn diese Güter alle stehen sich gleich, darum schließen sie sich aus. Aber das allerhöchste Gut, welches der Herr Jesus giebt, steht wie Er Selber über allen anderen Gütern, und schließt darum kein anderes Gut aus. Eines nur muß ich, wenn ich ein Diener Christi sein will, missen: meine Sünde muß ich missen, von meinem bösen Wege muß ich lassen, meine Uebertretung muß ich von mir thun ganz und gar, denn das, wie wir gesehen haben, zehrt dann der heilige Geist an mir hinweg als mit Feuer. Aber was sonst das Leben hat, was wirklich Gut ist im Leben, was so ist, daß der heilige Name Gottes darüber genannt werden kann, daß ich's im Gebet vor Gott tragen, Ihm dafür danken und es unter Seine Hut befehlen kann, also

mein Weib, mein Kind, mein Amt, meine Arbeit, meine Ehre, mein redlich erworbenes Eigenthum, das brauche ich nicht zu missen, wenn ich Jesu Knecht werde; ich soll's Ihm Alles hingeben, es unter Seinen Willen und Dienst stellen, es von Seinem heiligen Geist mir läutern und heiligen lassen, es Ihm ergeben; aber Er nimmt es nie weg und behält es nicht, wenn ich es Ihm ergebe, sondern Er giebt es mir zurück, nur geheiligt, geläutert, in tausend Mal edlerer Gestalt giebt Er es mir zurück, so daß ich nun erst ein rechter Ehemann, ein rechter Hausvater, erst recht tüchtig in meinem Amt und recht treu in meiner Ehre bin. So ist nach allen Seiten hin, Geliebte, kein Schade, keine Einbuße, es ist eitel Gewinn und ewiger Segen in Jesu heiligem Dienst.

Doch, meine herzlich Geliebten, wir reden, als ob wir noch durchaus die Wahl hätten, als ob wir noch in der Lage wären, uns der Macht des Herrn Jesu zu unterstellen oder ihr auszuweichen, wie es uns geliebte. Das ist aber nicht so ganz mehr unser Fall. Hören wir nur, was uns der Täufer in unserem Evangelio endlich von der richterlichen Macht, von der scheidenden Gewalt unseres Herrn Jesu sagt. Derselbe Jesus, sagt er, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der diese Seine Gewalt brauchen will, um uns von der Welt zu erretten, durch Seinen heiligen Geist von Sünden zu reinigen und in das ewige Leben zu setzen, der nemliche Herr Jesus hat doch auch die Wurfschaufel in Seiner Hand, das heißt, Er vermag die Spreu von dem Waizen zu sondern, Er vermag die Guten von den Bösen zu scheiden, und einen Jeglichen an seinen Ort zu setzen; und Er wird das auch thun, der Vater hat Ihm

alles Gericht übergeben, Er wird diese Seine Tenne, das ist diese Erde auf welche Er gekommen ist, diese Welt für welche Er gestorben ist, diese Menschheit welcher Er Sein heiliges Evangelium gebracht und gesandt hat, fegen mit der Wurfschaufel, Er wird sie wägen und richten, Seele für Seele und Herz für Herz; und Er wird sie scheiden: den Waizen, das sind Diejenigen, welche Sein Wort gehört und aufgenommen haben, und durch Ihn Pflanzen der Gerechtigkeit geworden sind, und edle Frucht getragen haben, diesen Waizen wird Er scheiden von der Spreu, das heißt von denen, welche Sein Wort gehört und nicht angenommen haben, welche darum taube Aehren geblieben sind und faule Bäume, welche keinen edlen Samen getragen haben; und diese Spreu wird Er verbrennen mit dem ewigen Feuer des Gerichtes, den Waizen aber wird Er in Seine Scheuren sammeln; wie ein Ackersmann die vollen Aehren, welche sein Fleiß hat wachsen lassen, wenn das Jahr zum Abend neigt, zusammen sammelt und unter sein schützendes Dach birgt, so wird der Herr Jesus, der große Säemann, der Sein Wort über die Erde säet, an Seinem großen Erntetage Alle zusammenbinden, die aus dem Samen Seines Wortes Pflanzen Gottes geworden sind; Er wird sie Alle zu finden wissen, das Meer und die Erde werden ihre Todten herausgeben müssen, und die Engel werden die Schnitter an Seinem Erntetage sein, und Er wird sie dann Alle heimbringen in Seine ewigen Hütten, da kein Leid mehr ist. So predigt uns der Täufer von der richtenden Macht des Herrn Jesu.

Merken wir nun aber auch, was daraus folgt, Geliebte, und was daraus für uns folgt. Das folgt daraus, daß dieser Herr Jesus nicht bloß über Diejenigen Macht

hat, welche Sein Wort annehmen und gute Frucht bringen, sondern über Alle. Wir hören es: nicht bloß den Waizen, auch die Spreu wird Er sichten und richten! Und Seine Macht wird sich anders erweisen am Waizen und anders an der Spreu, denn welche tauber Same geblieben sind, die wird Er verderben, und welche edle Frucht getragen haben, die wird Er in das ewige Leben setzen. Und um diese Seine Macht zu üben hat Er nur Ein einziges Mittel und Werkzeug; der Herr Jesus hat nicht etwa in der Einen Hand Sein Wort, um die Gehorsamen selig zu machen, und in der anderen Hand ein Schwert, um die Widerstrebenden zu tödten, sondern Er hat nur Ein Mittel und Werkzeug Seiner Macht, nemlich Sein heiliges Wort; aber dies Wort des Herrn thut zweierlei Wirkung, je nachdem der Mensch es aufnimmt. Der Herr Jesus giebt Sein Wort zweien Menschen; und der Eine nimmt es auf und wird ihm gehorsam, so wird das Wort des Herrn ihn tragen aus Heil in Heil und aus Licht in Licht, und ihn endlich in das ewige Leben setzen; und der Andere nimmt es nicht auf, so wird dasselbige Wort des Herrn über ihm zum Zeugniß und zum Gericht werden, und seine Seele unter das Gericht liefern, denn es steht geschrieben: „mit dem Stabe Seines Mundes wird Er die Erde schlagen, und mit dem Odem Seiner Lippen wird Er den Gottlosen tödten." Also, Geliebte, liegt die Sache ganz einfach: es kommt allein darauf an, ob einem Menschen das Wort Christi bekannt geworden, ob ihm dasselbe verkündigt, gepredigt, angeboten ist. Ist das Wort von Christo einem Menschen noch nicht gegeben, so hat der Herr Christus noch keine Macht an ihm; ist aber einem Menschen das Wort von Christo bekannt, verkündigt, gegeben,

ist ihm die Gnade in Jesu angeboten, so kann auch solcher Mensch der Macht Jesu wieder nicht entrinnen; er kann das Wort, das ihm zum Leben angeboten ist, sich nicht zum Leben helfen lassen, sondern verwerfen, aber dem Herrn entlaufen, sich Seiner Macht entziehen kann er nicht mehr, in einer oder in der andern Weise muß er dazu stehen; denn wen der Herr gerufen und geladen hat durch Sein Wort, dem hat Er Leben und Tod, Heil und Gericht vorgelegt, und Eines, entweder das Eine oder das Andere, muß er dahinnehmen.

Ist's aber so, Geliebte, so wissen wir ja ganz klar, wie wir stehen. Wir kennen und haben das Wort von Christo Jesu, wir sind in Ihn getauft, wir tragen Seinen Namen, auf uns hat Er Seine Hand gelegt, uns hat Er unter Seine ewige Macht beschlossen. Das bezeugt uns auf's Neue diese Stunde, welche die letzte in einem ganzen Jahr voll Tagen des Herrn, voll Worten des Herrn, voll Gaben des Herrn ist. Also entrinnen können wir der Macht des Herrn nicht mehr. Oder könnten wir je vergessen, daß es uns gesagt ist: dieser Jesus und kein Anderer ist euch gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, Diesen sollt ihr hören? können wir dieses Wissen je aus dem Gedächtniß verwischen? Im Gegentheil, wenn wir uns mühten es zu vergessen, und ihm keine Folge in unserem Leben gäben, und auf Wege dahin gingen, welche mit dem Worte Christi nicht stimmen, so würde dasselbe nur enger und härter an uns herantreten, und in unsere Leiden und in unsere Freuden und in unsere Sterbestunde würde es an uns herantreten, und würde uns in's Gewissen sprechen: aber es ward dir gesagt, Mensch, was gut ist! Darum

wollen wir lieber an unsere erste Rede zurückdenken, daß nemlich der Dienst dieses Herrn Jesu eitel Heil und Segen ist, und wollen die Freiheit, welche wir allerdings haben, daß nemlich uns in diesem Jesu Leben und Tod vorgelegt sind, zum seligen Ende brauchen; wir wollen uns beugen unter Seine Macht, und wollen zu Seinen Füßen sitzen, damit wir, wenn Er uns wägen wird an Seinem Tage, nicht zu leicht erfunden werden. Amen.

Gedruckt
in der
Hinstorff'schen Buchdruckerei
zu Ludwigslust.


3 2044 054 747 746

